

Die Atombombe. Hannah Arendt und der Kalte Krieg

Schriftliche Arbeit im Studiengang Politikwissenschaft zur Erlangung des
akademischen Grades Magistra Artium (M.A.)

vorgelegt
im Sommersemester 2011
von

Anne-Kathrin Weber

Justus-Liebig-Universität Gießen
Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften
Institut für Politikwissenschaft

Erstgutachterin: Prof. Dr. Barbara Holland-Cunz
Zweitgutachterin: Prof. Dr. Regina Kreide

Gliederung

1	Einleitung.....	S. 1
2	Eine „emotionale Methode“: Die politische Theorie Hannah Arendts und der Kalte Krieg	S. 5
2.1	Zur Rolle der Erfahrungen Arendts im Kalten Krieg	S. 8
2.2	Politische Eigenpositionierung Arendts im Kalten Krieg versus Fremdpositionierung	S. 13
3	„Ideologie und Terror“ – Totalitäre Elemente im Kalten Krieg.....	S. 18
3.1	Überblick über die Hauptelemente der Totalitarismusanalyse nach Arendt.....	S. 19
3.1.1	Ideologie als Erklärungssystem für eine logische aber fiktive Welt.....	S. 20
3.1.2	Terror als „Wesen“ des Totalitarismus.....	S. 23
3.2	Über die „Ismen“ im Kalten Krieg.....	S. 27
3.2.1	Der Kommunismus und die Pluralität der Menschen.....	S. 30
3.2.2	Der Kapitalismus und die Dynamik des Marktes.....	S. 33
3.3	Terror als Wesen totalitärer Elemente im Kalten Krieg?.....	S. 37
4	Die Atombombe als „Nervus rerum“ der Werke Arendts?.....	S. 39
4.1	Technologiekritik und Angst um die Welt.....	S. 43
4.2	Die Atombombe als Mittel des Terrors?.....	S. 50
4.2.1	Dynamisierung der Gesellschaft und totalitäres Täter-Opfer-Verhältnis.....	S. 54
4.2.2	Nukleare Verwüstung versus Neuanfang.....	S. 56

5	„Proto- oder quasi-totalitäre Kristallisationen“ in den Vereinigten Staaten und der poststalinistischen Sowjetunion im Spiegel der Arendtschen Analysen.....	S. 59
5.1	Politische und gesellschaftliche Auswüchse der Massengesellschaften.....	S. 61
5.1.1	McCarthyismus: Verfolgung von KommunistInnen und Gefahr der Staatenlosigkeit.....	S. 66
5.1.2	Revolution und Resignation in den Satellitenstaaten.....	S. 77
5.2	Die „Weltpolitik“ beider Blockgegner im Kalten Krieg.....	S. 86
5.2.1	Imperialismus und Vietnamkrieg.....	S. 88
5.2.2	Erosion der Nationalstaaten und Nationalitätenkonflikte in der poststalinistischen Sowjetunion.....	S. 99
6	Schlussbetrachtung.....	S. 103
	Literaturverzeichnis.....	S. 109
	Primärliteratur.....	S. 109
	Sekundärliteratur.....	S. 112

1 Einleitung

„Zwei Weltkriege [...] gehen mit der Ahnung von einem dritten Weltkrieg zwischen den beiden noch vorhandenen Weltmächten zu Ende. Dieser Augenblick der Antizipation ist wie die Stille, die sich niedersetzt, nachdem alle Hoffnungen begraben sind.“¹

Diese Worte schrieb die politische Theoretikerin, Politikwissenschaftlerin und Philosophin Hannah Arendt im Jahr 1951 in der Einleitung zu der Erstausgabe ihres Werkes *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*.² Bei einer Neuauflage und der Übersetzung ins Deutsche 1955 sind sie zwar in dieser Deutlichkeit nicht mehr zu finden. Doch ist dieses Zitat keine rein pessimistische und apokalyptische Momentaufnahme, die sich in den Werken Arendts als – zumal nicht reproduzierter – Einzelfall in einer sonst behaglichen und positiven Theorie³ präsentiert – im Gegenteil.

Hannah Arendt setzte sich bis zu ihrem Tode 1975 mit der politischen und gesellschaftlichen Gegenwart im 20. Jahrhundert aktiv auseinander. Sie selbst hatte als deutsche Jüdin mit Geburtsjahr 1906 einen wichtigen Teil der „Weltgeschichte“⁴ hautnah miterlebt. So nannten sie und ihr Mann, der Philosoph Heinrich Blücher, die Ereignisse, welche die gesamte Menschheit betrafen. Um diese Gegenwart zu erleben und sie in ihrer politischen Theorie zu verarbeiten, hatte Arendt in ihren Werken und den privaten Zeugnissen ihres Lebens immer auch Vergangenheit und Zukunft im Blick. Die Wahrung der Bedingungen für ein menschenwürdiges und gemeinschaftliches Zusammenleben sowie eine funktionierende und leistungsstarke Politik waren ihr ein Hauptanliegen für zukünftige Generationen. Immer wieder fühlte sie sich dabei „aus Liebe zur Welt“⁵ dazu gezwungen, vor möglichen

¹ Arendt, Hannah: Vorwort, in: dies./Voegelin, Eric: Über den Totalitarismus. Texte Hannah Arendts aus den Jahren 1951 und 1953, Dresden 1998, S. 11.

² Arendt, Hannah: *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft, 13. Aufl., München (u. a.) 2009.

³ In dieser Arbeit kann der Frage, ob Arendt eine konsistente und in sich stimmige Theorie entwickelt hat, oder ihr Werk eher fragmentarischen Charakter hat, nicht nachgegangen werden. Vgl. u.a. Weigel, Sigrid: *Jenseits der Systeme. Denkbewegungen Hannah Arendts*, in: Ganzfried, Daniel/Hefti, Sebastian (Hrsg.): *Hannah Arendt – Nach dem Totalitarismus*, Hamburg 1997, S. 15. Zumindest in Bezug auf die Hauptelemente der Analysen lassen sich viele Anknüpfungspunkte erkennen, zumal für die Aspekte, die für diese Arbeit von großer Bedeutung sind. Daher wird im Folgenden konsequent von einer Gesamtheorie Arendts ausgegangen.

⁴ „Ein Ausbruch von ‚Weltgeschichte‘ – dies ein Lieblingsbegriff von Arendt und Blücher – war immer dann zu verzeichnen, wenn internationale Ereignisse in das private Leben eindringen und so – wenn auch nur zeitweise – Arbeit und Handeln neu definierten.“ (Anmerkung der Herausgeberin des Briefwechsels zwischen Arendt und Mary McCarthy, Carol Brightman, in: Arendt, Hannah/McCarthy, Mary: *Im Vertrauen. Briefwechsel 1949 – 1975*, hrsg. v. Brightman, Carol, München (u. a.) 1995, S. 499, FN 3).

⁵ Arendt, Hannah/Jaspers, Karl: *Briefwechsel 1926 – 1969*, hrsg. v. Köhler, Lotte/Saner, Hans, München (u. a.) 1985, S. 301, Brief vom 06. August 1955. „Ich habe so spät, eigentlich erst in den letzten Jahren, angefangen die Welt wirklich zu lieben [...]. Aus Dankbarkeit will ich mein Buch über politischen Theorien [die *Vita activa*, Anm. d. Verf.] ‚Amor Mundi‘ nennen.“

Bedrohungen für eben jene Welt zu warnen. Sie schrieb beispielsweise im Jahr 1953 – welches für die folgende Analyse an vielen Stellen signifikant sein wird⁶ –, die Gefahr organisierter Verlassenheit der Menschen auf der Welt sei die Tatsache, „daß sie die uns bekannte Welt, die überall an ein Ende geraten scheint, zu verwüsten droht, bevor wir die Zeit gehabt haben, aus diesem Ende einen neuen Anfang entstehen zu sehen, der an sich in jedem Ende liegt“⁷. Warnungen wie die obige sind im Gesamtwerk von Hannah Arendt allgegenwärtig – denn an Gefahren für die Welt hat es in ihren Augen auch nach dem Untergang des Totalitarismus, mit dem sie sich in ihren Werken umfassend theoretisch auseinandersetzt und der einen Kern ihrer Analysen darstellt, nie gemangelt.

Generell scheint sich Angst als Auslöser bestimmter Gedankenprozesse in der Theoriebildung Arendts niedergeschlagen zu haben. Emotionen an sich haben die Theorie Arendts geprägt und sich zu einer „emotionalen Methode“ verdichtet. Arendt selbst hat dies nie bestritten, wie in Kapitel 2 zu zeigen sein wird. Den Einflüssen der „Weltgeschichte“ hat sie sich in ihren Studien nicht verschlossen – so auch nicht dem Kalte Krieg⁸, der Periode der Konfrontation der beiden Supermächte der Vereinigten Staaten von Amerika und der Sowjetunion. Auch wenn es dabei nie zu einer direkten Kampfhandlung zwischen den beiden Blockhegemonen gekommen ist, war die Möglichkeit der Wandlung des Kalten Krieges in einen ‚heißen‘ Konflikt allgegenwärtig. Auch seine Ausmaße hätten eine völlig neue Dimension erreichen können: Die Waffentechnologie mit den neu entwickelten Kernwaffen, die aufs engste mit dem Kalten Krieg verwoben war, hätte einen möglichen dritten Weltkrieg derart desaströs gestaltet, dass nicht wenige ZeitgenossInnen die gesamte Menschheit in Gefahr gesehen haben. Dies hat die MachthaberInnen im Kalten Krieg jedoch nicht davon abgehalten, immer weiter aufzurüsten. Dieser atomare Wettlauf, so zeigt die Retrospektive, hat paradoxerweise zur Sicherung des Friedens beigetragen, weil es angesichts des Vernichtungspotentials der Kernwaffen keinen Sieger und keinen Verlierer mehr hätte geben können. Doch von Ruhe und Frieden im Alltag konnte für die Gesellschaften im Kalten Krieg selbst in der Zeit der offiziellen Entspannungsbemühungen zwischen den Blockhegemonen keine Rede sein. Fast täglich brachen im Kalten Krieg besorgniserregende Neuigkeiten auf die Menschen in diesen

⁶ Das Jahr 1953 war unter anderem dasjenige, in dem der Tod Josef Stalins, des sowjetischen Führers, den Niedergang des von Arendt als fast gänzlich totalitär bezeichneten Systems einleitete. 1953 war ebenfalls das Jahr, indem der sogenannte McCarthyismus – die politische Verfolgung vermeintlicher KommunistInnen in den Vereinigten Staaten – einen Höhepunkt erreichte. Vgl. Kapitel 5.1.1 dieser Arbeit.

⁷ Arendt, Hannah: Ideologie und Terror, in: Piper, Klaus (Hrsg.): Offener Horizont. Festschrift für Karl Jaspers, München 1953, S. 254.

⁸ Dieser Konflikt begann offiziell im Jahr 1947 und endete mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion Ende der 1980er Jahre.

Gesellschaften ein: Die Zündung der ersten Wasserstoffbombe 1952, Denunziationen von ‚Klassenfeinden‘ in der Sowjetunion oder ‚Roten‘ in den Vereinigten Staaten, Stellvertreterkriege in den Ländern der ‚Peripherie‘ – dies sind einige der bedeutenden Ereignisse, die den groben globalen Frieden nach dem Zweiten Weltkrieg als äußerst gefährdet erscheinen ließen. Ein ständiger Fluss an „Weltgeschichte“ wirkte auf die Menschen ein und nötigte sie, sich entsprechend zu verhalten. In den Satellitenstaaten beispielsweise gab sich die Bevölkerung erst kämpferisch im Rahmen der Volksaufstände gegen den Blockhegemonen. Schließlich, als die „Weltgeschichte“ sich bei diesen Aufständen doch immer gegen die Bevölkerung richtete, die sowjetische Armee diese niederschlug, wandelte sich der Kampf in Resignation. Eine der aufmerksamsten BeobachterInnen dieser politischen und gesellschaftlichen Vorgänge des Kalten Krieges war – Hannah Arendt.

Die Signifikanz dieser Periode in Bezug auf die Arendt'sche Theorie scheint größer zu sein, als das Gros der Forschung bislang explizit gewürdigt hat. Die Literatur zu Werk, Wirken und Leben Hannah Arendts ist zwar nahezu unerschöpflich und erstreckt sich bei Weitem nicht auf deutsche oder US-amerikanische Wissenschaftskreise. Allein – die meisten dieser Arbeiten befassen sich mit den spezifischen Analysen Arendts, so beispielsweise über die von ihr am Beispiel von Adolf Eichmann ausgemachte „Banalität des Bösen“⁹ oder die *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*. Eine vollständige Analyse der Korrelationen zwischen den politischen und gesellschaftlichen Einflüssen des Kalten Krieges, in dessen Zeitrahmen sich Hannah Arendt seit ihrer Emigration in die Vereinigten Staaten von Amerika 1941 zeitlebens bewegte und darin arbeitete, und ihren theoretischen Schriften konnte nicht ermittelt werden. Auch die Zahl der Teilstudien oder einzelnen Passagen zu diesem Bereich bleibt überschaubar. Die Analyse des Politikwissenschaftlers Frank Deppe über *Politisches Denken im Kalten Krieg*¹⁰ aus dem Jahr 2008 kann als eine der wenigen Ausnahmen betrachtet werden. Vor allem jedoch scheint die Wirkung, die die atomare Bedrohung auf das Werk Arendts hatte, in den meisten Studien ganz oder teilweise ausgeblendet. Im Folgenden soll gezeigt werden, dass gerade an dieser Stelle eines der Kernelemente der politischen Theorie Arendts liegen könnte, das möglicherweise auch als eines der wenigen Verbindungsglieder zwischen ihren Werken dienen kann.

⁹ Arendt, Hannah: *Eichmann in Jerusalem: Ein Bericht von der Banalität des Bösen*, erschienen in Buchform erstmals 1963.

¹⁰ Deppe, Frank: *Politisches Denken im Kalten Krieg. Teil 2: Systemkonfrontation, Golden Age, antiimperialistische Befreiungsbewegungen*, Hamburg 2008.

Daraus ergibt sich eine dreiteilige Thesenfolge in dieser Arbeit: Zunächst soll die allgemeine Auswirkung von Erfahrungen und Emotionen auf die politische Theorie Arendts im Rahmen ihrer „emotionalen Methode“ anerkannt werden. Als spezifische Ausprägung von Erfahrung soll daraufhin gezeigt werden, dass der Kalte Krieg einen signifikanten Beitrag zu ihren Werken geleistet hat. Im Zuge dessen wird, wie bereits angedeutet, darzulegen sein, dass die Atombombe – *das* technologische Sinnbild dieser Ära und gleichzeitig eine allgegenwärtige und alltägliche Bedrohung der Menschheit – als Zentralnerv ihrer Theorie betrachtet werden kann. Der wesentliche Grund dafür, das wird in der anschließenden Analyse zu zeigen sein, scheint die Tatsache gewesen zu sein, dass viele totalitäre Elemente, die sich nach Arendts Analyse in der totalitären Herrschaft in Nazi-Deutschland und der stalinistischen Sowjetunion kristallisiert hatten, sich in gewisser Weise auch als *Tendenz* oder *Anlage* im Kalten Krieg bemerkbar machten. Im Folgenden soll daher zunächst der Frage nachgegangen werden, was nach Auffassung Arendts die Hauptelemente des Totalitarismus sind. Es wird darzulegen sein, dass Ideologie und Terror – die beiden Grundkonstituierenden totalitärer Systeme – ebenfalls im Kalten Krieg, allerdings nicht in ihrer Verschmelzung zu einem umfassenden Totalitarismus, zu finden waren. Insbesondere soll herausgearbeitet werden, dass die Atombombe vor allem auch deshalb ein Hauptnerv – ein „Nervus rerum“ (direkt aus dem Lateinischen übersetzt: „Nerv der Dinge“), vgl. Kapitel 4 dieser Arbeit – der Arendt’schen Analysen darstellen kann, weil ihre schiere Existenz durchaus terroristische Anlagen aufgewiesen hat. Weiterhin soll gezeigt werden, dass gewisse „proto- oder quasi-totalitäre“ Tendenzen auch nach dem Tode Stalins (und damit nach dem Untergang einer totalitären Herrschaftsform) in den Gesellschaften sowohl in den Vereinigten Staaten als auch in der poststalinistischen Sowjetunion und ihren Satellitenstaaten präsent wurden. Dazu sollen zwei spezifische Phänomene der Massengesellschaft – der McCarthyismus¹¹ in den Vereinigten Staaten und das Revolutionsgeschehen und dessen Folgen in den Satellitenstaaten der Sowjetunion – genauer betrachtet werden. Zuletzt soll versucht werden, eine eventuell „weltpolitische“ Ausrichtung der beiden Blockgegner im Kalten Krieg auszumachen. „Weltpolitik“ ist nach Arendt die spezifische Ausprägung von Außenpolitik in totalitären

¹¹ Der McCarthyismus ist benannt nach seinem Hauptakteur, dem US-amerikanischen Senator Joseph McCarthy. Zwischen 1947 und 1954 wurde die Loyalität von Staatsangestellten und von Personen des öffentlichen Lebens (vor allem WissenschaftlerInnen und SchauspielerInnen) vor dem *House Committee on Un-American Activities* (HUAC) überprüft. Die bald als ‚Hexenjagd‘ anmutende Überprüfung diente der von McCarthy und seinen AnhängerInnen aufgestellten These, dass es KommunistInnen und Liberale im eigenen Lager seien, die das freiheitliche System des Westens ideologisch unterwanderten. Den bedenklichen ‚Höhepunkt‘ markierte im Jahr 1953 die Hinrichtung von Julian und Ethel Rosenberg, die der feindlichen Spionage überführt wurden.

Staaten. Es soll am Schluss dieser Arbeit zu zeigen sein, dass „weltpolitische“ *Tendenzen* im Kalten Krieg vorgelegen und Einfluss auf die Theorie Hannah Arendts ausgeübt haben.

Wie angekündigt soll jedoch zunächst der Frage nachgegangen werden, ob spezifische Ereignisse das Denken Arendts geprägt und damit in ihre Theorie Eingang gefunden haben. So könnte von einer prinzipiellen Verbindung zwischen den Erfahrungen Arendts im Kalten Krieg und gewissen Inhalten ihrer Theorie ausgegangen werden.

2 Eine „emotionale Methode“: Die politische Theorie Hannah Arendts und der Kalte Krieg

Als Voraussetzung für eine hohe Signifikanz von Erfahrungen in der politischen Theorie Hannah Arendts muss zunächst anerkannt werden, dass diese auf mehr als bloß dem Studium der PhilosophInnen und politischen TheoretikerInnen und ihrer Vorstellungs- und Analysekraft beruht. Es ist zweifelhaft, dass diese Grundelemente generell eine (politische) Theorie alleine ausmachen. Vielmehr sind die spezifischen Erfahrungen und biografischen Hintergründe sowie die damit verbundenen Emotionen zu hinterfragen, die einen Menschen als Individuum ausmachen und Gedanken formen helfen. Der grundsätzliche Einfluss solcher Erfahrungen auf die Theorie Hannah Arendts soll nachfolgend untersucht werden. Allerdings mit dem Vorbehalt – wie ihn die Historikerin Claudia Althaus in ihrer Arbeit *Erfahrung denken* über Arendt für ihre Forschung postuliert, und dem sich in dieser Arbeit angeschlossen werden soll – „ohne dabei in reduktionistischer Manier das Werk als schlichten Spiegel ihrer Erfahrungen [...] zu betrachten“¹².

Hannah Arendt selbst hat die Bedeutung der vielfältigen und unkontrollierbaren Einflüsse auf ihre Studien erkannt – und angesprochen. Ein signifikantes Beispiel lässt sich anhand der Rezeption ihrer Totalitarismusstudie geben. In *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft* macht Arendt diejenigen Traditionen und Ereignisse aus, die ihrer Ansicht nach zum Aufkommen der beiden totalitären Systeme des Nationalsozialismus in Deutschland und des Stalinismus¹³ in der Sowjetunion geführt haben.¹⁴ Nach Erscheinen ihres Werkes übte unter

¹² Althaus, Claudia: *Erfahrung denken. Hannah Arendts Weg von der Zeitgeschichte zur politischen Theorie*, Göttingen 2000, S. 32.

¹³ Der Begriff des Stalinismus hat mehrere Ausprägungen. Gemeinhin wird damit die Periode der Machthaberschaft des sowjetischen Diktators Josef Stalin (1924 – 1953) benannt, die sich vor allem wegen des extensiven Terrors gegen die eigene Bevölkerung im Rahmen eines gigantischen Kollektivierungsprozesses und politischen Säuberungswellen, Personenkult sowie der Monopolisierung der Herrschaftsverhältnisse auszeichnet.

anderem der deutsch-amerikanische Politikwissenschaftler Eric Voegelin, der sich ebenfalls mit dem Phänomen des Totalitarismus als „politische Religion“ wissenschaftlich auseinandergesetzt hatte¹⁵, Kritik an der Methodik Arendts. Er warf ihr eine „emotionale Begründung“¹⁶ ihrer Totalitarismusanalyse vor. Ihre Erfahrungen dienten Arendt als „emotionales Schockzentrum“, „das Strahlen aussendet auf ihren Wunsch, die Gründe des Schrecklichen zu untersuchen, die dazu gehörenden politischen Erscheinungen in der westlichen Zivilisation zu verstehen und sich mit Mitteln, dem Bösen Einhalt zu gebieten, zu beschäftigen“¹⁷. Voegelin wirft ihr vor, im Rahmen dieser „emotional bestimmten Methode, von diesem Schockzentrum zu Verallgemeinerungen zu gelangen“. Dies führe zu einer „Entgrenzung des Gegenstandes“¹⁸. Er begrüße zwar, dass Arendts Analyse frei sei von „ideologischem Unsinn“¹⁹, allerdings sei das Werk eher „ein Alptraum [...] denn eine gut durchdachte Theorie [...], offensichtlich ein traumatisches Schaudern unter dem Einfluß von Erfahrungen, die stärker waren als die Kräfte des geistlichen und geistigen Widerstehens“²⁰. Arendts Replik ist für die Grundprämissen dieser Arbeit von großer Relevanz:

Mein wichtigstes Problem [...] war, wie ich historisch über etwas – den Totalitarismus – schreiben sollte, das ich nicht bewahren wollte, sondern bei dem ich mich im Gegenteil dazu aufgerufen fühlte, es zu zerstören. [...] Ich habe sehr bewußt mit der Tradition des *Sine-ira-et-studio* [...] gebrochen, und das war für mich eine methodologische Notwendigkeit, die mit meinem besonderen Gegenstand eng in Verbindung stand. [...] Wenn ich nun diese Bedingungen beschreibe, ohne meiner Entrüstung zu erlauben, sich einzumischen, habe ich dieses besondere Phänomen aus seinem Zusammenhang in der menschlichen Gesellschaft herausgehoben und ihm dabei einen Teil seiner Natur gestohlen [...]. [...] Wenn ich in der gleichen ‚objektiven‘ Manier über das Elisabethanische Zeitalter und das zwanzigste Jahrhundert schreibe, kann es sehr wohl sein, daß meine Darstellung beider Perioden unangemessen ist, weil ich auf das menschliche Vermögen, auf jede von ihnen zu reagieren [...] verzichtet habe.²¹

Im Kontext der Totalitarismusforschung werden mit dem Begriff insbesondere totalitäre Elemente in der Sowjetunion unter Stalin verknüpft, so auch im Werk Arendts.

¹⁴ Für diese Arbeit werden vor allem Arendts Aussagen über die totalitären Elemente und Ausprägungen des Stalinismus in der Sowjetunion von Nutzen sein, denn der Kalte Krieg war eng mit der Sowjetunion als konstituierendem Staat dieses Konflikts verbunden. Auch wenn sich die Totalitarismusanalyse Arendts vor allem auf den Nationalsozialismus bezieht, soll aufgrund der engen Thematik dieser Arbeit die Referenzen zum Nationalsozialismus auf das Nötigste begrenzt werden.

¹⁵ Voegelin, Eric: *Die politischen Religionen*, erschienen 1938.

¹⁶ Voegelin, Eric: Über die Ursprünge des Totalitarismus, in: Arendt, Hannah/ders.: Über den Totalitarismus. Texte Hannah Arendts aus dem Jahr 1951 und 1953, Dresden 1998, S. 35. Voegelin veröffentlichte seine Kritik 1953 als Rezension in *The Review of Politics*.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Voegelin, Über die Ursprünge des Totalitarismus, a. a. O., S. 36.

²⁰ Voegelin, Über die Ursprünge des Totalitarismus, a. a. O., S. 41

²¹ Arendt, Hannah: Eine Antwort, in dies./Voegelin, Eric: Über den Totalitarismus. Texte Hannah Arendts aus dem Jahr 1951 und 1953, Dresden 1998, S. 43 ff.

Anhand dieser Antwort Arendts zeigt sich, dass sie ihre Erfahrungen und Emotionen bewusst in ihre Arbeit eingebracht und verarbeitet hat.²² Sie begründet dies mit ihrem Anspruch auf Authentizität an politische und historische Analysen. Ihre Kernaussage lautet: KommentatorInnen von politischen und gesellschaftlichen Vorgängen können per se nicht den Kontext verbergen und sich von ihm lösen, innerhalb dessen sie leben und denken. Auch im Interview mit dem Journalisten Günter Gaus sagte Arendt, sie glaube nicht, dass irgendein Denkvorgang ohne persönliche Erfahrungen möglich sei: „Alles Denken ist Nachdenken, der Sache nachdenken.“²³ Des Weiteren vertrete „Arendt den Standpunkt, daß die Rückbeziehung von politischer Philosophie auf irritierende und beunruhigende politische Erfahrungen die einzig vernünftige Möglichkeit sei, politische Theorie zu betreiben, ohne in die Falle der von ihr so bezeichneten ‚Ismen‘ zu geraten“²⁴. Ob diese Gefahr tatsächlich bestand oder nicht – Arendt zufolge wäre die Alternative zu einer emotional geprägten Methode: die Bildung von politischer Theorie aufgrund von ideologischen Prämissen. Im Folgenden wird darauf einzugehen sein, warum Arendt Ideologien grundsätzlich abgelehnt hat, und warum ihr diese als Basis einer wissenschaftlichen Methode mehr als untauglich erschienen sein müssen (vgl. Kapitel 3.1.1).

Zusammenfassend lässt sich die „emotionale Methode“ Arendts mit der folgenden Reaktionskette vereinfacht darstellen: Die Erlebnisse Arendts boten ihr Stoff für theoretische Reflexion und als Ergebnis ihres Denkprozesses „Sinnstiftung für die Orientierung zukünftigen Handelns“²⁵. Es soll jedoch im Weiteren nicht bei diesem schematischen Porträt der „emotionalen Methode“ bleiben. Die These dieser Arbeit lautet, dass Arendt ihrer Definition gemäß auch der generellen Sache ‚Kalter Krieg‘ und der speziellen Sache ‚Atombombe‘ nachdachte und die Gedanken darüber in ihre Werke einfließen ließ. Eine mögliche Erklärung dafür ist die Tatsache, dass Arendt vehement um das politische und gesellschaftliche Wohl der Vereinigten Staaten besorgt war, in die sie während des Zweiten Weltkrieges emigrierte: „[I]ch fürchte, daß meine sehr reale Angst um das Land alles beeinträchtigen wird, was ich tue.“²⁶

²² Vgl. Althaus, Erfahrung denken, a. a. O., S. 233 f.

²³ Arendt, Hannah: Fernsehgespräch mit Günter Gaus, in: dies.: Ich will verstehen Selbstauskünfte zu Leben und Werk, hrsg. v. Ludz, Ursula, 3. Aufl., München (u. a.) 2007, S. 73.

²⁴ Althaus, Erfahrung denken, a. a. O., S. 77.

²⁵ Althaus, Erfahrung denken, a. a. O., S. 29 ff.

²⁶ Arendt/McCarthy, Im Vertrauen, a. a. O., S. 489, Brief vom 17. August 1973.

Um den Einfluss des Kalten Krieges auf das Denken Hannah Arendts als ein Konglomerat an Erfahrungen und die immerwährende Sorge um den Ausbruch eines atomar geführten dritten Weltkrieges als spezifisch prägendes und konstant präsent Element der Gedanken und Emotionen Arendts auszumachen, soll die „emotionale Methode“ Arendts nachfolgend mit konkreten Erfahrungen und biografischen Elementen, die in Relation zum Kalten Krieg stehen, kurz illustriert werden.

2.1 Zur Rolle der Erfahrungen Arendts im Kalten Krieg

Die neuere Forschungsliteratur hat nach Angaben von Althaus generell die Bedeutung der Erlebnisse für das Denken Hannah Arendts behandelt und anerkannt.²⁷ So schreibt beispielsweise der US-amerikanische Philosoph Richard J. Bernstein: „,[T]he distinctive feature of Arendt's own thinking is the way in which pluralistic and diverse thoughttrains interweave with each other, but are always grounded in personal experiences and specific events.“²⁸ Althaus selbst erforscht in ihrer Monographie *Erfahrung denken* „die Interdependenzen zwischen Arendts zeitgeschichtlichen Erfahrungen und ihrer politischen Theorie“²⁹ auf extensive Weise. Sie geht davon aus, dass die Erfahrung Arendts ein selbstgesetzter Ausgangspunkt und Inhalt ihres Denkens gewesen sei.³⁰ An dieser Stelle soll nun anhand einiger ausgewählter Beispiele erläutert werden, welche konkreten Erfahrungen, Gegebenheiten und Beziehungen im Leben Hannah Arendts ihre politischen Ansichten und Analysen in Bezug auf den Kalten Krieg geformt haben können.³¹

Für diese Arbeit ist ein Element aus Arendts Biografie von größter Bedeutung – das „Leben im Schatten der Atombombe“³², eine Erfahrung, die seit Mitte der 1940er Jahre konstant und

²⁷ Vgl. Althaus, *Erfahrung denken*, a. a. O., S. 28.

²⁸ Bernstein, Richard J., zitiert nach Althaus, *Erfahrung denken*, a. a. O., S. 32. Bernstein schreibt an einer anderen Stelle: „Arendt war stets der Ansicht, daß jedes genuine Denken in der eigenen Lebenserfahrung verankert sei.“ (Bernstein, Richard J: *Nicht Geschichte, sondern Politik: Ursprünge totaler Herrschaft*, in: Meints, Waltraud/Klinger, Katherine (Hrsg.): *Politik und Verantwortung. Zur Aktualität von Hannah Arendt*, Hannover 2004, S. 98).

²⁹ Althaus, *Erfahrung denken*, a. a. O., S. 32.

³⁰ Althaus, *Erfahrung denken*, a. a. O., S. 83.

³¹ Der US-amerikanische Politikwissenschaftler Jeffrey C. Isaac geht jedenfalls davon aus, dass der politische Kontext des Kalten Krieges für die Betrachtung des Arendt'schen Werks nicht außen vorgelassen darf. Vgl. Isaac, Jeffrey C.: *Arendt, Camus, and Postmodern Politics*, PRAXIS International 1+2/1989, S. 68).

³² So betitelte Arendt die Sozialisierung der „Neuen Linken“, die im „Schatten der Atombombe“ aufgewachsen sei. Vgl. Arendt, Hannah: *Macht und Gewalt*, in: dies.: *In der Gegenwart. Übungen im politischen Denken 2*, hrsg. v. Ludz, Ursula, München (u.a.) 2000, S. 154 und Kapitel 4 dieser Arbeit. Im Weiteren wird der Artikel über *Macht und Gewalt* immer in der angegebenen Literatur, als Bestandteil der Textsammlung *In der Gegenwart*, aufzufinden sein. Die eigenständige Publikation von *Macht und Gewalt*, die ebenfalls im Literaturverzeichnis notiert ist, wird nur im Rahmen des Rückgriffs auf das *Interview mit Adelbert Reif* relevant. Anm. d. Verf.

bedrohlich auf die gesamte Weltbevölkerung wirkte. Der Abwurf der ersten Atombomben über Japan 1945 markierte den offiziellen Beginn des atomaren Rüstungswettlaufs im Kalten Krieg. Die Blöcke formierten sich zu einer ideologischen und technologischen Gegnerschaft sondergleichen, und nicht wenig sprach für einen dritten, mit atomaren Massenvernichtungswaffen geführten Weltkrieg. Dieses ständige Gefühl der Alarmbereitschaft, der *Möglichkeit* dieses Atomkrieges, der die Welt, die sich im Wesentlichen in zwei verfeindete Blöcke aufgespalten hatte – beziehungsweise aufgespalten wurde –, im wahrsten Sinne des Wortes nahezu atomisierte, hat seine Spuren in der Weltbevölkerung hinterlassen – so auch bei Hannah Arendt. In vielen persönlichen Dokumenten, aber auch explizit in vielen Schriften Arendts, ist diese Grundangst vor dem atomaren Zeitalter zu finden (vgl. Kapitel 4 dieser Arbeit). Bemerkenswert scheint die Tatsache, dass Arendts erster Ehemann Günther Anders ein radikaler Kritiker von Atomwaffen war³³ und 1956 ein Buch veröffentlichte, wovon sich ein Kapitel mit der möglichen atomaren Vernichtung der Menschheit befasst.³⁴ Nur knapp ein Jahr später erschien auch von Arendts Mentor, dem Philosophen Karl Jaspers, eine Schrift über die Atombombe.³⁵ Sie müssen sich ausgiebig über das Phänomen auseinander gesetzt haben, jedenfalls berichtet Arendt ihrem zweiten Mann, Heinrich Blücher, in einem Brief: „Augenblicklich sind wir [Arendt und Jaspers, Anm. d. Verf.] in lange Gespräche über die Atombombe verwickelt.“³⁶ In ihren Briefen zueinander bekunden Arendt und Jaspers über Jahre hinweg ihre Gedanken zu den Atom- und Wasserstoffbomben, und was sie für die Welt bedeuten könnten. Dieses Detail aus ihrer Biografie, dass ihre wahre Schaffensperiode genau in die Hochzeiten des Kalten Krieges und das atomare Wettrüsten fiel, scheint besonders in Hinblick auf die Atombombe und deren Auswirkungen auf die politische Theorie Arendts von fundamentaler Bedeutung zu sein. Aber auch der Volksaufstand in Ungarn 1956, beispielsweise, oder der Vietnamkrieg verursachten bei Arendt ein Grundgefühl der Angst, das sie besonders in den Briefen an ihren Mann sorgenvoll beschrieb, und das sicherlich zu ihrer theoretischen Evaluation von Vorgängen im Kalten Krieg beigetragen hat.

³³ Vgl. Deppe, Politisches Denken im Kalten Krieg, a. a. O., S. 51.

³⁴ Anders, Günther: *Die Antiquiertheit der Menschen*, erschienen 1956. Vgl. Vowinkel, Annette: *Geschichtsbegriff und Historisches Denken bei Hannah Arendt*, Köln (u. a.) 2001, S. 168.

³⁵ Jaspers, Karl: *Die Atombombe und die Zukunft des Menschen*, erschienen 1957. In *Über die Revolution* schreibt Arendt in einer Anmerkung: „Karl Jaspers‘ Buch [...] enthält, soviel ich weiß, die einzige Diskussion der Kriegsfrage, die im Ernst sowohl die Vernichtung der gesamten Menschheit in einem Atomkrieg wie die prinzipielle Bedrohung der Freiheit auf der gesamten Erde durch einen totalen Herrschaftsapparat als Möglichkeit in Rechnung stellt und also ganz frei ist von unausgesprochenen Vorbehalten dieser Art.“ (Arendt, Hannah: *Über die Revolution*, München 1963, S. 363, Anm. 3).

³⁶ Arendt, Hannah/Blücher, Heinrich: *Briefe 1936 – 1968*, hrsg. v. Köhler, Lotte, München (u. a.) 1999, S. 421.

Bereits seit Anfang der 1930er Jahre haben Weltereignisse das Denken Arendts geprägt. Als hauptsächliche Erfahrung können dabei Arendts Erlebnisse zur Zeit des Nationalsozialismus dienen³⁷, auf denen sie explizit ihre Theorie aufbaut: Als Jüdin war sie von Verfolgung und Deportation bedroht, hat FreundInnen und WeggefährtInnen in den Konzentrationslagern oder auf andere schreckliche Weise verloren, die dem Terror des Nationalsozialismus und dem Zweiten Weltkrieg geschuldet war. Sie selbst konnte 1933 nach Frankreich fliehen, wurde dort interniert und entging nur knapp einer Deportation, bevor sie es schaffte, sich in die USA abzusetzen. Diese Zeit voller Schrecken für sich als Individuum und kollektiv für das jüdische Volk ist in vielfältiger Weise prägend gewesen für ihr Werk. Ihre Arbeit *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, welches erstmals 1951 in den Vereinigten Staaten und Großbritannien erschien, gibt davon eindrucksvoll Zeugnis. In dieser Studie über die Voraussetzungen für das Aufkommen dieser ganz neuen Form von Herrschaft und deren Ausprägung verarbeitete Arendt die eigenen Erfahrungen im Nationalsozialismus sowie derjenigen vieler WeggefährtInnen. In Bezug auf ihre Schaffensperiode im Kalten Krieg ist jedoch vor allem von Bedeutung, dass sie in ihrer Totalitarismusanalyse den Nationalsozialismus explizit mit der Sowjetunion unter Stalin verglich und diese beiden Regimes in Teilen gleichsetzte.³⁸ Die Sowjetunion war in ihren Augen während der Herrschaft Stalins totalitär geführt und geprägt. Nach dem Tod des Diktators sah Arendt die „Kristallisation“ – die Akkumulation und Verfestigung – totalitärer Elemente zu einem einzigen gigantischen Apparat totalitärer Herrschaft nicht mehr gegeben.³⁹ Trotzdem überdauerten nach ihrer Definition gewisse totalitären Elemente, die sie in der Sowjetunion jener Jahre ausgemacht hatte, das Ende des Totalitarismus in Gestalt bestimmter Denk- und Handlungsweisen – innerhalb der Sowjetunion selbst und auch innerhalb und gegenüber der Satellitenstaaten Moskaus. Diese ‚Tradition‘ totalitärer Elemente innerhalb der (post-stalinistischen) Sowjetunion muss Arendt zeitlebens in Angst versetzt haben, denn die Geschichte hatte bereits zweifach gezeigt, wohin eine „Kristallisation“ dieser Elemente führen konnte. Eine ausführliche Diskussion dieser „proto- oder quasi-totalitären Elemente“ in der Sowjetunion und ihren Satellitenstaaten erfolgt in Kapitel 5.

³⁷ Vgl. u. a. Young-Bruehl, Elisabeth: Hannah Arendt. Leben, Werk und Zeit, Frankfurt am Main 2004, S. 175 ff. Alle biografischen Angaben des folgenden Abschnitts lassen sich in diesem Werk finden.

³⁸ Diese Ansicht hat Arendt viel Kritik eingebracht. Vgl. u. a. Deppe, Politisches Denken im Kalten Krieg, a. a. O., S. 66 f.

³⁹ Vgl. FN 280.

Diese negative Grundhaltung gegenüber der Sowjetunion⁴⁰, die wohl vor allem bedingt war durch die totalitären Elemente des Stalinismus sowie Arendts Ablehnung der meisten Prämissen des Kommunismus⁴¹, ging einher mit einer gegenpoligen Affinität zu den Vereinigten Staaten – also zu dem Land, das den anderen Block im Kalten Krieg dominierte und das als der Hauptvertreter der kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsform galt (und gilt). In zahllosen Briefen und Schriften bekannte sich Arendt zu ihrer Begeisterung über die US-amerikanische Politik- und Gesellschaftsordnung qua Verfassungstext und Revolution.⁴² Das Studium der US-amerikanischen Geschichte, aber auch die konkreten persönlichen Erfahrungen, die sie in diesem Land machte, prägten dabei ihre Wahrnehmung. Diese grundsätzliche Sympathie gegenüber dem einen Blockhegemon mag in Bezug auf ihre „emotionale Methode“ zu einigen konkreten Überlegungen innerhalb ihrer Analysen beigetragen haben.

Allerdings deuten nicht alle Erfahrungen und biografischen Eckdaten auf ein ungetrübtes Verhältnis zu den Vereinigten Staaten: Als ein Beispiel, das für diese Arbeit auch an späterer Stelle relevant sein wird⁴³, nennt Althaus das Aufkommen des McCarthyismus⁴⁴ in den USA Anfang der 1950er Jahre. Dieses habe Arendt an die Ereignisse in den 1930er Jahren in Deutschland erinnert, die Arendt bis zu Ihrer Emigration nach Frankreich 1933 am eigenen Leib und später in der Retrospektive aus den Vereinigten Staaten mittelbar erlebt hatte.⁴⁵ Während der McCarthy-Ära wurde eine weitere Erfahrung Arendts virulent – die Heimat- oder Staatenlosigkeit, die in ihrem Falle offiziell bis zu ihrer Einbürgerung in die Vereinigten Staaten 1951 dauerte, im Falle ihres Mannes, dem Philosophen Heinrich Blücher, sogar noch ein Jahr länger. In ihren Studien, insbesondere in *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, thematisiert Arendt dieses Problem als eines der spezifischen des 20. Jahrhunderts.⁴⁶

⁴⁰ Noch im Jahr 1972 schreibt Arendt in einem Brief an ihre Freundin Mary McCarthy, ausgehend von einer Diskussion über russische Literatur: „Heiliges Rußland auf der einen Seite, Trunksucht, Korruption der Bürokratie und eine allgegenwärtige Inkompetenz auf der anderen. Dazwischen wieder die Narodniki und ihr krankhafter Glaube an das ‚Volk‘, und darüber eine extrem dünne Schicht erstklassiger Mathematiker und Naturwissenschaftler. Egal, was geschehen ist, ein unveränderter und mir höchst unangenehmer Nationalcharakter.“ (Arendt/McCarthy, Im Vertrauen, a. a. O., S. 463, Brief vom 22. Oktober 1972).

⁴¹ Vgl. Kapitel 3.2.1.

⁴² Ein Beispiel unter vielen: „[D]as Land ist eben doch immer wieder passionately interesting, auch und gerade wenn Dummheiten gemacht werden. Ich bin immer wieder dankbar, hierher verschlagen worden zu sein. Zu meiner Citizen-Prüfung, besser zur Feier derselben, habe ich ein wenig amerikanische Verfassungsgeschichte gelernt. Wirklich großartig, bin in jede einzelne Formulierung hinein.“ (Arendt/Jaspers, Briefwechsel, a. a. O., S. 209, Brief vom 28. September 1951).

⁴³ Vgl. Kapitel 5.1.1.

⁴⁴ Vgl. FN 11.

⁴⁵ Vgl. Althaus, Erfahrung denken, a. a. O., S. 73.

⁴⁶ Vgl. Althaus, Erfahrung denken, a. a. O., S. 119. Vgl. auch Kapitel 5.1.1.

Die Beziehung zu ihrem Mann ist vor allem auch deshalb von Bedeutung für die „emotionale Methode“ Arendts, weil Blücher einen nachweisbar großen Einfluss auf ihre Meinungen und Gedanken hatte.⁴⁷ Er, der ebenfalls vom nationalsozialistischen Deutschland in die USA emigriert war und sich dort allmählich eine didaktische Karriere in der Philosophie aufbaute, war Kommunist und Mitglied des Spartakusbundes gewesen.⁴⁸ Im Laufe der Jahre hatte er sich jedoch von dieser ideologischen Denkschule abgewandt.⁴⁹ Diese Absage Blüchers an den Kommunismus wegen dessen totalitärer Ideologie spiegelt sich stark in Arendts Thesen zum Kommunismus und seiner totalitären Ausprägung im Stalinismus wider.⁵⁰ Außerdem gehen ForscherInnen davon aus, dass Arendts Affinität zur Räterepublik und ihr Misstrauen gegenüber der Parteiendemokratie maßgeblich von Blücher geprägt beziehungsweise sogar auf ihn zurückzuführen sei.⁵¹ Arendt selbst scheint daher das, vereinfacht ausgedrückt, ‚linke‘ politische Spektrum nicht von vornherein abgelehnt zu haben. Eine Anmerkung des Rabbiners Albert Friedlander lässt darauf schließen, dass Arendt bei Bekannten in dem Ruf stand, dem Sozialismus gewogen zu sein: „[Sie] sprachen öfter von ihrer Universitätszeit und erwähnten dabei ab und zu ‚die rote Hannah‘.“⁵² Auch Althaus schreibt, Arendt habe eine gewisse „Sympathie“ gegenüber dem sozialistischen Gedankengut gehegt, die jedoch gleichzeitig mit einer „grundsätzlichen Skepsis“ verbunden gewesen sei, vor allem bedingt durch die Tatsache, dass die jüdische Linke nicht als solche Platz in den sozialistischen Linksparteien hätte beanspruchen können.⁵³

Die politische Positionierung von Hannah Arendt wurde an dieser Stelle bereits angesprochen. Sie ist als Ursache und Folge mit den Erfahrungen Arendts verbunden. Im Kalten Krieg war eine eindeutige Stellungnahme einer Person des öffentlichen Lebens zu Ost oder West, zu Kommunismus oder Kapitalismus nahezu obligatorisch. Nachfolgend soll

⁴⁷ Vgl. u.a. die Briefwechsel zwischen Arendt und Karl Jaspers oder zwischen Arendt und Blücher.

⁴⁸ Vgl. u. a. Young-Bruehl, Hannah Arendt, a. a. O., S. 190 ff.

⁴⁹ Lotte Köhler, eine Freundin des Paares, kommentiert dies wie folgt: „[Blücher] hat die Desillusionierung des marxistischen Zukunftsentwurfs, dem er als aktiver Kommunist im Kampf gegen den Nationalismus und Faschismus dienen wollte, [...] entschlossen für sich selbst vollzogen, als er in den vierziger Jahren die Träume von der Weltrevolution und das marxistische Heilsversprechen als totalitäre Ideologie durchschaute.“ (Anmerkung der Herausgeberin des Briefwechsels zwischen Arendt und Blücher, Lotte Köhler, in: Arendt, Hannah/Blücher, Heinrich: Briefe 1936 – 1968, München 1999, S. 15).

⁵⁰ Deppe zufolge war die Zusammenarbeit zwischen Arendt und Blücher sehr eng, während Arendt an *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft* schrieb. (Vgl. Deppe, Politisches Denken im Kalten Krieg, a. a. O., S. 53).

⁵¹ Vgl. u. a. Vollrath, Ernst: Hannah Arendt: A German-American Jewess Views the United States – and Looks Back to Germany, in: Kielmansegg, Peter Graf/Mewes, Horst/Glaser-Schmidt, Elisabeth (Hrsg.) Hannah Arendt and Leo Strauss: German Émigrés and American Political Thought after World War II, Washington D. C. (u. a.) 2004, S. 55.

⁵² Friedlander, Albert H.: Meine Begegnungen mit Hannah Arendt, in: Meints, Waltraud/Klinger, Katherine (Hrsg.): Politik und Verantwortung. Zur Aktualität von Hannah Arendt, Hannover 2004, S. 167.

⁵³ Althaus, Erfahrung denken, a. a. O., S. 151 f.

untersucht werden, wie Arendt sich selbst politisch einordnete – und zu welchen Schlüssen die Arendt-ForscherInnen von damals und heute diesbezüglich kommen.

2.2 Politische Eigenpositionierung Arendts im Kalten Krieg versus Fremdpositionierung

Die Vielfalt der Erlebnisse, persönlichen Kontakte und der spezifischen Reaktionen Hannah Arendts auf Ereignisse während des Kalten Krieges zeichnen ein Bild, das eine allzu eindeutige Einordnung in die politischen Kategorien jener Zeit versagt.

Zusammenfassend lässt sich zeigen, dass Arendt von ehemaligen KommunistInnen umgeben war, sich in den kapitalistischen Vereinigten Staaten zu Hause fühlte, den Totalitarismus in der stalinistischen Sowjetunion verurteilte, jedoch deutliche Sympathien für Marx hegte; sie verabscheute den radikalen Antikommunismus der frühen 1950er Jahre in den USA, gleichzeitig aber auch viele Ansichten der „Neuen Linken“ in Europa. Diese Heterogenität, die Hannah Arendt bezüglich ihrer politischen Ansichten bekundete sie auch in einer Reihe von öffentlichen Aussagen, anhand derer Arendt deutlich macht, dass sie sich selbst einer Einordnung und Instrumentalisierung für einen der beiden Blöcke im Kalten Krieg widersetzte. So sitze sie „happily“ zwischen allen Stühlen⁵⁴ und habe nie in ihrem Leben „irgendein Volk oder Kollektiv ‚geliebt‘, weder das deutsche noch das französische, noch das amerikanische, noch etwa die Arbeiterklasse oder was es sonst noch so gibt“⁵⁵. Sie sei unabhängig, betont sie, auch in dem Sinne, dass es darauf ankomme, selbst zu denken.⁵⁶ Darüber hinaus war ihr die öffentliche Meinungsmache, das populistische Denken in schwarz/weiß, kommunistisch/kapitalistisch, stets ein Dorn im Auge: Sie gestatte es sich schlichtweg nicht, „die Klischees der öffentlichen Stimmung zu wiederholen“⁵⁷; die „Instrumentalisierung ihrer Thesen für primitive Agitation“⁵⁸ missfiel ihr deutlich.

Der Selbstanspruch Arendts wird in dieser Vielfalt an Aussagen deutlich, die sie in den verschiedenen Formen und zu unterschiedlichsten Zeitpunkten tätigte. Sie zeigen auch, wie sehr ihr daran gelegen sein musste, von ihrem Publikum als politisch neutral verstanden zu

⁵⁴ Hannah Arendt an Kurt Blumenfeld 1952. Zitiert nach Vowinckel, Geschichtsbegriff, a. a. O., S. 138.

⁵⁵ Arendt, Hannah: Brief an Gerhard Scholem, in: dies.: Ich will verstehen. Selbstauskünfte zu Leben und Werk, hrsg. von Ludz, Ursula, 3. Aufl., München (u. a.) 2007, S. 32 f.

⁵⁶ Arendt, Brief an Gerhard Scholem, a. a. O., S. 37.

⁵⁷ Arendt, Hannah: Diskussion mit Freunden und Kollegen in Toronto, in: dies.: Ich will verstehen, Selbstauskünfte zu Leben und Werk, hrsg. von Ludz, Ursula, 3. Aufl., München (u. a.) 2007, S. 82.

⁵⁸ Deppe, Politisches Denken im Kalten Krieg, a. a. O., S. 79.

werden. Davon zeugt nicht nur die vorangegangene Auswahl an Zitaten Arendts, sondern beispielsweise auch ihr Vorhaben, zusammen mit ihrer Freundin, der US-amerikanischen Schriftstellerin Mary McCarthy, sowie anderen Intellektuellen das Magazin *Critic* herauszubringen. Es war als Forum für jene Menschen gedacht, „die sich weder den Linken noch den Rechten, sondern einem Ort zurechneten, an dem sich Arendt wohler fühlte – und den sie einmal [...] als ‚zwischen allen Stühlen‘ beschrieb“.⁵⁹ Alleiniges Beitrittskriterium war, dass sich die Mitarbeiter für die bürgerlichen Freiheiten einsetzten.⁶⁰ Dies kann als diejenige Prämisse ausgemacht werden, der sich Arendt politisch eindeutig verschrieb. So schreibt sie beispielsweise an ihren Mann über ihre Ankunft an der University of California, Berkeley, wo sie im Jahr 1955 Lehrtätigkeiten nachkam: „Es gibt [in Berkeley] interessanterweise zwei Fraktionen, eine äußerst liberal-radikale, die sich meiner *mit bestem Instinkt* [Hervorhebung d. Verf.] sofort bemächtigt hat, und eine McCarthy-Fraktion, die sich um mich auch sehr bemüht. Ich tue, als wüßte ich von nichts; und komme damit auch sicher durch.“⁶¹

Sie tue, als wüsste sie von nichts – ein Leitmotiv Arendts, wenn sie auf ihre eigene politische Positionierung angesprochen wurde. Das hielt ZeitgenossInnen jedoch bei Weitem nicht davon ab, Arendt politisch einzuordnen. So hat vor allem die politische Linke Arendt immer wieder als republikanisch-konservativ kritisiert. Vor allem die VertreterInnen der sogenannten ‚68er-Generation‘ in Deutschland – diejenigen, die nach dem Zweiten Weltkrieg geboren wurden und die ab Mitte der 1960er Jahre gegen die konservativen Elemente innerhalb der Gesellschaft, den Überbleibseln des Obrigkeitsstaats der vergangenen Jahrzehnte und konkret gegen die Alt-Nationalsozialisten in hohen Staatsämtern in der Bundesrepublik protestierten – konnten mit der politischen Theorie Arendts nicht viel anfangen. Die sozialistischen Modelle seien „griffiger“ gewesen als Arendts Thesen.⁶² Ihre Analyse *Elemente und Ursprünge totaler*

⁵⁹ Young-Bruehl, Hannah Arendt, a. a. O., S. 399. Interessanterweise hat Arendt wiederum Spuren hinterlassen, die in die andere politische Richtung weisen: So sind zahlreiche ihrer Artikel in Zeitschriften erschienen, die vom US-amerikanischen Geheimdienst finanziert wurden. Vgl. Deppe, Politisches Denken im Kalten Krieg, a. a. O., S. 54, FN 21. Der Historiker Tim B. Müller verweist in diesem Zusammenhang auf die „Verzahnung“ zwischen den Geheimdiensten und den philanthropischen Stiftungen, die für ForscherInnen in den Vereinigten Staaten viele Gelder und Möglichkeiten geboten haben, so auch für Arendt. Vgl. Müller, Tim B.: Krieger und Gelehrte. Herbert Marcuse und die Denksysteme im Kalten Krieg, Hamburg 2010, S. 190 ff. Müller beleuchtet darin die Rolle, die diese Stiftungen für die emigrierten Intellektuellen und generell für die Denksysteme im Kalten Krieg gespielt haben: „Ohne Zweifel hatte die Forschungsförderung ein politisches Profil.“ (S. 247). Dieser interessante Forschungsgegenstand des Einflusses der Stiftungen und Geheimdienste auf das Werk Arendts scheint ertragreich zu sein für weitere thematische Auseinandersetzungen an anderer Stelle.

⁶⁰ Vgl. Young-Bruehl, Hannah Arendt, a. a. O., S. 399.

⁶¹ Arendt/Blücher, Briefe, a. a. O., S. 338.

⁶² Heuer, Wolfgang: Ein schwieriger Dialog. Die Hannah-Arendt-Rezeption im deutschsprachigen Raum, in: Ganzfried, Daniel/Hefi, Sebastian (Hrsg.): Hannah Arendt – Nach dem Totalitarismus, Hamburg 1997, S. 24.

Herrschaft habe darüber hinaus als „überholte Rechtfertigung des kalten Krieges“ gegolten⁶³ und damit den konservativen KommentatorInnen in die Hände gespielt⁶⁴. Zudem habe *Über die Revolution* den Anschein erweckt, dass Arendt die von den ‚68ern‘ als kapitalistisch-imperialistisch verhassten Vereinigten Staaten zu idealisieren und die sozialistischen Befreiungsbewegungen auf der Welt zu verdammen schien.⁶⁵ Das hat die politische Theorie Hannah Arendts in den Augen der politischen Linken alles andere als attraktiv gemacht. Schließlich hat auch Arendts Abneigung gegen die Denkbewegung der Frankfurter Schule⁶⁶ im Deutschland der 1960er und 1970er Jahre ebenfalls nicht dazu beigetragen, dass ihr der konservative Ruf abhanden gegangen wäre.

Hingegen warf die politische Rechte Arendt vor, ihr Denken sei nicht konservativ genug – besonders in Bezug auf die Notwendigkeiten des Kalten Krieges.⁶⁷ Es gibt Beispiele, die belegen, wie diese Kritik zustande gekommen sein mag: Unter anderem wagte Arendt im Gegensatz zu vielen politischen und intellektuellen ZeitgenossInnen in den Vereinigten Staaten, die Analysen des Philosophen und Ökonomen Karl Marx in ihre Werke einfließen zu lassen.⁶⁸ Marx, dessen Theorie als eines der Fundamente des Kommunismus diente, war und ist *die* Ikone der politischen Linken. In einem ihrer Briefe an Blücher schreibt sie: „Die Roten-Hetze [die Verfolgung von vermeintlichen KommunistInnen in den Vereinigten Staaten Anfang der 1950er Jahre im Rahmen des McCarthyismus, Anm. d. Verf. Vgl. Kapitel 5.1.1] ist in vollem Gange [...]. Man hat nicht nur Angst, den Namen Marx in den Mund zu nehmen, sondern jeder kleine Idiot glaubt nachgerade, er habe das Recht und die Pflicht, auf Marx herabzusehen.“⁶⁹ Andere ForscherInnen wiederum sind der Meinung, Arendt sei in der zeitgenössischen Rezeption, vor allem in Deutschland, kaum wahrgenommen worden: „Die

⁶³ Ebd. Isaac hält aus der Retrospektive gegen: „[T]he language of ‚West‘ versus ‚East‘ ist entirely absent from the text [*Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, Anm. d. Verf.]“ (Isaac, Jeffrey C.: Hannah Arendt as Dissenting Intellectual, in: Hunter, Allan (Hrsg.): Rethinking the Cold War, Philadelphia 1998, S. 274).

⁶⁴ Die Signifikanz von *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft* sowie der Einfluss dieses Werkes auf die zeitgenössische Wissenschaft hat zu einer eindeutigen Positionierung Arendts als konservative Theoretikerin beigetragen und sie im Kalten Krieg einem der beiden ideologischen Blöcke, die auch in den Wissenschaften präsent waren, zugeordnet. Vgl. Isaac, Arendt as Dissenting Intellectual, a. a. O., S. 273.

⁶⁵ Heuer, Ein schwieriger Dialog, a. a. O., S. 24.

⁶⁶ Vgl. u.a. Heuer, Ein schwieriger Dialog, a. a. O., S. 22

⁶⁷ Arendt, Diskussion mit Freunden und Kollegen in Toronto, a. a. O., S. 109.

⁶⁸ Vgl. u. a. Isaac, Arendt as Dissenting Intellectual, a. a. O., S. 276: „Indeed, it is hard to think of any contemporary American philosopher of her stature who during this period so freely cited such Marxist notables as V. I. Lenin, Rudolph Hilferding, and Rosa Luxemburg.“ Müller spricht in diesem Zusammenhang wieder den Einfluss der philanthropischen Stiftungen an. Obwohl sie nicht frei gewesen seien von den ideologischen Tendenzen der Zeit, hätten sie – zusammen mit Universitäten und dem Geheimdienst – als eine Art „Schutzschirm“ gerade für (linke) EmigrantInnen und deren Forschung fungiert. (Müller, Krieger und Gelehrte, a. a. O., S. 248, 586). Insofern könne es leichter für EmigrantInnen gewesen sein, „politisch sensible Themen wie die Erforschung des Marxismus-Leninismus zu verfolgen“. (S. 248).

⁶⁹ Arendt/Jaspers, Briefwechsel, a. a. O., S. 173, Brief vom 3. Juni 1949.

geistige Spaltung Deutschlands in Rechts und Links entsprechend der Teilung des Landes und praktisch auch entlang der Generationslinien schloß Arendt aus der Diskussion aus.“⁷⁰

Nach dem Ende der Blockgegnerschaft wandten sich die ForscherInnen wieder Arendt und ihren Werken zu.⁷¹ Wohingegen Arendts wissenschaftliche ZeitgenossInnen Arendts Thesen einerseits instrumentalisierten oder sich darüber enttäuscht zeigten, dass diese Thesen für beide Blockseiten nicht recht taugten, wird heute paradoxerweise die Abwesenheit von Ideologie im Werk Arendts begrüßt.⁷² Dennoch ist die politische Einordnung Arendts als ‚neutral‘ getreu ihrem Selbstanspruch auch in der aktuellen Forschung nicht abschließend geklärt. In seiner recht aktuellen Analyse über *Politisches Denken im Kalten Krieg* verweist der selbst eher dem linken Spektrum zuzuordnende Politikwissenschaftler Frank Deppe darauf, dass Hannah Arendt „in den starren Fronten des Kalten Kriegs“ durchaus eindeutig positioniert gewesen sei und ihre Krisendiagnose sich deutlich von den linken Analysen unterschieden habe.⁷³ Arendt sei vor allem aufgrund ihrer Analyse der Sowjetunion als totalitäres Regime in *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft* zu einer „‘Frontfrau‘ in den ideologischen Schlachtordnungen des Kalten Krieges“ avanciert.⁷⁴ Deppe betont weiterhin, dass Arendt im Rahmen ihrer deutlichen Kritik an der Moderne und an den Folgen der Massengesellschaft⁷⁵ in eine Verfallsrhetorik einstimme und damit eine „konservative Zeitdiagnose“ liefere, die in der Tradition des Liberalismus stehe.⁷⁶ Allerdings widersprach Arendt dieser Deutung zu Lebzeiten, indem sie in einer Fragerunde mit gewissem Sarkasmus sagte: „Ich gehörte auch niemals zu den ‚liberals‘. Das vergaß ich zu erwähnen, als ich sagte, was ich nicht gewesen bin.“⁷⁷ Auch der US-amerikanische Politikwissenschaftler Jeffrey C. Isaac stimmt teilweise in die Ablehnung dieser ‚Schublade Liberalismus‘ ein:

⁷⁰ Heuer, Ein schwieriger Dialog, a. a. O., S. 22. Heuer zufolge sei es seit 1933 zu einer „dauerhaften Entfremdung“ zwischen Arendt und den (west-)deutschen Sozialwissenschaften gekommen (S. 21). Dies kann auch damit begründet werden, dass letztere mit Arendt gehadert haben, weil sie in den USA publiziert und gelebt hat. Außerdem habe Arendts Methodik der Tradition der deutschen Wissenschaften vollends widersprochen (S. 22). Vgl. auch Vollnhals, Clemens: Der Totalitarismusbegriff im Wandel, Aus Politik und Zeitgeschichte 39/2006 (25. September 2006), S. 26.

⁷¹ Die britische Politikwissenschaftlerin Margaret Canovan schreibt dies unter anderem der Tatsache zu, „daß die alten Orthodoxien, die manche daran hinderten, sie ernst zu nehmen, zusammengebrochen sind“ und dass viele Ideen Arendts aufgrund der Ereignisse nachträglich erhärtet worden seien (Canovan, Margaret: Verstehen oder Mißverstehen. Hannah Arendt, Totalitarismus und Politik, in: Ganzfried, Daniel/Hefti, Sebastian (Hrsg.): Hannah Arendt – Nach dem Totalitarismus, Hamburg 1997, S. 55).

⁷² Vgl. Heuer, Ein schwieriger Dialog, a. a. O., S. 25.

⁷³ Deppe, Politisches Denken im Kalten Krieg, a. a. O., S. 56.

⁷⁴ Deppe, Politisches Denken im Kalten Krieg, a. a. O., S. 54.

⁷⁵ Vgl. Kapitel 5.1.

⁷⁶ Deppe, Politisches Denken im Kalten Krieg, a. a. O., S. 26.

⁷⁷ Arendt, Diskussion mit Freunden und Kollegen in Toronto, a. a. O., S. 110.

If Arendt had been a supporter of Cold War liberalism then one would expect her to have held what were at the time predictably liberal views with respect to major issues of the Cold War: loud denunciation of communism and barely audible criticism of the persecutory ethos that eventuated in McCarthyism, enthusiastic support for NATO, and backing for U.S. counterinsurgency in the Third World. But on each score, her views were unfashionable.⁷⁸

Dass die Einordnung Arendts in politische Kategorien auch in der Retrospektive schematisch schwierig ist, darauf deutet auch ein Einwand Deppes hin. Danach habe Arendt beispielsweise in ihrer Imperialismus-Analyse in *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft* eine Argumentation entwickelt, die durchaus als „marxistisch“ begriffen werden könne.⁷⁹ Andere ForscherInnen begrüßen ebenfalls einen antibürgerlichen und antikapitalistischen Grundton und, damit verbunden, die vermeintlich marxistischen Grundlagen in Arendts Werken.⁸⁰ Wiederum andere sprechen von einer „seltsame[n] Vermischung von Motiven der konservativen und der marxistischen Kritik“⁸¹.

Vielleicht ist dies die beste Beschreibung der Situierung Arendts im politischen Spektrum. Festzuhalten bleibt an dieser Stelle, dass eine klare politische Einordnung der Theorie Arendts so gut wie unmöglich ist; dass ihr eigener Anspruch, ideologisch unabhängig zu sein, zumindest vom überwiegenden Teil der heutigen KommentatorInnen geteilt wird. Vor allem aus einem bestimmten Anlass: „Aufgrund ihrer Position als Intellektuelle, die sich keiner ideologischen Sünde dieses Jahrhunderts [des 20., Anm. d. Verf.] schuldig gemacht hat [...], kommt ihre Theorie somit der gegenwärtig verbreiteten Sehnsucht nach einem Denken jenseits aller Schuldzusammenhänge entgegen.“⁸²

Hannah Arendt selbst hat sich keiner ideologischen Sünde schuldig gemacht – diejenigen hingegen, die Gegenstand ihrer Untersuchungen waren, schon. Arendt hat sich zeit ihres beruflichen Lebens ausführlich mit dem Phänomen des Totalitarismus auseinandergesetzt und dabei Ideologien und den Einsatz von Terror als die tragenden Säulen der beiden totalitären Regimes im Deutschland unter Hitler und in der Sowjetunion unter Stalin ausgemacht. Im

⁷⁸ Isaac, *Arendt as Dissenting Intellectual*, a. a. O., S. 276 f.

⁷⁹ Depe, *Politisches Denken im Kalten Krieg*, a. a. O., S. 63.

⁸⁰ So beispielsweise die Arendt-Forscherin Waltraud Meints. Vgl. Meints, Waltraud: *Wie Menschen überflüssig gemacht werden. Zu einem Leitmotiv in Arendts Hauptwerk*, in: dies./Klinger, Katherine (Hrsg.): *Politik und Verantwortung. Zur Aktualität von Hannah Arendt*, Hannover 2004, S. 109 f. Kritisch äußert sich hingegen unter anderem der französische Historiker François Furet über den vermeintlichen Antikapitalismus Arendts. Vgl. Marti, Urs: *Totaler Herrschaftsanspruch und Entpolitisierung. Hannah Arendt und die „kapitalistische Genealogie“ des Totalitarismus*, in: Ganzfried, Daniel/Hefti, Sebastian (Hrsg.): *Hannah Arendt – Nach dem Totalitarismus*, Hamburg 1997, S. 68.

⁸¹ Marti, *Totaler Herrschaftsanspruch und Entpolitisierung*, a. a. O., S. 71. Als wahrhaft marxistisch bezeichnet er Arendts Festhalten an der Idee der Räterepublik Luxemburgischer Ausprägung (vgl. S. 72).

⁸² Weigel, *Jenseits der Systeme*, a. a. O., S. 15.

Folgenden soll nun zunächst eine Skizze dessen folgen, was Arendt unter Ideologie und Terror versteht. Dies soll als Ausgangsbasis für die Diskussion dienen, ob totalitäre Elemente auch im Kalten Krieg auszumachen gewesen sind. Dazu sollen die beiden wirtschaftlich-politischen Ideologien, die im Kalten Krieg als Antagonisten um die Vorherrschaft in der Welt buhlten und kämpften, auf mögliche den Totalitarismus begünstigende Tendenzen untersucht werden. Anschließend soll gezeigt werden, dass die Atombombe als mögliches Mittel des Terrors das Denken Arendts maßgeblich geprägt hat und damit eines der gedanklichen Fundamente ihrer Theorie darstellt.

3 „Ideologie und Terror“ – Totalitäre Elemente im Kalten Krieg

Die Totalitarismusanalyse ist eine der großen Studien im Schriftenkanon von Hannah Arendt. Kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges begann sie, an *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft* zu arbeiten und hatte den Großteil bereits 1949 fertig gestellt.⁸³ Erstmals erschien das Werk 1951 in den Vereinigten Staaten und Großbritannien. In den Folgefassungen erweiterte sie das Quellenmaterial sukzessive. Die Studie gibt einen Überblick über die Elemente und Ursprünge, die zu der in ihren Augen völlig neuen Herrschaftsform des Totalitarismus geführt haben. Arendts Definition von Totalitarismus unterscheidet sich von derjenigen anderer ForscherInnen sowie auch vom alltäglichen Sprachgebrauch.⁸⁴ Normalerweise wird vor allem der Definition der Politologen Carl-Joachim Friedrich und Zbigniew Brzezinski gefolgt, nach der alle kommunistischen Regimes, der Nationalsozialismus sowie einige andere rechtsgerichtete Diktaturen als totalitär bezeichnet werden.⁸⁵ Arendt hingegen verwendet den Begriff eng, und zwar nur auf das nationalsozialistische Regime in Deutschland und die stalinistische Sowjetunion bezogen.⁸⁶ Darüber hinaus stellt Arendt, ohne zu einem abschließenden Ergebnis zu kommen, die Frage, ob auch das chinesische Regime unter Mao dazuzurechnen sei.⁸⁷ Diese Zurückhaltung

⁸³ Vgl. Arendt, *Elemente und Ursprünge*, a. a. O., S. 629.

⁸⁴ Vgl. u. a. Canovan, Margaret: *Verstehen oder Mißverstehen*, a. a. O., S. 54. Arendt identifiziert eine „wachsende Unfähigkeit, Unterscheidungen zu treffen. [...] Totalitarismus wird in allen möglichen Arten von Tyrannei oder Formen von Kollektivgemeinschaften entdeckt etc. Diese Art von Verwirrung – wo alles Unterschiedliche verschwindet und alles, was neu und schockierend ist, entweder durch bestimmte Analogieschlüsse oder das Reduzieren auf eine zuvor bekannte Kette von Gründen und Einflüssen nicht erklärt, sondern wegerklärt wird – scheint mir der Stempel der modernen historischen und politischen Wissenschaften zu sein.“ (Arendt, *Eine Antwort*, a. a. O., S. 49).

⁸⁵ Canovan, Margaret: *Verstehen oder Mißverstehen*, a. a. O., S. 56. Für einen guten Überblick des Modells von Friedrich und Brzezinski vgl. Vollnhals, *Der Totalitarismusbegriff im Wandel*, a. a. O., S. 23.

⁸⁶ Vgl. auch Kapitel 5, FN 280.

⁸⁷ Canovan, *Verstehen oder Mißverstehen*, a. a. O., S. 55. Owens schreibt, dass Arendt in ihrer Analyse nicht alle Fakten vorgelegen hätten: „Arendt was clearly unaware of the extent of the terror perpetuated by Mao [...].“

bezüglich der begrifflichen Einordnung der zahlreichen Unrechtsstaaten in der Welt sei vor allem der Tatsache geschuldet, dass die totale Herrschaft die einzige Staatsform sei, mit der es keine Koexistenz geben könne.⁸⁸ Allerdings seien auch die zwei von Arendt als totalitär erkannten Regimes nicht vollends entwickelt, denn nur wenn die ganze Welt erobert werden könne, würde diese Herrschaft ihre *totale* Ausprägung erfahren.⁸⁹ In Bezug auf die These dieser Arbeit, dass der Kalte Krieg den Inhalt der Theorie Arendts beeinflusst hat, ist von Bedeutung, dass die Sowjetunion als eine der beiden antagonistischen Supermächte bis zum Tode Stalins im Jahr 1953 totalitär geführt wurde. Ein bedeutender zeitlicher Abschnitt der Periode der Konfrontation der Systeme fiel also direkt mit dem Totalitarismus zusammen.

3.1 Überblick über die Hauptelemente der Totalitarismusanalyse nach Arendt

Was die Sowjetunion unter Stalin zu einem totalitären Herrschaftsregime macht, sind laut der Studie Hannah Arendts vor allem zwei tragende Elemente, auf die sich der Totalitarismus stützt: „Ein unaufhörlicher willkürlicher Terror unterdrückt die Möglichkeit spontanen Handelns und gleichzeitig behindert die verrückte Logik der Ideologie die Möglichkeit, daß irgendeiner jemals noch einen unabhängigen Gedanken haben kann.“⁹⁰

Ideologie und Terror – das sind die zwei Pfeiler des Totalitarismus. An dieser Stelle soll überblickartig skizziert werden, mit welchen Inhalten Hannah Arendt diese beiden Begriffe gefüllt hat, wie sich diese Elemente zueinander verhalten und was sie so gefährlich macht. Arendt selbst hat dazu viel und oft gesagt, und auch die Forschung hat sich in ausladender Weise mit diesem Kerngebiet der Arendt'schen Theorie befasst. Anhand der folgenden Skizze soll das Wesentliche von Ideologie und Terror als Konstituierende des Totalitarismus insofern herausgearbeitet werden, dass dieses Wissen hilft, die Gefahren derjenigen Ereignisse und Tendenzen zu erfassen, die im Kalten Krieg auf Arendt und die Welt als Ganzes einwirkten. Darüber hinaus wurde, wie bereits erwähnt, die Sowjetunion bis 1953 genau mithilfe jener beiden Elemente totalitär regiert. Die folgende Situationsbeschreibung des Totalitarismus anhand seiner beiden tragenden Säulen ist folglich auch eine Beschreibung dessen, was Arendt bis 1953 über der Sowjetunion als Blockhegemon des kommunistischen Lagers im Kalten Krieg gedacht hat.

(Owens, Patricia: *Between War and Politics. International Relations and the Thought of Hannah Arendt*, Oxford (u. a.) 2007, S. 180, EN 11.

⁸⁸ Arendt, *Elemente und Ursprünge*, a. a. O., S. 636.

⁸⁹ Canovan, *Verstehen oder Mißverstehen*, a. a. O., S. 63. Vgl. auch Arendt, *Ideologie und Terror*, a. a. O., S. 239 f.

⁹⁰ Canovan, *Verstehen oder Mißverstehen*, a. a. O., S. 56.

3.1.1 Ideologie als Erklärungssystem für eine logische aber fiktive Welt

Bevor der Inhalt der Arendt'schen Analyse zum Thema Ideologien porträtiert wird, muss eine kurze Bemerkung vorangeschoben werden: Arendt unterscheidet an einigen Stellen zwischen Ideologien und „Ismen“; an anderen Stellen schreibt sie ausschließlich von Ideologien.⁹¹ Sie scheint diese Begriffe nicht immer in aller Trennschärfe zu verwenden, obwohl die von Arendt vorgegebene definitorische Unterscheidung durchaus Sinn ergibt: „Ich nenne alle Ideologien ‚Ismen‘, die beanspruchen, die Schlüsselerklärung für alle Mysterien des Lebens und der Welt gefunden zu haben.“⁹² Eine Ideologie an sich ist also ein Konzept, das für eine wie auch immer geartete Veränderung des politischen Systems und der Gesellschaft kämpft. Zu einem „Ismus“, und damit zu einem potentiell gefährlichen Hauptelement einer totalitären Herrschaft werden Ideologien dann, wenn sie „Erklärungssysteme für das Leben und die Welt [geben], die beanspruchen alles zu erklären, Vergangenes und Zukünftiges, ohne sich weiterer Konkurrenz mit tatsächlicher Erfahrung auszusetzen“⁹³. Diese „arrogante Emanzipation von Wirklichkeit und Erfahrung“⁹⁴, die einen „Ismus“ von einer Ideologie unterscheidet, wird also deutlich in einem allumfassenden Erklärungsmodell für die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft.

Diese Unterscheidung ist in sich recht schlüssig; dennoch erklärt Arendt im gleichen Aufsatz, der Sozialismus sei an sich keine Ideologie, werde aber in seinem Anspruch auf Welterklärung zu einer solchen.⁹⁵ Hier müsste Arendt gemäß ihrer eigenen Definition eigentlich schreiben, der Sozialismus sei eine Ideologie, die erst mit dem Anspruch auf ein allgemein gültiges Erklärungssystem zu einem „Ismus“ werde. Dass Arendt selbst diese Begriffe nicht einwandfrei verwendet, ist zu bedauern. Gerade diese definitorische Unterscheidung erleichtert das Verständnis der Arendt'schen Gedanken zu dieser ersten Säule, auf der eine totalitäre Herrschaft beruht. In dieser Arbeit soll daher ihre Unterscheidung zwischen Ideologie und „Ismus“ weitgehend eingehalten werden. Die begriffliche Verwirrung in den Schriften Arendts um diese beiden Wörter kann allerdings

⁹¹ Ein Beispiel, das im Folgenden rekurrieren wird: In Arendts Essay *Ideologie und Terror* schreibt Arendt über die totalitären Elemente in „Ismen“: „Obwohl weder Kommunismus noch Rassismus an sich totalitär sind, enthalten sie doch wie nahezu alle Ismen, [sic!] gewisse totalitäre Elemente [...]“ (Arendt, *Ideologie und Terror*, a. a. O., S. 242). In der abgewandelten Form des Essays als Teil *der Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft* heißt es: „Totalitäre Elemente [...] enthalten alle Ideologien [...]“ (Arendt, *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, a. a. O., S. 964). Vgl. FN 100.

⁹² Arendt, Hannah: Über das Wesen des Totalitarismus. Ein Versuch zu verstehen, in: Meints, Waltraud/Klinger, Katherine (Hrsg.): *Politik und Verantwortung. Zur Aktualität von Hannah Arendt*, Hannover 2004, S. 39.

⁹³ Arendt, Über das Wesen des Totalitarismus, a. a. O., S. 39 f.

⁹⁴ Arendt, Über das Wesen des Totalitarismus, a. a. O., S. 40.

⁹⁵ Arendt, Über das Wesen des Totalitarismus, a. a. O., S. 39.

dazu führen, dass bei direkten Zitaten keine einheitliche Linie des Wortgebrauchs zu erkennen ist.

Nach dieser Vorbemerkung soll nun der Gehalt von Ideologien beziehungsweise „Ismen“ dargelegt werden. Wie bereits in der Definition von „Ismen“ angedeutet, bieten sie eine Erklärung für das Weltganze, das sich auf die Gegenwart und Zukunft richtet. Dieses Modell, welches das gesamte Weltgeschehen in einen bestimmten Kontext (beispielsweise den Kampf der arbeitenden Klasse) einordnet, ist in sich konsistent. Es steht dabei laut Arendt in starkem Kontrast zur Realität, die inkonsistent ist, weil Menschen in Pluralität denken und handeln.⁹⁶ „Abgeblockt werden Realitäts- und Verantwortungsbewusstsein durch die innere Zwangsläufigkeit im Denken, die sich auf die höhere Pflicht zur Wahrheit oder Ideologie beruft und die ihrem Ziel unbedenklich die reale individuelle Existenz opfert.“⁹⁷

Hannah Arendt versucht zu beweisen, dass im Endeffekt jeder Ideologie ein solcher Moment der ‚Weltentfremdung‘ beziehungsweise ein Verlust der Bindung an die Realität inhärent ist. Auf einem „Ismus“ – gleich welcher Ausprägung – kann ein totalitäres System aufgebaut werden: „[D]er Totalitarismus [kann, neben dem Sozialismus,] jeden der anderen ‚Ismen‘ als Organisationsprinzip nutzen, und versuchen [...], die gesamte Textur der Wirklichkeit nach seinen Lehren zu verändern.“⁹⁸ Der Grund dafür, dass laut Arendt ein totalitäres Regime auf jedem beliebigen „Ismus“ basieren kann, liegt unter anderem in drei wesentlichen totalitären Elementen, die jedem „Ismus“ qua Arendt’scher Definition innewohnen.⁹⁹ In ihrem Essay *Ideologie und Terror* von 1953, den sie zwei Jahre später in leicht abgewandelter Form in die deutsche Erstausgabe ihres Werkes *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft* integrierte¹⁰⁰, beschreibt Arendt die Eigenschaften dieser Elemente: Erstens hätten Ideologien¹⁰¹ mit ihrem

⁹⁶ Vgl. Arendt, Über das Wesen des Totalitarismus, a. a. O., S. 40. Als Pluralität versteht Arendt die Tatsache, dass „nicht ein Mensch, sondern viele Menschen auf der Erde leben und die Welt bevölkern. [...] Das Handeln bedarf einer Pluralität, in der zwar alle dasselbe sind, nämlich Menschen, aber dies auf die merkwürdige Art und Weise, daß keiner dieser Menschen je einem anderen gleicht, der einmal gelebt hat oder lebt oder leben wird.“ (Arendt, Hannah: *Vita activa oder Vom tätigen Leben*, 6. Aufl., München (u. a.) 2007, S. 17).

⁹⁷ Nordmann, Ingeborg: „Fremdheit und Bodenlosigkeit ist unser aller Schicksal.“ Hannah Arendts Freundschaften und Briefwechsel mit Karl Jaspers, Mary McCarthy und Kurt Blumenfeld, in: Jansen, Mechthild M. (Hrsg.) (u. a.): *Denken ohne Geländer. Hannah Arendt zum 100. Geburtstag*, POLIS 47, Wiesbaden 2007, S. 10.

⁹⁸ Arendt, Über das Wesen des Totalitarismus, a. a. O., S. 41 f. Vgl. u. a. Friedmann, Friedrich Georg: *Hannah Arendt. Eine deutsche Jüdin im Zeitalter des Totalitarismus*, München 1985, S. 79 f.

⁹⁹ Vgl. Arendt, *Ideologie und Terror*, a. a. O., S. 242.

¹⁰⁰ Da Arendt in ihrem Aufsatz *Ideologie und Terror* von 1953 noch stärker von den Ereignissen im Kalten Krieg geprägt zu sein schien – immerhin war bei ihrer Analyse die Sowjetunion unter Stalin nach Arendts Bekunden noch totalitär – soll an dieser Stelle der Original-Essay von 1953 für die Analyse verwendet werden. Bei deutlicher Abweichung zur späteren Version dieses Textes in *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft* wird ein entsprechender Hinweis erfolgen. Vgl. FN 91.

¹⁰¹ An dieser Stelle bricht Arendt erneut mit ihrer Unterscheidung zwischen „Ismen“ und Ideologien, Anm. d. Verf.

Anspruch auf Zukunftsdeutung an sich bereits ein Element der Bewegung inne. Auf diese Bewegung baut ein totalitäres Regime, die mithilfe des Terrors durchgesetzt wird. Zweitens emanzipiere sich die Ideologie, wie bereits gesehen, von der Wirklichkeit wie sie den Menschen gegeben und wie sie von ihnen erfahren würde. Dies bewirke drittens, dass der Prozess der Deduktion erfolge – die Prämissen ideologischen Denkens würden nun „mit einer Stimmigkeit, wie sie in der Wirklichkeit nie anzutreffen“ sei, in ihrer eigenen Logik in das Weltganze eingepasst, bar jeder Realität.¹⁰² Arendt fokussiert dabei das „Element ihrer Beweisführung, ihre eigentümliche fanatische Stimmigkeit und die Logik ihres Deduktionsprozesses aus einer Prämisse, mit der sie sich bereits angeschickt hatten, die Wirklichkeit selbst und die eigene Substanz zu verzehren“¹⁰³. Das Deduzieren ist folglich die Rückbeziehung von Ereignissen auf das spezifische Erklärungsmodell des „Ismus“, die allumfassende Erklärung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft anhand einer ideologischen Weltanschauung. Zugleich installieren „Ismen“ in totalitären Systemen aufgrund des ständigen logischen Deduzierens in den Köpfen der Menschen einen Selbstzwang, eine selbstische Gleichschaltung an das Regime.¹⁰⁴ Dies begründet Arendt mit der dem Menschen ureigenen Angst, „uns in Widersprüche zu verwickeln und durch solche Widersprüche uns selbst zu verlieren“¹⁰⁵. Insofern würden die Menschen, die in einem totalitären Regime der tagtäglichen Ideologie ausgesetzt sind, sich dieser hingeben und an sie glauben. Sie müssen sie weiterhin verinnerlichen, um nicht dem Verlust des Kontaktes zur Welt und sich selbst zu verlieren. Arendt führt als Beispiel die „Massensäuberungen“¹⁰⁶ in der Sowjetunion unter Stalin¹⁰⁷ an: Abermillionen Menschen wurden getötet, obwohl sie nichts verbrochen hatten, die zum Teil sogar treue RegimebefürworterInnen waren. Dennoch gestanden sie in den grausamen Verhören durch die Polizei alles, was man ihnen an Verbrechen, die fast immer erfunden waren, zur Last gelegt hatte. Sie glaubten schließlich selbst daran, dass sie alle diese Straftaten begangen hatten, und dass sie die Folter und den Tod verdienten. Dies ist, Arendt zufolge, Ausdruck dieser Gleichschaltung des Individuums an das totalitäre Regime und seine ‚Gesetze‘. Weigerten sich die Menschen, sich diesen

¹⁰² Arendt, *Ideologie und Terror*, a. a. O., S. 242 ff.

¹⁰³ Arendt, *Ideologie und Terror*, a. a. O., S. 245. Dabei wird laut Arendt im Prozess der Deduktion der eigentliche und spezielle Inhalt der „Ismen“ verwirkt. (vgl. S. 244).

¹⁰⁴ Vgl. Arendt, *Ideologie und Terror*, a. a. O., S. 245 f.

¹⁰⁵ Arendt, *Ideologie und Terror*, a. a. O., S. 246.

¹⁰⁶ Während der politischen Säuberungen unter Stalin wurden seit Ende der 1920er Jahre viele Millionen Menschen wegen angeblicher Opposition gegen das Regime verhaftet, in Zwangsarbeitslagern (sogenannten „Gulags“) interniert und getötet. Die Hauptwelle des Terrors fand zwischen 1936 und 1938 statt. Die genaue Zahl der Opfer dieses Terrors insgesamt ist nicht zu ermitteln – die Schätzungen der ForscherInnen reichen bis zu 20 Millionen.

¹⁰⁷ Vgl. u. a. Arendt, *Ideologie und Terror*, a. a. O., S. 246 f.

Selbstzwang aufzuerlegen, verlören die Menschen ihren Verstand, da sie nichts verbrochen hatten, aber für Verbrechen getötet würden. Nur, indem sie selbst glauben, sie haben diese Verbrechen begangen, ist die Welt für sie stimmig; nur, indem sie die Verbrechen begangen haben *müssen*, hat das Regime, das auf einem „Ismus“ basiert, Recht.

Doch bedarf es laut Arendt nicht nur der selbstischen Gleichschaltung der Menschen an das totalitäre Regime, um den jeweiligen „Ismus“ umzusetzen und zu festigen; um die Inkonsistenz der Welt mit der Konsistenz der „Ismen“ zu vereinen, braucht das totalitäre Regime den Terror, die zweite tragende Säule einer totalitären Herrschaft.

3.1.2 Terror als „Wesen“ des Totalitarismus

Neben der Ideologie, besser formuliert dem „Ismus“, braucht der Totalitarismus den Terror, um seine Herrschaft zu etablieren und auszubauen. Terror ist gemäß der Definition Arendts der negierte Superlativ von Macht.¹⁰⁸ Laut Arendt existiert Macht an sich im gemeinsamen Handeln der vielen, kann aber ins Negative umschlagen, denn um sie zu halten, greift der Mensch häufig zu Gewalt.¹⁰⁹ Gewalt kann schließlich zu Terror werden, wenn sie alle Macht der in der Pluralität handelnden Menschen zerstört und nicht mehr rein politischen Zwecken dient, sondern einem totalitären System als Basis.¹¹⁰ Das Hauptelement der Totalitarismustheorie Arendts ist der Terror; ohne diese zweite Säule kann ein totalitäres Regime nicht überleben. Terror kommt, Arendt zufolge, zwar auch in anderen Herrschaftsformen vor¹¹¹; besonders in Tyrannen, um als Mittel zum Zweck der politischen Machterhaltung, typischerweise einer Einparteiendiktatur, eingesetzt zu werden. In einem

¹⁰⁸ Vgl. Arendt, Macht und Gewalt, a. a. O., S. 172 ff. Nach der Definition von Arendt ist Macht das *gemeinsame* [Hervorhebung d. Verf.] Handeln derjenigen, die sich aus einem bestimmten Grund oder für einen bestimmten Zweck zusammenschließen. Macht ist dieser Gemeinschaft qua Zusammenschluss bereits inhärent und ergibt sich nicht aus dem Zweck. Der US-amerikanische Politikwissenschaftler Joseph M. Schwartz kritisiert, dass dieser Begriff nicht das historische Hierarchieverhältnis zwischen einer Herrscher- und einer Untergebengruppe um die Erreichung eines Zweckes willen, das dem Begriff inhärent sei, verdecken könne. Schwartz, Joseph M.: Arendt's Politics: The Elusive Search for Substance, in: PRAXIS International, Nr. 1+2/1989, S. 30.

¹⁰⁹ Vgl. Arendt, Macht und Gewalt, a. a. O., S. 172 ff. Gewalt ist nach Arendt instrumentalisierte Stärke. (S. 176).

¹¹⁰ Vgl. u. a. Friedmann, Hannah Arendt, a. a. O., S. 75 ff.

¹¹¹ Vgl. u. a. Arendt, Hannah: Die Menschen und der Terror, in: Meints, Waltraud/Klinger, Katherine (Hrsg.): Politik und Verantwortung. Zur Aktualität von Hannah Arendt, Hannover 2004, S. 53: „Die Geschichte lehrt uns, daß Terror als Mittel Menschen in Schrecken zu setzen, in einer außerordentlichen Mannigfaltigkeit von Formen auftreten kann und mit einer großen Anzahl uns historisch bekannten Staats- und Parteiformen eine enge Verbindung eingehen kann.“ Weiterhin führt Arendt aus: „Totalitärer Terror wird so häufig mit den Einschüchterungsmaßnahmen der Tyrannis oder dem Schrecken von Bürgerkriegen und Revolutionen verwechselt, weil die uns bekannten totalitären Regime sich unmittelbar aus Bürgerkriegen und Ein-Partei-Diktaturen entwickelten und in ihren Anfängen, bevor sie totalitär wurden, Terror genau so anwandten wie andere uns aus der Geschichte bekannten Gewaltherrschaften.“ (S. 54).

totalitären System ist er jedoch konstituierend: Der grundlegendste Unterschied zwischen dem Einsatz von Terror in einer Tyrannei und im Totalitarismus besteht laut Arendt nicht nur in einer unvorstellbaren Höhe von Opferzahlen¹¹², sondern vor allem darin, dass der Terror in einer Tyrannei tatsächlich ‚nur‘ *Mittel zum Zweck* ist. In einem solchen Regime wird der Terror nach Erreichung dieses Zweckes eingestellt. Im Totalitarismus hingegen fängt Terror gerade nach Erreichung eines politischen Ziels an, total zu werden, wenn ihm nichts und niemand mehr entgegensteht – er wird zu einem „objektiven Bewegungsgesetz“¹¹³. Die dauerhafte Installation von Terror in einem totalitären System ersetzt folglich eine herkömmliche Rechtsordnung und versetzt die Bevölkerung, auf die er wirkt, in dauerhafte Bewegung. Das heißt, die Menschen kommen aufgrund der Allgegenwärtigkeit des Terrors in ihrem Leben nicht mehr zur Ruhe. Sie müssen permanent auf Terror reagieren, in allen Lebensbereichen und zu jeder Zeit. Der totalitäre Terror ist theoretisch endlos.¹¹⁴ Er wird aber erst dann zum totalen Terror, „wenn jegliche Opposition, gegen die er sich wenden könnte (und in den ersten Stadien der Diktatur auch faktisch wendet), erloschen ist“¹¹⁵. Der Terror wird in seiner dauerhaften Installation zum *Wesen*¹¹⁶ eines totalitären Regimes. Dieses „Wesen“ definiert Arendt als das, „was macht, daß der Staat so und nicht anders ist“¹¹⁷, als *das* Merkmal dieser Herrschaftsform schlechthin. In dieser Gewichtung des Terrors stellt die Arendt’sche Totalitarismusanalyse einen deutlichen Unterschied zu der Auffassung des Begriffs „totalitär“ anderer ForscherInnen dar. Einige von ihnen legten den Schwerpunkt ihrer Totalitarismusanalyse deutlich auf die ideologische Komponente und betrachteten die Signifikanz des Terrors für ein totalitäres System als gering und daher nicht systemkonstituierend.¹¹⁸

In der Arendt’schen Konzeption hingegen werden die Menschen in einem totalitären Regime von Terror beherrscht. Sie werden terrorisiert, in allen Bereichen ihres Lebens, das ihnen mithilfe genau jenes Terrors jederzeit genommen werden kann. Arendt bringt immer wieder das Bild von Terror als „eisernes Band“ auf, das die Menschen zusammenschnürt, das Volk

¹¹² Vgl. u. a. Arendt, *Elemente und Ursprünge*, a. a. O., S. 663 f. und Arendt, *Die Menschen und der Terror*, S. 53 f.

¹¹³ Vgl. u. a. Arendt, *Über das Wesen des Totalitarismus*, a. a. O., S. 38.

¹¹⁴ Vgl. u. a. Arendt, *Die Menschen und der Terror*, a. a. O., S. 53 ff.

¹¹⁵ Arendt, *Ideologie und Terror*, a. a. O., S. 236.

¹¹⁶ Vgl. u. a. Arendt, *Die Menschen und der Terror*, a. a. O., S. 62. Vgl. auch u. a. Villa, Dana R.: *Introduction: the development of Arendt’s political thought*, in: ders. (Hrsg.): *The Cambridge Companion to Hannah Arendt*, 2. Aufl., Cambridge 2002, S.2.

¹¹⁷ Arendt, *Ideologie und Terror*, a. a. O., S. 236.

¹¹⁸ Vgl. u. a. Vollnhals, *Totalitarismusbegriff im Wandel*, a. a. O., S. 26. Vollnhals verweist vor allem auf die zeitgenössischen Theorien des Staatsrechtlers Martin Draht und des Politikwissenschaftlers Richard Löwenthal.

wie eine gigantische Marionette ständig in Bewegung hält, ohne dass ein Ausbrechen der Menschen oder jede freie Handlung möglich ist.¹¹⁹ Ziel des Terrors ist die Freisetzung der „natürlichen“ oder „geschichtlichen“ Prozesse, die auf dem jeweiligen „Ismus“ beruhen. Die „Stabilisierung“ der Menschen mithilfe dieses „eisernen Bandes“ ist notwendig, denn ihre angeborene Spontaneität und Pluralität verhindere – diese Ansicht unterstellt Arendt den totalitären Machthabern – diese Freisetzung menschlicher Spontaneität im Handeln.¹²⁰

Der Terror hilft einer totalitären Bewegung also, den Inhalt der „Ismen“ gewaltsam durchzusetzen und bewirkt nach Arendt die Durchdringung des Menschen und die Zerstörung des Individuums, das eigenständig denkt, handelt und fühlt.¹²¹ Im Angesicht des Terrors ist laut Arendt der Verdienst eines Menschen, seine Leistungen, Handlungen, gar seine Biografie, völlig nebensächlich.¹²² Der Terror „scheidet die Individuen aus um der Gattung willen, opfert Menschen um der Menschheit willen“¹²³. Dabei – und das haben die stalinistischen Säuberungsprozesse gezeigt – können sich die TäterInnen niemals in Sicherheit wiegen; sie können jederzeit ebenfalls zu Opfern werden, denn es liegt, so Arendt, in der Natur der totalitären Bewegung, konstant „überflüssige“ Menschen abzusondern, nach ganz objektiven Kriterien.¹²⁴ Aber nicht nur das Individuum geht im Angesicht des Terrors seiner selbst verloren – auch die Gemeinschaft als solche, als Zusammensein und das Handeln der Menschen in Pluralität ist vom Terror bedroht. Indem dieser die Möglichkeiten zum Handeln unterdrückt, die Freiheit¹²⁵ der Einzelnen vernichtet und dieselben total voneinander isoliert, werden auch die Beziehungen zwischen den Menschen gänzlich gekappt.¹²⁶ Dieses theoretische Konstrukt könnte in der Praxis beispielhaft so ausgesehen haben, dass die Verlassenheit – laut Arendt die Grunderfahrung menschlichen Lebens in totalitären Herrschaften, und dabei gleichzeitig Ursache und Folge¹²⁷ – der Menschen sich dahingehend

¹¹⁹ Vgl. u. a. Arendt, *Ideologie und Terror*, a. a. O., S. 236, 239.

¹²⁰ Vgl. ebd.

¹²¹ Vgl. u. a. Arendt, *Elemente und Ursprünge*, a. a. O., S. 908. In Bezug auf die Konzentrations- und Vernichtungslager als institutionalisiertem Terror schreibt sie: „Die Lager dienen nicht nur der Ausrottung von Menschen und der Erniedrigung von Individuen, sondern auch dem ungeheuerlichen Experiment, unter wissenschaftlich exakten Bedingungen Spontaneität als menschliche Verhaltensweise abzuschaffen und Menschen in ein Ding zu verwandeln, das unter gleichen Bedingungen sich immer gleich verhalten wird [...]“

¹²² Vgl. u. a. *Über das Wesen des Totalitarismus*, a. a. O., S. 48.

¹²³ Arendt, *Ideologie und Terror*, a. a. O., S. 237.

¹²⁴ Vgl. u. a. Arendt, *Ideologie und Terror*, a. a. O., S. 241 f. Vgl. FN 329.

¹²⁵ Freiheit definiert Arendt wie folgt: „[...] Freiheit [wird] negativ als Nicht-beherrscht-Werden und Nicht-Herrschen verstanden [...] und positiv als ein nur von Vielen zu erstellender Raum, in welchem jeder sich unter seinesgleichen bewegt. Ohne solche Anderen, die meinesgleichen sind, gibt es keine Freiheit [...]“ (Arendt, Hannah: *Denken ohne Geländer. Texte und Briefe*, hrsg. v. Bohnet, Heidi/Stadler, Klaus, Bonn 2006, S. 77).

¹²⁶ Vgl. Arendt, *Ideologie und Terror*, a. a. O., S. 247.

¹²⁷ Vgl. Arendt, *Ideologie und Terror*, a. a. O., S. 251, 253. Zum einen jage die zunehmende Verlassenheit die Menschen in totalitäre Bewegungen (S. 253), andererseits manifestiere und realisiere sich diese Verlassenheit als organisierte Grunderfahrung in totalitärer Herrschaft (S. 251). Zur Definition von Verlassenheit siehe u. a. Arendt, *Ideologie und Terror*, a. a. O., S. 251 ff.

manifestiert, dass sie einander nicht mehr trauen konnten. Wer heute Freund/in war, konnte morgen Feind/in sein – aus eigener Motivation, oder aus der Notwendigkeit heraus, sein eigenes Leben mithilfe der Denunziation von anderen zu retten.¹²⁸

Terror macht folglich die Welt im Sinne des spezifischen Gehalts der „Ismen“ stimmig. „[D]ie ideologische Konsistenz, die alles auf einen allumfassenden Faktor reduziert, [befindet] sich immer im Konflikt [...] mit der Inkonsistenz der Welt einerseits und der Unvorhersagbarkeit menschlichen Handelns andererseits. Terror wird gebraucht, um die Welt konsistent zu machen und sie konsistent zu halten.“¹²⁹ Auch in puncto Terror führt Arendt Stalins Säuberungspolitik an – indem er mithilfe von Terror begann,

eine klassenlose Gesellschaft zu errichten durch die regelmäßige Auslöschung all der sozialen Schichten, die sich zu Klassen hätten verdichten können, verwirklichte er, wenngleich in unerwarteter Form, den ideologischen Glauben des Sozialismus an das Absterben der Klassen. [...] Was zuvor bloß eine ideologische Meinung gewesen war, wurde zum gelebten Inhalt der Wirklichkeit.¹³⁰

Allerdings kann Terror, wie aufgezeigt wurde, nach Ansicht Arendts alleine nicht ausschließlich ein totalitäres Regime stützen. „[E]r paßt, aber er inspiriert nicht“¹³¹, schreibt Arendt. Insofern bedarf der Terror trotzdem der Ideologie, die zum „Ismus“ wird, um jene „Inspiration“ zu liefern und damit einen totalitären Staat zu errichten. Beide Phänomene sind in einem totalitären System miteinander verwoben und aufeinander angewiesen.¹³² Zusammen kristallisieren sich diese beiden Elemente zum Totalitarismus, der in seiner vollen Ausprägung zu einer totalen Herrschaft wird. Dabei wird der Mensch seiner Individualität¹³³ beraubt und in eine derart hoffnungslose Existenz verbannt, dass entweder die völlige Gleichschaltung an das totalitäre System oder nur noch der Tod einen Ausweg eröffnen kann.

Hannah Arendt hat diese fast ausweglose Situation für die Bevölkerung eines totalitären Regimes in den beiden Herrschaftssystemen des nationalsozialistischen Deutschland und der

¹²⁸ Zu Denunziationen im totalitären System erläutert Arendt: „Sobald gegen jemanden Anklage erhoben wird, müssen sich seine Freunde über Nacht in seine erbittertsten und gefährlichsten Feinde verwandeln, weil sie dadurch, daß sie ihn denunzieren und dabei helfen, das Aktenstück der Polizei und der Staatsanwaltschaft gehörig anzureichern, sich ihrer eigenen Haut wehren können; da es sich bei den Anklagen im allgemeinen um nichtexistente Verbrechen handelt, braucht man gerade sie, um den Indizienbeweis zu erbringen.“ (Arendt, Elemente und Ursprünge, a. a. O., S. 696).

¹²⁹ Arendt, Über das Wesen des Totalitarismus, a. a. O., S. 40.

¹³⁰ Arendt, Über das Wesen des Totalitarismus, a. a. O., S. 41.

¹³¹ Arendt, Über das Wesen des Totalitarismus, a. a. O., S. 48.

¹³² Vgl. Arendt, Ideologie und Terror, a. a. O., S. 247.

¹³³ Canovan spricht von einem „Auspressen der Individualität“ im Totalitarismus. Vgl. Canovan, Verstehen oder Mißverstehen, a. a. O., S. 56.

stalinistischen Sowjetunion ausgemacht. Für die These dieser Arbeit – dass der Kalte Krieg deutliche Spuren in den Werken Arendts hinterlassen hat – ist an dieser Stelle von Interesse, ob es auch ideologische und terroristische Elemente im Kalten Krieg gegeben hat, die auf Arendts Theorie rückgewirkt haben können. Begonnen werden soll diese Analyse mit den „Ismen“ im Kalten Krieg, auf der die Blockfeindschaft zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion maßgeblich und offiziell beruhte. Im folgenden Kapitel sollen dafür die grundlegenden Ansichten Arendts zu den beiden „Ismen“ porträtiert werden. Diese Elemente der beiden ideologischen Lehren werden sich in vielen praktischen Auswüchsen im Kalten Krieg wiederfinden.

3.2 Über die „Ismen“ im Kalten Krieg

Als Einstieg in die Untersuchung, wie es mit den ideologischen Elementen im Kalten Krieg bestellt war, ist zunächst abermals zu betonen, dass ein „Ismus“ im Kalten Krieg – zumindest bis 1953 – nach Ansicht Hannah Arendts zusammen mit Terrormaßnahmen eindeutig ein totalitäres Regime gestützt hat. Die Sowjetunion unter Stalin hat sowohl Ideologie als auch Terror in sich vereint und gegen die eigene Bevölkerung losgelassen – im Rahmen der offiziellen politisch-ökonomischen Lehre des Kommunismus.¹³⁴ Noch Ende der 1940er Jahre schrieb Arendt über den aufkommenden Kalten Krieg: „Dabei handelt es sich nicht um einen Konflikt zwischen Sozialismus und Kapitalismus [...]. Es ist der Konflikt zwischen einer Regierung, die auf bürgerlichen Freiheiten beruht, und einer Regierung, die sich auf Konzentrationslager stützt.“¹³⁵ Damals bewertete Arendt den Kalten Krieg als eine Konfrontation zwischen einem totalitären und einem freiheitlichen Lager. Dieses Bild hat sie später mit dem Ende des Stalinismus in der Sowjetunion und dem Aufkommen proto- oder quasi-totalitärer Elemente¹³⁶ auch in den Vereinigten Staaten, die keine Totalitarismusvergangenheit hatten, relativieren müssen. Im Namen der Durchsetzung einer der beiden „Ismen“ als ‚Heilsbringer‘ für die Welt lieferten sich die jeweiligen Blöcke Propagandaschlachten und Aufrüstungswettläufe, die die Welt in Atem hielten. Dabei hat Arendt in beiden Leitlinien – sowohl im Kommunismus als auch im Kapitalismus – gewisse Vorläufer oder Anlagen für den Totalitarismus ausgemacht. Das soll im Folgenden gezeigt werden.

¹³⁴ Auf die Abweichungen des Systems von der kommunistischen Lehre sowie die Vermischung mit dem Sozialismus als Lehre kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden. Im Folgenden wird der Vereinfachung halber von Kommunismus als herrschende ideologische Leitlinie der Sowjetunion gesprochen.

¹³⁵ Arendt, zitiert nach: Young-Bruehl, Hannah Arendt, a. a. O., S. 293 f.

¹³⁶ Ausführlich wird in Kapitel 5 auf die proto- oder quasi-totalitären Elemente im Kalten Krieg eingegangen.

Zunächst sollen aber einige allgemeine Vorbemerkungen zu den „Ismen“ im Kalten Krieg vorgebracht werden: Zum einen scheint Arendt denkbar wenig von Ideologien als Grundlage von „Ismen“ jedweder Art zu halten, besonders aber von jenen modernen, die im 19. Jahrhundert aufkamen. Sie beklagt, diese Ideologien seien „unverantwortliche Meinungen über die Wirklichkeit [...], die wie alle solche Meinungen gar nicht an Wahrheit, sondern an dem Beispiel der Menge interessiert waren“¹³⁷. Arendt warnt folglich vor der bereits angesprochenen Entfremdung von der Wirklichkeit und die Errichtung einer logischen und fiktiven Welt. Dies gilt laut Arendt für alle Ideologien in gleicher Weise. Wie oben zu zeigen war, sind Ideologien an sich relativ ‚harmlose‘ konkurrierende Wirtschaftskonzepte oder Modelle, die die Gesellschaft in einer bestimmten Weise verändern sollen. Wenn sich allerdings Ideologien zu „Ismen“ verdichten und Raum geben für den Aufbau eines fiktiven, alles erklärenden Konzepts der Welt, das die Wirklichkeit aus den Köpfen der Menschen verdrängt, begünstigen sie die Entwicklung gewisser totalitäre Tendenzen innerhalb der Systeme, auf die die Ideologien wirken. Dann kann es zu einer Kristallisation dieser Elemente kommen, die, zusammen mit Terror, ein totalitäres Regime konstituieren.

Ein weiteres Problem, das Arendt in modernen, auf einem wirtschaftlichen ‚Ismus‘ beruhenden Gesellschaftsordnungen sieht, ist die Tatsache, dass jener ‚Ismus‘, sei es Kapitalismus oder Kommunismus, die Politikform des Landes bestimmt und sogar überlagert. Die Gesellschaft eines Landes werde nicht mehr in Bezug auf dessen politische Konstitution, sondern nach ihrem Wirtschaftssystem klassifiziert.¹³⁸ Dies trage auch zu einer weiteren Verschleierung der Trennschärfe zwischen privater und politischer Sphäre bei; zudem werde der politische Handlungsraum von strukturellen Problemen des jeweiligen Wirtschaftssystems, die nach Arendts Definition nicht in die Politik gehören, überladen.¹³⁹ Für die politische und gesellschaftliche Freiheit seien beide Systeme – Kommunismus und Kapitalismus – schlechterdings ungeeignet.¹⁴⁰

¹³⁷ Arendt, *Ideologie und Terror*, a. a. O., S. 245. Einige ForscherInnen haben diese Aussagen Arendts einem generellen „offensichtliche[n] Desinteresse für wirtschaftliche Belange“ (Marti, *Totaler Herrschaftsanspruch und Entpolitisierung*, a. a. O., S. 73) zugeordnet, andere sehen darin ein Zeugnis von Arendts vermeintlicher Angst vor der Moderne. (Vgl. u. a. Villa, *Introduction*, a. a. O., S. 5 und Canovan, *Margaret: Arendt's theory of totalitarianism: a reassessment*, in: Villa, Dana R. (Hrsg.): *The Cambridge Companion to Hannah Arendt*, 2. Aufl., Cambridge 2002, S. 35).

¹³⁸ Dubiel, Helmut: *Hannah Arendt and the Theory of Democracy: A Critical Reconstruction*, in: Kielmansegg, Peter Graf/Mewes, Horst/Glaser-Schmidt, Elisabeth (Hrsg.) *Hannah Arendt and Leo Strauss: German Émigrés and American Political Thought after World War II*, Washington D. C. (u. a.) 2004, S. 26.

¹³⁹ Ebd. Vgl. u. a. auch Villa, *Introduction*, a. a. O., S. 6 und Schwartz, *Arendt's Politics*, a. a. O., S. 40.

¹⁴⁰ Arendt, *Über die Revolution*, a. a. O., S. 280.

Die Frage nach dem Grund, warum viele Menschen im Kalten Krieg immer wieder ihr Heil in Ideologien suchten (und auch heute in Teilen noch suchen), drängt sich auf. Althaus schreibt, dass Krisenerfahrungen den Wunsch evozierten, sich einem ‚Wir‘ zurechnen zu wollen.¹⁴¹ Diejenigen, die auf beiden Seiten des Kalten Krieges im Blockdenken verhaftet und aktiv waren, hatten in den allermeisten Fällen den Ersten und Zweiten Weltkrieg miterlebt.¹⁴² Diese beiden Kriege, die die Welt erschütterten und die Weltordnung veränderten, können ohne Zweifel als bedeutsame Krisenerfahrungen gewertet werden. Die „Urkatastrophe der Moderne“¹⁴³, der Erste Weltkrieg, hat nach Ansicht des Politikwissenschaftlers Heinz Kleger auch den geistigen und sozialen Ursprung des Totalitarismus gebildet. Dies habe dazu geführt, dass nicht Erziehung, sondern das geteilte Leid als Resultat dieser „Urkatastrophe“ die Menschen hatte aktiv werden lassen.¹⁴⁴ Wie die totalitären Systeme den Menschen Orientierung boten in einer Welt, die mit dem Ersten Weltkrieg aus den Fugen geraten war, so kann auch der Kalte Krieg den Menschen nach dem Zweiten Weltkrieg ein ähnliches Zugehörigkeitsgefühl gegeben haben. Vielleicht waren auch deshalb die ideologischen Positionen im Kalten Krieg derart verhärtet, weil sie den Verbund der Menschen untereinander zu einer kollektiven Identität¹⁴⁵, einem gesellschaftlichen ‚Wir‘ (gegen ‚die anderen‘) ermöglichten. Dies mag den Menschen, die so viel Schreckliches erlebt, aber teilweise auch selbst verursacht hatten, ein Gefühl von Heimat und Orientierung in der von den Weltkriegen zerrütteten Welt geboten haben – zum Preis der Abgrenzung von anderen Menschen. Umso mehr muss Arendt daran gelegen haben, vor den Folgen einer erneuten

¹⁴¹ Althaus, Erfahrung denken, a. a. O., S. 153.

¹⁴² Als Beispiel seien die Lebensdaten zweier Hauptvertreter der beiden Blockgegner genannt: Der anti-kommunistisch agierende Senator Joseph McCarthy (dazu mehr in Kapitel 5.1.1) lebte von 1908 bis 1957, hat also beide Weltkriege erlebt – genauso wie der sowjetische Parteichef der KPdSU und Ministerpräsident der Sowjetunion, Nikita Chruschtschow, der 1894 geboren wurde und 1971 starb.

¹⁴³ Kleger, Heinz: Totalitäre Erfahrung und politische Theorie, in: Ganzfried, Daniel/Hefti, Sebastian (Hrsg.): Hannah Arendt – Nach dem Totalitarismus, Hamburg 1997, S. 89.

¹⁴⁴ Ebd. Vor allem der Erste Weltkrieg hat zu einer Fragmentierung und einer Krise der Gesellschaft beigetragen. Arendt schreibt dazu, dass nur wenige dieser Generation, die den Ersten Weltkrieg erlebt hatten, „durch die Erfahrung des Krieges von dem Kriegsenthusiasmus geheilt wurden. [...] Der Krieg in seiner unbeirrbar mörderischen Willkür wurde zum Symbol für den ‚großen Gleichmacher‘ Tod und damit zum wahren Vater einer neuen Weltordnung.“ (Arendt, Elemente und Ursprünge, a. a. O., S. 706 f.).

¹⁴⁵ Zur kollektiven Identität vgl. u. a. Erll, Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen, Stuttgart 2005, sowie Neumann, Birgit: Literatur, Erinnerung, Identität, in: Erll, Astrid/Nünning, Ansgar (Hrsg.): Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft. Theoretische Grundlagen und Anwendungsprinzipien, Berlin 2005, S. 158: „Wie kulturwissenschaftliche Gedächtnistheorien zeigen, können geteilte Erinnerungen zum Ausgangspunkt von Zusammengehörigkeit werden und kollektive Identitäten fundieren.“ Die interdisziplinäre Gedächtnisforschung geht zusammenfassend davon aus, dass eine kollektive Identität ein (unterbewusst) konstruiertes Gefühl von Zusammengehörigkeit aufgrund von vergangenen, zusammen erlebten Momenten (Krisen) mit dem Ziel der Sinnstiftung für Gegenwart und Zukunft ist (Vgl. S. 154). Dabei wird davon ausgegangen, dass „die Entstehung von kollektiver Identität stets auf einem oppositionellem Prinzip beruht“ und dass sie sich nur in der bewussten Abgrenzung von anderen entwickle (S. 162).

globalen Konfrontation zu warnen. Eine solche war aufgrund der ideologischen Konfliktlinien im Kalten Krieg durchaus denkbar.

3.2.1 Der Kommunismus und die Pluralität der Menschen

Eine dieser beiden vorherrschenden ideologischen Blöcke war der Kommunismus, in dem viele Menschen Halt fanden, viele aber auch keine andere Wahl hatten. Die Führer der Regimes im Kalten Krieg, die auf dem Kommunismus beruhten, haben ihre Herrschaft äußerst rigide ausgeübt und den Bevölkerungen der Sowjetunion und den Satellitenstaaten keine Wahlfreiheit gelassen. In seiner totalitären Ausprägung wurden im Namen des Kommunismus – wie auch in dem des Nationalsozialismus – Abermillionen Menschen getötet; und auch danach waren viele Menschen im kommunistischen Herrschaftsbereich von einem menschenwürdigen und freiheitlichen Leben abgeschnitten. Arendt selbst unterscheidet in manchen ihrer Schriften zwischen Kommunismus und Bolschewismus¹⁴⁶. Letzteren definiert sie als totalitäre Ausprägung des Kommunismus seit Lenin, die die kommunistische Ideologie benutzt und dann entwertet habe.¹⁴⁷ Aber auch dem Kommunismus an sich sind ihrer Ansicht nach bereits totalitäre Elemente inhärent. Diese sind auch während der poststalinistischen Zeit, als der sogenannte „Realsozialismus“ in der Sowjetunion und den Satellitenstaaten als „Ismus“ umgesetzt wurde, in Erscheinung getreten, wie in Kapitel 5 zu zeigen sein wird. Einige der wichtigsten dieser ideologischen Elemente, die Arendt im Kommunismus angelegt sah, sollen an dieser Stelle vorgestellt werden.

Beiden „Ismen“ der Blöcke des Kalten Krieges ist das Prinzip des Konformismus eigen, das Arendt als Gefahr für die Pluralität des Menschen erachtete. Dies gilt insbesondere für den Kommunismus: Der Versuch der Gleichmachung der Menschen, ihrer Ziele und ihrer Geschichte, wie ihn der Kommunismus im Namen des Kampfes für die arbeitende Klasse forciert, geht gegen die menschliche Natur, da nach Arendt die Menschen qua ihrer Geburt ungleiche Individuen sind.¹⁴⁸ Der Versuch, die Pluralität der denkenden und handelnden Menschen einzuengen, in eine politische und soziale Richtung zu drängen und das Leben der

¹⁴⁶ Vgl. Arendt, Hannah: *Understanding Communism*, in: dies.: *Essays in Understanding 1930 – 1954. Formation, Exile and Totalitarianism*, hrsg. v. Kohn, Jerome, New York 2005, S. 367.

¹⁴⁷ Ebd. In dieser Arbeit wird im Folgenden bei Beschreibung des Bolschewismus unter Stalin von „Stalinismus“ gesprochen.

¹⁴⁸ Vgl. Arendt, *Vita activa*, a. a. O., S. 272. Arendt beschreibt die Verbindung zwischen einer auf dem Kommunismus beruhenden Ideologie und dem Verlust der menschlichen Pluralität in einer Massengesellschaft wie folgt: „[D]ie besten ‚gesellschaftlichen Bedingungen‘ [sind] gerade diejenigen [...], unter denen das Auslöschen der eigenen Identität am leichtesten und schmerzlosesten vonstatten geht. Antipolitisch an diesen, von der Arbeit bedingten, gesellschaftlichen Bildungen, ist die Verschmelzung der Vielen in ein Kollektiv, also die Aufhebung der Pluralität.“

Individuen uniform zu machen, ist laut Arendt gleichzusetzen mit dem Versuch, die Öffentlichkeit, den öffentlichen Raum der freiheitlichen Politik, abzuschaffen.¹⁴⁹ Dieser Versuch, das öffentliche Leben zu reduzieren auf den Willen einer Klasse, einer Einparteienherrschaft, die im Kommunismus beziehungsweise im realen Sozialismus während des Kalten Krieges ihre Ausprägung fand, ist eines der Merkmale einer Tyrannei.¹⁵⁰ Darin ist sie nicht weit entfernt von der totalen Eliminierung menschlichen Handelns in einer totalitären Herrschaft. Mit dem Verlust der Möglichkeit zu handeln geht das wichtigste Gut schlechthin verloren: die menschliche Freiheit.¹⁵¹ Arendt fürchtet zudem die Bereitschaft der Menschen, ihre politische Freiheit für materiellen Wohlstand zu opfern und eine Regierung zu unterstützen, die Stabilität verspricht – egal mit welchen Mitteln.¹⁵² Für Arendt also ist die ideologische Staatsmaxime der sozialen Gerechtigkeit also bloß eine Maske. Beziehungsweise bedeutet die Umsetzung der sozialen Gerechtigkeit in der Politik im Falle der Sowjetunion und ihren Satellitenstaaten gleichzeitig den Verlust von Freiheit der Menschen.

Dies hat Arendt stets betont und den Kommunismus sowohl in Theorie und in der praktischen Ausprägung abgelehnt: „Arendt clearly opposed communism both as form of politics as it was practiced in the Soviet Union, China, and Eastern Europe and as an ideology that sought to transform the world according to a conception of an end to History. And yet she numbered Marx among the greatest of modern thinkers.“¹⁵³ Arendt geht in ihren Werken auf die Thesen von Marx ein¹⁵⁴, die in Form der Kritik am Kapitalismus im Rahmen seines Werkes *Das Kapital*¹⁵⁵ und anhand der programmatischen Schrift *Manifest der Kommunistischen Partei*¹⁵⁶ als theoretische Grundlage des Kommunismus dienten. Das Grundproblem, das Arendt im ‚Marxismus‘ ausmachte und das bereits in der obigen Einschätzung von Isaac angeklungen ist, bestand aus folgender Prämisse der Thesen von Marx: „Marxism could be developed into a totalitarian ideology because of its perversion, or misunderstanding, of political action as the making of history.“¹⁵⁷ Nicht der Gedanke von Klassen oder von klassenloser Gesellschaft sei

¹⁴⁹ Vgl. u. a. Arendt, *Vita activa*, a. a. O., S. 279.

¹⁵⁰ Vgl. Arendt, *Vita activa*, a. a. O., S. 280.

¹⁵¹ Vgl. FN 125.

¹⁵² Vgl. Marti, *Totaler Herrschaftsanspruch und Entpolitisierung*, a. a. O., S. 72.

¹⁵³ Isaac, *Arendt as Dissenting Intellectual*, a. a. O., S. 276.

¹⁵⁴ Vgl. Deppe, *Politisches Denken im Kalten Krieg*, a. a. O., S. 74 f. Deppe bescheinigt Arendt eine „Denkblockade“ in Bezug auf die Marxschen Thesen.

¹⁵⁵ Marx, Karl: *Das Kapital*. Der erste Band erschien 1867, der zweite posthum und von Friedrich Engels herausgegeben 1885, der dritte 1895.

¹⁵⁶ Marx, Karl/Engels, Friedrich: *Manifest der Kommunistischen Partei*, erschienen 1848.

¹⁵⁷ Arendt, Hannah: *The Ex-Communists*, in: dies.: *Essays in Understanding 1930 – 1954. Formation, Exile and Totalitarianism*, hrsg. v. Kohn, Jerome, New York 2005, S. 396.

an sich totalitär gewesen, jedoch der Marx'sche Gedanke, dass der Mensch Geschichte herstellen könne.¹⁵⁸ Dies impliziert, dass der Mensch den Zweck, das Ziel kenne und somit jedes beliebige Mittel verwenden könne. Arendt kontert beiden ‚Fakten‘, dass es eben nicht so sei, wie Marx vorausgesetzt habe, dass der Mensch während des Handelns wisse, was er tue, genauso wie das beim Herstellen einer Sache der Fall sei.¹⁵⁹ Arendts zentrales Gegenargument, das sich aus einer Vielzahl ihrer Schriften ergibt, ist, dass das menschliche Handeln spontan ist und damit nicht vorhersehbar. Außerdem sei der Mensch sterblich und könne damit per definitionem nicht das Ende kennen.¹⁶⁰ Somit stehen ihre Thesen im merklichen Gegensatz zu der Marx'schen Annahme des Wissens um den ‚Endzweck‘ seiner Theorie.

Arendt kritisiert in der *Vita activa* ebenfalls deutlich die von Marx angestrebte Vergesellschaftung der Menschen, welche im Kommunismus umgesetzt werden sollte. Dies würde das Handeln des Individuums untergraben, denn die Politik, die Sphäre des freiheitlichen Miteinanders und des Handelns in Pluralität, würde den Interessen und der Abwicklung der Gesellschaft untergeordnet. Gleichzeitig würde die Politik als freier und von den Menschen als in ihrer Teilhabe mit intrinsischer Motivation zu handeln erfahrbarer Ort vernichtet.¹⁶¹ Diese Marx'sche Vermischung der von Arendt sezierten Sphären des Lebens¹⁶² – Arbeiten, Herstellen und Handeln – hätte also zu einer Unterminierung des Politischen¹⁶³ zugunsten des Erstarkens der arbeitenden und herstellenden Gesellschaft geführt. Das ist die große Gefahr, die Arendt auch im Kommunismus während des Kalten Krieges sah. Die Vergesellschaftung der Menschen wurde laut Arendt auch deshalb vom Kommunismus vorangetrieben, da er das Geflecht zerstört, das die Welt und die Individuen in ihr zusammengehalten hatte. „Die Zugehörigkeit zu einer der Klassen der Gesellschaft ersetzte [...] die natürliche Mitgliedschaft in der Familie [die laut Arendt aufgrund des kapitalistischen Wirtschaftsprozesses erodiert war,¹⁶⁴ Anm. d. Verf.], und das Klasseninteresse und die Klassensolidarität bildeten zumindest einen Schutz, der sich dem natürlichen Geschütztsein

¹⁵⁸ Ebd.

¹⁵⁹ Arendt, *The Ex-Communists*, a. a. O., S. 397.

¹⁶⁰ Ebd.

¹⁶¹ Vgl. die Ausführungen Arendts in *Vita activa*. Vgl. u. a. auch Vowinckel, *Geschichtsbegriff*, a. a. O., S. 144.

¹⁶² Vgl. u. a. Vowinckel, *Geschichtsbegriff*, a. a. O., S. 153 und Arendt, *Vita activa*, a. a. O., S. 104 ff.

¹⁶³ Vgl. u. a. Vowinckel, *Geschichtsbegriff*, a. a. O. S. 165.

¹⁶⁴ Arendt sieht keinen generellen Unterschied zwischen Kommunismus und Kapitalismus – weil zwischen ihnen eine spezielle Relation herrsche: „Der Sozialismus ist keine Alternative für den Kapitalismus, weil er dessen Konsequenz ist; der Kapitalismus ist keine Alternative für den Sozialismus, weil er dessen Vorbedingung ist.“ (Arendt, Hannah: Interview mit Adelbert Reif, in: dies.: *Macht und Gewalt*, 5. Aufl., München (u. a.) 1985, S. 124). Auf ihre Gedanken zum Kapitalismus wird im folgenden Kapitel einzugehen sein.

durch Interesse und Solidarität einer Familie vergleichen ließ.¹⁶⁵ Die klassenlose Gesellschaft, die im Kommunismus propagiert und forciert wurde, führte laut Arendt zu einer Auflösung dieser Art von ‚Familie‘ und damit zu einer Destabilisierung des gesellschaftlichen Systems. Dies habe sich in Bildung von Massengesellschaften¹⁶⁶ und der Beseitigung jeder Solidarität untereinander niedergeschlagen.¹⁶⁷ Die Auswirkungen von Massengesellschaften auf die in ihr lebenden Menschen und auf die Politik sind in den beiden totalitären Systemen als Basis für den Totalitarismus virulent geworden. Aber auch im Kalten Krieg, und das wird in Kapitel 5 dieser Arbeit zu zeigen sein, hat die Massengesellschaft ihre Spuren hinterlassen – und damit auch auf die Gedanken und Schriften Arendts.

Doch es war nicht ausschließlich die kommunistische Ideologie, die im Kalten Krieg die Massengesellschaft ideologisch bedingt und unterfüttert hat. Arendt hat ebenfalls viel ideologisches Unheil im Kapitalismus ausfindig gemacht. „[I]hre Feindschaft [galt] nicht nur dem Kommunismus, sondern auch dem Kapitalismus [...].“¹⁶⁸ Die Ablehnung Arendts gegenüber der anderen ideologischen Seite im Kalten Krieg soll im Folgenden anhand einiger Komponenten der Arendt’schen Theorie dargelegt werden.

3.2.2 Der Kapitalismus und die Dynamik des Marktes

Zunächst soll die Frage geklärt werden, ob der Kapitalismus eigentlich ein „Ismus“ nach Arendt’scher Definition ist, beziehungsweise, ob er auf einer Stufe mit dem Kommunismus auftauchen dürfte, der die ideologische Untermauerung des totalitären stalinistischen Regimes gewesen ist. Die Frage ist an dieser Stelle zu bejahen – so war es in den Augen Arendts, wie bereits gezeigt, eine „Pervertierung“ des Kommunismus beziehungsweise eine Instrumentalisierung der Ideologie, die aus ihr einen „Ismus“ und damit eine totalitäre

¹⁶⁵ Arendt, *Vita activa*, a. a. O., S. 327. „[D]er Kapitalismus hat das Ständesystem [...] aufgelöst. Er hat all die Kollektivgruppen, die ein Schutz für den Einzelnen waren, auch für sein Eigentum, und die ihm eine Sicherheit garantierten [...], die hat er zerschlagen. An ihre Stelle hat er Klassen gesetzt, im Wesentlichen zwei: die Ausbeuter und die Ausgebeuteten. Nun hat auch die Arbeiterklasse, eben weil sie eine Klasse und ein Kollektiv war, dem Einzelnen noch einen gewissen Schutz gewährt [...] Was hat der Sozialismus getan? Er hat auch diese Klasse zerschlagen [...] Der Sozialismus hat im Grunde nur fortgesetzt, was der Kapitalismus begonnen hat. Warum soll er eigentlich das Heilmittel sein?“ (Arendt, Interview mit Adelbert Reif, a. a. O., S. 119). Zu Kritik an Arendts These vom Untergang der Klassengesellschaft vgl. u. a. Deppe, *Politisches Denken im Kalten Krieg*, a. a. O., S. 65 f.

¹⁶⁶ Vgl. u. a. Arendt, *Elemente und Ursprünge*, a. a. O., S. 672 ff. „Mit dem Wegfall der Klassenstruktur verwandelten sich die potentiellen, apathischen Mehrheiten, die bisher hinter jeder Partei gestanden hatten, in eine unorganisierte, unstrukturierte Masse verzweifelter und haßerfüllter Individuen, die nichts verband außer der allgemeinen Einsicht, daß die Hoffnungen der Parteimitglieder auf die Wiederkehr der guten alten Zeit sich nicht erfüllen [würden].“ Zu den Massengesellschaften generell und ihrer Rolle im Kalten Krieg vgl. Kapitel 5.1.

¹⁶⁷ Arendt, *Elemente und Ursprünge*, a. a. O., S. 643.

¹⁶⁸ Canovan, *Verstehen und Mißverstehen*, a. a. O. S. 63.

Herrschaft gestützt habe. Eine „Pervertierung“ der Ideologie hin zum „Ismus“ könnte auch aufgrund des Kapitalismus geschehen – das hat Arendt mit ihrer prinzipiellen Gleichsetzung und ihrem Skeptizismus gegenüber allen Ideologien betont. Der Politikwissenschaftler Urs Marti ist sogar der Ansicht, Arendts Kapitalismuskritik führe soweit, dass sie den Kapitalismus nicht als ein bloßes Wirtschaftssystem sieht, sondern sogar als eigene Herrschaftsform.¹⁶⁹ Die US-amerikanische Arendt-Forscherin Margaret Canovan vermutet ebenfalls, dass gemäß Arendts Theorie der Zusammenbruch des Kommunismus und des Siegeszuges des Kapitalismus „nicht als Ende des Totalitarismus gesehen werden kann, sondern als etwas, was die Wiederkehr dieser Gefahren wahrscheinlicher macht“¹⁷⁰. Ob diesen Aussagen in dieser Schärfe zuzustimmen ist, kann bezweifelt werden. Allerdings ist wahr, dass Arendt deutliche Kritik am Kapitalismus als politisch-ökonomische Lehre äußerte, und definitiv Anlagen totalitärer Elemente in dieser ideologischen Denkrichtung ausgemacht hat.¹⁷¹ Dies soll im Folgenden gezeigt werden.

Das generelle Problem am Kapitalismus ist, so ergibt die Auswertung der Schriften Arendts, dass der Kapitalismus die Menschen zum Herstellen animiert und eine herstellende Konsumgesellschaft fördert. Damit geht die öffentliche Meinung einher, dass alles, was von Menschen hergestellt wurde, gut ist. All jene Produkte unterliegen der Kontrolle des Menschen. Das ist der vermeintlich sichere Anker in einer Welt, die aufgrund der seit Geburt in der Welt verbreiteten Pluralität der Menschen und des darauf fußenden Handelns unsicher und unvorhersehbar erscheint. Insofern bietet der Kapitalismus mit seiner Maxime des Herstellens eine gewisse Kontrolle der Welt, die in seiner Ganzheit zu einem „Ismus“ und daher zu einer potentiellen Bedrohung der Freiheit durch Entstehen einer fiktiv kontrollierbaren Welt als Basis für den Totalitarismus werden könnte. In diesem Zusammenhang sehr interessant ist Arendts Wortwahl bei ihrer Ausführung über das Wesen des Totalitarismus in ihrem gleichnamigen Aufsatz: „[D]er Totalitarismus [hat] den Schluß gezogen, daß wir Wahrheit *herstellen*¹⁷² können, insofern wir Wirklichkeit *herstellen* können; [...] daß wir eine Wirklichkeit ins Sein bringen können, deren Strukturen uns von Anfang an bekannt sind, weil die ganze Sache unser *Produkt* ist.“¹⁷³ „Herstellen“, „Produkt“: Dies sind

¹⁶⁹ Marti, Totaler Herrschaftsanspruch und Entpolitisierung, a. a. O., S. 73.

¹⁷⁰ Canovan, Verstehen oder Mißverstehen, a. a. O., S. 54.

¹⁷¹ „[S]ie hat [...] auch die Anfälligkeit des Kapitalismus für totalitäre Versuchungen zur Sprache gebracht.“ Marti, Totaler Herrschaftsanspruch und Entpolitisierung, a. a. O., S. 74. Auch in den Augen Canovans ist von immenser Bedeutung, dass Arendt viele Vorläufer des Totalitarismus im Kapitalismus und seinen Implikationen fand. Vgl. Canovan, Verstehen und Mißverstehen, a. a. O., S. 63.

¹⁷² Diese und alle weiteren Hervorhebungen in diesem Zitat von der Verfasserin.

¹⁷³ Vgl. Arendt, Über das Wesen des Totalitarismus, a. a. O., S. 45.

Begriffe aus der herstellenden Sphäre. Eine ähnliche begriffliche Verbindung zwischen Kapitalismus und Totalitarismus schafft Arendt in ihrem Aufsatz *Ideologie und Terror*. Darin warnt Arendt vor der totalitären Denkweise, die sie mit dem Sprichwort „Wo gehobelt wird, da fallen Späne“ festmacht. Sie meint damit, dass der Zweck die Mittel heiligt, was, bezogen auf totalitäre Systeme, einer Rechtfertigung für den Terror gleichkommt. Interessanterweise setzt sie dies in Verbindung mit dem Herstellen eines Gutes aus einer Tischlerei.¹⁷⁴ Insofern schafft sie eine Parallele zwischen der von ihr ausgemachten totalitären und der kapitalistischen Zweck-Mittel-Relation¹⁷⁵ – indem sie als Ausgeburt des Herstellens der Politik, dem freiheitlichen Handeln der Pluralität von Individuen in einem öffentlichen Raum, zugeführt wird, rechtfertigt dann auch jedes noch so gewaltsame oder undenkbbare Mittel den politischen Zweck.¹⁷⁶ In der geänderten Form dieses Aufsatzes in *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft* erweitert Arendt diese Passage um ein deutliches Bild, das diese Parallele stärkt:

Wenn im Herstellen der Zweck in der Tat die Mittel rechtfertigt – der hergestellte Tisch erfordert und rechtfertigt nicht nur die Werkzeuge, sondern auch das Umschlagen des Baumes zur Holzgewinnung –, so könnte man paradoxerweise sagen, daß im Handeln das Mittel den Zweck setzt und erzwingt: Eine böse Tat um eines guten Zwecks willen erzeugt Bosheit, eine gute Tat um eines bösen Zwecks willen erzeugt Güte.¹⁷⁷

Anhand dieser Aussage Arendts wird einerseits direkt eine gewisse Linie zwischen dem totalitären und dem kapitalistischen Denken deutlich. Zum anderen evoziert Arendt zudem mit dem Gegensatz Herstellen/Handeln eine weitere antikapitalistische Note. Indem sie in dem Werk *Vita activa* eine klare Hierarchie der Tätigkeiten des menschlichen Lebens entwirft und das Handeln und Denken an deren Spitze setzt und das Herstellen durchaus kritisch konnotiert, gewinnt der oben zitierte Satz Arendts weitere Bedeutung. Denn das Leben in der Erwerbsgesellschaft führt laut Arendt dazu, dass sich die Menschen ausschließlich auf den Erfolg konzentrieren müssen. Darüber vergäßen sie die Notwendigkeit des politischen und sozialen Handelns in der Gemeinschaft beziehungsweise fühlten sich hierfür nach dem ganzen Konsumieren und Herstellen zu ausgelagt.¹⁷⁸ Marti fasst dies wie folgt zusammen:

¹⁷⁴ Vgl. Arendt, *Vita activa*, a. a. O., S. 181 ff.

¹⁷⁵ Den Ursprung dieser Zweck-Mittel-Relation sieht Arendt in der Geschichte der westlichen Philosophie. Vgl. u. a. Arendt, Hannah: *The Eggs Speak Up*, in: dies.: *Essays in Understanding 1930 – 1954. Formation, Exile and Totalitarianism*, hrsg. v. Kohn, Jerome, New York 2005, S. 283.

¹⁷⁶ Vgl. u. a. Arendt, *Vita activa*, a. a. O., S. 291. Schwartz verweist zudem auf die Relation zwischen Arbeit und der Zweck-Mittel-Relation in Arendts Werk: „[W]ork, for Arendt, is dominated by the rationality of means-end calculation. During the work process every human activity is judged in terms of its usefulness for this preconceived end.“ (Schwartz, *Arendt's Politics*, a. a. O., S. 29).

¹⁷⁷ Arendt, *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, a. a. O., S. 957.

¹⁷⁸ Arendt, *Elemente und Ursprünge*, a. a. O., S. 673.

Die in *Vita activa* diagnostizierte Weltentfremdung ist derart auch eine gewaltsame Weltenteignung, und der Politikverlust, der laut Arendt die modernen Gesellschaften charakterisiert, deren Resultat. Wenn der kapitalistische Enteignungsmechanismus die lebensnotwendigen Dinge in wirtschaftliche Güter verwandelt, dann ist die Folge davon die Verbannung von Menschen aus der Öffentlichkeit; diese werden ihrer Stimme in der gemeinsamen Welt beraubt. Die dadurch bewirkte Entpolitisierung kann das Entstehen totalitärer Bewegungen begünstigen.¹⁷⁹

Doch es ist nicht nur das im Kapitalismus laut Arendt beinhaltet Element des Weltverlustes durch die Emphase auf Güterherstellung und deren Konsum, das zu einer Gefahr für die Welt werden kann: Wie bereits gezeigt, schreibt Arendt Ideologien, beziehungsweise „Ismen“, ein intrinsisches Element der Bewegung zu, das im Moment der Kristallisation die Ausbildung des Totalitarismus in einem auf dieser oder jener Ideologie basierenden Staat begünstigen kann. Diese Bewegung ist im äußersten Falle – sprich: in einem ausgeprägten totalitären System – eine der Hauptausprägungen dieser Herrschaftsform: „Die Menschheit selbst wird die Verkörperung des Prozesses, also ein ständig sich in seiner Gesamtheit Veränderndes und Bewegendes, in welchem die permanente Ausscheidung der Überflüssigen und Schädlichen nun gleichsam automatisch vorgeht.“¹⁸⁰ Es gibt in einem solchen System keine Ruhe und kein Innehalten mehr, die laut Arendt noch dazu genutzt werden könnten, einen Neuanfang zu beginnen.¹⁸¹ Diese Bewegung, die Arendt im Totalitarismus identifiziert, führt sie partiell auf den Kapitalismus als „Ismus“ – und insbesondere dessen imperialistischen Tendenzen im 19. Jahrhundert – zurück. „[Arendt] stellt den Totalitarismus als einen politischen Hurrikan dar, der für jede Stabilität zerstörerisch ist und zum Teil zurückgeht auf die kapitalistische Schubkraft in Richtung endloser Wirtschaftsexpansion, die einen globalen Markt errichtet, die Menschen entwurzelt und in Bewegung gebracht hat.“¹⁸² Diese Zusammenfassung der Arendtschen Linie kann wie folgt erklärt werden: Die Dynamik des Totalitarismus ist nach Arendt insofern durch die Dynamik des Kapitalismus entfesselt worden, dass seit Aufkommen des Kapitalismus die Menschheit in eine nicht enden wollende Bewegung geraten ist – seit der Zeit, als verkörpertes Eigentum in flüssiges Kapital umgewandelt worden sei.¹⁸³ Das Problem ist laut Arendt, dass die kapitalistische Produktion wegen des ihr inhärenten Überschusses an Waren dem Imperialismus bedarf, um diese Waren außerhalb der territorialen Begrenzungen des Staates abzusetzen. „Die Unvereinbarkeit von kapitalistischer

¹⁷⁹ Marti, Totaler Herrschaftsanspruch und Entpolitisierung, a. a. O S. 74.

¹⁸⁰ Arendt, Ideologie und Terror, a. a. O., S. 235.

¹⁸¹ Vgl. ebd. Zum Thema Neuanfang vgl. u. a. Arendt, *Vita activa*, a. a. O., S. 17 f. Vgl. auch Kapitel 4.2.2 dieser Arbeit.

¹⁸² Canovan, Verstehen oder Mißverstehen, a. a. O., S. 65.

¹⁸³ Vgl. Canovan, Arendt's theory of totalitarianism, a. a. O., S. 32.

Produktionsweise und territorialer Begrenzung des Staats beinhaltet schließlich eine Dynamik der Zerstörung des staatlich eingegegten Raums des Politischen.¹⁸⁴ Dieser Imperialismus, das wird in Kapitel 5.2 noch zu erörtern sein, hat wiederum totalitäre Elemente in der Außenpolitik – auch im Kalten Krieg – zu Tage gebracht.

Außerdem sorgt das flüssige Kapital dafür, dass es keine Grenzen mehr gibt. Wer nicht zahlen kann, zahlt mit Krediten, also Geld, das geliehen wurde, oder das es als verdinglichten Gegenwert vielleicht gar nicht mehr gibt.¹⁸⁵ So entstehen Wirtschaftskrisen wie die ‚Great Depression‘ Ende der 1920er Jahre¹⁸⁶. Diese hatte zur Folge, dass das politische und gesellschaftliche System in vielen Staaten der Erde aus den Fugen geriet und mit den existenziell bedrohlichen Folgen der Krise die Menschen derart in ihren Grundfesten erschütterte, dass auch dies das Aufkommen des Totalitarismus zumindest vereinfachte.¹⁸⁷

Zusammenfassend ist also zu konstatieren, dass beide im Kalten Krieg vorherrschenden Ideologien anhand ihrer grundsätzlichen Inhalte und deren Folgen seit ihrem Aufkommen proto-totalitäre Züge in sich vereinen und zu „Ismen“ – also zu allumfassenden Erklärungssystemen für die Welt – mutieren konnten. Dies hat Arendt in ihren Werken analysiert und festgehalten. Diese totalitären Anlagen in beiden Lehren werden aber auch in praktischer Form wieder in ihr Bewusstsein zurückgekommen sein beziehungsweise dieses nie verlassen haben – als konkrete Erfahrungen im Kalten Krieg. In dieser Periode der Konfrontation zwischen den beiden Supermächten waren Kommunismus und Kapitalismus in mehr oder weniger fundamentaler Ausprägung stets präsent und markierten den dogmatischen Überbau dieses Weltkonflikts.

3.3 Terror als Wesen totalitärer Elemente im Kalten Krieg?

Die ideologischen Prämissen im Kalten Krieg als eine theoretische Fundierung von Arendts Ansichten sind oben skizziert und dabei einige signifikante Elemente hervorgehoben worden, die während des Kalten Krieges in den jeweiligen Blöcken wieder auftauchen sollten, wie an

¹⁸⁴ Meints, *Wie Menschen überflüssig gemacht werden*, a. a. O., S. 110 f.

¹⁸⁵ Vgl. u. a. Altvater, Elmar/Mahnkopf, Birgit: *Grenzen der Globalisierung. Ökonomie, Ökologie und Politik in der Weltgesellschaft*, 7. Aufl., Münster 2007, S. 164 ff.

¹⁸⁶ Nach dem Zusammenbruch der New Yorker Börse Ende Oktober 1929 weitete sich die Wirtschaftskrise in den Vereinigten Staaten binnen weniger Wochen auf die gesamte Weltwirtschaft aus. In Europa war Deutschland am stärksten von den Folgen betroffen. In vielen Ländern kam es zu deutlich erhöhter Arbeitslosigkeit und Armut aufgrund der Wirtschaftskrise.

¹⁸⁷ Vgl. u. a. Canovan, *Arendt's theory of totalitarianism*, a. a. O., S. 32 „Arendt does not suggest that capitalism or any of the other sources she points to caused totalitarianism, only that the latter's startling novelty becomes more comprehensible in the light of such precedents.”

späterer Stelle gezeigt wird. Nun soll die Frage geklärt werden, ob neben der Ideologie als einer Säule von Totalitarismus auch Terror im Kalten Krieg präsent gewesen ist.

Ideologien, beziehungsweise „Ismen“ alleine, so bemerkt Arendt, sind an sich nicht totalitär. Wie im Vorangegangenen beschrieben, fängt der Totalitarismus erst in der Kombination von Ideologie und Terror als zweite tragende Säule zu wirken an.¹⁸⁸ Diese zweite Konstituierende, die erst den Totalitarismus komplettiert, ist nach Ansicht Arendts der Terror. Dieser ist perspektivisch nicht leicht in die Ereignisse im Kalten Krieg einzuordnen. Zum einen ist dem Stalinismus eindeutig die Komponente Terror zuzuschreiben gewesen, denn als von Arendt als totalitär definiertes System hat es terroristischer Methoden bedurft, um überhaupt zu existieren. Das stalinistische Regime hat einen beträchtlichen Teil des Kalten Krieges überdauert – vielleicht nicht zeitlich beträchtlich, aber dafür an Intensität. Insofern ist die Frage nach dem Terror als Teil des Kalten Krieges ohne Weiteres zu bejahen. Doch was in dieser Arbeit vor allem untersucht werden soll, ist die Frage, ob auch nach dem Ende des Stalinismus Terror auf die Gesellschaften im Kalten Krieg gewirkt hat – in der poststalinistischen Sowjetunion samt ihrer Satellitenstaaten, und möglicherweise auch in den Vereinigten Staaten. Diese Frage ist nicht leicht zu beantworten. Denn gewiss ist der Unterschied zwischen den ‚Massensäuberungen‘ und ihren Folgen während des Stalinismus (sowie den Konzentrations- und Vernichtungslagern im Nationalsozialismus) und den im Kalten Krieg als potentiell „terroristischen“ Elementen infrage kommenden Tendenzen – gemessen an den realen Opferzahlen und auch gemessen an Verlust der Menschenwürde – groß. Dennoch, und das soll im Folgenden gezeigt werden, birgt insbesondere die Atombombe das Potential, ebenfalls als Mittel des Terrors im Kalten Krieg bezeichnet zu werden. Deshalb soll sich die Frage nach möglichen terroristischen Elementen in dieser Periode der Konfrontation nahezu ausschließlich mit der Atombombe befassen. Ob es im Kalten Krieg darüber hinaus weitere terroristische oder zumindest quasi-terroristische Elemente gegeben hat, die Spuren in Arendts Werken hinterlassen haben, wird an den entsprechenden Stellen bei der Evaluation der „proto- oder quasi-totalitären Kristallisation in den Vereinigten Staaten und der poststalinistischen Sowjetunion im Spiegel der Arendtschen Analysen“ erfolgen. Im Folgenden soll es nun zunächst darum gehen, ein mögliches terroristisches Potential der Nuklearwaffen herauszuarbeiten. Dies lässt sich gut mit der Relevanz der Atombombe als eine der konstantesten und prägendsten Erfahrungen für das Denken Arendts verknüpfen. Zu zeigen wird sein, dass die Atombombe in vielerlei Hinsicht

¹⁸⁸ Vgl. Arendt, „Über das Wesen des Totalitarismus, a. a. O., S. 39 und Kapitel 3.1 dieser Arbeit.

als „Nervus rerum“, als Zentralnerv ihrer Werke gedient hat, und dass deren mögliche terroristische Komponente diese herausragende Stellung in ihrem Denken verdichtet haben kann.

4 Die Atombombe als „Nervus rerum“ der Werke Arendts?

„Liebster, ich bang mich eigentlich sehr, auch wenn ich es nicht schreibe.“¹⁸⁹ Diese persönliche Bemerkung Arendts aus einem Brief an ihren Mann kann als leitmotivisch betrachtet werden – für ihre Angst darüber, was der Kalte Krieg politisch und gesellschaftlich anrichten, welche Zerstörung die Atombombe – dieser Begriff soll der Vereinfachung halber im Folgenden für alle Arten von Kernwaffen dienen – der Welt bringen könnte; kurz, wie die von ihr und Blücher so genannte „Weltgeschichte“¹⁹⁰ wieder einmal zuschlagen würde. Doch auch wenn sie beschließt, ihre Besorgnis nicht aufzuschreiben, kann sie dieses Vorhaben nur schlecht in die Tat umsetzen: In ihren Schriften und persönlichen Briefen schimmert eine tiefgehende Angst hervor – die Angst vor der immer mächtiger werdenden Nukleartechnologie.

Angst wird über Nervenstränge im Körper übermittelt. Es soll in diesem Kapitel dargelegt werden, dass die Angst vor der Atombombe nicht nur die Nerven Arendts im Privatleben beeinträchtigt hat. Arendt scheint sie im Rahmen ihrer „emotionalen Methode“ auch als bestimmten „Nervus rerum“¹⁹¹, als Hauptnerv, im wörtlichen Sinne als „Nerv der Dinge“ in ihrer politischen Theorie verarbeitet zu haben. Allerdings scheint dieser „Nervus rerum“ im Textkorpus der Arendt’schen Theorie versteckt zu liegen. In Werken der Künste oder der politischen Theorie ist es laut der US-amerikanischen Politikwissenschaftlerin Mary G. Dietz wichtig, sich der Signifikanz des „Unausgesprochenen“ bewusst zu sein. Sie verweist auf den Literaturkritiker Harry Berger, der Bezug nimmt auf die „auffälligen Exklusionen“ von Themen, die ein Werk durchziehen.¹⁹² Als ein solches Kernthema, das nach Berger „present-as-missing“ ist, kann die Atombombe dienen, die Arendt in den meisten ihrer Werke am Rande streift, die sie aber an keiner Stelle explizit als Basis, als „Nervus rerum“ ihrer Werke, benennt. Dies ist insofern nicht verwunderlich, da sie auch mögliche andere Grundannahmen

¹⁸⁹ Arendt/Blücher, Briefe, a. a. O., S. 474, Brief vom 01. Juni 1958.

¹⁹⁰ Vgl. FN 4 und u. a. Arendt/Blücher, Briefe, a. a. O., S. 230 oder S. 453.

¹⁹¹ Dieser Begriff geht auf Meints zurück. Meints, Waltraud: Im Schatten des Terrors. Zugleich ein Vorwort, in: dies./Klinger, Katherine (Hrsg.): Politik und Verantwortung. Zur Aktualität von Hannah Arendt, Hannover 2004, S. 11.

¹⁹² Dietz, Mary G.: Arendt and the Holocaust, in: Villa, Dana R. (Hrsg.): The Cambridge Companion to Hannah Arendt, 2. Aufl., Cambridge 2002, S. 93 f. Dietz zitiert Berger: „Conscious exclusions makes us attend to what has been left out; the omitted item is not merely missing but *present-as-missing* [Hervorhebung im Original].“

ihres Denkens – viele ForscherInnen gehen mittlerweile davon aus, dass die Erfahrung des Totalitarismus im Zentrum der Arendtschen Theorie stand, „und daß ihr Verständnis von Politik im Allgemeinen aus ihrem Denken über dieses Phänomen entstanden ist“¹⁹³ – nicht als solche kennzeichnet. Daher kann davon ausgegangen werden, dass das Nicht-Benennen dieser Basishypothesen keinen Grund bietet, von der Annahme abzuweichen, dass die Atombombe eines dieser Gedankenfundamente Arendts bildet. Es soll daher in dieser Arbeit gezeigt werden, dass es zumindest sehr gut möglich ist, dass die Entwicklung und der zweimalige Einsatz der Atombombe sowie die atomare Drohung als ein profundes und welterschütterndes Schlüsselerlebnis das gesamte Denken Arendts geprägt hat.

Die These, dass die Atombombe als Zentralnerv der Arendt'schen Theorie fungiert – allerdings als ein Thema, das „present-as-missing“ ist – kann mithilfe einer expliziten Aussage Arendts untermauert werden. In den einleitenden Bemerkungen zu *Vita activa* schreibt Arendt, die Kernspaltung sei ein gedankliches Grundelement, das sie jedoch nicht zur Sprache bringen wolle.¹⁹⁴ Als Aufhänger dient ihr dabei die Inbetriebnahme des von der Sowjetunion entwickelten Satelliten „Sputnik“ im Weltall¹⁹⁵: „An Bedeutung steht das Ereignis des Jahres 1957 [dem Sputnik-Start, Anm. d. Verf.] keinem anderen nach, auch nicht der Atomspaltung [...]“¹⁹⁶ Insofern zieht Arendt selbst die Parallele zwischen dem ersten Satelliten im Weltall und dem Aufkommen der atomaren Bomben als zentrale Ereignisse. Das scheint zu belegen, dass ihr die Atombombe folglich als Referenz dient, das heißt als Maßstab, an dem sie alle anderen Weltereignisse misst, und derentwegen sie diese Schrift entwickelt hat. Dietz schreibt in diesem Zusammenhang: „[T]he topic undiscussed in the background against which she says the book was written: the ‚modern world‘ born with the first atomic explosions.“¹⁹⁷ Genauso wie Canovan ist sie jedoch auch der Meinung, dass der Totalitarismus das eigentliche Fundament des Arendt'schen Denkens bildet.¹⁹⁸ Es scheint aber gut möglich, dass sowohl die Grunderfahrung des Totalitarismus als auch die der Atomspaltung (dem Abwurf zweier Atombomben sowie das konstant bedrohliche nukleare

¹⁹³ Canovan, Margaret: Verstehen oder Mißverstehen, a. a. O., S. 54 und 59 und Meints, Im Schatten des Terrors, a. a. O., S. 11. Meints schreibt, Canovan habe eindrucksvoll gezeigt, dass „Auschwitz den Nervus rerum des gesamten Werks von Arendt bildet“. Auch Bernstein stimmt dieser Deutung des Kerns der Arendtschen Thesen zu. Vgl. Bernstein, Nicht Geschichte, sondern Politik, a. a. O., S. 95).

¹⁹⁴ Arendt, *Vita activa*, a. a. O., S. 7. Dies ist ein Ziel, welches Arendt, das soll angemerkt werden, in den Passagen über die Technologiekritik offensichtlich nicht einhalten kann.

¹⁹⁵ Der erste Erdsatellit „Sputnik“ wurde 1957 von der Sowjetunion ins Weltall geschickt. Damit hatte die Sowjetunion den ‚Wettlauf‘ um den ersten Satelliten im All gewonnen. Dies führte zu großer Besorgnis im westlichen Block ob des sowjetischen Technikvorsprungs („Sputnik-Schock“).

¹⁹⁶ Arendt, *Vita activa*, a. a. O., S. 7.

¹⁹⁷ Dietz, *Arendt and the Holocaust*, a. a. O., S. 95.

¹⁹⁸ Vgl. ebd.

Wettrüsten) in gewisser Weise nebeneinander auf Arendt wirkten. Dies kann dadurch erklärt werden, dass Arendt *aufgrund* der Erfahrung des Totalitarismus, der für sie vor allem von den Konzentrations- und Vernichtungslagern verkörpert wurde, die Atombombe quasi als potentiellen ‚Nachfolger‘ dieser Lager in Bezug auf die großflächige Vernichtung menschlichen Lebens gedeutet haben kann. Diese Parallele, die Arendt zwischen Konzentrationslagern und den Nuklearwaffen zieht, wird in diesem Kapitel genauer beleuchtet, und sie nährt die These, dass die Atombombe als „Nervus rerum“ des Arendt’schen Werks gedient hat, *bedingt* durch den anderen „Nervus rerum“, der aus Totalitarismus mit dem Konzentrationslager als institutionelle Ausprägung bestand. „Der Erste und Zweite Weltkrieg, die Erfahrung totalitärer Herrschaft sowie die Entdeckung der Atombombe stellen Schlüsselerlebnisse für das Denken Hannah Arendts dar; sie werden an zahlreichen Stellen direkt und indirekt immer wieder reflektiert und gedeutet.“¹⁹⁹ Wie Althaus in dieser Passage zeigt und wie bereits Dietz diese so geartete ‚Koexistenz‘ der Prämissen von Arendts Werken erkannt hat, so schreibt auch Canovan, die erklärtermaßen den Totalitarismus als „Herz“²⁰⁰ der Arendt’schen Theorie betrachtet, an späterer Stelle: „Über den Totalitarismus nachdenkend und – ziemlich sicher auch – über die Aussicht auf die nukleare Waffentechnik, erklärte [Arendt]: ‚Von der Freiheit der Menschen: von ihrer Fähigkeit, das Unheil zu wenden, das immer automatisch verläuft und daher stets unabwendbar scheint, (...) mag diesmal mehr abhängen als je zuvor, nämlich die Fortexistenz der Menschen auf der Erde.“²⁰¹ Insofern kann auch die Aussage Canovans als Bestätigung der These dieser Arbeit gedeutet werden.

Dass es sich bei der Atombombe um einen, wenn nicht *den* Hauptnerv der Werke Arendts handelt, könnte sich auch anhand des bereits vorher erwähnten Faktus verfestigen, dass Arendt die „Neue Linke“ – jene Generation, die in vielen Teilen der Welt ab Mitte der 1960er Jahre gegen die herrschenden Ansichten revoltierte²⁰² – primär anhand der Tatsache charakterisiert, dass sie die „erste Generation ist, die im Schatten der Atombombe aufgewachsen“ sei.²⁰³ Dies scheint ein fundamentales Merkmal dieser Altersgruppe von Menschen zu sein, eines, das Arendt vor möglichen anderen erwähnt. Weiterhin führt sie aus, dass „eine [Hervorhebung im Original] Erfahrung dieser Generation [...] überall gemeinsam ist, die überdies ohne Beispiel und Analogie ist – die Erfahrung, daß gerade der ‚Fortschritt‘

¹⁹⁹ Althaus, Erfahrung denken, a. a. O., S. 76.

²⁰⁰ Canovan, Verstehen oder Mißverstehen, a. a. O., S. 59.

²⁰¹ Canovan, Verstehen oder Mißverstehen, a. a. O., S. 62.

²⁰² Die Proteste der „Neuen Linken“ richteten sich vor allem gegen die Alt-Nationalsozialisten in den Ämtern der Bundesrepublik, gegen die Unterdrückung von schwarzen MitbürgerInnen in den Vereinigten Staaten, gegen den Vietnamkrieg und gegen als unerträglich empfundene soziale Bedingungen in vielen Ländern.

²⁰³ Arendt, Macht und Gewalt, a. a. O., S. 154. Vgl. auch Althaus, Erfahrung denken, a. a. O., S. 161 ff.

in mancherlei Hinsicht das Leben auf der Erde katastrophal bedroht²⁰⁴. Dies ist wieder auf die moderne Kriegsführung mithilfe von Nuklearwaffen gemünzt. In dieser Aussage steckt zum einen eine deutliche Emphase über das Schreckenspotential, das Arendt per se in der Atombombe erblickte. Zum anderen zeigt dieses Zitat, dass Arendt das Aufwachsen im Schatten der Atombombe als gemeinsames und darüber hinaus entscheidendes Charakteristikum der spezifischen Protestgeneration in den verschiedenen Ländern gewertet hat. Auch im weiteren Verlauf des Aufsatzes, aus welchem diese Zitate stammen, wiederholt Arendt mehrfach diese These, beispielsweise dahingehend, dass man diese Generation als eine Gruppe definieren könnte, „die das leise Ticken der Bombe im Lärm der Gegenwart hört“²⁰⁵. Wenn dies nach Arendt die primäre Lebenswelterfahrung dieser Generation ist, dann muss diese Ansicht gleichzeitig ein sehr deutlicher Hinweis dafür sein, wie viel Arendt der Wirkung der Atombombe auf die Menschen – und damit auch auf sich selbst – beigemessen haben muss.

Arendt selbst scheint dies auch an einer weiteren prägnanten Stelle zu bestätigen, die darüber hinaus für die Frage nach dem terroristischen Potential der Atombombe an späterer Stelle von Relevanz sein wird: In *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft* zieht sie, wie bereits erwähnt, eine deutliche Parallele zwischen den Konzentrationslagern auf der einen und der Nuklearwaffe auf der anderen Seite:

[Es geht um die] Erkenntnis, daß es in der modernen Politik um etwas zu gehen schein, worum es eigentlich in der Politik, wie wir sie gewöhnlich verstehen, nie gehen dürfte, nämlich um alles oder nichts – um alles, und das ist eine unbestimmte Unendlichkeit von Formen des menschlichen Zusammenlebens, oder nichts, und das ist im Falle der Konzentrationslager ebenso exakt der Untergang des Menschen wie im Falle der Wasserstoffbombe der Untergang des Menschengeschlechts.²⁰⁶

²⁰⁴ Arendt, Macht und Gewalt, a. a. O., S. 155.

²⁰⁵ Arendt, Macht und Gewalt, a. a. O., S. 156. Die Frage, ob eine Korrelation besteht zwischen dem spezifischen Handlungsbedürfnis dieser Generation und der Tatsache, dass sie mit der Atombombe sozialisiert wurde, kann leider nicht erörtert werden. Zumindest ist aber auffällig, dass die beiden Vorgängergenerationen, die durch den Ersten und/oder Zweiten Weltkrieg geprägt wurden – zumindest im Westen –, sich nicht zu einer derartigen Protestgeneration formierte, sondern sich eher entweder in das Private zurückzog als „apathische, schweigende Generation“ (Arendt, Interview mit Adelbert Reif, a. a. O., S. 107. Vgl. auch Althaus, Erfahrung denken, a. a. O., S. 162) oder aktiv am und für das Regierungsgeschehen beteiligte, aber sich nicht gegen jenes richtete.

²⁰⁶ Arendt, Elemente und Ursprünge, a. a. O., S. 916. In *Über die Revolution* schreibt Arendt, dass sich die Gefahr totaler Vernichtung mit der „sauberen“ Wasserstoffbombe ändern könne. (Arendt, Über die Revolution, a. a. O., S. 14). In dieser Einschätzung scheint Arendt einem Irrtum aufgesessen zu sein, denn Wasserstoffbomben werden mithilfe von Atombomben gezündet und sind daher keineswegs „sauber“ in ihrer Vernichtungskraft. Es scheint, als habe Arendt diesen irrigen Gedanken direkt von Jaspers übernommen, der Anfang 1962 in einem Brief an Arendt von den „sauberen“ Wasserstoffbomben schreibt (Arendt/Jaspers, Briefwechsel, a. a. O., S. 506, Brief vom 3. Januar 1962). So oder so, sicher scheint sich Arendt in dieser Ansicht nicht gewesen zu sein. Auch deshalb scheint die prinzipielle Annahme von der Angst vor Nuklearwaffen als Zentralnerv des Arendt'schen Werks auch in Bezug auf die Wasserstoffbombe zutreffend zu sein.

Anhand dieser Schilderung der beiden menschengemachten Vernichtungsmittel, die die intrinsische und extrinsische Existenz der Menschen fundamental in Frage stellen können, wird zweierlei deutlich: Zum einen scheint dadurch die These, dass die Atombombe durchaus als „Nervus rerum“ der politischen Theorie Arendts als spezifische Erfahrung bezeichnet werden könnte, gefestigt. Sie könnte anhand der von Arendt aufgeworfenen Parallele von Wasserstoffbombe und Konzentrationslagern zudem die Untersuchung untermauern, dass die Atombombe Methoden des Terrors in sich vereint und quasi als ‚Nachfolgerin‘ der Konzentrations- und Vernichtungslager gedient hat. Dies soll im übernächsten Kapitel gezeigt werden.

Drittens ist dem obigen Zitat wieder eine sehr große Besorgnis Arendts zu entnehmen. Diese ‚Angst um die Welt‘ – bezogen auf die Atombombe als eine *der* technischen Entwicklungen des 20. Jahrhunderts mit großem Vernichtungspotential – soll nun genauer untersucht werden.

4.1 Technologiekritik und Angst um die Welt

Zunächst ist zu konstatieren, dass es aufgrund der Fülle nicht möglich scheint, alle Textstellen auch nur annähernd aufzuzählen, in denen Arendt sich mit der Atombombe auseinandersetzt und von deren Gefahren für die Menschheit sie sichtlich ergriffen ist. Es sind zu viele, und sie sind in fast allen Schriften Arendts enthalten – meist jedoch eher impliziter Natur.

Explizit wird Arendt vor allem immer dann, wenn sich bei ihr ein Gefühl von ‚Angst um die Welt‘ einstellt; vor allem dann, wenn sie die technischen Errungenschaften des 20. Jahrhunderts mitsamt der Logik und Methoden der Naturwissenschaften mit vernichtender Kritik versieht. Als ein Beispiel sei aus einem Brief an ihren Mann, Heinrich Blücher, aus dem Jahr 1945 zitiert. Unmittelbar nach Abwurf der beiden US-amerikanischen Atombomben auf die japanischen Städte Hiroshima und Nagasaki schreibt Arendt: „Mir ist seit der Atomzertrümmerung noch unheimlicher als vorher. Was für ein gefährliches Spielzeug in der Hand dieser Narren, die die Welt regieren.“²⁰⁷ In dieser einen Aussage stecken zwei wichtige Aussagen über die persönlichen Gedanken Arendts in Bezug auf die Atombombe – zum einen, dass sie tatsächlich mit großem Unwohlsein den Einsatz der Atombombe über Japan betrachtet hatte.²⁰⁸ Die Wendung von der ‚Angst um die Welt‘ trifft den Kern der Arendt’schen Sorgen um die Konstitution der Nachkriegswelt. Dies wird besonders in ihren

²⁰⁷ Arendt/Blücher, Briefe, a. a. O., S. 138, Brief von August 1945.

²⁰⁸ Vgl. FN 226.

persönlichen Dokumenten sichtbar.²⁰⁹ Zweitens zeugt das oben genannte Zitat davon, dass Arendt den PolitikerInnen jener Zeit, auch jenen Präsidenten ihrer neuen Heimat, den Vereinigten Staaten, nicht zutraut, dass sie ihr Volk und damit verbunden auch die Welt nicht vor den atomaren Gefahren beschützen, sondern sie im Gegenteil diesen ausliefern werden. Im Verlauf des Kalten Krieges ergibt sich aus Arendts Briefen diesbezüglich ein eindeutiges Bild: Ihrer Ansicht nach setzten jene PolitikerInnen die Welt Gefahren aus, die Arendt – in der einen oder anderen Art – als Jüdin und Staatenlose bereits am eigenen Leib erlebt hatte. Arendt reagiert harsch: So schreibt sie 1952, zuzeiten des Koreakrieges²¹⁰, über den damaligen Präsidenten Eisenhower, er sei ein „gefährlicher Dummkopf“²¹¹. Über Nixon urteilte sie 1973, er habe sich faktisch wie ein Tyrann verhalten²¹², und ließ auch an Kennedy während der Kubakrise²¹³ kein gutes Haar: „Sollte unser teurer Präsident [Kennedy, Anm. d. Verf.] vielleicht doch ein Narr sein?“²¹⁴

Der Zustand der Politik, so scheint es, hat Arendt nicht nur wegen der von ihr ausgemachten Unfähigkeit ihrer MacherInnen besorgt, sondern auch, weil die Atombombe die politische Sphäre von Grund auf geändert und die politische Integration technischer Macht zu einem großen Problem gemacht hat.²¹⁵ In einem ihrer Essays konstatiert Arendt: Bis zum Aufkommen von Atombomben sei es politischer und ethischer Grundsatz der westlichen Zivilisation gewesen, dass „den Worten Kants zufolge [...] in einem Krieg nichts geschehen dürfte, was einen künftigen Frieden unmöglich machen würde. Diese Übereinkunft ist nicht mehr allgemeingültig“.²¹⁶ Seit den ersten Kernspaltungen mit dem Zweck, eine militärische Superwaffe zu entwickeln, ist es nach Ansicht Arendts nicht mehr möglich gewesen, dass eine

²⁰⁹ Vgl. u. a. folgende Stelle aus einem Brief an Blücher: „Hier in Deutschland ist nichts wie Atomrummel [Anti-Atom-Demonstrationen, Anm. d. Verf.]; ich bin umgeben von Leuten, die darin nichts als Hysterie und Parteimanöver der SPD sehen, ich bin aber anderer Meinung.“ (Arendt/Blücher, Briefe, a. a. O., S. 466, Brief vom 19. Mai 1958).

²¹⁰ Der Koreakrieg begann 1950 mit dem Angriff nordkoreanischer Truppen auf Südkorea mit der Unterstützung der Sowjetunion und China. Der westliche Block rüstete massiv auf und vor allem die USA unterstützten Südkorea militärisch. Der Konflikt endete 1953 mit der Zementierung der Teilung Koreas.

²¹¹ Arendt/Jaspers, Briefwechsel, a. a. O., S. 239, Brief vom 1. November 1952.

²¹² Arendt/McCarthy, Im Vertrauen, a. a. O., S. 488, Brief vom 17. August 1973.

²¹³ Im Oktober 1962 stationierte die Sowjetunion mit atomarer Munition ausgestaffierte Mittelstreckenraketen auf Kuba und bedrohte damit das Staatsgebiet der Vereinigten Staaten. Diese ließen ihre Streitkräfte mobilisieren und gaben der Sowjetunion ein Ultimatum, die Raketen wieder abzuziehen. Schließlich lenkte Chruschtschow ein. Die Kubakrise gilt gemeinhin als einer der gefährlichsten Konflikte während des Kalten Krieges.

²¹⁴ Arendt/Blücher, Briefe, a. a. O., S. 525, Brief vom 25. April 1961. In der ursprünglichen Einleitung zu *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft* schreibt Arendt: „Niemand ist unsere Zukunft so unvorhersehbar gewesen, niemals waren wir so abhängig von politischen Kräften, denen wir nicht zutrauen können, die Regeln des Gemeinsinns und Eigeninteresses zu befolgen [...]“ (Arendt, Vorwort, a. a. O., S. 11).

²¹⁵ Vgl. Marti, Totaler Herrschaftsanspruch und Entpolitisierung, a. a. O., S. 72.

²¹⁶ Arendt, Hannah: Europa und Amerika, in: dies.: Zur Zeit. Politische Essays, hrsg. v. Knott, Marie Luise, Berlin 1986, S. 85.

um der Freiheit willen angewandte Gewalt von sich aus gewisse Grenzen respektiere.²¹⁷ Es hat also in ihren Augen ein neues Zeitalter der Kriegsführung im Kalten Krieg begonnen. „Die technische Entwicklung der *Gewaltmittel* [Hervorhebung im Original] hat in den letzten Jahrzehnten den Punkt erreicht, an dem sich kein politisches Ziel mehr vorstellen läßt, das ihrem Vernichtungspotential entspräche oder ihren Einsatz in einem bewaffneten Konflikt rechtfertigen könnte.“²¹⁸ Damit einhergegangen sei auch die sich wandelnde Rolle des Krieges, der nun nicht mehr nach der Clausewitz'schen Definition die „Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln“ gewesen sei²¹⁹, denn es sei nicht mehr möglich gewesen, aufgrund von Krieg ein außenpolitisches Ziel durchzusetzen.²²⁰ Arendt führt hierbei das Paradoxon an, dass die Atomwaffen eigentlich als Mittel dem Zweck, der Durchsetzung eines Interesses im Konfliktfall dienen sollten. Im Kalten Krieg jedoch hätten diese Mittel den eigentlichen Zweck zunichte gemacht, weil niemand wollte, dass dieser Zweck mithilfe dieser potentiell die Menschheit vernichtenden Waffen durchgesetzt würde.²²¹ 1962, am Rande der Kubakrise, befindet Arendt ebenfalls, die Art der Mittel der Kriegsführung schlossen ihren rationalen Gebrauch aus.²²²

Anstelle des wirklichen Krieges ist aber in den Augen Arendts im Kalten Krieg ein anderes Phänomen getreten. 1962 erwähnte Arendt, die Wiederaufnahme der atomaren Tests habe einen entscheidenden Unterschied für die Welt im Kalten Krieg gemacht: Die Nukleartests seien nicht mehr durchgeführt worden, um die Zerstörungskraft tatsächlicher Waffensysteme zu untersuchen, sondern um „versuchsweise“ Kriegsführung zu simulieren. Das bedeute, dass die Atomwaffe beziehungsweise ihre Demonstration zu einem Mittel der Politik geworden ist, dass sie Eingang in die politische Sphäre gefunden hätte.²²³

Die neuen Atomexplosionen haben etwas ungeheuer Bedrohliches an sich. [...] Gott weiß, wo das schließlich hinführt. Vorläufig ist es wie ein Kinderspiel, wo man sich gegenseitig zeigt, was man

²¹⁷ Arendt, *Europa und Amerika*, a. a. O., S. 84.

²¹⁸ Arendt, *Macht und Gewalt*, a. a. O., S. 145.

²¹⁹ Arendt, Hannah: *Der Kalte Krieg und der Westen*, in: dies.: *In der Gegenwart. Übungen im politischen Denken 2*, hrsg. v. Ludz, Ursula, München (u.a.) 2000, S. 127.

²²⁰ Arendt, *Macht und Gewalt*, a. a. O., S. 145. Vgl. dazu v. a. Owens, *Between War and Politics*, a. a. O., S. 6 ff. Owens verweist jedoch darauf, dass Arendt die prinzipielle Unterscheidung zwischen Politik und Krieg aufrechterhalten habe (S. 28).

²²¹ Arendt, *Macht und Gewalt*, a. a. O., S. 146.

²²² Arendt, *Der Kalte Krieg und der Westen*, a. a. O., S. 129 und Arendt, *Interview mit Adelbert Reif*, a. a. O., S. 130. Vgl. auch Isaac, *Arendt as Dissenting Intellectual*, a. a. O., S. 278 und Arendt, *Macht und Gewalt*, a. a. O., S. 150. „Die Friedenspolitik, die auf den Zweiten Weltkrieg folgte, war der Kalte Krieg, also die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln, und ein Atomkrieg kann überhaupt nicht mehr als ‚Mittel‘ betrachtet werden, es sei denn als ‚das Selbstmordmittel für die ganze Welt‘.“

²²³ Arendt, *Der Kalte Krieg und der Westen*, a. a. O., S. 131.

an Stock und Stein angehäuft hat und dies Zeigen an die Stelle eines Kampfes tritt. Wer dann schließlich als erster die Tausend-Megatonnen-Bombe detoniert, hat gewonnen.²²⁴

Dies scheine, so Arendt in Bezug auf die Kubakrise, „der neue Stil der Diplomatie zu sein“²²⁵. Zwar hebt Arendt die Vorteile dieser hypothetischen Kriegsführung hervor: Aufgrund der Demonstration könnten Ergebnisse über Sieg und Niederlage erlangt werden, die in früheren Zeiten nur auf dem realen Schlachtfeld zu erkennen gewesen waren.²²⁶ Viele Abermillionen Menschenleben würden bei einer rein simulierten Kriegsführung verschont. Allerdings – bei der Evaluation dieses hypothetischen Atomkriegs anhand ihrer Theorie scheint Arendt nicht uneingeschränkt vom uneingeschränkten Nutzen der simulierten Kriegsführung überzeugt gewesen zu sein. Geht man von ihrer Definition von Politik aus – verstanden als das Ergebnis der in Pluralität handelnden und sprechenden Menschen, denen an öffentlichen Angelegenheiten etwas liegt – erschließt sich, was genau dieses Eindringen der Simulation des Atomkrieges in die Politik für Arendt bedeutet haben muss: den kompletten Zusammenbruch alles menschlichen Handelns und Sprechens zugunsten von Simulationen und Demonstrationen, die ausschließlich auf naturwissenschaftlichen Theorien und Annahmen beruhen; ferner das Recht des Stärkeren (diejenige Macht, die die errechenbar zerstörerischste Bombe oder die größte Quantität an Nuklearwaffen im Arsenal hat, würde diesen hypothetischen Krieg gewinnen, auch wenn alle anderen technischen, menschlichen und damit spontanen Faktoren, die in der Realität dazukommen, dagegensprächen).

Das Problematische an dieser hypothetischen Kriegsführung ist laut Arendt denn auch vor allem, dass die Regierungen glaubten, ihre WissenschaftlerInnen könnten einen möglichen Atomkrieg exakt *berechnen*.²²⁷ Es scheint so, als würde Arendt diese Naivität der Supermächte und ihrer BeraterInnen sogar mehr tangieren als die eigentliche Folge dieser Wissenschaftsgläubigkeit: die Tatsache nämlich, dass sich ein Krieg wohl nicht an die vorhergesehenen Züge und Reaktionsmuster halten würde. Dies liegt wohl vor allem daran, dass in diesem Krieg – trotz der hochgerüsteten und perfektionierten Waffentechnologie – noch Menschen beteiligt sind, und dass diese qua Menschsein, wenn sie im Krieg handeln, dazu fähig sind, Unvorhergesehenes wegen der ihren angeborenen Spontaneität

²²⁴ Arendt/Jaspers, Briefwechsel, a. a. O., S. 495, Brief vom 01. November 1961.

²²⁵ Arendt/Jaspers, Briefwechsel, a. a. O., S. 521, Brief vom 29. Oktober 1962. Vgl. auch Arendts Ausführungen in *Über die Revolution*. Arendt, *Über die Revolution*, a. a. O., S. 15 ff.

²²⁶ Arendt, *Der Kalte Krieg und der Westen*, a. a. O., S. 132. Arendt bezieht die Vorteile dieser hypothetischen Kriegsführung vor allem auf den Abwurf von Atombomben über Japan 1945. „Damals meinten viele, was heute erwiesen ist, daß es, um die japanische Regierung zur bedingungslosen Kapitulation zu veranlassen, völlig genügt hätte, die neue Waffe vor einer ausgewählten Gruppe japanischer Wissenschaftler zu demonstrieren; denn für diejenigen, die Bescheid wußten, hätte die bloße Demonstration eine absolute Überlegenheit jenseits des Kriegsglücks zwingend erwiesen.“ (Arendt, *Über die Revolution*, a. a. O., S. 17).

²²⁷ Vgl. Arendt, *Macht und Gewalt*, a. a. O., S. 148.

anzurichten.²²⁸ „[N]ur eine Welt, in der sich nichts ereignet, entspräche der Grundprämisse der Futurologen [...] sie sagen voraus, was aller Wahrscheinlichkeit nach eintreten wird, wenn Menschen nicht handelnd eingreifen und wenn nichts Unerwartetes geschieht.“²²⁹ Ein Beispiel dafür ist der Futurologe Herman Kahn. Er „*rechnet* [Hervorhebung d. Verf.] in seiner Studie *On Thermonuclear War*²³⁰ vor, daß die Vorstellung, unter keinen Umständen den atomaren Krieg zu führen, genau das Gegenteil von dem bewirken könnte, was beabsichtigt sei, weil sie die erwünschte Abschreckung hinfällig mache und zu politischer Erpreßbarkeit führe. Man müsse bereit sein, auch den Nuklearkrieg zu führen“²³¹. Diese Analysen der ChefstrategInnen können dazu führen, dass die Menschen diese Prämissen der WissenschaftlerInnen und FuturologInnen so ernst nehmen, dass sie angesichts dieser hypothetischen Vorhersagen die reale Welt zugunsten einer fiktiven – zumal mit Ideologien angereicherten – Welt verlassen. „[Die NaturwissenschaftlerInnen] werden [...] versucht sein, die Wirklichkeit – die schließlich ja von Menschen gemacht ist und also auch anders hätte ausfallen können – ihrer Theorie anzupassen, um auf diese Weise wenigstens theoretisch das beunruhigende Moment der Zufälligkeit auszuschließen.“²³² Dieses Verlassen der Wirklichkeit zugunsten der Fiktion hat Arendt sehr eindringlich als Merkmal des Totalitarismus identifiziert:

In den Augen der nicht-totalitären Welt ist es eine einfache Tatsache, daß ein mit atomaren Waffen geführter Krieg die Fortexistenz der Menschheit und selbst des organischen Lebens auf der Erde ernsthaft in Frage stellt. [...] Was aber für uns eine Tatsächlichkeit ist, ist für die totalitären Bewegungen eine Angelegenheit der Ideologie. [...] Es war immer ein Fehler, die Bedrohung durch die totale Herrschaft an dem Maßstab des relativ harmlosen Konflikts zwischen einer kapitalistischen und einer sozialistischen Wirtschaftsordnung zu messen und darüber den explosionsgeladenen Gegensatz zwischen der totalitären Fiktion und der Tatsachen-Welt, in der wir uns bewegen zu ignorieren. Aber dieser Fehler war niemals so gefährlich wie heute, da die [...] technischen Errungenschaften [...] denen zur Verfügung stehen, die sie in allem Ernst als bloßes Mittel betrachten, als zusätzliche Werkzeuge, für die Errichtung einer fiktiven Welt, die aus Lügen erbaut ist und auf einer prinzipiellen Leugnung der Faktizität als ihrem Fundament beruht.²³³

Außerdem kritisiert Arendt, dass PolitikerInnen im Kalten Krieg dazu bereit waren, aufgrund des großen Sachverstandes der NaturwissenschaftlerInnen ihre Macht an letztere abzugeben –

²²⁸ Vgl. Althaus, Erfahrung denken, a. a. O., S. 160.

²²⁹ Arendt, Macht und Gewalt, a. a. O., S. 149.

²³⁰ Kahn, Herman: *On Thermonuclear War*, erschienen 1960.

²³¹ Stöver, Bernd: *Der Kalte Krieg 1947 – 1991. Geschichte eines radikalen Zeitalters*, Bonn 2007, S. 160.

²³² Arendt, Hannah: Die Lüge in der Politik. Überlegungen zu den Pentagon-Papieren, in: dies.: *In der Gegenwart. Übungen im politischen Denken 2*, hrsg. v. Ludz, Ursula, München (u. a.) 2000, S. 329.

²³³ Arendt, Hannah: Die Ungarische Revolution und der totalitäre Imperialismus, in: dies.: *In der Gegenwart. Übungen im politischen Denken 2*, hrsg. v. Ludz, Ursula, München (u. a.) 2000, S. 92 f.

daraus ergebe sich ein weiteres zentrales Problem, nämlich die Tatsache, dass das (politische) Handeln zunehmend von NaturwissenschaftlerInnen vollführt würde und zu deren Domäne werde.²³⁴ Bezogen auf die Göttinger Erklärung von 18 Atomforschern im Jahre 1957, die sich gegen die geplante Aufrüstung der Bundeswehr mit atomaren Waffen aussprachen, schreibt Arendt: „Vor allem dürfte es endlich bewußt machen, an wie unerhört politisch exponierter Stelle auf einmal die Physiker stehen, ohne deren schweigendes oder ausdrückliches Einverständnis Außenpolitik gar nicht mehr zu machen ist.“²³⁵ Anhand dieser Aussage wird deutlich, dass ihr die Einmischung der WissenschaftlerInnen in die Sphäre der Politik missfallen hat.

Dies muss für Arendt nicht nur deshalb so problematisch gewesen sein, weil damit eine Entwertung der politischen Sphäre einhergeht, weil nun in ihren Augen nicht mehr Menschen zusammen handeln, die am Gemeinwohl interessiert sind, sondern Menschen, die in aller Seelenruhe die Zerstörung der Gemeinschaft und der Welt an sich berechnen. Eine noch tiefergehende Besorgnis riefen bei Arendt allerdings die *Prozesse* hervor, die die NaturwissenschaftlerInnen, allen voran die PhysikerInnen, in die moderne Welt eingeführt hätten. Prägnante Beispiele lassen sich in der *Vita activa* finden, in der Arendt an vielen Textstellen ihre sehr deutliche Skepsis gegenüber den Naturwissenschaften mit einer apokalyptische Grundstimmung über die von den PhysikerInnen entfachten ‚außerirdischen Kräfte‘, namentlich die Atomenergie, verbindet.

Wir haben begonnen, gewissermaßen Naturprozesse selbst zu ‚machen‘, d. h. wir haben natürliche Vorgänge losgelassen, die niemals zustande gekommen wären ohne uns, und anstatt die menschliche Welt [...] vorsichtig gegen die Elementargewalten der Natur abzuschirmen, sie so weit wie möglich aus unserer Welt zu entfernen, haben wir im Gegenteil gerade diese Kräfte in ihrer Elementargewalt mitten in unsere Welt geleitet.²³⁶

Arendt ist also der Ansicht, dass die PhysikerInnen atomare Elemente in die „irdische Natur“ geleitet hätten, die so in der Welt nicht vorkämen, und dass damit der „göttliche Schöpfungsgedanke“ ad absurdum geführt werde.²³⁷ Diese Aussage von Arendt ist in ihrer physikalischen Richtigkeit zu bezweifeln; was sie aber dennoch zeigt, ist der sichtliche Schrecken, mit dem Arendt die Atomenergie abstrakt-theoretisch begleitet. Sie spricht vom „ungeheuer vergrößerte[n] Vernichtungspotential des Menschen“. Es sei imstande, „alles organische Leben auf der Erde zu vernichten, und daß wir vermutlich in einer nicht fernen

²³⁴ Arendt, *Vita activa*, a. a. O., S. 412 f.

²³⁵ Arendt/Jaspers, Briefwechsel, a. a. O., S. 350, Brief vom 14. April 1957.

²³⁶ Arendt, *Vita activa*, a. a. O., S. 176. Vgl. auch Althaus, *Erfahrung denken*, a. a. O., S. 215 ff.

²³⁷ Arendt, *Vita activa*, a. a. O., S. 177 und S. 342 f.

Zeit auch imstande sein werden, die Erde selbst zu zerstören“²³⁸. Althaus sieht in dieser Art von ‚Verfallsrhetorik‘ vor allem ein Plädoyer Arendts für die Sichtweise, dass der Mensch Urheber der Katastrophe sei.²³⁹ Diese Gedanken der Unkontrollierbarkeit der physikalischen Prozesse²⁴⁰ und des Schuldigseins der Menschen in Bezug auf eine mögliche atomare Apokalypse rekurren in der *Vita activa* an sehr vielen Textpassagen. Interessanterweise schrieb Arendt an diesem Werk bis 1957. In den Jahren zwischen dem Ende des Zweiten Weltkrieges bis hin zur Kuba-Krise 1961/62 wurden extrem viele Nuklearwaffen zwecks Tests und Demonstration gezündet, und die Entwicklung schien in dieser Zeit nicht mehr anzuhalten. Die Technologie wurde ausgereifter, die Sprengkräfte immer größer und damit auch das Zerstörungspotential. Jede neue Erfolgsmeldung wird Arendt sorgsam und besorgt zugleich registriert haben. Viel Hoffnung auf ein Ende dieser Abwärtsspirale hat sie scheinbar nicht immer gehegt, denn, so sagt sie, es liege grundsätzlich im Wesen der Wissenschaft, jeden einmal eingeschlagenen Weg bis an sein Ende zu verfolgen.²⁴¹

Die generelle Betroffenheit und Besorgnis Arendts in Bezug auf die Atomenergie ist nicht zu übersehen und spricht in der Häufigkeit und Intensität ihrer Aussagen deutlich für die These der Atombombe als ein prägnanter „Nervus rerum“ in der Arendt’schen Theorie. Insofern kann der Aussage der Historikerin Annette Vowinckel nicht zugestimmt werden, dass die Gedanken Arendts in der *Vita activa* sich zwar in die „Landschaft postmoderner Endzeittheorien einordnen“ lassen, sie jedoch die Atombombe bis auf einen Satz in der Einleitung der *Vita activa* und einen dreiseitigen Artikel (*Europa und die Atombombe*) in ihren Werken unerwähnt lasse.²⁴² Dieser Ansicht muss entschieden widersprochen werden; als Beleg dienen die vielen Textstellen, indirekter und direkter Natur, die sich mit dem Phänomen der Nuklearwaffen und deren Folgen auseinandersetzen. Vielmehr gilt, wie Althaus feststellt: „Wie vor allem aus dem Briefwechsel mit Karl Jaspers, aber auch aus ihrem Buch zur Gewalt hervorgeht, hat Arendt die Entwicklung der Atombombe als einen massiven Einschnitt in die Situation des modernen Menschen erlebt.“²⁴³ Dieser Einschnitt muss Arendt besonders tangiert haben, da die Konsequenz dieser Entwicklung ein verändertes Politikverhalten ist, das sie als problematisch empfindet. Dabei handeln und verhandeln die

²³⁸ Arendt, *Vita activa*, a. a. O., S. 342.

²³⁹ Althaus, Claudia: „Nacherzählen, das Geschichte formt.“ Zur Kritik der Apokalypse bei Hannah Arendt, in: Brokoff, Jürgen/Jacob, Joachim (Hrsg.): *Apokalypse und Erinnerung in der deutsch-jüdischen Kultur des frühen 20. Jahrhunderts*, Göttingen 2002, S. 207.

²⁴⁰ Vgl. u. a. Althaus, *Erfahrung denken*, a. a. O., S. 256 f.

²⁴¹ Arendt, *Vita activa*, a. a. O., S. 10.

²⁴² Vowinckel, *Geschichtsbegriff*, a. a. O., S. 168.

²⁴³ Althaus, *Erfahrung denken*, a. a. O., S. 257, FN 42.

Menschen nicht mehr in Pluralität für das Gemeinwesen, sondern einigen wenigen NaturwissenschaftlerInnen wird die Handlungshoheit übertragen, im Rahmen dessen sie mit technischen Mitteln Politik zu ‚simulieren‘ und berechnen versuchen. Diese technischen Mittel bündeln sich in der bereits angesprochenen Unkontrollierbarkeit physikalischer Prozesse, vor allem aber in der Atomtechnologie.

4.2 Die Atombombe als Mittel des Terrors?

Diese Zäsur muss Arendt umso größer erschienen sein, als die Atombombe gewisse Züge des Terrors in sich vereint und in gewisser Weise terroristisch auf einen großen Teil der Menschheit gewirkt hat. Diese Elemente des Terrors der Atombombe sollen nachfolgend präsentiert werden. Im Besonderen soll gezeigt werden, dass die für den *totalitären* Terror charakteristische *Atomisierung* der Gesellschaft im Kalten Krieg in ihrer Vorstufe, einer Art von *Dynamisierung*²⁴⁴ der Bevölkerungen, vorlag, und dass die Atombombe die menschliche Fähigkeit des Neuanfangs untergraben hätte. Anschließend soll festgestellt werden, inwiefern diese Elemente zu einem Gesamtbild der Atombombe als Mittel des Terrors führen.

Wie Arendt bemerkt – und wie bereits oben diskutiert – wird Terror nicht nur in totalitären Regimes angewandt, sondern auch in Tyrannen. In ersteren gilt er Arendt zufolge jedoch als eines der beiden Grundstützen des Regimes, als dessen inneres Wesen; in Tyrannen hingegen ist er bloßes Mittel zur Zweckerreichung. Jedoch: Terror ist und bleibt unmenschlich und grauhaft. Insofern ist *zunächst* recht unerheblich, welcher Regierungsform der Terror dient. Sollte der Schluss gezogen werden können, dass die Atombombe gewisse terroristische Merkmale nach der Definition Arendts auf sich vereinen kann, wird dies deutliche Rückschlüsse auf die Gründe geben, warum die Atombombe als ein „Nervus rerum“ der Werke Arendts erscheint. Zum anderen könnte bei positiver Identifizierung dieser terroristischen Elemente auch geschlussfolgert werden, dass die Atombombe als ein möglicher Baustein, der zur Bildung totalitärer Tendenzen oder gar einer Kristallisation derselben in an sich von Arendt nicht als totalitär benannten Staaten, fungieren kann. Wie ‚einfach‘ in Arendts Augen eine solche Kristallisation totalitärer Elemente hin zu einer totalen Herrschaft mithilfe von Terror hätte vonstatten gehen können, zeigt ein Blick in die erste Einleitung zu ihrem Werk *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, die sie im

²⁴⁴ Die Verfasserin setzt hier ein Wort ein, das in der Arendt'schen Theorie nicht angelegt ist. Es erscheint sinnvoll, die Dynamisierung als eine Vorstufe der Atomisierung – der Zerstörung einer Sache oder, im Arendt'schen Sinne, einer Gesellschaft in kleinste Teile – zu betrachten.

Laufe der Jahre abschwächte und in dieser Form nicht mehr publizierte: „Unfähig also, auf kleinen Errungenschaften aufzubauen und sich mit temporären Erfolgen zufriedenzugeben, fähig lediglich, in Jahrhunderten und Kontinenten zu denken, hat der Totalitarismus nur eine Chance für den endgültigen Sieg, und die liegt in einer globalen Katastrophe, welche sich sozusagen jeden Augenblick ereignen sollte.“²⁴⁵ Diese Aussage tätigte sie, als Stalin noch an der Macht war und die Sowjetunion totalitär führte. Eine solche „globale Katastrophe“, ein möglicher Sieg des Totalitarismus, an den Arendt zu dieser Zeit vermutlich tatsächlich glaubte und der es ihr zumindest wert war, davor zu warnen, wäre in dieser Größenordnung definitiv nur mit Atombomben möglich gewesen. Insofern hätte die Kombination von totalitärem Regime und der Atombombe für Arendt zu einer desaströsen Situation führen können.²⁴⁶ Dies stärkt die Vermutung, dass die Atombombe zumindest in gewisser Weise als Mittel des Terrors gesehen werden kann.

An dieser Stelle drängt sich der Versuch auf, die Kongruenz der von Arendt als institutionellem Terror²⁴⁷ – als *der* Ausprägung des Terrors in seiner fast vollendeten Form – bezeichneten Konzentrations- und Vernichtungslager und der Atombombe zu überprüfen. Zunächst soll hierzu der These des Arendt-Forschers Friedrich Georg Friedmann nachgegangen werden, der sich in Anlehnung an die Aussagen Arendts fragt, ob Technologie an sich nur ein nützliches Element in der Ausübung des totalitären Terrors gewesen sei, oder ob sie nicht schon per se eine gewisse Affinität zum Totalitarismus in sich trage.²⁴⁸ Friedmann macht seine Beobachtung unter anderem an einer für die Entwicklung einer Technologie vermeintlich notwendigen Missachtung der Wirklichkeit und der Lokalisierung des technologischen Neuen in einer fiktiven Welt fest.²⁴⁹ Dieser Verlust der Wirklichkeit und das Abgleiten in eine irrationale Welt der Naturwissenschaften kritisiert auch Arendt²⁵⁰, wie oben bereits gezeigt wurde. Insofern ist die These Friedmanns nicht unbegründet. Die Atombombe als Höhepunkt der Technologie, der ebenfalls die systematischen Vernichtungsmechanismen der Konzentrationslager zuzuordnen sind, stünde damit an sich bereits in einer gedachten Linie mit dem Terror. Doch Arendt gibt auch direkt eine gewisse Auskunft darüber, wie es

²⁴⁵ Arendt Hannah: Abschließende Bemerkungen, in: dies./Voegelin, Eric: Über den Totalitarismus. Texte Hannah Arendts aus den Jahren 1951 und 1953, Dresden 1998, S. 16.

²⁴⁶ Terror wirkt in totalitären Regimes, wie bereits in Kapitel 3.1.2 ausgeführt, nach innen, gegen das eigene Volk. Da aber Arendt der Ansicht ist, dass ein totalitäres System im Rahmen ihrer „Weltpolitik“ kein ‚innen‘ und ‚außen‘ kennt (vgl. Kapitel 5.2 dieser Arbeit), ist der Einsatz des Terrors nach ‚außen‘, beispielsweise als Abwurf der Atombombe, unter dem Begriff „Terror“ trotzdem möglich.

²⁴⁷ Vgl. u. a. Arendt, Elemente und Ursprünge, a. a. O., S. 908.

²⁴⁸ Friedmann, Hannah Arendt, a. a. O., S. 80 f.

²⁴⁹ Vgl. ebd.

²⁵⁰ Vgl. Arendt, Die Lüge in der Politik, a. a. O., S. 329.

um die Vergleichbarkeit dieser beiden Vernichtungsmittel gestellt ist. In ihrer bereits vorher zitierten Aussage („[Es geht um alles oder nichts], und das ist im Falle der Konzentrationslager ebenso exakt der Untergang des Menschen wie im Falle der Wasserstoffbombe der Untergang des Menschengeschlechts.“) zieht sie eine explizite Parallele zwischen Konzentrationslagern und Wasserstoffbomben. In dieser Gleichsetzung Arendts steckt ein deutliches Element der Zustimmung zu der These, dass die Atombombe ein Mittel des Terrors sein könnte. Mit der technischen Ausführung von beiden, der Konzentrations- und Vernichtungslager und der Atombombe, haben unzählige Menschen ihr Leben verloren. Auch wenn es deutliche Unterschiede in der Opferzahl gab (denn bis auf die Hunderttausende von Menschen, die bei Abwurf der Atombomben über Hiroshima und Nagasaki ums Leben kamen²⁵¹ sowie jene, die aufgrund der vielen über- und unterirdischen Tests verstrahlt wurden, hat der Einsatz beziehungsweise die Entwicklung der Atombombe bis heute – soweit bekannt ist – deutlich weniger Opfer gekostet), ist allein die denkbare Größenordnung der möglichen Vernichtung menschlichen Lebens mithilfe beider erschreckend hoch. Eine weitere Ähnlichkeit zwischen den Lagern und den Atombomben kann indirekt dem Aufsatz *Der Kalte Krieg und der Westen* entnommen werden. Arendt entwirft darin das Bild beider Blockgegner, die sich mit den Parolen „lieber rot als tot“ oder „lieber tot als rot“ gegenüberstünden. Die einen nähmen lieber ein potentiell Vordringen des Kommunismus in Kauf, als durch den Einsatz von Atomwaffen den Tod von Abermillionen von Menschen zu ertragen. Die anderen nähmen lieber den Einsatz von Atomwaffen in Kauf, als durch das Vordringen des Kommunismus den Tod von Abermillionen von Menschen zu ertragen. Bei beiden Ansichten sieht Arendt die deutliche Gefahr gegeben, dass sie die Folgen der Konzentrations- und Vernichtungslager vergessen²⁵² – jenen Institutionen des Terrors also, die durch totalitäre Hand bereits eben jene Abermillionen von Menschen auf dem Gewissen haben. In beiden Fällen – im Falle eines Vordringens des zumindest quasi-totalitären Kommunismus der Sowjetunion, und im Falle des Atomkrieges, würde folglich eine ähnlich fatale Situation entstehen. Schließlich lässt eine weitere Parallele den Vergleich zwischen Konzentrationslagern und Atombomben zu: Friedmann spricht von der „Hygiene des Terrors“²⁵³. Millionen von Menschen konnten im Nationalsozialismus oder während der ‚Massensäuberungen‘ in der Sowjetunion in gewisser Weise „steril“ und in Massen getötet werden. Die TäterInnen mussten die Menschen nicht mehr direkt umbringen. Aber auch

²⁵¹ Über 200.000 Menschen starben bei den beiden Atombombenangriffen sofort oder kurze Zeit nach den Detonationen. Darüber hinaus hat es viele weitere zehntausend Opfer gegeben, die aufgrund der Langzeitwirkungen starben.

²⁵² Vgl. Arendt, *Der Kalte Krieg und der Westen*, a. a. O., S. 129 f.

²⁵³ Friedmann, *Hannah Arendt*, a. a. O., S. 81.

Atombomben können relativ „hygienisch“ Menschenleben vernichten, und zwar in weiter physischer Entfernung von den AuftraggeberInnen. Die Atombombe wird jedoch – das muss einschränkend bemerkt werden – in Bezug auf den Punkt Verlust der prä- und postmortalen Menschenwürde²⁵⁴ wohl niemals an das Ausmaß des Schreckens in den Konzentrations- und Vernichtungslagern der NationalsozialistInnen und der Arbeitslager der StalinistInnen heranreichen. Die Erniedrigung von Individuen sowie die Vernichtung jeglicher Spontaneität, die Arendt in diesen Lagern – dem institutionalisierten Terror – ausmacht, wären in einer vergleichbaren Form in einem Nuklearkrieg nicht in ähnlichem Maße gegeben. Auch wird Terror in einem totalitären System vor allem für das Innere eines Staates verwendet, um die Bevölkerung zu atomisieren.²⁵⁵ Das ist im Kalten Krieg insofern nicht erfolgt. Die an diesem Konflikt beteiligten Staaten hätten die Atombombe wohl nicht innerhalb ihrer Landesgrenzen abgeworfen, um das eigene Volk zu terrorisieren. Andererseits hätte der potentiell mögliche Nuklearschlag mit sehr großer Wahrscheinlichkeit einen Gegenschlag provoziert, der sich in jedem Fall gegen das eigene Volk gerichtet hätte. Folglich wäre der Einsatz der Atombombe auf feindlichem Territorium dem Einsatz derselben auf dem eigenen Territorium gleichgekommen. Außerdem muss angemerkt werden, dass innerhalb einer totalitären Herrschaft davon ausgegangen wird, dass auf der Welt kein ‚innen‘ und ‚außen‘ existiert²⁵⁶ (vgl. Kapitel 5.2). Die ganze Welt wird als Ort der zu forcierenden Verwirklichung des „Ismus“ angesehen, auf dem das jeweilige totalitäre System beruht. Der Einsatz der Atombombe in einem anderen Land würde aufgrund des Allherrschaftsanspruches des Regimes folglich als nach *innen* gerichtete Maßnahme gewertet und somit begrifflich als Mittel des Terrors gedeckt.

Auch wenn diese Überlegungen, aus der Retrospektive betrachtet, bloß Eventualitäten geblieben sind, hat die schiere Existenz der Atombombe auch andere spezifische Elemente totalitären Terrors wiederspiegelt. Beispielhaft lässt sich dies an der Dynamisierung²⁵⁷ der Gesellschaft als Vorstufe zu einer Atomisierung zeigen – letztere war nach Ansicht Arendts ein Resultat des totalitären Terrors – sowie an dem spezifischen Verhältnis zwischen TäterInnen und Opfern.

²⁵⁴ „Indem die Konzentrationslager den Tod selbst anonym machten – in der Sowjetunion ist es nahezu unmöglich, auch nur festzustellen, ob einer schon tot oder noch lebendig ist –, nahmen sie dem Sterben den Sinn, den es immer hatte haben können. Sie schlugen gewissermaßen dem einzelnen seinen eigenen Tod aus der Hand, zum Beweise, daß ihm nichts mehr und er niemandem mehr gehörte. Sein Tod war nur die Besiegelung dessen, daß es ihn niemals gegeben hatte.“ (Arendt, *Elemente und Ursprünge*, a. a. O., S. 930).

²⁵⁵ Vgl. Arendt, *Elemente und Ursprünge*, a. a. O., S. 731.

²⁵⁶ Vgl. Arendt, *Über das Wesen des Totalitarismus*, a. a. O., S. 20.

²⁵⁷ Vgl. FN 244.

4.2.1 Dynamisierung der Gesellschaft und totalitäres Täter-Opfer-Verhältnis

Der Konflikt war in den Gesellschaften im Kalten Krieg allgegenwärtig: „[Er] war eine weitgehend entgrenzte politisch-ideologische, ökonomische, technologisch-wissenschaftliche und kulturell-soziale Auseinandersetzung, die ihre Auswirkungen bis in den Alltag zeitigte.“²⁵⁸ Das nukleare Wettrennen hat die Gesellschaften in Atem gehalten, auch Hannah Arendt: Gerade während der Kubakrise teilten Arendt und Jaspers in ihren Briefen sehr aufgeregte Gedanken über einen möglichen Atomkrieg – wer wann zuerst zuschlagen würde, in welchen Fällen dies verhindert werden könnte etcetera. Man stelle sich eine Gesellschaft vor, die permanent mit der Angst im Hinterkopf leben muss, dass ein atomarer Krieg beginnt, von dessen Folgen sie betroffen sein könnte. Der Terror – es ist gezeigt worden, dass dieses Wort im Zusammenhang mit der Bedrohung des Nuklearkrieges nicht nachgerade fehl am Platze ist – der atomaren Bedrohung machte nicht vor den Haustüren Halt, sondern muss Einzug gefunden haben in das Privatleben der Menschen im Kalten Krieg. Das Schlachtfeld vorangegangener Kriege war keine wie auch immer geartete ferne Kriegsfront, sondern die Städte, das Land selbst mitsamt seiner Zivilbevölkerung. Gerade für die Bevölkerung der Vereinigten Staaten muss dies einerseits sehr beängstigend gewesen sein, da sie den Ersten und Zweiten Weltkrieg nur aus der Ferne miterlebt und von den Auswirkungen nicht unmittelbar betroffen waren.²⁵⁹ Dies muss zu einem Zustand der Menschen geführt haben, der vielleicht am besten mit dem Wort ‚Dynamisierung‘ beschreiben werden kann, also eines In-Bewegung-Versetzens der Bevölkerung bedingt durch die ständige nukleare Gefahr im Hinterkopf. Diese Dynamisierung kann in gewissem Maße als Vorstufe einer „Atomisierung“ gewertet werden, die Arendt in einem totalitären System ausmacht, zumal laut Arendt einem totalitären System immerwährende Bewegung der Menschen mithilfe von Terror inhärent ist. Eine Atomisierung der Bevölkerung ist nach der Definition Arendts der Verlust der Gemeinsamkeit mit den Mitmenschen aufgrund von Terror.²⁶⁰ So weit kann im Falle der Atombombe immerhin partiell gedacht werden: Ein Verlust der Gemeinsamkeit aufgrund der nuklearen Bedrohung ist sekundär in der möglichen Beschädigung des öffentlichen Raumes als Ort der Begegnung zwischen den Menschen möglich.²⁶¹ Im Totalitarismus wird dieser

²⁵⁸ Stöver, Der Kalte Krieg, a. a. O., S. 21.

²⁵⁹ Vgl. Stöver, Der Kalte Krieg, a. a. O., S. 188.

²⁶⁰ Vgl. Arendt, Die Ungarische Revolution, a. a. O., S. 82. Der Begriff „Atomisierung“ kann aber im wörtlichen Sinne auch auf die physische Zerstörung des menschlichen Lebens hindeuten.

²⁶¹ Vgl. Arendt, Vita activa, a. a. O., S. 264. Dort, im öffentlichen Raum, kann der Mensch „das Äußerste und Höchste“ vollbringen, nämlich das eigene „Erscheinen und Aktualisieren seines eigenen Wesens“.

Raum, den Arendt als die Sphäre des Politischen ansieht, mithilfe von Terror vernichtet.²⁶² Im Kalten Krieg könnte dieser Raum generell allein aufgrund der permanenten nuklearen Bedrohung – aber vor allem in der Sowjetunion auch bedingt durch andere Gegebenheiten wie interner Terror oder später strikte Repressalien einer Diktatur²⁶³ – Schaden nehmen. Es ist denkbar, dass die Menschen aufgrund dieser ständigen äußerlichen und damit auch innerlichen Alarmbereitschaft der politischen Arena den Rücken zugekehrt haben, um sich ins Private als letzte Bastion eines kontrollierbaren und ertragbaren Lebens, zurückziehen. Dies wäre die nachvollziehbare Konsequenz eines Gefühls von Sicherheits- und Kontrollverlust über das eigene Leben, das jederzeit in ernste Gefahr hätte geraten können, wenn aus dem Wettrüsten ein Wettschießen geworden wäre. Auch das Nichtvertrauen in die PolitikerInnen hätte einen solchen Boykott des Öffentlichen verursachen können, die wegen aller Ideologie der Logik des gesunden Menschenverstandes²⁶⁴ entbehren. Wie bereits erwähnt, hat auch Arendt vor allem auch in Bezug auf einen möglichen Atomkrieg einen Vertrauensverlust in die PolitikerInnen der Zeit erlebt („Was für ein gefährliches Spielzeug in der Hand dieser Narren, die die Welt regieren“²⁶⁵).

Eine Ausprägung dieser Angst der Bevölkerung vor dem Nuklearkrieg, den die MachthaberInnen im Kalten Krieg jederzeit beginnen konnten, stellt die Ungewissheit dar, einen solchen atomaren Krieg zu überleben. Die Logik eines Nuklearkrieges in Bezug auf die Auswahl seiner Opfer folgt einem Phänomen, dass auch im totalitären Terror seine Ausprägung gefunden hat: das ‚Täter-Opfer-Verhältnis‘. Dieses zeichnet sich dadurch aus, dass ein/e jede/r innerhalb einer totalitären Herrschaft erst Täter/in und anschließend Opfer sein kann:

Im Sinne [der] Bewegungsgesetze liegt es, daß die, welche heute die Vollstrecker sind und ‚minderwertige Rassen und lebensunfähige Individuen‘ oder ‚absterbende Klassen und dekadente Völker‘ liquidieren, morgen diejenigen sein können, an denen dieser Ausscheidungsprozeß vollzogen werden muß.²⁶⁶

Die „Auslese der Opfer“ sei im Falle des Einsatzes totalitären Terrors völlig frei von jeder Beziehung zu den Handlungen oder Gedanken eines Einzelnen.²⁶⁷ Im Gegensatz zu anderen

²⁶² „Das Wesentliche der totalitären Herrschaft liegt [...] nicht darin, daß sie bestimmte Freiheiten beschneidet oder beseitigt, noch darin, daß sie die Liebe zur Freiheit aus den menschlichen Herzen ausrottet; sondern [...] daß der *Raum* des Handelns, und dies allein ist die Wirklichkeit der Freiheit, verschwindet.“ (Arendt, *Ideologie und Terror*, a. a. O., S. 239).

²⁶³ Vgl. Kapitel 5.1.2.

²⁶⁴ Vgl. Arendt, *Ideologie und Terror*, a. a. O., S. 245.

²⁶⁵ Arendt/Blücher, *Briefe*, a. a. O., S. 138, Brief von August 1945.

²⁶⁶ Arendt, *Ideologie und Terror*, a. a. O., S. 241 f.

²⁶⁷ Arendt, *Über das Wesen des Totalitarismus*, a. a. O., S. 38.

Regimes, die ebenfalls Gewalt oder Terror gegen die eigene Bevölkerung anwenden, ist dabei die Herrschaftsschicht genauso akut in der eigenen Existenz bedroht wie die Opposition. Die Ideologie diene in einem totalitären Regime dazu, die Einzelnen „gleich gut für die Rolle von Vollstreckern und für die Rolle von Opfern vorzubereiten“²⁶⁸. Die Vernichtungskraft einer Atombombe würde ebenfalls dieses partikulare ‚Täter-Opfer-Verhältnis‘ widerspiegeln: Diejenigen, die heute in einem Nuklearkrieg die Bomben auf die Bevölkerung des Blockgegners abwerfen ließen, müssten mit einem möglichen Gegenschlag rechnen, der einen Teil der eigenen Bevölkerung töten würde und auch das eigene Leben kosten könnte – je nachdem, welche Art von Ziel der gegnerische Angriff trafe.

4.2.2 Nukleare Verwüstung versus Neuanfang

Klar ist, dass eine nukleare, ‚heiße‘ Auseinandersetzung im Kalten Krieg ein riesiges radioaktives Trümmerfeld hinterlassen hätte. Diese Destruktionskraft von Atombomben führt zu einem weiteren wichtigen Analysepunkt – zum Thema „Nukleare Verwüstung versus Neuanfang“.

Der Totalitarismus erfährt gemäß der Analyse Arendts erst dann seine volle Entfaltung, wenn es keinen neuen Anfang mehr gibt.²⁶⁹ „Totalitäre Herrschaft gleich der Tyrannis trägt den Keim ihres Verderbens in sich. [...] Ihre Gefahr ist, dass sie die uns bekannte Welt, die überall an ein Ende geraten scheint, zu verwüsten droht, bevor wir die Zeit gehabt haben, aus diesem Ende einen Anfang erstehen zu sehen.“²⁷⁰ Eine der Grundlagen der Arendtschen Theorie ist das Prinzip der Natalität, des Geborenwerdens des Menschen als einen Neuanfang in der Welt, der mit jeder Geburt *möglich* ist.²⁷¹

²⁶⁸ Arendt, Über das Wesen des Totalitarismus, a. a. O., S. 39. Arendt spricht von der „Massenfäbrication von Leichen“ und: „Die Vernichtungslager – in denen alles sich jenseits der Kontrolle der Opfer wie der Unterdrücker ereignete, wo jene, die heute Unterdrücker waren, morgen Opfer werden sollten – schufen eine monströse Gleichheit ohne Brüderlichkeit und ohne Menschlichkeit [...] in der wir wie in einem Spiegel das schreckliche Bild von der Überflüssigkeit sehen.“ (Arendt, Abschließende Bemerkungen, a. a. O., S. 16 f.).

²⁶⁹ Dass es dann, wenn es keinen Neuanfang mehr gibt, zu einem Untergang des totalen Regimes in seiner Vervollkommnung kommen würde, kann entweder – folgt man Arendts Analyse gänzlich – als der entscheidende Fehler im totalitären System angesehen werden, oder als Fehler in der Arendt’schen Beobachtung.

²⁷⁰ Arendt, Elemente und Ursprünge, a. a. O., S. 978 f.

²⁷¹ Vgl. u. a. Arendt, Vita activa, a. a. O., S. 18. Dieser Themenbereich ist in der Arendt-Forschung breit diskutiert worden und bietet spannende Erkenntnisse. Dazu schreiben beispielsweise Gallati und Thürmer-Rohr: „Das Revolutionäre dieses Denkens liegt darin, dass es das essentiell Menschliche in diesem Neuanfang sieht, und dass es Menschen dieses Neuanfangen zutraut.“ (Gallati, Laura/Thürmer-Rohr, Christina: Am Thema bleiben – Fugen fürs Hören, fürs Sehen und fürs Denken, in: Jansen, Mechthild M. (Hrsg.) (u. a.): Denken ohne Geländer. Hannah Arendt zum 100. Geburtstag, POLIS 47, Wiesbaden 2007, S. 63.) Vgl. auch Isaac, Arendt, Camus, and Postmodern Politics, a. a. O., S. 65 f.

Diese Verwüstung der Welt, die einen Neuanfang in einem total geführten System unmöglich macht und damit auch das Handeln der Menschen in einer gemeinsamen Welt²⁷², hätte im Kalten Krieg aufgrund der enormen Destruktionskraft der Atombombe Wirklichkeit werden können. Denn sie haben ein derartiges Zerstörungspotential, dass sie auf kurze oder lange Sicht im Falle eines Weltkrieges einen Großteil der Menschheit vernichten würden.²⁷³ Damit wäre ein Neuanfang eines Individuums oder der Menschheit an sich so gut wie unmöglich. Nicht nur die kurzfristigen Folgen eines atomaren Weltkrieges, der sofortigen Tod von Abermillionen Menschen, würden diesen Neuanfang vereiteln. Auch die langfristigen Konsequenzen, die aufgrund der Strahlenbelastung der Bomben aufkommen, wie Krebs und Unfruchtbarkeit²⁷⁴, würden die Natalität und damit die Möglichkeit zum Neuanfangen in existenzieller Weise unterdrücken.

Der Neuanfang ist nach Arendt eng verwoben mit der Pluralität der Menschen in der Welt – in der Geburt des Menschen liegt laut ihrer Theorie der Keim des Verschiedenseins.²⁷⁵ Jeder Mensch ist von Geburt aus ein bisschen anders als alle anderen zuvor und nach ihm. Jedes Individuum führt damit ein „soziales Beziehungsgeflecht“²⁷⁶ fort. Aus diesem Anderssein jedes Menschen ergibt sich nach Arendt schließlich die Grundvoraussetzung für das Handeln: „Der Neubeginn, der mit jeder Geburt in die Welt kommt, kann sich in der Welt nur darum zur Geltung bringen, weil dem Neankömmling die Fähigkeit zukommt, selbst einen neuen Anfang zu machen, d. h. zu handeln.“²⁷⁷ Schlussendlich, so folgert Arendt, ist das Geborenwerden vieler aufgrund der Möglichkeit zum Handeln in Pluralität auf der Erde eine Grundvoraussetzung für Politik, für das politische Handeln.²⁷⁸

²⁷² Vgl. u. a. Arendt, *Vita activa*, a. a. O., S. 215 ff.

²⁷³ Eine Studie zu den Folgen eines atomar geführten Weltkrieges aus dem Jahr 1983 zeichnet ein erschreckendes Bild: Innerhalb weniger Tage, so gingen schwedische WissenschaftlerInnen in ihrer Simulation aus, würden mehr als 14.000 atomare Sprengköpfe detonieren. Dies würde den sofortigen Tod von 750 Millionen Menschen bedeuten. Weitere 350 Millionen Menschen würden an den Folgen des Angriffs in den ersten Tagen nach den Detonationen sterben, sowie viele weitere der 200 Millionen „anfänglich überlebenden“ Menschen an den sich ausbreitenden Seuchen. Vgl. „Verdunkelte Sonne“, *DER SPIEGEL* 10/1983 (07.03.1983), <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-14019122.html>, aufgerufen am 16.03.2011.

²⁷⁴ Vgl. ebd. Bis knapp 13 Millionen Menschen würden gemäß der Studie nach einem Atomkrieg an Krebs sterben und bis zu 31 Millionen Menschen unfruchtbar sein. Bis zu 16 Millionen Kinder würden bis zum Jahr 2083 mit genetischen Defekten geboren werden.

²⁷⁵ Vgl. u. a. Arendt, *Vita activa*, a. a. O., S. 17: „Das Handeln bedarf einer Pluralität, in der zwar alle dasselbe sind, nämlich Menschen, aber dies auf die merkwürdige Art und Weise, daß keiner dieser Menschen je einem anderen gleich, der einmal gelebt hat oder lebt oder leben wird.“

²⁷⁶ Apitzsch, Ursula: Die Aporien der Menschenrechte und das „Denken der Anderen“. Hannah Arendt und Julia Kristeva, in: Jansen, Mechthild M. (Hrsg.) (u. a.): *Denken ohne Geländer*. Hannah Arendt zum 100. Geburtstag, *POLIS* 47, Wiesbaden 2007, S. 30.

²⁷⁷ Arendt, *Vita activa*, a. a. O., S. 18.

²⁷⁸ Vgl. ebd. „Was den Menschen zu einem politischen Wesen macht, ist seine Fähigkeit zu handeln; sie befähigt ihn, sich mit seinesgleichen zusammenzutun, gemeinsame Sache mit ihnen zu machen, sich Ziele zu setzen und Unternehmungen zuzuwenden, die ihm nie in den Sinn hätten kommen können, wäre ihm nicht diese Gabe zuteilgeworden: etwas Neues zu beginnen.“ Arendt, *Macht und Gewalt*, a. a. O., S. 204.

Um die Folgen eines Atomkrieges also auf die Elemente zurückzuführen, die Arendts Denken und ihre gesamte Theorie durchziehen, kann wie folgt zusammengefasst werden: Der Atomkrieg würde einen Großteil der Weltbevölkerung kurz- oder langfristig auslöschen und ihre Fortpflanzungsfähigkeit massiv beeinträchtigen. Dadurch wäre das Geborenwerden einer neuen Generation von Kindern stark eingeschränkt. Nach Arendts Definition würde aufgrund der wenigen Geburten sowohl die Pluralität der Menschen auf der Erde leiden als auch die Möglichkeit zu handeln, das heißt politisch aktiv zu werden. Dies könnte schließlich bedeuten, dass nicht nur der öffentliche Raum als faktischer räumlicher Ort der Politik in einer nach einem Atomschlag teilweise in Trümmern liegenden Welt vernichtet wäre, sondern dass auch nur noch wenige Individuen geboren würden, die handeln könnten. Ob sie dies aufgrund einer zerbombten und verstrahlten Welt wollen und weiterhin auf einen Neuanfang hoffen würden, wäre eine andere Frage. Ein Rückzug in das Private könnte, wie oben bereits gezeigt, die Folge sein.

Insofern ist als Ergebnis der Frage, ob die Atombombe auch deshalb als „Nervus rerum“ der Werke Arendts fungiert hat, weil die atomare Bedrohung als Mittel des Terrors angesehen werden kann, zu konstatieren, dass die Atombombe – das hat die bisherige Analyse ergeben – einige terroristische Elemente enthält; insbesondere wird die Ähnlichkeit der Folgen des Einsatzes von Nuklearbomben und denen der Konzentrations- und Vernichtungslager deutlich. Außerdem standen die Konsequenzen der ständigen Alarmbereitschaft für die Bevölkerungen und stünden die realen Folgen eines Nuklearkrieges, der Hoffnungslosigkeit, die ‚herkömmliche‘ Mittel des Terrors als konstituierendes Element in totalitären Herrschaften hervorrufen, in nichts nach. Auch diese Erkenntnis wird Arendt in ihren Gedanken erreicht haben und Einfluss in ihre Theorie gefunden haben. Zudem zeigt die obige Analyse, dass die Atombombe – da sie in sehr vielen ihrer Schriften explizit oder implizit auftaucht – als Bindeglied zwischen ihren theoretischen Werken fungieren kann. Dass die Atombombe einer der ‚zentralen Nerven‘ dieser Theorie darstellt – diese Aussage kann nun mit einem Punkt denn mit einem Fragezeichen versehen werden.

Dieser „Nerv der Dinge“ der Arendt’schen Analyse ist vor allem auch wegen seiner Verknüpfungen zu anderen Elementen in der Theorie Arendts von großer Bedeutung: Die Zerstörungskraft eines Atomkrieges hätte – als terroristische Komponente – im Falle von potentiell prävalenten (ideologisch-) totalitären Tendenzen ihrer Kristallisation Schubkraft verleihen und damit den kurzlebigen Höhepunkt dieser totalitären Elemente auf der Welt im

Rahmen eines allumfassenden Totalitarismus – seine ganzheitliche Ausprägung in allen Lebensbereichen und auf alle Menschen wirkend – einleiten können. Ob solche totalitären Tendenzen möglicherweise in den Massengesellschaften im Kalten Krieg vorlagen, soll im Folgenden untersucht werden.

5 „Proto- oder quasi-totalitäre Kristallisationen“ in den Vereinigten Staaten und der poststalinistischen Sowjetunion im Spiegel der Arendtschen Analysen

Es gab also, wie oben gezeigt, ideologische und terroristische Tendenzen in den verfeindeten Blöcken des Kalten Krieges, die *theoretisch* als Voraussetzungen für ein mögliches Aufkommen eines erneuten totalitären Regimes dienen konnten. Im Folgenden soll herausgearbeitet werden, dass – nach der Arendtschen Analyse – in der Tat potentiell gefährliche totalitäre Züge im Kalten Krieg gebildet wurden beziehungsweise ein totalitäres Regime überdauerten. Diese wirkten zum einen von der Politik in die Gesellschaft hinein, zum anderen aber auch umgekehrt aus der Massengesellschaft in die politische Sphäre.

Arendt schreibt dazu: „[I]n der heutigen Welt [sind] totalitäre Tendenzen überall und nicht nur in totalitär regierten Ländern zu finden.“²⁷⁹ Da Arendt die Sowjetunion nach Stalins Tod als nicht mehr totalitär betrachtete²⁸⁰, sondern ‚nur‘ noch als Tyrannieen beziehungsweise Einparteiendiktaturen, soll sich die folgende Analyse mit der poststalinistischen Sowjetunion und ihren Satellitenstaaten befassen sowie mit den Vereinigten Staaten. Es wird interessant sein zu sehen, wie sehr *gewissermaßen* totalitäre *Tendenzen* sich in beiden Blöcken des Kalten Krieges *nach* Stalins Tod ausgeprägt haben. Diese wirkten immer auch in Verbindung mit der spezifischen nuklearen Bedrohung durch Wettrüsten und simulierte Kriegsführung auf die Gesellschaften im Kalten Krieg – und fanden Niederschlag in Arendts Werken. So schrieb sie in der immer wieder zitierten Einleitung zu *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, die sie später aus dem Werk streichen ließ: „In der Form einer großen Versuchung, die immer

²⁷⁹ Arendt, *Elemente und Ursprünge*, a. a. O., S. 943. Arendt sah durchaus auch in demokratischen Staaten die Gefahr, sich dieser totalitären Elemente zu bedienen. So schrieb Arendt in ihrer *Rand School Lecture* aus dem Jahre 1948 Frankreich „definite totalitarian potentialities and authoritarian certainties“ zu. (Arendt, Hannah: *Rand School Lecture*, in: dies.: *Essays in Understanding*, hrsg. v. Kohn, Jerome, New York 2005, S. 220).

²⁸⁰ Vgl. u. a. Arendt, Interview mit Adelbert Reif, a. a. O., S. 125. Siegel ist der Meinung, dass bereits in der spät-stalinistischen Sowjetunion zumindest eine Modifizierung des totalitären Regimes erfolgt sei. Siegel, Achim: *Eine Theorie der Erschöpfung totalitärer Expansionskraft. Zur Revision von Hannah Arendts Totalitarismuskonzeption*, in: Fritze, Lothar (Hrsg.): *Hannah Arendt weitergedacht. Ein Symposium*, Göttingen 2008, S. 121. Wie bereits in FN 118 erwähnt, verweist Vollnhals hingegen auf andere zeitgenössische Totalitarismuskonzepte – namentlich derjenigen von Richard Löwenthal und Martin Draht –, nach denen die Sowjetunion und ihre Satellitenstaaten auch nach Stalins Tod als totalitär bezeichnet werden könnten, da für sie die Komponente des Terrors als „Wesen“ des totalitären Systems nicht ausschlaggebend gewesen sei. Vgl. Vollnhals, *Totalitarismusbegriff im Wandel*, a. a. O., S. 26.

dann wieder auftritt, wenn es unmöglich erscheint, politisches, gesellschaftliches oder wirtschaftliches Elend in einer menschenwürdigeren Weise zu lindern, mögen totalitäre Lösungen durchaus den Zusammenbruch totalitärer Regime überleben.“²⁸¹

Es wurde von „gewissermaßen“ und totalitären „Tendenzen“ geschrieben. Um diese sehr vage und eigentlich unzureichende begriffliche Dimension potentieller totalitärer Elemente treffender zu beschreiben, soll auf den Begriff der „proto- oder quasi-totalitären Kristallisation“ zurückgegriffen werden, der bereits zuvor an der einen oder anderen Stelle in dieser Arbeit verwendet wurde. Hier soll nun zunächst die Einordnung dieser Definition erfolgen, um anschließend deren konkreten Inhalt in Bezug auf den Kalten Krieg zu beleuchten.

Den Begriff der „proto- oder quasi-totalitären Kristallisationen“ hat die US-amerikanische Politikwissenschaftlerin Nancy Fraser in einem ihrer Aufsätze über Arendt aufgeführt.²⁸² Sie hat damit die Bestandsaufnahme Arendts in Bezug auf potentiell totalitäre Tendenzen in den Vereinigten Staaten und der poststalinistischen Sowjetunion treffend bezeichnet. Fraser sieht als solche von Arendt ausgemachte Kristallisationen vor allem „den Niedergang von Politik durch ‚soziale Haushaltsführung‘ und die Kolonisierung des öffentlichen Raumes durch wissenschaftliche Techniken zur Manipulation von Meinungen und zur Steuerung der Bevölkerung“.²⁸³ Sie betont, Arendt wolle sowohl mit der Bewertung dieser Probleme in den Massengesellschaften der 1950er Jahre als auch mit der begrifflichen Einordnung in „totalitär“ keineswegs die Außerordentlichkeit der beiden von Grund auf totalitären Systeme – dem nationalsozialistischen Deutschland und der stalinistischen Sowjetunion – nivellieren.²⁸⁴ Allerdings habe Arendt den „ketzerischen Gedanken“ gehegt, dass auch in den Massengesellschaften beider Blöcke im Kalten Krieg strukturelle Bedrohungen aufgetaucht seien²⁸⁵, die in Arendts Augen durchaus totalitär erschienen und die in ihrer Gesamtheit, ihrer Kristallisation, die Gefahr einer erneuten totalitären Herrschaft in sich getragen haben mochten. „[Wir] unterstellen [...], daß die heutige Krise [das Aufkommen totalitärer Herrschaftsformen, Anm. d. Verf.] so wenig mit dem Wegräumen Stalins erledigt sein wird, wie sie nach dem Fall Hitlers erledigt war“²⁸⁶, schreibt Arendt in ihrem 1953 erschienenen Aufsatz *Ideologie und Terror*, während also der Totalitarismus in der Sowjetunion gemäß

²⁸¹ Arendt, Abschließende Bemerkungen, a. a. O., S. 22.

²⁸² Vgl. Fraser, Nancy: Hannah Arendt im 21. Jahrhundert, in: Meints, Waltraud/Klinger, Katherine (Hrsg.): Politik und Verantwortung. Zur Aktualität von Hannah Arendt, Hannover 2004, S. 73.

²⁸³ Ebd.

²⁸⁴ Ebd.

²⁸⁵ Fraser, Hannah Arendt im 21. Jahrhundert, a. a. O., S. 73 f.

²⁸⁶ Arendt, *Ideologie und Terror*, a. a. O., S. 229.

Arendt'scher Sicht noch in vollem Gange war. Viele ZeitgenossInnen hingegen hätten den Tod Stalins und die Lockerungen im System der Sowjetunion als Ende des totalitären Zeitalters gewertet.²⁸⁷ Fraser schreibt an späterer Stelle (bezogen auf die von ihr analysierten Probleme in der heutigen Gesellschaft), „quasi-totalitäre Elemente [...] [sind] in politische[n] Projekten eingebettet [...], welche an sich nicht totalitär sind“²⁸⁸.

Im Folgenden sollen solche „proto- oder quasi-totalitären“ Tendenzen in den beiden Gesellschaften im Kalten Krieg identifiziert und anhand der Maßstäbe, die Arendt in ihren Werken vorgibt, analysiert werden. In Betracht kommt vor allem das Phänomen der Massengesellschaft auf beiden Blockseiten, das sich einerseits im McCarthyismus der frühen 1950er Jahre und andererseits in den Vorgängen der Satellitenstaaten der Sowjetunion, die zwischen Revolution und Resignation schwankten, manifestiert. Aber auch der möglichen Verbindung zwischen der Außenpolitik im Kalten Krieg und proto- oder quasi-totalitären Komponenten soll nachgegangen werden. Es ist zu zeigen, dass diese Strukturen und Ereignisse im Kalten Krieg durchaus totalitäre Züge hin zu einer möglichen Kristallisation in diese Richtung aufwiesen. Als „Geleitwort“ für die folgende Analyse mag die Warnung Arendts dienen, die sie in ihrem zu Lebzeiten unveröffentlichten Aufsatz *The Eggs Speak Up* um circa das Jahr 1950 herum gab:

The point is that to state that totalitarianism is the central political issue of our time makes sense only if one also admits that all other evils of the century show a tendency eventually to crystallize into that one supreme and radical evil we call totalitarian government. All these other evils [...] are lesser evils if compared with totalitarianism: be they tyrannies and dictatorships, or misery and shameless exploitation of man by man, or the imperialist type of oppression of foreign peoples, or the bureaucratization and corruption of democratic governments. [...] The natural conclusion from this true insight into a century so fraught with danger of the greatest evil should be a radical negation of the whole concept of the lesser evil in politics, because far from protecting us against the greater ones, the lesser evils have invariably led us into them.²⁸⁹

5.1 Politische und gesellschaftliche Auswüchse der Massengesellschaften

Diese „weniger schlimmen Übel“ auf der Welt, die in den Totalitarismus führen können oder ihn in ihrer Kristallisation zumindest begünstigen, scheinen für Arendt vor allem die Folge der Einmischung der Massengesellschaften²⁹⁰ in die Politik zu sein – oder auch die Folge

²⁸⁷ Ebd.

²⁸⁸ Fraser, Hannah Arendt im 21. Jahrhundert, a. a. O., S. 84.

²⁸⁹ Arendt, *The Eggs Speak Up*, a. a. O., S. 271.

²⁹⁰ Der Politikwissenschaftler Christian Volk weist darauf hin, dass Arendts Begriff der „Massengesellschaft“ in seinen Augen aus drei Dimensionen bestehe, die Arendt willkürlich verwende – die Dimension der Massengesellschaft an sich, als relativ wertfreie soziologische Bestandsaufnahme einer Gesellschaft, die

falscher politischer Tendenzen, die die Ausprägung von Massengesellschaften forcieren, sie politisch organisieren.²⁹¹ Über die Massengesellschaften verliert Arendt kein gutes Wort in ihrer Theorie – und führt sie als Ursprung auf die noch zu behandelnden proto- oder quasi-totalitären Tendenzen im Kalten Krieg zurück.

Wann immer Arendt über Massengesellschaften schreibt, kann sie auf ihre Erfahrungen der Massenbewegungen im nationalsozialistischen Deutschland oder in der stalinistischen Sowjetunion zurückgreifen. Deppe kritisiert, das soll an dieser Stelle einschränkend erwähnt werden, dass Arendt in ihren Analysen auf einem bestimmten Bild der Massengesellschaften verharre, das sich anhand ihrer Erfahrungen im Totalitarismus geformt habe, das aber ohne genauere Untersuchungen und Kenntnisnahme der zeitgenössischen Forschungswerke zustande gekommen sei.²⁹² Zudem moniert er eine abschätzende Haltung Arendts gegenüber den Gesellschaften generell und eine gewisse elitäre Neigung, die besonders in ihrer Ausführung über die Massengesellschaft zum Ausdruck komme: „Der Begriff der Freiheit wird bei Hannah Arendt gegen den Begriff der Gesellschaft gedacht, gleichsam ‚entsozialisiert‘ und immer mehr in die Richtung einer freien Kommunikation von Angehörigen einer ‚bildungsaristokratischen‘ Elite in der Öffentlichkeit konzipiert.“²⁹³ Dieser Eindruck lässt sich in der Tat nach der Lektüre ihrer Ausführungen über dieses Phänomen verfestigen.

Dieses spezifische Bild der Massengesellschaft, das Arendt zeichnet, stützt sich, wie Deppe bereits angemerkt hat, vor allem auf Arendts Erfahrungen mit dem Totalitarismus. Sie leitet viele Charakteristika der Massengesellschaft davon ab: Gerade in diesen beiden totalitären Systemen waren die Massen, obwohl von jenen terrorisiert, ein konstitutiver Bestandteil, ohne den der Totalitarismus sich nicht hätte halten können.²⁹⁴ Arendt sieht generell eine sehr enge Verknüpfung zwischen Massengesellschaften und Totalitarismus – „[t]otalitäre Bewegungen sind Massenbewegungen, und sie sind bis heute die einzige Organisationsform, welche die

Dimension der „Masse“ als Inbegriff der Verlassenheit der Menschen und schließlich die Dimension der „Moderne“. Vgl. Volk, Christian: Die Ordnung der Freiheit. Recht und Politik im Denken Hannah Arendts, Baden-Baden 2010, S. 186 f. Im Kontext dieser Arbeit geht es vor allem um die zweite Kategorie, also um die von sich selbst und anderen verlassenen „Massen“ als Gruppe von Individuen einer „Massengesellschaft“.

²⁹¹ Vgl. Arendt, Europa und Amerika, a. a. O., S. 93.

²⁹² Deppe, Politisches Denken im Kalten Krieg, a. a. O., S. 65.

²⁹³ Deppe, Politisches Denken im Kalten Krieg, a. a. O., S. 80.

²⁹⁴ Vgl. Arendt, Elemente und Ursprünge, a. a. O., S. 658. Arendt betont jedoch, dass die Auswüchse der „Vermassung“ der Gesellschaften allein nicht Ursache der totalitären Bewegungen gewesen seien.

modernen Massen gefunden haben und die ihnen adäquat scheint.²⁹⁵ Arendts Analyse mag insbesondere aber auch auf ihre Erfahrungen als Teil einer Massengesellschaft, als Bürgerin der Vereinigten Staaten, zurückzuführen sein.²⁹⁶ Ebenfalls gut vorstellbar ist die Erfahrung durch Beobachtung aus der Ferne – die Bilder und Nachrichten über die Menschen hinter dem ‚Eisernen Vorhang‘, den Menschen im sozialistischen Einflussbereich, werden sie ebenfalls in ihren Gedanken über die Massengesellschaften beeinflusst und in ihr Schreiben Einzug gefunden haben.

Dass die Wahrscheinlichkeit sehr hoch ist, dass Arendt die Auswüchse der Massengesellschaft an vielen Orten und zu verschiedenen Zeiten aus verschiedenen Entfernungen beobachten haben wird, hat einen spezifischen Grund, den Arendt selbst benennt – die Bildung von Massengesellschaften ist nicht auf ein Volk mit spezieller Regierungsform programmiert: „Potentiell existieren [die Massen] in jedem Lande und zu jeder Zeit; sie bilden sogar zumeist die Mehrheit der Bevölkerung auch sehr zivilisierter Länder, nur daß sie eben in normalen Zeiten politisch neutral bleiben und sich damit begnügen, ihre Stimmen nicht abzugeben und den Parteien nicht beitreten.“²⁹⁷ Allerdings begünstigten die Massengesellschaft das Aufkommen des Totalitarismus in weniger stabilen Umgebungen: „Je weniger die modernen Massen in dieser Welt noch wirklich zu Hause sein können, desto geneigter werden sie sich zeigen, sich in ein Narrenparadies oder eine Narrenhöhle abkommandieren zu lassen, in der alles gekannt, erklärt und von übermenschlichen Gesetzen im vorhinein bestimmt ist.“²⁹⁸ Andererseits verändern sich laut Arendt auch die „Tätigkeiten“ der Individuen innerhalb der Massengesellschaften aufgrund von Einflüssen des Totalitarismus. In Systemen mit totalitaristischen Tendenzen belassen es die Menschen nicht mehr dabei, einfach nur nicht ihre Stimme abzugeben – sie werden zu einer indifferenten großen Menschengruppe, die sich alsbald vom „eisernen Band des Terrors“²⁹⁹ in Bewegung setzen lässt, um den „Ismus“, auf dem das Regime beruht, in aller vermeintlich logischen Konsequenz durchzusetzen.

²⁹⁵ Arendt, *Elemente und Ursprünge*, a. a. O., S. 663. Dies sei vor allem auch darauf zurückzuführen, so Arendt, dass ein totalitäres System ungeheure Zahlen an Opfern des Systems ‚produzieren‘ beziehungsweise als für das System ‚überflüssig‘ aussondern muss, um wirklich total zu herrschen. (S. 664 ff.).

²⁹⁶ In *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft* schreibt Arendt an einer Stelle, dass die Vereinigten Staaten „vielleicht die geringste Erfahrung mit der Formation moderner Massen und dem Entstehen einer Massenpsychologie“ hätten (S. 681). Allerdings kann dem zweierlei entgegengesetzt werden: Zum einen schrieb Arendt diesen Text nach eigenem Bekunden in den Jahren bis 1949, also vor Aufkommen einiger Phänomene einer Massengesellschaft auch in den Vereinigten Staaten. Zum anderen beklagt sie sich in späteren Schriften explizit über die Merkmale von „vermassten“ Menschen in ihrer Heimat. Vgl. Kapitel 5.1.

²⁹⁷ Arendt, *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, a. a. O., S. 668.

²⁹⁸ Arendt, *Ideologie und Terror*, a. a. O., S. 247 f.

²⁹⁹ Vgl. Kapitel 3.1.2.

Doch wie genau verhalten sich die „Massen“ in einer Massengesellschaft? Was treibt sie in diesem Zustand in den Totalitarismus, dessen Ursache und zugleich Folge sie als Masse bilden? Laut Arendt vereinen Individuen, die den öffentlichen Angelegenheiten indifferent gegenüberstehen und sich in keinerlei Kontakt zu ihren Mitmenschen befinden oder sich von ihnen unterscheiden, die Merkmale der modernen Massenmenschen.³⁰⁰ Sie sind apolitische Wesen, die weder am politischen, gesellschaftlichen oder auch persönlichen Wohlbefinden ihrer Nachbarn noch ihrer selbst interessiert sind.³⁰¹ Deshalb sei es auch so einfach, die Massen für eine (proto- oder quasi-) totalitäre Idee zu begeistern, denn sie hätten vorher sowieso aus Indifferenz keine eigene politische Meinung oder Haltung gehabt.³⁰² Dies gelte auch für demokratische Regierungssysteme, die zwar im Sinne des Mehrheitsprinzips organisiert seien, aber eine solche, den öffentlichen Angelegenheiten indifferent gegenüberstehende Masse diese Mehrheit bilde. Trotzdem, und das sei das Gefährliche auch in Demokratien, hätte diese Masse politische Macht.³⁰³ Arendt betrachtet als Gefahr für die demokratische Grundordnung daher auch die ihrer Ansicht nach den Massengesellschaften inhärente Entpolitisierung.³⁰⁴ Die „Selbstlosigkeit“ der Menschen begünstige antidemokratischen Massenbewegungen.³⁰⁵ Was Arendt beispielsweise in den Vereinigten Staaten nach und nach zu beobachten meint, ist die Ansicht, dass es vorrangig nicht mehr die (vom Volk mehr oder weniger legitimierten) PolitikerInnen sind, die über das Geschick des Staates entscheiden, sondern wirtschaftliche und gesellschaftliche Interessen, die Einfluss nehmen auf die Gestaltung der Politik.³⁰⁶ Insofern diagnostiziert Arendt ein gewisses „Spannungsverhältnis von Gesellschaft und Politik“, das ihre Analyse durchzieht³⁰⁷, und das in ihrem Konzept der Massengesellschaft einen Höhepunkt erreicht.

Um diese Arendt'sche Definition der zentralen Merkmale der Massengesellschaft zusammenzufassen, sind, wie bereits gezeigt, vor allem Kontaktlosigkeit und

³⁰⁰ Vgl. Althaus, Erfahrung denken, a. a. O., S. 125.

³⁰¹ Vgl. Arendt, Elemente und Ursprünge, a. a. O., S. 660 ff. Arendt spricht von der „Selbstlosigkeit“ als Kern von Verlassenheit. Vgl. Volk, Die Ordnung der Freiheit, a. a. O., S. 188.

³⁰² Arendt, Elemente und Ursprünge, a. a. O., S. 669.

³⁰³ Arendt, Elemente und Ursprünge, a. a. O., S. 670.

³⁰⁴ Vgl. Schwartz, Arendt's Politics, a. a. O., S. 29. Vgl. auch Kapitel 3.2.2.

³⁰⁵ Volk, Die Ordnung der Freiheit, a. a. O., S. 201 ff. Als Grund für den Erfolg antidemokratischer Massenbewegungen nennt Volk die Sicht Arendts, dass sie ein Ende der „Selbstlosigkeit“ versprochen (S. 205).

³⁰⁶ Vgl. u. a. Arendt, Hannah: 200 Jahre Amerikanische Revolution, in: dies.: Zur Zeit. Politische Essays, hrsg. v. Knott, Marie Luise, Berlin 1986, S. 175. Darin warnt Arendt vor dem Einfluss der Rüstungsindustrie auf die Politik. Zuzeiten des Vietnamkrieges produzierte dieser Industriezweig längst nicht mehr ausschließlich zur Versorgung der SoldatInnen im Krieg, sondern hielt die gesamte US-amerikanische Wirtschaft am Laufen und sicherte und damit Arbeitsplätze. Vgl. Deppe, Politisches Denken im Kalten Krieg, a. a. O., S. 15.

³⁰⁷ Deppe, Politisches Denken im Kalten Krieg, a. a. O., S. 70. Vgl. auch Söllner, Alfons: Zwischen Europa und Amerika. Hannah Arendts Wanderungen durch die politische Ideengeschichte, in: Fritze, Lothar (Hrsg.): Hannah Arendt weitergedacht. Ein Symposium, Göttingen 2008, S. 31.

Zurückgezogenheit hervorzuheben, zumal im Politischen. Außerdem betont Arendt die Ausprägung des Konformismus³⁰⁸ in den Massengesellschaften und, damit verbunden, die Angst vor demjenigen, das nicht in dieses System der Gleichartigkeit passt. „Unter den Bedingungen einer bereits existierenden Massengesellschaft [...] ist es durchaus vorstellbar, daß totalitäre Elemente für einen begrenzten Zeitraum auf den Konformismus oder vielmehr auf die Belebung eines latenten Konformismus und dessen Eigendynamik bauen.“³⁰⁹ Dieser Konformismus trägt laut Arendt in einer (bislang) nicht totalitär gelenkten Massengesellschaft Sorge, dass die Pluralität des Menschen, dieses Gut qua Geburt, gestört wird – so wie in totalitären Systemen der Terror diese Pluralität unterbindet.³¹⁰

Die Angst vor der Andersartigkeit jedes einzelnen Menschen – dies ist ein wichtiger Grundbaustein der Massengesellschaft in der Arendt'schen Theorie. Sie betont stets, dass die Menschen seit ihrer Geburt voneinander divergierten, und dass jede Geburt ein neuer Anfang sei.³¹¹ Es sei Arendt damit „um die Hervorhebung von Differenz gegangen, um die Möglichkeit von Spontaneität, verstanden als Potential freiheitlichen Handelns, offenzuhalten“³¹².

Folgt man den Gedanken Arendts, waren die Menschen im Kalten Krieg als Mitglieder von Massengesellschaften einer hohen Gefahr ausgesetzt, ihre Pluralität zu verlieren und damit ihrer Möglichkeit zum freiheitlichen Handeln beraubt zu werden. Denn: Die Angst vor der Differenz ist in jenen Jahrzehnten vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zum Zusammenbruch des ‚Ostblocks‘ jeden Tag aufs Neue präsent gewesen – auf mehreren Ebenen: In beiden ideologisch indoktrinierten Blöcken sollte die Verständigung von Individuen ganz oder teilweise unterbunden werden, die qua Menschsein miteinander verbunden sind, aber sonst aufgrund von Herkunft und Aussehen, besonders aber aufgrund ihrer politischen Haltung oder ihren lokalen Lebensumständen ‚anders‘ sind. In diesem Zusammenhang sollte zwischen der innergesellschaftlichen beziehungsweise innerideologischen Sphäre und der Interaktion zwischen den Staaten im Kalten Krieg differenziert werden: Innerhalb der beiden Ideologien, beziehungsweise „Ismen“, innerhalb der kommunistischen oder kapitalistischen Staaten also, sollte sich die jeweilige

³⁰⁸ „Die Gefahr des Konformismus und seine Bedrohung der Freiheit ist in allen Massengesellschaften angelegt.“ (Arendt, Europa und Amerika, a. a. O., S. 90).

³⁰⁹ Arendt, Europa und Amerika, a. a. O., S. 91.

³¹⁰ Vgl. Vowinckel, Geschichtsbegriff, a. a. O., S. 144 und Althaus, Erfahrung denken, a. a. O., S. 121.

³¹¹ Vgl. Kapitel 4.2.2

³¹² Althaus, Erfahrung denken, a. a. O., S. 123. Arendt schreibt dazu: „Politik handelt von dem Zusammen- und Miteinander-Sein der *Verschiedenen* [Hervorhebung im Original].“ (Arendt, Was ist Politik?, hrsg. v. Ludz, Ursula, Piper, 3. Aufl., München 2007, S. 9 f.).

„Kerngesellschaft“ von den „unerwünschten“ oder „andersartigen“ MitbürgerInnen fernhalten. In den Vereinigten Staaten war in der McCarthy-Ära – dazu unten mehr – die Abgrenzung der AntikommunistInnen von denjenigen, die im Verdacht standen, KommunistInnen oder gar sowjetische AgentInnen zu sein, ein solcher markanter Abgrenzungsversuch. In der Sowjetunion und den Satellitenstaaten richtete sich die Abgrenzung sowohl gegenüber RegimegegnerInnen (also gegen „KapitalistInnen“ und dem „Klassenfeind“) als teilweise auch gegenüber KommunistInnen, also politische WeggefährtenInnen aus dem eigenen Lager, an denen das System ein Exempel der Abschreckung statuierte.³¹³ Es kam im Kalten Krieg innerhalb der gesellschaftlichen Systeme beider Supermächte folglich zur Isolierung eines Teiles dieser Gesellschaft gegenüber einem anderen, der sich durch sein „Anderssein“ in Bezug auf den „Kernteil“ (vermeintlich negativ) auszeichnete. Außerhalb der beiden Ideologien, also in den Beziehungen zwischen zwei Staaten mit unterschiedlicher Kernideologie, wurde die von Arendt identifizierte und gefürchtete Abgrenzung gegenüber dem „Andersartigen“ besonders in der fehlenden Kommunikation (die über die jeweiligen Drohgebärden hinausging) und Anerkennung der BürgerInnen des jeweils anderen „Systems“ sowie in der Furcht vor genau diesen Menschen deutlich.³¹⁴ Einer dieser Abgrenzungsversuche, der Arendt nachweislich intensiv beschäftigt hat, ist der McCarthyismus.

5.1.1 McCarthyismus: Verfolgung von KommunistInnen und Gefahr der Staatenlosigkeit

Hannah Arendt schrieb im Jahr 1946 an Jaspers: „Sie sagen mit Recht ‚glückliches Amerika‘ – wo nämlich auf Grund einer im Wesentlichen gesunden politischen Struktur die sogenannte Gesellschaft noch nicht so übermächtig geworden ist, daß nicht viele Ausnahmen geduldet würden.“³¹⁵ Doch in demselben Brief lassen sich bereits einige Trübungen dieser Annahme finden: „Jeder Intellektuelle ist hier bereits auf Grund der Tatsache, daß er ein Intellektueller ist, in Opposition. Das bringt schon der überall herrschende gesellschaftliche Konformismus mit sich, die notwendige Empörung gegen den Gott des Success usw.“³¹⁶

³¹³ Vgl. Stöver, Der Kalte Krieg, a. a. O., S. 228 ff. „Wie scharf das Freund-Feind-Schema im Ostblock gehandhabt wurde, zeigt sich nicht zuletzt innerhalb der Verfolgungsbehörden selbst. Mit ‚Verrätern‘ aus den eigenen Reihen gingen die verschiedenen Ministerien für Staatssicherheit zu keiner Weise zimperlich um. Schon bis 1961 wurden von den 400 nach Westen geflohenen Mitarbeitern des ostdeutschen MfS 108 wieder zurückgeholt, sieben zur Abschreckung hingerichtet.“ (S. 229).

³¹⁴ Vgl. Althaus, Erfahrung denken, a. a. O., S. 121.

³¹⁵ Arendt/Jaspers, Briefwechsel, a. a. O., S. 66, Brief vom 29. Januar 1946.

³¹⁶ Arendt/Jaspers, Briefwechsel, a. a. O., S. 67, Brief vom 29. Januar 1946.

Einige Jahre später hatte sich das Bild, das sich Arendt von den Vereinigten Staaten gemacht hatte, in einigen Punkten sogar grundlegend geändert. Was sie nun beobachten konnte, war die Tatsache, die sie in obiger Passage bereits angesprochen hatte: dass die Gesellschaft übermächtig geworden war. Dies kann anhand des Phänomens des McCarthyismus – der systematischen Verfolgung von KommunistInnen in den Vereinigten Staaten in den Jahren zwischen 1947 und 1954, die maßgeblich von dem Senator Joseph McCarthy und dem *Komitee für Un-amerikanische Aktivitäten (HUAC)* befeuert wurde – erläutert werden: Die Massengesellschaft hat nach Arendt die Angst vor der Andersartigkeit als eine ihrer spezifischen Charakteristika hervorgebracht. Bedingt durch die konkreten ideologischen Konflikte im Kalten Krieg hat sich diese abstrakte Angst auf einer ideologischen Ebene – im Kampf gegen KommunistInnen – manifestiert und somit aus der Gesellschaft in die Politik hineingewirkt. Diese setzt sie organisatorisch um und wirkt so wieder, eventuell mithilfe von terroristischen Elementen, auf die Massengesellschaft zurück.

Die Erfahrungen, die Arendt in dieser spezifischen Periode erst als Staatenlose und schließlich als naturalisierte Bürgerin der Vereinigten Staaten gemacht hatte, spiegeln sich in ihren Werken und vor allem in ihrer persönlichen Korrespondenz wider. Besonders ihren Briefen sind Empörung und Besorgnis über den McCarthyismus zu entnehmen. In ihren offiziellen Schriften hielt sie sich etwas mehr zurück – wahrscheinlich aus persönlichen Gründen: Die Vergangenheit ihres Mannes als aktiver Kommunist in Deutschland und die Tatsache, dass beide während der McCarthy-Zeit auf ihre Einbürgerung in den Vereinigten Staaten warteten, haben wahrscheinlich dazu beigetragen, dass Arendt sich mit Kritik an den Vorgängen in den Vereinigten Staaten zurückhielt.³¹⁷ In Anbetracht des Generalverdachts, unter dem vor allem zugewanderte Intellektuelle von Anbeginn standen, war dies wahrscheinlich für Arendt und Blücher eine notwendige Gegebenheit. Ein Weggefährte Arendts, der Rabbiner Albert H. Friedlander, schreibt über Arendt: „[Sie], eine Außenseiterin in Amerika, stand von Anfang an unter Verdacht, vor allem, weil sie bei wichtigen Denkern in Amerika Anerkennung fand.“³¹⁸ Zwei ihrer Essays jedoch befassen sich explizit mit dem Thema: einmal der an ein europäisches Publikum gerichtete dreiteilige Aufsatz *Europa und Amerika*³¹⁹ und der Bericht

³¹⁷ Vgl. Vollrath, Hannah Arendt, a. a. O., S. 53 f., FN 26 und Isaac, Arendt as Dissenting Intellectual, a. a. O., S. 277.

³¹⁸ Friedlander, Meine Begegnungen mit Hannah Arendt, a. a. O., S. 165.

³¹⁹ Arendt, Hannah: Europa und Amerika, in: dies.: Zur Zeit. Politische Essays, hrsg. v. Knott, Marie Luise, Berlin 1986, S. 71 – 93. Darin enthalten sind die Unteraufsätze *Traum und Alptraum*, *Europa und die Atombombe* und *Die Bedrohung durch den Konformismus*.

über *The Ex-Communists*³²⁰, in dem sich Arendt mit denjenigen befasste, die sie für den sich ausbreitenden Antikommunismus hauptverantwortlich machte. Enorm vielen Schriften lassen sich aber meist indirekte Passagen zum McCarthyismus entnehmen. Daher lässt nicht nur die Signifikanz dieser Vorgänge auf eine deutliche Rückwirkung auf Arendts Theorie schließen, sondern auch die hohe Quantität an Bemerkungen, die Arendt diesbezüglich tätigte. Die Bezeichnung eines proto- oder quasi-totalitären Elements in den Vereinigten Staaten zu jener Zeit ist – das wird nun zu zeigen sein – nicht von der Hand zu weisen.

Friedlander beschreibt nicht nur, dass Arendt unter Verdacht der AntikommunistInnen stand, sondern spricht auch die Zustände der Gesellschaft bezogen auf die Auswirkungen des McCarthyismus auf das nachfolgende Jahrzehnt an:

Anfang der sechziger Jahre existierte eine besondere Angst im amerikanischen Judentum. Man wollte nichts sagen und wissen, was irgendwelche Probleme zwischen der Regierung der USA und Israel schaffen könnte, und viele amerikanische Juden fühlten sich unsicher. Die McCarthy-Ära lag noch nicht lange zurück, in der man seine Loyalität zum amerikanischen Staat unter Beweis stellen mußte. Die Juden waren besonders entsetzt, wie viele jüdische Schriftsteller in Hollywood bezichtigt wurden, verkappte Kommunisten zu sein. Viele Rechtsradikale in der McCarthy-Gruppe benutzten die Gelegenheit, jedes liberale Denken anzugreifen. Die ‚Intellektuellen‘ wurden zuerst angegriffen. [...] Es war ganz einfach: Was man nicht verstehen konnte, mußte gefährlich sein. [...] Es war ganz allgemein eine Zeit der Anpassung. Die Autorität des Staates wurde stärker. Es war keine Diktatur, aber man fügte sich dem Verlangen der Mehrheit.³²¹

Wie bereits bei der Analyse des Begriffs der Massengesellschaft von Arendt angesprochen, rückt im McCarthyismus die Angst vor der potentiellen Differenz des Mitmenschen in den Mittelpunkt. In diesem Zitat von Friedlander wird deutlich, dass diese Angst auch eine ebensolche vor dem ‚Genie‘ gewesen sein kann – denn es waren vor allem Intellektuelle, Menschen des öffentlichen Lebens, SchauspielerInnen, SchriftstellerInnen, aber auch Staatsbedienstete, die in das Visier der ‚KommunistenjägerInnen‘ gerieten³²²; diejenigen also, die aus der Anonymität der Masse herausstachen. Teilweise wurden auch „unamerikanische“ Bücher verbrannt.³²³ Diese Phänomene sah Arendt auch in der Zeit des Aufkommens des Totalitarismus im nationalsozialistischen Deutschland gegeben.³²⁴ Daraus resultierte gegebenenfalls auch ihre Angst, auf dem antikommunistischen Radar aufzutauchen – denn als

³²⁰ Arendt, Hannah: *The Ex-Communists*, in: dies.: *Essays in Understanding 1930 – 1954. Formation, Exile and Totalitarianism*, hrsg. v. Kohn, Jerome, New York 2005, S. 391 – 400.

³²¹ Friedlander, *Meine Begegnungen mit Hannah Arendt*, a. a. O., S. 165 f.

³²² 1947 wurde die Loyalität von etwa drei Millionen Staatsangestellten geprüft; etwas später folgten die Überprüfungen anderer Menschen aus dem öffentlichen Leben.

³²³ Vgl. Stöver, *Der Kalte Krieg*, a. a. O., S. 231.

³²⁴ Vgl. Arendt, *Elemente und Ursprünge*, a. a. O., S. 712.

Jüdin und Intellektuelle war sie bereits schon einmal als ‚anders‘ aus einer Gesellschaft ‚ausgesondert‘ worden und hatte dies nur knapp überlebt.

Auch wenn sie nicht unmittelbar von den Anhörungen und Anfeindungen betroffen war, verdankt Arendt dem McCarthyismus einen reichen Erfahrungsschatz: Beispielweise äußerte sich ihr Mann in einem Brief an Arendt explizit zu den Folgen des McCarthyismus an der New Yorker New School, an der er unterrichtete: „Leider ist Clara Mayer [eine Dekanin, Anm. d. Verf.] unter Feuer, weil sie nicht indecent genug gegen fellowtravellers [mit dem Kommunismus Sympathisierende, Anm. d. Verf.] vorgehen will. [...] Sie sieht die politische Gefahr zu wenig; weil sie zu angeekelt ist.“³²⁵ An einer späteren Stelle wird Blücher deutlich politischer und zieht eigens eine – wenn auch wohl als Zuspitzung gemeinte – Parallele zwischen den Vorgängen unter McCarthy und denen im nationalsozialistischen Deutschland: „Die widerspruchlose Annahme der neuen fürchterlichen Einwanderungs-bill hat die Besten hier völlig entmutigt [...] Es scheint, daß man nun jeden auf einfache Denunziation hin wieder ausbürgern kann. [...] Und wie bald werden sie nun aus dem ‚Born American‘ die Meisterrasse entwickeln wollen.“³²⁶ Mit dieser Aussage spielt Blücher auf die Gefährlichkeit des McCarthyismus und seiner Auswüchse an – besonders auf die Erfahrung der Staatenlosigkeit, die Arendt und er bis zu ihrer beider Einbürgerung in die Vereinigten Staaten teilten. Blücher spricht den McCarran-Walters Act an, der 1952 (in diesem Jahr bekam er die US-amerikanische Staatsbürgerschaft verliehen) die potentielle Ausweisung und damit die Staatenlosigkeit im Falle des Nachweises einer ‚subversiven Tätigkeit‘ per Gesetz anordnete. Dies hat vor allem auch Flüchtlinge beziehungsweise intellektuelle EmigrantInnen aus Europa betroffen (und bis 1990 die Einreise vieler europäischer und südamerikanischer Intellektueller wie etwa die der britischen Schriftstellerin und Nobelpreisträgerin Doris Lessing sowie des französischen Philosophen Michel Foucault in die Vereinigten Staaten aufgrund einer vermeintlichen kommunistischen Vergangenheit behindert³²⁷) und muss daher die spezifische Erfahrung von Arendt und Blücher als Staatenlose und damit verbunden eine Angst vor der Wiederholung dieses Schicksals für viele WeggefährtInnen hervorgerufen haben.³²⁸ Denn die Staatenlosigkeit von Menschen geht in der Totalitarismusanalyse Arendts stets mit der Tendenz einher, diese als ‚überflüssig‘³²⁹ zu betrachten und sie aus einer

³²⁵ Arendt/Blücher, Briefe, a. a. O., S. 272, Brief vom 23. Mai 1952.

³²⁶ Arendt/Blücher, Briefe, a. a. O., S. 304, Brief vom 05. Juli 1952.

³²⁷ Vgl. die Angaben des US-amerikanischen Ablegers der internationalen SchriftstellerInnenvereinigung P.E.N.: PEN American Center. Larry McMurry testimony, 3. Mai 1989 <http://www.pen.org/viewmedia.php/prmMID/41/prmID/341>, aufgerufen am 21.04.2011.

³²⁸ Vgl. Isaac, Arendt as Dissenting Intellectual, a. a. O., S. 277.

³²⁹ „Der totalitäre Versuch, Menschen überflüssig zu machen, spiegelt die Erfahrung moderner Massen wider, ihr Überflüssigsein auf einer überbevölkerten Erde.“ Arendt, Abschließende Bemerkungen, a. a. O., S. 17.

Kerngesellschaft ‚auszusondern‘ – so, wie es in den beiden totalitären Systemen geschehen war. Insofern beschwört Blücher an dieser Stelle die Verbindung zwischen der Staatenlosigkeit als proto-totalitäre Tendenz und dem McCarthyismus herauf. Auch den Verweis auf die mögliche Entwicklung einer „Meisterrasse“ in obigem Kommentar Blüchers lässt in diese Richtung deuten.

Diese Besorgnis ist nicht nur bei ihrem Mann zu erkennen – Hannah Arendt hat sie mit ihm geteilt, wie einem an Jaspers adressierten Brief von Mai 1953 zu entnehmen ist.³³⁰ Darin beschreibt sie dezidiert die Vorgänge unter McCarthy und die Auswirkungen dieser von der Massengesellschaft ausgehenden Politik auf die Massengesellschaft zurück: Es finde die Zersetzung des Staatsapparates statt sowie die gleichzeitige Etablierung einer Art von Parallelregierung, die „obwohl ohne legale Macht, die reale Macht hat“ (damit spielt Arendt auf die faktische Untätigkeit der Administration unter Eisenhower an, die der Machtakkumulation McCarthys nichts entgegen setzte und sich bei den Verhören der Komitees über mögliche „unamerikanische“ Aktivitäten im Hintergrund hielt). Damit verbunden herrsche eine gewisse Gesetzlosigkeit im Lande – „alles, was wirklich geschieht, geschieht außerhalb des Rahmens der Gesetze“³³¹. Als Beispiel dafür bringt Arendt das Paradoxon ein, dass es zwar qua US-amerikanischer Verfassung im Prozess ein Recht auf Verweigerung der Aussage gegen sich selbst gebe (inbegriffen im fünften Zusatzartikel der Verfassung der Vereinigten Staaten) – wenn sich jedoch Angeklagte darauf beriefen, die Aussage zu verweigern, sei dies gleichgesetzt worden mit einem, wie Arendt betont, nicht juristischen, jedoch mit einem *gesellschaftlichen* Schuldeingeständnis.³³² Die Folge sei gewesen, dass jene Gesetzlosigkeit beziehungsweise die Aushöhlung der bestehenden Gesetze mit einer gewissen Gleichschaltung der Gesellschaft an die aus ihrem Schoße stammende politische Hetzkampagne gegen (vermeintliche) KommunistInnen durch „effektive Selbstzensur“ einhergehe. Außerdem sei ein Spitzelsystem etabliert worden, das in der Verleumdung der Mitmenschen zum eigenen Schutz ende. Jene drei Hauptmerkmale, die Arendt im McCarthyismus ausmacht, nämlich die Entwertung der qua Verfassung gegebenen Gesetze, die Gleichschaltung der Menschen an die Politik sowie die Etablierung von Denunziationen³³³ im politischen und gesellschaftlichen Kontext, können allesamt als „quasi-totalitär“ bezeichnet werden. Arendt selbst drückt dies explizit so aus (und benennt

³³⁰ Arendt/Jaspers, Briefwechsel, a. a. O., S. 245 ff., Brief vom 13. Mai 1953.

³³¹ Arendt/Jaspers, Briefwechsel, a. a. O., S. 247, Brief vom 13. Mai 1953.

³³² Ebd. „[D]ie ursprüngliche Intention des 5. Amendments ist in ihr Gegenteil verkehrt; es schützt nicht mehr die eigenen Interessen, sondern im Gegenteil ist eine Art Selbstbeziehung.“

³³³ Zu Denunziationen vgl. FN 128.

gleichzeitig die Verantwortlichen – dazu später mehr): „Entscheidend ist die Rolle der Ex-Kommunisten, welche totalitäre Methoden [...] in die Sache getragen haben.“³³⁴ Noch deutlicher wird Arendt in *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*: „[D]ie totalitären Tendenzen des sogenannten McCarthyismus in den Vereinigten Staaten [zeigen] am deutlichsten den Versuch, nicht einfach Kommunisten zu verfolgen, sondern jeden Bürger dazu zu veranlassen, sich als Nichtkommunist auszuweisen.“³³⁵ Weiterhin schreibt Arendt an Jaspers: „Sie werden sehen, daß ich der Meinung bin, daß wir eine Entwicklung vor uns haben, die uns nur zu bekannt ist. Natürlich – oder vielmehr gar nicht so natürlich – unter ganz anderen Bedingungen.“³³⁶ In diesem Satz betont Arendt folglich, dass der McCarthyismus trotz gravierender Unterschiede zu den vorherigen totalitären Systemen – Arendt ist beispielsweise der Meinung, dass diese totalitäre Tendenz in den Vereinigten Staaten keine „Bewegung“ im Sinne eines Elementes des bisher bekannten Totalitarismus am Werke war³³⁷ – eine *potentielle* Gefahr in sich barg, ebenfalls zu einem totalitär wirkenden Regime auszuarten.

Die Frage, ob diese definatorische Benennung Arendts als in gewisser Weise überzogen gewertet werden kann, lässt sich aus der geschichtlichen Erfahrung eher verneinen: Sowohl im Nationalsozialismus als auch in der stalinistischen Sowjetunion waren diese drei genannten Elemente – Gesetzlosigkeit, Gleichschaltung der Gesellschaft und Denunziation – Bestandteil der totalitären Systeme. Auch wenn es noch weitere Elemente bedurfte, um ein nach Arendt wahrhaft totalitäres System zu errichten, wird eine gewisse Ähnlichkeit zwischen den totalitären Elementen im Nationalsozialismus und Stalinismus und der antikommunistischen Agitation in den Vereinigten Staaten zu Beginn der 1950er Jahre eindrucksvoll deutlich. Mit der Begrifflichkeit der „totalitären Tendenz“ oder der „totalitären Methode“ wird deutlich, dass Arendt den McCarthyismus nicht als reines und konstituierendes Element einer möglichen Kristallisation zum Totalitarismus betrachtete, jedoch als Neigung, zu einer solchen zu werden.

Allerdings, und das vermerkt Arendt ebenfalls in jenem Brief an Jaspers, gingen diese Vorgänge ohne irgendeine Art von Gewalt vonstatten, so dass Arendt die terroristische Komponente in der McCarthy-Ära verneint. Nun stellt sich die Frage, ob die spezifische Vorgehensweise der ‚KommunistenverfolgerInnen‘ in den Vereinigten Staaten nicht doch ein

³³⁴ Arendt/Jaspers, Briefwechsel, a. a. O., S. 246, Brief vom 13. Mai 1953.

³³⁵ Arendt, *Elemente und Ursprünge*, a. a. O., S. 753.

³³⁶ Arendt/Jaspers, Briefwechsel, a. a. O., S. 249., Brief vom 13. Mai 1953.

³³⁷ Vgl. ebd.

gewisses Maß an Terror beinhaltet haben. Arendt selbst betitelt diese Methoden nicht als terroristisch, sondern als jene der Polizei³³⁸, die in die Gesellschaft hineingetragen worden seien. Auch sei die Einrichtung von Konzentrationslagern – dem Auswuchs des Terrors in totalitären Staaten schlechthin – auf lange Sicht in den Vereinigten Staaten unwahrscheinlich.³³⁹ Sicherlich ist Terror in der US-amerikanischen Nachkriegsgesellschaft nicht in dem Maße präsent gewesen wie in den beiden totalitären Systemen Nationalsozialismus und Stalinismus. Er war, wenn es ihn denn in den Vereinigten Staaten gegeben hat, auch nicht das *Wesen* des Systems, sondern definitiv ‚nur‘ *Mittel zum Zweck*, nämlich die Eliminierung des Kommunismus in den Vereinigten Staaten. Jedoch sollte eingewandt werden, dass nicht sicher gesagt werden kann, ob sich diese von Arendt ausgemachten polizeilichen Elemente, wäre der radikale Antikommunismus nicht alsbald untergegangen, zu Terror hätten verdichten und damit zu einem dauerhaften Wesen eines totalitären Systems werden können. Besonders die ‚Ausscheidung schädlicher Elemente‘ in den Vereinigten Staaten, nämlich derer, die politisch im Verdacht standen, KommunistInnen zu sein, erinnert darüber hinaus stark an die systematische Vernichtung jener Menschen im Stalinismus und im Nationalsozialismus, die mithilfe von Terror aus der totalitären Gesellschaft ‚ausgeschieden‘ werden mussten.

Außerdem werden die spezifischen Polizeimethoden – die Denunziationen und die Gleichschaltung an die antikommunistische Politik – die Menschen in ihrem Individualismus gelähmt haben. Die Angst vor den MitbürgerInnen, den Nachbarn und FreundInnen, die man eventuell verraten musste (ob schuldig oder nicht), oder die einen selbst verraten konnten, haben diese Methoden geschürt.³⁴⁰ Auch der Gemeinsinn der Menschen innerhalb der US-amerikanischen Gesellschaft wird aufgrund der Selbstzensur und der potentiellen Denunziationen zumindest in gewisser Weise beschädigt worden sein. Damit muss Arendts Einschätzung infrage gestellt werden, wenn sie schreibt: „Wir sind auch vorläufig keineswegs isoliert, vielleicht weniger als je.“³⁴¹ Jedenfalls bestätigt das Wörtchen „vorläufig“ auch in jenem Satz Arendts, dass folglich zumindest die Möglichkeit der Verdichtung zum Terror Arendtscher Definition in diesen Polizeimethoden zu Zeiten des radikalen Antikommunismus unter McCarthy angelegt gewesen sein könnte.³⁴²

³³⁸ Vgl. Arendt/Jaspers, Briefwechsel, a. a. O., S. 247, Brief vom 13. Mai 1953.

³³⁹ Arendt/Jaspers, Briefwechsel, a. a. O., S. 250, Brief vom 13. Mai 1953.

³⁴⁰ Vgl. Isaac, Arendt, Camus, and Postmodern Politics, a. a. O., S. 57.

³⁴¹ Arendt/Jaspers, Briefwechsel, a. a. O., S. 251, Brief vom 13. Mai 1953.

³⁴² „Mir scheint, es ist nicht mehr möglich, wie noch vor wenigen Jahren, so vorbehaltlos für Amerika einzutreten, wie wir es beide getan haben. [...] [D]ie Gefahren sind klar [...]. Was daraus werden kann, weiß kein

Diejenigen, die nicht nur diese Polizeimethoden zu verantworten hatten, sondern auch den Gesamtvorgang des McCarthyismus, waren laut Arendt die von ihr so betitelten „ex-Communists“³⁴³:

Damit meine ich nicht beliebige ehemalige Bolschewisten oder Kommunisten, sondern diejenigen unter ihnen, die *geglaubt* [Hervorhebung im Original] haben und die dann eines Tages von Herrn Stalin persönlich enttäuscht waren; Leute also, die gar nicht eigentlich Revolutionäre und politisch engagiert waren, sondern, wie sie selbst gesagt haben, einen Gott verloren und sich dann einen neuen Gott und damit auch das Gegenteil: einen neuen Teufel suchten. Ob die Antibolschewisten erklären, daß der Osten der Teufel sei, oder ob die Bolschewisten erklären, daß Amerika der Teufel sei, läuft der Denkstruktur nach auf das gleiche heraus. Es ist immer die gleiche Mentalität: in Schwarz und Weiß zu sehen. [...] Man kann nichts anderes tun, als die Welt in Trümmer schlagen, um endlich nur noch eins vor sich zu haben: nämlich Schwarz.³⁴⁴

Laut Arendt kommt es, wie oben bereits angesprochen, in einer totalitären Umsetzung von Ideologie durch Terror allmählich zu einer inhaltlichen Entwertung des zugrunde liegenden „Ismus“.³⁴⁵ Dieses Phänomen erlaubt Arendt Rückschlüsse auf die enorme ideologische Wandelbarkeit der „ex-Communists“:

Der durchaus charakteristische Substanzschwund, den eine Ideologie immer schon erleidet, wenn sie ‚bewiesen‘ wird, und der zu einem kompletten *Substanzverlust* [Hervorhebung im Original, Anm. d. Verf.] wird sobald totalitäres Handeln sich ihrer als eines leitenden Prinzips bedient, erklärt auch, warum es so leicht ist, ideologisch geschulte Menschen zu einem Wechsel der Ideologie zu bewegen, wenn das eigene System aus irgendwelchen Gründen versagt hat³⁴⁶,

schreibt Arendt 1953. Die Kritik Arendts an den „ex-Communists“ wird schärfer, als sie feststellt, dass die „ex-Communists“ wie die StalinistInnen auf einer totalitären Zweck-Mittel-Korrelation beharrten³⁴⁷, die im starken Kontrast steht zu Arendts Auffassung, dass kein Zweck, und sei er auch noch so edel und gut, je den Einsatz von gefährlichen Mitteln rechtfertigen würde.

Their claim is based on the fact that they once have been Communists and therefore are trained in totalitarian thinking. Their aim is to apply this training to a new cause after the old cause has disappointed them. Their methods have, in some instances, consisted in arrogating themselves the role of the police and almost always result in sowing mistrust among citizens. [...] „[A]s long as you insist on your role as ex-Communists, we must warn against you. In this role, *you can only strengthen those dangerous elements which are present in all free societies today and which we do*

Mensch. Wenn McCarthy 1956 nicht Präsident wird, gibt es wieder eine gute Chance. Was aber hier *möglich* [Hervorhebung im Original, Anm. d. Verf.] ist, sieht man jetzt.“ (Arendt/Jaspers, Briefwechsel, a. a. O., S. 251, Brief vom 13. Mai 1953).

³⁴³ Ein Teil der „ex-Communists“ waren FreundInnen von Arendt in der New Yorker Intellektuellenszene gewesen. Vgl. Deppe, Politisches Denken im Kalten Krieg, a. a. O., S. 54.

³⁴⁴ Arendt, Interview mit Adelbert Reif, a. a. O., S. 125 f.

³⁴⁵ Vgl. Arendt, Ideologie und Terror, a. a. O., S. 244.

³⁴⁶ Ebd.

³⁴⁷ Arendt, The Ex-Communists, a. a. O., S. 395.

not want to crystallize into a totalitarian movement or a totalitarian form of domination, no matter what its cause and ideological content [Hervorhebung d. Verf.].³⁴⁸

Auch an dieser Stelle wird Arendt in Bezug auf die Kristallisation möglicher totalitärer Elemente folglich wieder explizit. So konstatiert auch Friedmann: „Sie fürchtete, die amerikanische Demokratie könnte sich in eine totalitäre Ideologie verwandeln, indem sie sich bei der Bekämpfung des Totalitarismus dessen Methoden zu eigen machte.“³⁴⁹

Als Verantwortliche macht Arendt außer den „ex-Communists“ auch die US-amerikanische Regierung jener Tage aus, die den großen kapitalistischen Unternehmen und gleichzeitig den in der Massengesellschaft verhafteten AnhängerInnen McCarthys zuarbeitete.

[D]iese Regierung macht diese Gesellschaft jeden Tag mehr zu dem, was sie leider ohnehin ist, zu einer Gesellschaft von jobholders. [D]iese komplette Widerstandslosigkeit der Gesellschaft [zu den Vorgängen unter McCarthy, Anm. d. Verf.] ist natürlich in erster Linie diesen jobholders geschuldet. Dabei spielt die Prosperity, in der jeder die herrlichsten Aussichten hat und unbedingt vorankommen muß, weil jeder augenblicklich reicher und reicher wird, genau die gleiche Rolle, die die Arbeitslosigkeit in Deutschland gespielt hat.³⁵⁰

Auch an dieser Stelle speist Arendt die Parallele zwischen den Massengesellschaften in Deutschland kurz vor Kristallisation der totalitären Elemente im Nationalsozialismus und der Gesellschaft von KonsumentInnen in den Vereinigten Staaten.³⁵¹ Außerdem ist die von Arendt ausgemachte „Widerstandslosigkeit der Gesellschaft“ ein Merkmal der Massengesellschaft wie sie es selbst beispielsweise in *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft* benannt hat.³⁵² Explizit schreibt sie in ihren abschließenden Worten in der *Vita activa*, mit deren Arbeit Arendt begann, während der McCarthyismus das öffentliche Leben der Vereinigten Staaten erfasste³⁵³, die jedoch erst nach Ende des McCarthyismus und fast ein Jahrzehnt nach der Erstausgabe der *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft* veröffentlicht wurde: Es zeige sich deutlich in den „fortgeschrittensten Ländern der Erde“, dass sich in ihrem letzten Stadium „die Arbeitsgesellschaft in eine Gesellschaft von Jobholders [verwandelt], und diese verlangt von denen, die ihr zugehören, kaum mehr als ein automatisches Funktionieren, [...] als bestehe die einzige aktive, individuelle Entscheidung

³⁴⁸ Arendt, *The Ex-Communists*, a. a. O., S. 399.

³⁴⁹ Friedmann, Hannah Arendt, a. a. O., S. 138. Arendt spricht ebenfalls explizit von der Gefahr einer „Gegenideologie“. (Vgl. Arendt, *Elemente und Ursprünge*, a. a. O., S. 635). Vgl. auch Isaac, Arendt as Dissenting Intellectual, a. a. O., S. 276 f.

³⁵⁰ Arendt/Jaspers, Briefwechsel, a. a. O., S. 248, Brief vom 13. Mai 1953.

³⁵¹ Jaspers scheint sich dieser Parallele anzuschließen. Er schreibt dazu in seinem Antwortbrief unter anderem: „Es muß eine unbegreifliche Blödheit in USA um sich gegriffen haben. Weil wir es kennen, ängstigt es uns.“ (Arendt/Jaspers, Briefwechsel, a. a. O., S. 256, Brief vom 22. Mai 1953).

³⁵² Vgl. Arendt, *Elemente und Ursprünge*, a. a. O., S. 668 f.

³⁵³ Vgl. Vowinckel, *Geschichtsbegriff*, a. a. O., S. 137.

nur noch darin, sich selbst gleichsam loszulassen, seine Individualität aufzugeben³⁵⁴. Die Massengesellschaften in den westlichen Nationen hat Arendts Ansicht nach die Menschen ihrer Individualität beraubt und sie zu funktionierenden KonformistInnen gemacht. Das ist eine herbe Kritik von Arendt, die vor ideologischer Grenzziehung keinen Halt macht. Für die Vereinigten Staaten sah sie gar zeitweise den „Bestand der Republik an die Majorität“³⁵⁵ ausgeliefert, das heißt, an die Meinung der Massen, der die Regierung nichts mehr entgegenzusetzen hat.

Die Massen, das macht Arendt deutlich, hätten ihre zahlenmäßige Macht nicht in Politik beziehungsweise die Gestaltung derselben umgesetzt, sondern das Nicht-Denken, das bequeme Befolgen einer vorgegeben Linie, bevorzugt, sowohl in politischen als auch in moralischen Angelegenheiten:

Indem es [das Nicht-Denken, Anm. d. Verf.] die Leute gegen die Gefahren der kritischen Überprüfung abschirmt, lehrt es sie, an dem festzuhalten, was immer die vorgeschriebenen Verhaltensregeln zu einer bestimmten Zeit in einer bestimmten Gesellschaft sein mögen. Woran sich die Menschen dann gewöhnen, ist nicht so sehr der Inhalt der Regeln, deren genaue Überprüfung sie immer in Verwirrung bringen würde, als der Besitz von Regeln, unter denen das Besondere subsumiert werden kann. Mit anderen Worten, sie gewöhnen sich daran, niemals zu einer selbst gewonnen Überzeugung zu kommen.³⁵⁶

Für Arendt, das wird spätestens an dieser Stelle klar, ist das Denken die Voraussetzung für politische Freiheit³⁵⁷; folglich führt das Nicht-Denken, das vor allem mithilfe des von McCarthy forcierten radikalen Antikommunismus gefördert wurde, zu einem Verlust der Freiheit der Menschen.

Aber nicht nur für die Vereinigten Staaten hat Arendt gefährliche Entwicklungen im McCarthyismus ausgemacht: Der radikale Antikommunismus ist in ihren Augen auch deshalb so gefährlich, weil er zu einer Nivellierung des Totalitarismus und der Einparteiendiktaturen beiträgt³⁵⁸; indem alle kommunistisch geführten Staaten als ‚feindlich‘ eingestuft werden, führt dies dazu, dass wirkliche totalitaristische Systeme verharmlost werden könnten. Außerdem ist Arendt die Differenzierung zwischen totalitären Systemen und Diktaturen oder Tyrannen so wichtig, da „totale Herrschaft [...] die einzige Staatsform [ist], mit der es keine Koexistenz geben kann“³⁵⁹. Daraus folgt, dass der radikale Antikommunismus auch dazu

³⁵⁴ Arendt, *Vita activa*, a. a. O., S. 410.

³⁵⁵ Arendt/Jaspers, *Briefwechsel*, a. a. O., S. 272, Brief vom 21. Dezember 1953.

³⁵⁶ Arendt, *Denken ohne Geländer*, a. a. O., S. 34.

³⁵⁷ Vgl. Ebd.

³⁵⁸ Vgl. Arendt, *Elemente und Ursprünge*, a. a. O., S. 635 f.

³⁵⁹ Arendt, *Elemente und Ursprünge*, a. a. O., S. 636.

führen könnte, Staaten, die nach Arendt'scher Definition fälschlich als ‚totalitär‘ eingestuft würden, zu bekämpfen, obwohl es mit ihnen eigentlich ein Auskommen geben müsste, beziehungsweise die aufgrund ihrer Nicht-Totalität in ihrer Existenz nicht vernichtet werden dürften. Noch dazu sah Arendt in ihrem Essay *Europa und Amerika* aus dem Jahr 1954 die Gefahr gegeben, dass der radikale Antikommunismus die sowjetische Propaganda nährte, die sich vor allem auch an Europa richtete, um dort einen neutralen Weg zu etablieren.³⁶⁰ Im Zuge dessen befürchtete Arendt, ein neuer „Ismus“ könne in Europa aufkommen, nämlich ein Antikommunismus, der der Sowjetunion in die Hände spielen würde, und der maßgeblich von den Vorgängen in den Vereinigten Staaten geprägt war.³⁶¹

Auch in den Folgejahren machten Arendt und Blücher Kommunistenfurcht in der US-amerikanischen Gesellschaft und Politik aus, die mit der Kubakrise auf einen erneuten Höhepunkt zusteuerte. Blücher verfasst erneut eine scharfe Kritik über den Zustand der Republik:

All denen an der Macht geht der gesunde Menschenverstand verloren [...] Diese Herren werden vor Kommunistenfurcht und Haß einfach schwachsinnig. [...] Jetzt hat auch noch Kennedy die Presse zu freiwilliger Geheimnistuerei ermahnt. Viele jubeln Kennedy zu, weil er ‚is not soft on communists‘ [...] Außer der Birch Society [einer ultrakonservative geheime Gesellschaft, die unter dem Vorwand des Kampfes gegen den Kommunismus Hetzkampagnen gegen ihr unliebsame Personen und Organisationen unternahm³⁶²] gibt es nun schon eine Birch Society for the Common Man, um die Abwehr gegen [den] Kommunismus zu organisieren. Wie die Fanatiker sich alle in die Hände arbeiten und den Bolschewisten Wasser auf die Mühlen treiben. In solch hysterischer Atmosphäre hört jede wirkliche Beurteilung des Feindes auf. [...] Überall fängt der kleine Mann wieder an zu marschieren.³⁶³

Mit jenem letzten Satz deutet Blücher erneut eine gewisse Parallele zwischen den Ereignissen in den Vereinigten Staaten und jenen im Nationalsozialismus an (der „kleine Mann“, der wieder zu marschieren beginnt, kann als Referenz zu der Gleichschaltung der Gesellschaft, dem freiwilligen Eintritt in die Nazi-Organisationen gewertet werden). In einem Brief an Jaspers rund ein Jahr später schreibt Arendt über den Zustand der Vereinigten Staaten: „Im Süden ist es gang und gäbe, jeden als Kommunisten zu denunzieren, der sich auf Seiten der Neger in ihrem Kampf um Gleichberechtigung stellt. [...] Was auf dem Spiel steht, ist nicht

³⁶⁰ Vgl. Arendt, *Europa und Amerika*, a. a. O., S. 77 ff.

³⁶¹ Vgl. Arendt, *Europa und Amerika*, a. a. O., S. 80.

³⁶² Arendt/Blücher, *Briefe*, a. a. O., S. 533, FN 5.

³⁶³ Arendt/Blücher, *Briefe*, a. a. O., S. 532 f., Brief von Mitte Juni 1961.

mehr und nicht weniger als die Existenz der Republik.³⁶⁴ Und auch 1964 meint sie, „gefährliche Strömungen“ in den Vereinigten Staaten entdeckt zu haben.³⁶⁵

Allerdings muss dazu bemerkt werden, dass die „proto- oder quasi-totalitäre Kristallisation“, die Arendt in den Vereinigten Staaten auszumachen glaubte, wohl auch der Tatsache geschuldet ist, dass in ihren Augen dieses Land mit seiner Gründung seinen Höhepunkt erlebt hatte. Alles, was danach in der Politik und Gesellschaft des Landes geschah, muss sie als Teil eines Niedergangs beurteilt haben³⁶⁶ sowie als Unfähigkeit, sich der Amerikanischen Revolution und ihren Verdiensten und Inhalten zu erinnern³⁶⁷. Arendt schreibt 1959 an Jaspers „[W]as für eine Gesellschaft! Und wie ist das Land heruntergekommen, wenn man es an nichts anderem mißt als an seinen eigenen Maßstäben.“³⁶⁸

Doch selbst ihre deutliche Kritik an den Vereinigten Staaten im Rahmen des McCarthyismus (und später vor allem des Vietnamkrieges) ließ sie nicht an den Grundfesten der amerikanischen Demokratie zweifeln, sondern vielmehr an den PolitikerInnen. Sie war und blieb überzeugte Bürgerin dieses Landes. In diesem Zusammenhang passt die Charakterisierung Arendts von Dolf Sternberger sehr gut: „Sie ist (...) trotz allen erregenden öffentlichen Erfahrungen (...) in den USA überhaupt im Grunde eine überzeugte ‚politische‘ Amerikanerin, eine ‚citizen‘ von ganzem Herzen geworden.“³⁶⁹

5.1.2 Revolution und Resignation in den Satellitenstaaten

Arendt hegte also eine Grundsympathie für die Vereinigten Staaten, derentwegen sie sich so um das Land sorgte. Das gleiche kann allerdings nicht für die Sowjetunion und ihre Satellitenstaaten gesagt werden. Auch in deren Massengesellschaften konnte Arendt – das wird zu zeigen sein – proto- oder quasi-totalitäre Tendenzen ausmachen. Im Gegensatz zu der Herkunft dieser Tendenzen in den Vereinigten Staaten entstammten sie nicht direkt der

³⁶⁴ Arendt/Jaspers, Briefwechsel, a. a. O., S. 574, Brief vom 01. Dezember 1963.

³⁶⁵ Arendt/Jaspers, Briefwechsel, a. a. O., S. 607, Brief vom 25. Oktober 1964.

³⁶⁶ Vgl. Dubiel, Hannah Arendt and the Theory of Democracy, a. a. O., S. 11. Vgl. auch Althaus, Erfahrung denken, a. a. O., S. 281: „In den Vereinigten Staaten ist Arendt zufolge der Geist des Gründens verlorengegangen; nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Außenpolitik des Landes sogar von einer regelrechten ‚Revolutionsangst‘ beherrscht. [...] Die Revolutionsangst mit ihren extremsten Auswüchsen während der McCarthy-Ära ist nach Arendt Ausdruck für einen mit dem Gedächtnisverlust einhergehenden ‚katastrophalen Mangel an Urteilskraft‘, der sich auch vor allem in der Außenpolitik gegenüber Rußland, China und Kuba deutlich gezeigt habe. Das fehlende Andenken an das Gründungsereignis wird von Arendt als entscheidendes Faktum für falsche politische Entscheidungen sowie für einen Verlust an Freiheit und damit eine Aushöhlung der Republik ausgemacht.“

³⁶⁷ Vgl. Arendt, Der Kalte Krieg und der Westen, a. a. O., S. 136.

³⁶⁸ Arendt/Jaspers, Briefwechsel, a. a. O., S. 398, Brief Nr. 235.

³⁶⁹ Sternberger, Dolf, zitiert nach: Probst, Lothar: Hannah Arendt und Uwe Johnson, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 39/2006 (25. September 2006), S. 29.

Massengesellschaft, sondern wirkten von der Politik in die Gesellschaft hinein. Dies ist insofern weniger verwunderlich als im Falle der Vereinigten Staaten, weil die Sowjetunion und die Satellitenstaaten bis zum Tode Stalins in den Augen Arendts totalitär geführt wurden. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, acht Jahre vor Stalins Tod, folgte das, was Arendt die „Bolschewisierung Osteuropas, d. h. die Ausbreitung totaler Herrschaft“³⁷⁰ nannte – die Erweiterung der sowjetischen Einflussphäre auf die Staaten Mittel- und Osteuropas. Es ist folglich davon auszugehen, dass in der Periode zwischen Kriegsende und Stalins Tod totalitäre Elemente in die Politik aller Satellitenstaaten eingeführt wurden – und zwar, laut Arendt, in gleicher Weise, wenn auch zeitlich schneller, wie zuvor in der Sowjetunion selbst.³⁷¹ Dies hätten unter anderem die Schauprozesse und die massenhafte Ermordung von KommunistInnen und Intellektuellen verdeutlicht.³⁷² Nach dem Tod Stalins kam es laut Arendt zu einem „echten, wenn auch nie unzweideutigen, Abbau totaler Herrschaft“³⁷³ in der Sowjetunion und in den Satellitenstaaten. Dennoch war dieser Abbau totalitärer Elemente nicht vollständig – viele blieben als *Anlage* in den Staaten erhalten. Das soll im Folgenden anhand der Reaktion auf die Revolutionsversuche in den Satellitenstaaten im Spiegel der Schriften Arendts gezeigt werden.

„Auf dem sowjetischen Volk lastet heute nicht mehr der Alptraum eines totalitären Regimes, es leidet nur noch unter den vielfältigen Unterdrückungen, Gefahren und Ungerechtigkeiten, die eine Einparteiendiktatur mit sich bringt.“³⁷⁴ Das war die eine Seite der Einschätzung von Arendt nach dem Tode Stalins. Dennoch stufte sie andererseits die Gefahr eines Rückfalls in den Totalitarismus in der Sowjetunion und den Satellitenstaaten sehr hoch ein.³⁷⁵ Arendt muss sich in dieser Analyse bestätigt gesehen haben, als Aufruhr durch den ‚Ostblock‘ ging – die Revolutionsversuche 1953 in der DDR, 1956 in Ungarn, 1968 in der Tschechoslowakei. Diese Aufstände konnten ihrer Ansicht nach für den Bestand des sowjetischen Regimes gefährlich werden, denn sie waren von Moskau weitgehend unabhängig initiiert und hatten inhaltlich

³⁷⁰ Arendt, *Elemente und Ursprünge*, a. a. O., S. 631.

³⁷¹ Vgl. Arendt, *Elemente und Ursprünge*, a. a. O., S. 653 und Arendt, *Die Ungarische Revolution*, a. a. O., S. 74 und S. 96.

³⁷² Arendt, *Die Ungarische Revolution*, a. a. O., S. 122 f.

³⁷³ Arendt, *Elemente und Ursprünge*, a. a. O., S. 632. Arendt begründet dies an späterer Stelle u. a. damit, dass die Sowjetunion in den Satellitenstaaten sich „eine eigentlich totale Herrschaft [...] nicht leisten [konnten], weil sie einfach nicht über genügend Menschenmaterial verfügten, um die ungeheuren Verluste an Menschenleben, die der totale Herrschaftsapparat dauernd fordert, zu ertragen.“ (S. 665). Vgl. auch FN 280.

³⁷⁴ Arendt, *Elemente und Ursprünge*, a. a. O., S. 651. Den Grund dafür vermutet Arendt den erhöhten Bedarf an Arbeitskräften sowie das Erstarken Chinas als potentiell sogar größere kommunistische Macht, mit der die Sowjetunion zu kämpfen hatte. Vgl. auch Arendt, *Die Ungarische Revolution*, a. a. O., S. 83.

³⁷⁵ Vgl. Arendt, *Elemente und Ursprünge*, a. a. O., S. 652. „[D]as Land kann [...] von einem Tag auf den anderen, ohne daß es dazu größerer Umwälzungen bedürfte, wieder auf die Stufe der totalen Herrschaft zurückfallen.“

eine meist nationale Ausrichtung.³⁷⁶ Diese Gefahr beschreibt der Politikwissenschaftler Klaus von Beyme wie folgt: „Systemkrisen [Hervorhebung im Original] mußten im Sozialismus bestandsgefährdend wirken, weil das System so diktatorisch verzahnt war, daß der Ausfall eines Subsystems das ganze System durcheinanderbringen konnte.“³⁷⁷ Zu ihren Lebzeiten konnte Arendt einige solcher Systemkrisen der Sowjetunion beobachten – die allesamt mit dem „Allheilmittel“³⁷⁸ des Einsatzes von Panzern niedergeschlagen wurden.

Diese Systemkrisen waren im Wesentlichen durch revolutionäre Aufstände in den Satellitenstaaten geprägt. Arendt beschreibt die wahrhaften Revolutionen als jene seltenen Momente, „wenn im Verlauf einer Revolution sich plötzlich herausstellt, daß dieser Teil eines Volkes, unabhängig von allen Parteiprogrammen und festgelegten Weltanschauungen, imstande ist, seine eigenen Vorstellungen von einer demokratischen Staatsform unter modernen Verhältnissen zu produzieren“³⁷⁹. Revolutionen zeichneten sich vor allem durch ihre Unerwartetheit aus und damit als Handeln par excellence, da sie die Fähigkeit der Menschen, einen Neuanfang zu beginnen und Unvorhergesehenes erschaffen, auf eine politische Ebene hoben.³⁸⁰ Revolutionen werden von Arendts Theorie quasi umschlungen und lobgepriesen. An dieser Stelle kann nicht explizit auf die vielen Ausführungen Arendts diesbezüglich³⁸¹ eingegangen werden. Allerdings soll dies als kurze theoretische Skizze dieses Phänomens dienen, das bei Arendt wahre Verzückung hervorgerufen hat – und das sie miterleben konnte, als sich die Menschen in Ungarn, Polen, der DDR und der Tschechoslowakei gegen den Blockhegemon auflehnten.

Allerdings, und das muss vorweggenommen werden, hat der Volksaufstand in Ungarn in den Studien Arendts eine herausragende Stellung eingenommen. Über keinen anderen Aufstand lässt sie sich derart oft und ausladend aus. So schreibt sie auch deutlich: „Nirgendwo sonst ist geschehen, was in Ungarn geschah.“³⁸² Über die Ereignisse der Revolution in der Tschechoslowakei findet sie im Vergleich außergewöhnlich wenige Worte.³⁸³ Diesen Umstand erklärt sie selbst wie folgt: Mit dem Tode Stalins seien erste Schritte zu einer Entspannung des Verhältnisses zwischen der Führung des sowjetischen Blockes in Moskau

³⁷⁶ Vgl. u. a. Arendt, *Die Ungarische Revolution*, a. a. O., S. 118.

³⁷⁷ Beyme, Klaus v.: *Systemwechsel in Osteuropa*, Frankfurt am Main 1994, S. 69.

³⁷⁸ Beyme, *Systemwechsel*, a. a. O., S. 70.

³⁷⁹ Arendt, *Vita activa*, a. a. O., S. 274.

³⁸⁰ Althaus, *Erfahrung denken*, a. a. O., S. 272 f.

³⁸¹ Vgl. ihre umfassenden Ausführungen in *Über die Revolution*.

³⁸² Arendt, *Die Ungarische Revolution*, a. a. O., S. 74.

³⁸³ So beispielsweise in einem Brief an Blücher: „Die Zeitungen – die Tschechei. Es ist alles schrecklich.“ (Arendt/Blücher, *Briefe*, a. a. O., S. 564, Brief vom 02. September 1968).

und der eigenen Bevölkerung sowie der der Satellitenstaaten eingeleitet worden. Die entspannungspolitische Rede des neuen Regierungschefs der Sowjetunion, Nikita Chruschtschow, auf dem XX. Parteitag der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (KPdSU) 1956 – in der er offiziell mit den totalitären Methoden Stalins und der Theorie Lenins, es sei unvermeidlich, einen Krieg mit den kapitalistischen Staaten zu führen, brach³⁸⁴ – habe zu einem vermeintlichen Höhepunkt der Zugeständnisse an die Bevölkerungen im Einflussgebiet der Sowjetunion geführt. Arendt macht die Beobachtung, dass dieses ‚Tauwetter‘ in Polen und Ungarn einige vorsichtige Lockerungen zur Folge gehabt habe. Als diese scheinbaren Konzessionen des Blockhegemons jedoch nicht ausreichend umgesetzt wurden, hätten sich, so Arendt, in Polen und Ungarn die „eigentlichen [nationalen, Anm d. Verf.] Kommunisten“ gegen die „Agenten aus Moskau“ gestellt und starke nationale Traditionen seien an die Oberfläche der Gesellschaft gesprudelt.³⁸⁵ Revolutionsversuche waren die Folge. In anderen Ländern wie in der Tschechoslowakei seien die StalinistInnen hingegen auch nach dem Tod des sowjetischen Führers an der Macht geblieben.³⁸⁶ Unruhe kam dort erst viel später, ab Mitte der 1960er Jahre, auf. „Es ist vor allem diese verschiedene Reaktion in den Spitzen der Kommunistischen Partei auf die innerrussische Entwicklung, welche die augenblicklich bestehenden Differenzen in den Satellitenstaaten erklärt“³⁸⁷, beschreibt Arendt den politischen Hintergrund ihrer unterschiedlichen Behandlung der Vorgänge in den Satellitenstaaten.

Aber der Volksaufstand in Ungarn war auch wegen eines anderen Merkmals von bedeutendem Interesse für Arendt, das in ihren Augen im tschechoslowakischen Pendant nicht derart ausgeprägt war: Es sei ein „plötzlicher Aufstand eines ganzen Volkes für die Freiheit und nichts sonst“ gewesen.³⁸⁸ Es gab keinen Anführer, den Arendt ausmachen konnte, und daher war sie mit großem Überschwang der Ansicht, dass bloß der Wille zur Freiheit das ganze Volk geführt hat.³⁸⁹ Diesen Willen zur Freiheit betrachtet Arendt als wichtiges Element einer wahrhaften Revolution in ihrem Sinne. Die Revolution als Kampf für Freiheit bewertet sie explizit als Erfahrungsschatz, der alle Theorie in den Hintergrund stellt: „Was diejenigen, die in Freiheit handeln und für Freiheit kämpfen, sagen, hat mehr Gewicht und findet, so möchten wir hoffen, ein ernsteres Gehör als alle theoretischen Betrachtungen,

³⁸⁴ Vgl. u. a. Stöver, *Der Kalte Krieg*, a. a. O., S. 386.

³⁸⁵ Arendt, *Die Ungarische Revolution*, a. a. O., S. 95.

³⁸⁶ Arendt, *Die Ungarische Revolution*, a. a. O., S. 124.

³⁸⁷ Ebd.

³⁸⁸ Arendt, *Die ungarische Revolution*, a. a. O., S. 77.

³⁸⁹ Vgl. ebd.

gerade weil diese Worte im Zuge und in der Erregung des Ereignisses selbst gesprochen werden.³⁹⁰ An dieser Stelle rekurriert folglich wieder das Primat der Erfahrungen in Arendts Theorie. Ist Freiheit in einem Volksaufstand allerdings sekundär und stehen dagegen soziale Beweggründe, Hungersnöte und dergleichen auf der Agenda der RevolutionärInnen, erfasst dies Arendts Revolutionsdefinition nicht.³⁹¹ Allerdings setzt Arendt die Abwesenheit von alltäglicher Not als positive Bedingung für eine freiheitliche Revolution voraus.³⁹² Dies war auch ein Grund für Arendts Begeisterung für die Amerikanische Revolution, da deren Hintergrund eine – gemessen an der Französischen Revolution – vergleichsweise sozial stabile Situation für die Bevölkerung war.³⁹³ Den Aufstand in Ungarn ordnet Hannah Arendt deshalb in die Tradition der Amerikanischen Revolution³⁹⁴ ein, da beide ein Akt der Spontaneität³⁹⁵ gewesen seien. In ihrer „Freude über Ungarn“³⁹⁶ bewertete Arendt weiterhin positiv, dass es zu einem „spontane[n] Auftauchen einer neuen Staatsform in nuncce, des Räte-Systems“³⁹⁷ gekommen sei. Diese Regierungsform hat Arendt in ihrer politischen Theorie als einziges wirksames Gegenmittel gegen die Unterdrückung von Mindermeinungen, aber auch gegen die Macht der unpolitischen und meist in Parteien organisierten Massen – die dazu noch ideologisch programmiert sind – propagiert. Als Organe einer Revolution, so Arendt, bildeten sie „den Raum der Freiheit; sie sind ihrem Wesen nach anti-parteilich, d. h. sie richten sich nicht gegen eine Volksvertretung, die durch Klasseninteressen auf der einen Seite, durch Ideologien oder Weltanschauungen auf der anderen bestimmt ist“³⁹⁸. So mündet beispielsweise ihr Aufsatz *Die Ungarische Revolution* auch in einem begeisterten Plädoyer für diese Regierungsform und damit verbunden auch in der Freude darüber, dass eine

³⁹⁰ Arendt, *Die Ungarische Revolution*, a. a. O., S. 112.

³⁹¹ Die Kritik an diesem engen Revolutionsbegriff ist äußerst zahlreich in der Arendt-Forschung. Vgl. u. a. Deppe, *Politisches Denken im Kalten Krieg*, a. a. O., S. 74 und Isaac, *Arendt, Camus, and Postmodern Politics*, a. a. O., S. 67: „[T]his entailed a narrowly utilitarian definition of the social, as something determinable outside of the realm of human decision; and it also entailed a disturbingly rarified concept of politics, as a kind of mutual rhetorical self-disclosure devoid of material significance.“

³⁹² Vgl. Mečić, Dunja: *Das Denken der Freiheit zwischen gestern und heute*, in: Jansen, Mechthild M. (Hrsg.) (u. a.): *Denken ohne Geländer. Hannah Arendt zum 100. Geburtstag*, POLIS 47, Wiesbaden 2007, S. 39. Vgl. auch Arendt, *Der Kalte Krieg und der Westen*, a. a. O., S. 134. Darin konstatiert sie, dass die Amerikanische Revolution nur erfolgreich sein konnte, weil es zu der Zeit kein Armutproblem gegeben habe.

³⁹³ Vgl. u. a. Mečić, Dunja: *Das Denken der Freiheit zwischen gestern und heute*, a. a. O., S. 39. Schwartz kritisiert, dass das „Geniale“, das Arendt in der Amerikanischen Revolution ausmachte, die Tatsache gewesen sei, dass diese Revolution von einer Elite gesteuert worden sei. Schwartz, *Arendt's Politics*, a. a. O., S. 36.

³⁹⁴ Vgl. u. a. Mečić: *Das Denken der Freiheit zwischen gestern und heute*, S. 39 und Althaus, *Erfahrung denken*, a. a. O., S. 274 ff.

³⁹⁵ Vgl. u. a. Friedmann, *Hannah Arendt*, a. a. O., S. 138.

³⁹⁶ Arendt/Blücher, *Briefe*, a. a. O., S. 451, Brief vom 31. Oktober 1956.

³⁹⁷ Arendt/Jaspers, *Briefwechsel*, a. a. O., S. 343, Brief vom 26. Dezember 1956. Vgl. auch u. a. Arendt, *Die Ungarische Revolution*, a. a. O., S. 102 f. Zu den Räten allgemein vgl. u. a. Arendt, *Vita activa*, a. a. O., S. 275 und Arendt, *Über die Revolution*, a. a. O., S. 318 ff.

³⁹⁸ Arendt, zitiert nach Deppe, *Politisches Denken im Kalten Krieg*, a. a. O., S. 73. Vgl. auch S. 71 ff.

Revolution samt Rätebildung auch im Zeitalter der Massengesellschaften noch möglich war.³⁹⁹

Doch Arendts Freude war nur von kurzer Dauer: Knapp zehn Tage nach Beginn des ungarischen Volksaufstandes begann die sowjetische Armee Anfang November 1956, ihn gewaltsam niederzuschlagen. Dies war für sie ein Moment, in dem sich die Welt nahe an den Abgrund eines dritten Weltkrieges hätte manövrieren können. Einerseits mit beißendem Sarkasmus – „[e]ben las ich, daß russisches Militär in Ungarn interveniert. Das ist doch großartig; endlich, endlich müssen sie zeigen, wie es wirklich ist.“⁴⁰⁰ –, andererseits mit großer Angst reagierte Arendt privat auf dieses Ereignis:

[N]un ist uns die Weltgeschichte über den Hals gekommen, als wir es am wenigsten erwarteten. Wie schwer mir das Herz ist, schreibe ich lieber nicht. [...] Ich glaube im Grund nicht an eine allzu rasche Zuspitzung und denke, wir Amerikaner [in Europa – Arendt weilte in Deutschland, Anm. d. Verf.] kommen immer noch raus [aus Europa im Falle eines Konfliktes, Anm. d. Verf.]. Aber wissen kann man es nicht, und ich versuche aufzupassen. [...] Eben die Nachrichten. Es wird wohl unmittelbar doch noch nicht zum Krieg kommen, und sei es nur, weil alles in Trümmern gegangen ist, inkl. der Bündnissysteme und der Vereinten Nationen. Das kann sehr gut heißen, daß nun der dritte Weltkrieg wirklich vor der Tür steht; und wenn er kommt, wird er kommen wie die Ereignisse jetzt – keine Kriegserklärung! Aber Monate haben wir wohl sicherlich noch. Ach, Liebster, wie düster ist die Welt [...].⁴⁰¹

Offiziell bedachte Arendt die Niederschlagung des Aufstands in Ungarn mit folgenden Passagen, die einige Verwirrung um die begriffliche Einordnung der Vorgänge anstiften können. In ihrem Aufsatz *Die Ungarische Revolution und der totalitäre Imperialismus* von 1958 spricht Arendt von „Terror“ und „Totalitarismus“: „Fast zwei Jahre sind vergangen, seit die Flammen der Ungarischen Revolution in zwölf langen Tagen den enormen Raum erhellten, den eine der totalitären Diktaturen seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges beherrscht“⁴⁰², schreibt Arendt beispielsweise als einleitenden Satz. Interessanterweise bleibt sie im Präsens, wenn sie von der totalitären Herrschaft berichtet. Auch im Verlauf des Textes hält Arendt diese begriffliche Einordnung von der Sowjetunion nach Stalin samt den

³⁹⁹ Vgl. Friedmann, Hannah Arendt, a. a. O., S. 140. Arendts kontinuierliche Affinität zur Räterepublik zeigt, wie wenig sie den Parteiendemokratien und internationalen Organisationen zutraute, totalitäre Tendenzen eindämmen zu können. Vgl. u. a. Marti, Totaler Herrschaftsanspruch und Entpolitisierung, a. a. O., S. 72.

⁴⁰⁰ Arendt/Blücher, Briefe, a. a. O., S. 448, Brief vom 24. Oktober 1956.

⁴⁰¹ Arendt/Blücher, Briefe, a. a. O., S. 453 f., Brief vom 05. November 1956. Auch in diesem Falle klingen die Worte an ihren Mentor Jaspers in einem Brief, den Arendt am selben Tag schrieb, ähnlich und nicht minder angstvoll: „[N]un ist alles so böse gekommen, wie Sie fürchteten, und eigentlich viel schlimmer. [...] Mir ist das Herz sehr schwer. Werden wir uns wiedersehen?“ (Arendt/Jaspers, Briefwechsel, a. a. O., S.339, Brief vom 05. November 1956).

⁴⁰² Arendt, Die Ungarische Revolution, a. a. O., S. 73.

Satellitenstaaten als „totalitäre Herrschaft“ aufrecht. Das steht in Kontrast zu ihren vielen gegensätzlichen Aussagen, dass die Sowjetunion nach Stalins Tod nicht mehr totalitär gewesen sei, und damit auch die Satellitenstaaten nicht mehr. Diese sprachliche Ungenauigkeit ist bedauerlich, vor allem, da sie selbst für eine deutlichere Trennschärfe der Begrifflichkeiten plädiert hatte. Sie kann jedoch vielleicht damit erklärt werden, dass Arendt, um die Bedeutsamkeit des Volksaufstands in Ungarn hervorzuheben, deren Rahmenbedingungen in provozierender Weise porträtieren und zeigen wollte, wie nah das poststalinistische System doch am stalinistischen und damit totalitär gebaut war. Allerdings ist dies nur ein schwacher Erklärungsversuch. Ein besserer könnte die Feststellung Arendts sein, dass Chruschtschow zwischen einer gewissen Lockerung des sowjetischen Herrschaftssystems doch wieder zu den Methoden Stalins zurückgefunden habe.⁴⁰³ Dies würde, sollte dies zutreffen, den Gebrauch des Wortes „totalitär“ für die postsowjetische Sowjetunion rechtfertigen. Allerdings schreibt Arendt im gleichen Atemzug, Chruschtschow habe eben nicht den Terror in seiner früheren, stalinistischen Form der Konzentrations- und Vernichtungslager auf die sowjetische Bevölkerung losgelassen.⁴⁰⁴ Umso erstaunlicher bleibt also, warum sie diesen Faktor wie in vielen anderen Schriften sprachlich nicht umgesetzt hat. Da sie aber im gleichen Artikel an anderer Stelle vom Stalinismus als einer „totalen“ Herrschaft spricht, ist zumindest eine begriffliche Hierarchie gegeben. Dennoch ist dem entgegenzuhalten, dass Arendt selbst an anderen Stellen betont, dass bislang kein totales Regime auf der Welt vorgekommen sei, denn dies würde in der Beherrschung der Welt resultieren. Es bleibt also eine gewisse Irritation bezüglich der Begrifflichkeiten bestehen, und es soll bei der von Arendt in den meisten anderen Schriften verwendeten Definition der poststalinistischen Sowjetunion als nicht mehr totalitär bleiben.

Das heißt aber nicht automatisch, dass es keine quasi- oder proto-totalitären Elemente in den Satellitenstaaten gegeben hat – im Gegenteil. Zunächst betrifft dies in den Satellitenstaaten jener Jahre vor allem die Komponente Terror – auch wenn er bei dem Volksaufstand in Ungarn nicht in den Totalitarismus einsickerte, sondern bloßes Mittel zum Zweck zur Wiederherstellung der Einparteiendiktatur diente. Hannah Arendt beschreibt die Niederschlagung des Aufstands so: „Danach vertrieb der Terror in wenigen Wochen und Monaten wieder alle in die Dunkelheit ihrer Häuser, in denen nicht Geborgenheit waltet, sondern die immer gegenwärtige Angst herrscht.“⁴⁰⁵ Konkret zeigt diese Beobachtung von

⁴⁰³ Arendt, Die Ungarische Revolution, a. a. O., S. 82 f.

⁴⁰⁴ Arendt, Die Ungarische Revolution, a. a. O., S. 83.

⁴⁰⁵ Arendt, Die Ungarische Revolution, a. a. O., S. 73.

Arendt gleichzeitig ein allgemeines Phänomen der sowjetischen Herrschaft, auch nach Stalins Tod: Der Terror – ob totalitär oder quasi-totalitär – fördert die Verlassenheit des Menschen. Obwohl die Individuen in einer Massengesellschaft leben – oder gerade deswegen – stehen sie nicht mehr im Dialog mit ihren NachbarInnen. Denn diese Kommunikation unterbindet der Terror, der die Menschen sich untereinander nicht mehr vertrauen und sich in einem totalitären System einander denunzieren lässt und der vor Haustüren nicht Halt macht. Die „Dunkelheit ihrer Häuser“ ist ein eindeutiges Bild, das Arendt evoziert. Zwar ist das Private nicht derjenige Ort, der die Menschen verschont vor dem Übel, das auf den Straßen wütet, aber dennoch scheinen die Häuser einen fragilen Schutz zu bieten, wenn auch keinen umfassenden. Dieser Einsatz von potentiell Terror kann als Zeugnis für quasi-totalitäre Tendenzen gelten, die, würden andere totalitäre Elemente in Politik und/oder Gesellschaft vorkommen, sich zu Terror totalitaristischer Ausprägung verdichten könnten; dieser würde zunächst ein totalitäres Regime stützen und sich anschließend zu seinem Wesen transformieren. Eines dieser zusätzlichen Elemente, die in den Satellitenstaaten in weiten Teilen gefehlt und damit eine potentielle Errichtung des Totalitarismus erschwert hat, ist das Phänomen der Verinnerlichung dieses Terrors. Arendt sieht dies als entscheidendes Unterscheidungsmerkmal zwischen der Herrschaft in der Sowjetunion und jenen in den Satellitenstaaten an. Die Bevölkerungen letzter hätten eine mangelnde Bereitschaft gezeigt, sich selbst gleichzuschalten, den Terror also intrinsisch auf sich selbst wirken zu lassen⁴⁰⁶, so dass der externe Terror nach und nach abgeschafft werden könnte.⁴⁰⁷ Die Errichtung einer fiktiven Welt ist bei Fehlen dieses intrinsischen Terrors nicht ohne Weiteres möglich – und kann zurücktreten hinter das Moment der Revolution, den Arendt in Ungarn gekommen sah.

Und doch führte der Versuch, den Terror in den Köpfen der Menschen in den Satellitenstaaten zu verankern, zu einer weiteren und innergesellschaftlichen „Atomisierung“ der Menschen in den Massengesellschaften der Satellitenstaaten, die nicht mehr im „System“ lag, sondern im alltäglichen Leben.⁴⁰⁸ Als unmittelbare Folge der Niederschlagung des Aufstands in Ungarn, aber auch später desjenigen in der Tschechoslowakei, war eine deutliche Resignation der Bevölkerung die Folge. Der „Rückzug in die Dunkelheit ihrer Häuser“, wie Arendt es betitelt hat, ist ein geeignetes Sinnbild dafür. Wenn selbst im Alltag terroristische Repressalien auf die Menschen warteten, waren die eigenen vier Wände das einzige Refugium in einer Welt,

⁴⁰⁶ Arendt, Die Ungarische Revolution, a. a. O., S. 99.

⁴⁰⁷ Arendt, Die Ungarische Revolution, a. a. O., S. 81.

⁴⁰⁸ Vgl. Arendt, Die Ungarische Revolution, a. a. O., S. 82. Arendt spricht an dieser Stelle explizit von der „Atomisierung“ der Menschen.

die keinen Halt mehr bot. „Die Übermobilisierung der Anfangsphase des Sozialismus hatte ein besonders Bedürfnis nach Ruhe zur Folge, als das System sich normalisierte.“⁴⁰⁹ Doch die Verinnerlichung von Terror hat wohl dazu geführt, dass nach Arendt auch das eigene Heim keine Geborgenheit mehr bot. Dies kann durch die Tatsache untermauert werden, dass die verschiedenen Ministerien für Staatssicherheit auch vor den Wohnräumen der BürgerInnen nicht zurückschreckten und beispielsweise Wanzen installierten oder Spitzel in Freundeskreise verdächtiger Personen einschleusten. Nicht nur die Methoden, auch die Motive für den externen und internen Terror blieben quasi-totalitär: Wie unter Stalin wurde auch auf Anweisung Chruschtschows auf Menschen Jagd gemacht, die als „parasitär“ klassifiziert wurden.⁴¹⁰ Das galt insbesondere auch für die Satellitenstaaten, und dort besonders für Andersdenkende und Angehörige von politischen und religiösen Minderheiten. So wurde die Niederschlagung des „Prager Frühlings“ 1968 zum „Startschuß für die Verfolgung von ‚Revisionisten‘“, in deren Folge rund 200.000 Parteimitglieder aus der Partei ausgeschlossen und einige verhaftet wurden.⁴¹¹

Durch die Straßen, das hat Arendt ebenfalls bildlich dargelegt, fegte der proto-totalitäre Terror all jene hinweg, die sich wagten, noch öffentlich für ihre Belange als Volk zu kämpfen. Das muss für die Theorie Arendts jedoch bedeutet haben, dass der öffentliche Raum dadurch komplett entwertet wurde. Damit wiederum, das wurde bereits gezeigt, geht für Arendt ein Verlust für das freiheitliche Denken und Handeln einher. Die Menschen in der Massengesellschaft werden dadurch indifferent gegenüber den externen Vorgängen, den Möglichkeiten zur Veränderung. Sie werden, um Arendts Begrifflichkeit zu verwenden, „weltlos“⁴¹². Dieser Zustand öffnet dem Totalitarismus Tür und Tor. Oder er kann zu einem Zusammenbruch des Systems führen – wie es nach Angaben von Beymes spätestens in den 1980er Jahren auch geschehen ist: „Der Sozialismus ging auch an seiner eigenen Depolitisierung zugrunde. Eine unpolitische Gesellschaft stellte keine Selbstheilungskräfte der Gesellschaft für die Erneuerung des Systems bereit.“⁴¹³

Wie oben gezeigt, hat das sowjetische Regime in den Satellitenstaaten Terror angewandt, um in den Volksaufständen die Oberhand zu behalten. Aber dieser Terror ist auch im Alltag

⁴⁰⁹ Beyme, Systemwechsel, a. a. O., S. 69.

⁴¹⁰ Vgl. Arendt, Die Ungarische Revolution, a. a. O., S. 85.

⁴¹¹ Stöver, Der Kalte Krieg, a. a. O., S. 229.

⁴¹² „Weltlosigkeit“ [ist für Arendt] der Zustand der Nichtzugehörigkeit zu einem politischen Gemeinwesen.“ Vgl. Meints, Wie Menschen überflüssig gemacht werden, a. a. O., S. 117.

⁴¹³ Beyme, Systemwechsel, a. a. O., S. 69.

präsent gewesen und hat damit, wie dargelegt, die Ausprägung weiterer quasi- oder proto-totalitärer Tendenzen nach der Arendt'schen Definition befördert, wie beispielsweise die zunehmende Depolitisierung der Menschen in einer Massengesellschaft. Die Erscheinung dieser Tendenzen hat gezeigt, dass in einer möglichen Akkumulation und Kristallisation jener Elemente ein Rückfall in den Totalitarismus kein Ding der Unmöglichkeit gewesen ist.

Das Aufkommen proto- oder quasi-totalitärer Elemente in den Massengesellschaften der Vereinigten Staaten und der Satellitenstaaten mithilfe oder aufgrund politischer Organisation ist damit anhand der Schriften Arendts porträtiert worden. Wie gezeigt wurde, haben diese Ereignisse des Kalten Krieges – wie auch beim Phänomen der Atombombe – in deutlichem Maße in ihre Theorie Einzug gehalten. Um jedoch die Ausgangsthese dieser Arbeit, dass der Kalte Krieg und insbesondere die Atombombe das Denken Arendts von Grund auf beeinflusst haben, weiter zu unterfüttern, soll ein letzter Themenbereich angesprochen werden – derjenige der „Weltpolitik“ der beiden Blockhegemonen im Kalten Krieg.

5.2 Die „Weltpolitik“ beider Blockgegner im Kalten Krieg

Als „Weltpolitik“ bezeichnet Arendt die Außenpolitik eines totalitär geführten Staates. Der Begriff „Außenpolitik“ trifft nach Arendt nicht die Anspruchshaltung jener Regimes, weil es, wie bereits in Kapitel 4.2 erwähnt, in deren Augen kein „außen“ und kein „innen“ gibt. „[Im Totalitarismus werden] die Unterscheidung zwischen Außen- und Innenpolitik und deren Dilemma [...] durch den Anspruch auf eine Weltherrschaft gelöst. [...] Der Anspruch auf Weltherrschaft ist, mit anderen Worten, identisch mit dem Anspruch, auf der Erde ein neues und universell gültiges Gesetz einzuführen.“⁴¹⁴ Die Unterscheidung zwischen „innen“ und „außen“ ist nach dieser Logik nicht sinnvoll, da dies bedeuten würde, dass es einen Kernstaat bzw. eine Kernideologie gibt („innen“), und Staaten, die nicht zu dieser Ideologie gehören („außen“). Da jedoch beide totalitären Herrschaften den Anspruch hatten, die ganze Menschheit zu beherrschen⁴¹⁵, hätte diese Abgrenzung definitorische Barrieren geschaffen, die der Zielerreichung hinderlich gewesen wären. Die Folge ist somit eine Gleichstellung von

⁴¹⁴ Arendt, Über das Wesen des Totalitarismus, a. a. O., S. 20. „Nur wenn kein Konkurrent, kein Land, das physische Zuflucht gewährt, und kein menschliches Wesen, dessen Verstehen eine geistige Zukunft ermöglichen mag, übrig geblieben sind, nur dann können der Prozeß der totalen Beherrschung und die Veränderung der Natur des Menschen ernsthaft beginnen.“ (S. 15).

⁴¹⁵ Vgl. Canovan, Verstehen oder Mißverstehen, a. a. O., S. 59. Arendt schreibt in ihrem Aufsatz *Ideologie und Terror*: „Wir kennen keinen vollkommenen totalitären Herrschaftsapparat, denn er würde die Beherrschung der gesamten Erde voraussetzen.“ (Arendt, *Ideologie und Terror*, a. a. O., S. 239 f.)

Außen- und Innenpolitik.⁴¹⁶ Das ist für den Totalitarismus Arendtscher Analyse überlebenswichtig:

Das Vorhandensein, und nicht so sehr die Feindschaft, irgendeines nichttotalitären Landes ist eine unmittelbare Bedrohung für die Konsistenz des ideologischen Anspruchs. Wenn es zutrifft, daß das sozialistische oder kommunistische System der Sowjetunion allen anderen überlegen ist, dann folgt daraus, daß eine so feine Sache wie die Untergrundbahn unter keinem anderen System wirklich gebaut werden kann. [D]ie Konsistenz des Anspruchs verlangt, daß am Ende keine andere Untergrundbahn übrigbleibt, außer einer Untergrundbahn unter totalitärer Herrschaft: entweder müssen alle anderen Bahnen zerstört werden oder die Länder, in denen sie fahren, müssen unter totalitäre Herrschaft gebracht werden. [...] Die wirkliche Gefahr ist die Tatsache, daß die fiktive, chaotische Welt eines totalitären Regimes für längere Zeit nicht überleben kann, wenn nicht die gesamte äußere Welt ein ähnliches System annimmt, das es in aller Wirklichkeit ermöglicht, zu einem konsistenten Ganzen zu werden.⁴¹⁷

Die Schlussfolgerung lautet folglich: Der Gegner ist immer da, solange nicht sein Land in den eigenen Einflussbereich gefallen ist. Dies gilt es laut Arendt in einem totalitären System zu verhindern und den Gegner auszuschalten. Wie bereits im Abschnitt über die Analyse der Atombombe als Mittel des Terrors dargelegt, hätte der Einsatz dieser Nuklearwaffe als *innenpolitische* Maßnahme diesen Anspruch verwirklicht. Im Falle ihres Erfolges hätte die „Weltpolitik“ eines totalitären Staates zur Folge, dass die menschliche Pluralität ausgelöscht werden würde.⁴¹⁸

Wie oben bereits gezeigt, hat der Kalte Krieg einige substantielle totalitäre Elemente weitergeführt beziehungsweise neu aufgelegt, in beiden Blöcken. Die Frage, die an dieser Stelle an diese Erkenntnis anschließt, ist nun, ob es folglich auch im Kalten Krieg Auswüchse einer „Weltpolitik“ gegeben hat. „Die totale Herrschaft schreckt vor den dem Begriff einer Weltherrschaft innewohnenden Konsequenzen auch dann nicht zurück, wenn sie sich erst einmal gegen das eigene Volk richten.“⁴¹⁹ Wie oben bereits gezeigt, war im Kalten Krieg die Gefahr, mit einem Atomschlag gegen den ideologischen Gegner das Wohlergehen des eigenen Volkes zu schädigen, sehr groß. Dazu war offensichtlich keine der beiden Supermächte bereit. Insofern kann eine *totale* Ausprägung des Anspruches auf Weltherrschaft

⁴¹⁶ Vgl. Arendt, Über das Wesen des Totalitarismus, a. a. O., S. 20 f. Eine solche Politik machte Arendt bereits in der Verfassung der Vereinigten Staaten aus: „Ein außergewöhnlich praktischer Schritt zur Gleichstellung von Außen- und Innenpolitik wurde in Artikel VI der Verfassung der Vereinigten Staaten unternommen, der [...] vorschreibt, daß zusammen mit der Verfassung und allen verfassungsgemäß erlassenen Gesetzen ‚alle Verträge, die [...] unter der Autorität der Vereinigten Staaten geschlossen werden, zum obersten Gesetz des Landes werden‘.“

⁴¹⁷ Arendt, Über das Wesen des Totalitarismus, a. a. O., S. 42 f.

⁴¹⁸ Vgl. Canovan, Verstehen oder Mißverstehen, a. a. O., S. 58.

⁴¹⁹ Arendt, Elemente und Ursprünge, a. a. O., S. 862.

für den Kalten Krieg vorneweg verneint werden. Allerdings bedeutet *total* nicht *totalitär*⁴²⁰ – jene Tendenzen können durchaus im Kalten Krieg vorgekommen sein – als Ausprägung jener Elemente, die in ihrer Kristallisation ein totalitäres Regime hervorbringen können.

Es gibt zwei Phänomene, die zur Beantwortung dieser Frage nach totalitären, „weltpolitischen“ Tendenzen im Kalten Krieg herangezogen werden können – das Phänomen des Imperialismus und die Erosion der Nationalstaaten. Beide, so wird unten gezeigt werden, sind eng miteinander verbunden; außerdem haben beide im Kalten Krieg spezifische Ausprägung erfahren.

5.2.1 Imperialismus und Vietnamkrieg

Als eine der Ursachen für jenes Merkmal der „Weltpolitik“ im Totalitarismus nennt Arendt den Imperialismus des 19. Jahrhunderts, der aus dem Kolonialismus hervorgegangen sei.⁴²¹ Der Imperialismus von damals sei zu einer Politik der „Expansion um der Expansion willen“ geworden⁴²², zu einer „Weltpolitik“ aufgrund der Ereignisse zuzeiten des europäischen Kontinentalimperialismus.⁴²³ Damit sei der Bann für die „Weltpolitik“ der späteren totalitaristischen Regimes gebrochen worden.⁴²⁴ Allerdings existiert laut Arendt ein Unterschied zwischen totalitärer und imperialistischer Diktatur, der darin besteht, dass der totalitäre Diktator den Unterschied zwischen national regiertem Mutterland und bürokratisch verwalteter Kolonie aufheben lasse.⁴²⁵

Arendt erstellt aber nicht nur eine Verbindung zwischen dem nationalen Imperialismus des 19. Jahrhunderts und dem totalitären Imperialismus, sondern bezieht auch die Vorgänge des Kalten Krieges in dieses Beziehungsgeflecht mit ein. Die britische Politikwissenschaftlerin Patricia Owens notiert:

Arendt deplored the neglect of imperial social relations in most accounts of the Cold War for in many ways, she argued, it was a continuation of the imperial era. She took as evidence the fact that the United States and the Soviet Union competed for influence in virtually the same parts of the world and in a not dissimilar manner to the Europeans. [...] The idea of an East-West

⁴²⁰ Allerdings ist Arendt, wie bereits an einigen Stellen gezeigt wurde, mit der begrifflichen Unterscheidung in vielen Fällen ebenfalls nachlässig. Vgl. u. a. Arendt, *Elemente und Ursprünge*, a. a. O., S. 874. Hier spricht Arendt einerseits von „totaler Herrschaft“, aber von „totalitärem Terror“.

⁴²¹ Zu der Verbindung zwischen Imperialismus und „Weltpolitik“ der totalitären Staaten vgl. u. a. Owens, *Between War and Politics*, a. a. O., S. 52 ff.

⁴²² Arendt, *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, a. a. O., S. 275.

⁴²³ Vgl. Arendt, *Elemente und Ursprünge*, a. a. O., S. 282.

⁴²⁴ Ebd.

⁴²⁵ Arendt, *Elemente und Ursprünge*, a. a. O., S. 875

confrontation had taken such hold that the very term imperialism had more or less disappeared ,except for the purpose of name calling‘.⁴²⁶

Owens bestätigt in dieser Passage nicht nur prinzipiell die Verbindung von Kaltem Krieg und Imperialismus im Werk Arendts, sondern nennt auch ein wichtiges Element dieser Beziehung: den Kampf um die Sicherung von Einflussphären. Dazu schreibt Arendt im Jahr 1967 in ihrer Einleitung zur Studie über den Imperialismus als einem der *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*: „[M]an ist doch heute versucht, im Rückblick die letzten zwei Jahrzehnte als einen Zeitraum anzusehen, in welchem die beiden mächtigsten Länder der Erde alle Anstrengung darauf richten, einander in einer Neuauflage des Kampfes um die Vorherrschaft in mehr oder weniger denselben Gebieten auszustecken, die zuvor von europäischen Nationen regiert worden waren.“⁴²⁷ Dieses „unerwartete Wiederaufleben imperialistischer Politik und ihrer Methoden“⁴²⁸ im Kalten Krieg, der sich in den Augen Arendts vor allem auf das Ausweiten des jeweiligen Einflussbereichs in der sogenannten Dritten Welt bezog⁴²⁹ – also vor allem in Bezug auf jene Staaten, die der Blockfreien-Bewegung angehörten – ist laut Arendt indirekt mit dem atomaren Wettrüsten verbunden. So schreibt sie:

Der Aufbau von Nationalstaaten in rückständigen Gebieten [...] hat gewaltige Machtvakuen entstehen lassen, um welche die Supermächte nur um so erbitterter kämpfen, als ihnen mit der Entwicklung der Atomwaffen ein für allemal die Möglichkeit entzogen zu sein scheint, durch die direkte Konfrontation ihrer Gewaltmittel als *ultima ratio* [Hervorhebung im Original] alle Konflikte zu ‚lösen‘.⁴³⁰

Gemäß dieser Sichtweise ist die Sicherung der Einflussphären der beiden Blockgegner in den damaligen Entwicklungsländern quasi als Ersatzhandlung für den Einsatz von Waffen als Austragung von Konflikten zu sehen, weil die Atomwaffen aufgrund ihrer Zerstörungskraft sowohl für den feindlichen Block als auch für den eigenen schlicht nicht mehr einsetzbar waren.⁴³¹ Diese Ansicht untermauert Arendt damit, dass die Interventionsschwelle gerade in kleineren Ländern extrem niedrig sei. Außerdem stünden diese Konflikte beziehungsweise der Zeitpunkt ihres Ausbrechens in Verdacht, „durch Interessen und Manöver beeinflusst und

⁴²⁶ Owens, *Between War and Politics*, a. a. O., S. 71.

⁴²⁷ Arendt, *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, a. a. O., S. 276.

⁴²⁸ Arendt, *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, a. a. O., S. 278.

⁴²⁹ Vgl. Arendt, *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, a. a. O., S. 277. Dort spricht sie vom „Aufbau der Nationalstaaten in rückständigen Gebieten“. Mit den „rückständigen Gebieten“ sind wohl die Entwicklungsländer gemeint.

⁴³⁰ Ebd.

⁴³¹ An späterer Stelle schreibt Arendt über die Tatsache, dass das ‚Große Spiel‘, die unendliche Expansion bis zu ihrem Ende – der Beherrschung der gesamten Welt durch eine Macht –, noch nicht an sein Ende geraten sei: „[W]enn wir heute hoffen, daß sie [die Prophezeiung des Großen Spiels, Anm. d. Verf.] auch in Zukunft nicht eintritt, so können wir nur entsprechend auf die Verfassung der amerikanischen Republik bauen und im übrigen auf die technologischen Zwänge des Atomzeitalters.“ (Arendt, *Elemente und Ursprünge*, a. a. O., S. 278).

geradezu verursacht zu sein, die mit eigentlichen Konflikten und Interessen des Gebietes selbst schlechterdings nichts zu tun haben“⁴³². Daraus ergibt sich nach Arendt die Tatsache, dass es eigentlich nicht mehr um die Verfolgung und Sicherung nationaler Interessen in einem Gebiet gehe, geschweige denn von einer Konfliktlösung, sondern erneut um „Machtpolitik“ wie im imperialistischen Zeitalter; dass man „im grenzenlosen Streben nach Macht und mehr Macht den ganzen Erdball durchstreifen und verwüsten konnte, ohne eine bestimmte, national oder territorial vorgezeichnete Zielsetzung und daher ohne vorhersagbare Richtung“⁴³³. In genau jenen Kontext des Imperialismus des 19. Jahrhunderts setzt Arendt im folgenden Satz die Auswüchse des Kalten Krieges:

Dieser Rückschritt zeigt sich auch auf der ideologischen Ebene, denn die berühmte Dominotheorie⁴³⁴, nach der die amerikanische Außenpolitik sich verpflichtet fühlt, in einem Land Krieg zu führen, um andere, nicht einmal benachbarte Länder zu schützen, ist offensichtlich nichts weiter als eine neue Version des alten ‚*Great Game*‘ [Hervorhebung im Original], dessen Regeln es zuließen und sogar vorschrieben, ganze Völker als Sprungbrett [...] zu betrachten, das nur den Zugang zu den Reichtümern und der Herrschaft in einem dritten Land eröffnen sollte, welches dann seinerseits wieder zu einem bloßen Sprungbrett wurde im endlosen Prozeß der Machterweiterung und -akkumulation.⁴³⁵

Ein Unterschied zum Imperialismus im 19. Jahrhundert ist in den Augen Arendts die Tatsache, dass die Triebfeder des Imperialismus im Kalten Krieg nicht mehr die Privatinvestitionen Einzelner sei⁴³⁶, sondern die Auslandshilfe der ‚Supermächte‘ in Entwicklungsländern.⁴³⁷ Zwar wird laut Arendt damit immer noch ein Überfluss an Kapital angelegt, allerdings mit dem Unterschied, dass im ‚alten‘ Imperialismus das Geld tatsächlich des Profits wegen angelegt worden sei; im Imperialismus des Kalten Krieges jedoch sei dieser Profit nicht mehr von Bedeutung. Arendt führt aus, was der Nutzen dieses Einpumpens von Auslandshilfe in die Wirtschaften der Entwicklungsländer sei – ein

⁴³² Arendt, Elemente und Ursprünge, a. a. O., S. 277.

⁴³³ Ebd.

⁴³⁴ Die sogenannte „Dominotheorie“ war eine außenpolitische Doktrin, die der damalige US-Präsident Dwight D. Eisenhower 1954 verkündete. Demnach verhalte es sich so, dass wenn ein Land in den Einflussbereich der kommunistischen Sowjetunion fiele, die Nachbarländer folgen würden. Deshalb wurde die „Dominotheorie“ mit einer aggressiven ‚Eindämmungsstrategie‘ vervollständigt.

⁴³⁵ Arendt, Elemente und Ursprünge, a. a. O., S. 277 f.

⁴³⁶ Laut Arendt „Dollarimperialismus“ genannt, „der die spezifisch amerikanische und politisch die ungefährlichste Version des Imperialismus vor dem Zweiten Weltkrieg war“. (Arendt, Elemente und Ursprünge, a. a. O., S. 279).

⁴³⁷ Arendt, Elemente und Ursprünge, a. a. O., S. 279. Arendt schreibt weiterhin über die Auslandshilfe: „[D]ieses Geld ist nicht mehr das überschüssige Kapital, das zu Hause nicht produktiv und gewinnbringend angelegt werden konnte, sondern der unheimliche Auswuchs schieren Überflusses, dessen Verlust die reichen Länder, die ‚*haves*‘ im Gegensatz zu den ‚*have-nots*‘ [Hervorhebung im Original], sich eben leisten können.“ (S. 279 f.)

„Herrschaftsinstrument“⁴³⁸ der Weltmächte, als ideologische Gesamtinvestition des Staates in weniger entwickelte und mit Auslandshilfe zu bestechende Staaten. Kurz: Die ‚Supermächte‘ würden zwar enorme Kapitalmengen verlieren – sie könnten es sich aber leisten. Der unmittelbare Nutzen ergab sich höchstwahrscheinlich aus neuen Allianzen und Einflussphären, die im Kalten Krieg genauso wichtig waren wie finanzielles Kapital (für Investitionen in technologischen und militärischen Vorsprung, aber auch für das Wohlergehen der Bevölkerung und damit die Sicherung der Regimetreue). Damit wird eine Machtakkumulation nicht eines Einzelnen erwirkt, sondern des Staates und der dazugehörigen Ideologie.⁴³⁹ Gerechtfertigt würde der ‚neue‘ Imperialismus nicht mehr mit „‘the white man’s burden““, sondern mit den – hier greift Arendt die Rhetorik der Führung der beiden Blöcke auf – „‘Verpflichtungen‘ abhängiger Bündnispartner“, der „Verantwortung der Macht“ und der „Solidarität mit revolutionären Befreiungsbewegungen“⁴⁴⁰.

Als ein prägnantes Beispiel für diese Vorgänge benennt Arendt explizit den Vietnamkrieg. Noch 1945 war Arendt der Meinung, dass die Vereinigten Staaten keine imperialistischen Tendenzen aufwiesen und aufweisen konnten. Als Grund dafür nennt sie die Tatsache, dass die Regierungsform der Vereinigten Staaten nur schwer für imperialistische Machtpolitik geeignet sei qua seiner Institutionen und verfassungsmäßigen Ordnung⁴⁴¹. In Bezug auf das „ungenierte [...] und grundlose [...] Gerede vom amerikanischen ‚Imperialismus‘“⁴⁴² und schreibt sie zur Lage im Nahen Osten:

Entscheidend ist, daß es im Interesse amerikanischer Außenpolitik zu liegen scheint, einen neuen Weg zur Lösung von Völkerkonflikten anzubahnen, welcher darauf hinauslaufen würde, kleineren Nationen mit Hilfe der eigenen Macht jenen Boden zu bereiten, von welchem aus sie weiterhin von sich aus in relativer Unabhängigkeit Politik machen können. Diese Real- und Machtpolitik unterscheidet sich von imperialistischer Machtpolitik dadurch, daß sie nicht darauf aus ist, auf Grund der bestehenden Macht unbegrenzt mehr und mehr Macht zu akkumulieren.⁴⁴³

Ihre Meinung hat Arendt im Laufe der Zeit revidieren müssen – spätestens mit dem Vietnamkrieg.

⁴³⁸ Arendt, Elemente und Ursprünge, a. a. O., S. 282.

⁴³⁹ Vgl. Arendt, Elemente und Ursprünge, a. a. O., S. 279.

⁴⁴⁰ Arendt, Elemente und Ursprünge, a. a. O., S. 278. Vgl. auch Owens, Between War and Politics, a. a. O., S. 159, EN 26.

⁴⁴¹ Arendt, Elemente und Ursprünge, a. a. O., S. 281. Dieser Gedanke ist zweifelsohne diskussionswürdig. Ein ausführlicher Diskurs kann jedoch in dieser Arbeit nicht erfolgen.

⁴⁴² Arendt, Hannah: Besuch in Deutschland 1950, in: dies.: Zur Zeit. Politische Essays, hrsg. v. Knott, Marie Luise, Berlin 1986, S. 64.

⁴⁴³ Arendt, Denken ohne Geländer, a. a. O., S. 142.

Was ihn in den Augen Arendts zunächst so gefährlich machte, ist die enge Verwandtschaft dieses Kriegsausbruchs zu dem des Ersten Weltkrieges. So schreibt sie im Vorwort zu ihrer Imperialismusschrift: „[D]ie Taten und Worte, welche die heutige Politik so bedrohlich machen, zeigen eine viel verhängnisvollere Ähnlichkeit mit den Taten und verbalen Rechtfertigungen vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs, als ein Funke in einem Randgebiet, das für keinen der Beteiligten von sonderlichem Interesse war, genügte, um die ganze Welt in Brand zu setzen.“⁴⁴⁴ Damit erweckt sie in gewisser Weise die folgende Assoziationskette: Imperialismus führte zu Erstem Weltkrieg gleich Kalter Krieg könnte zu Drittem Weltkrieg führen. Dass diese Assoziation nicht zufällig von ihr hervorgerufen wurde, belegt auch eine Passage aus einem ihrer Briefe an Jaspers: „Vietnam: Immer noch in großer Sorge. [...] Ich glaube nicht an den 3. Weltkrieg, aber manchmal krieg ich es doch mit der Angst.“⁴⁴⁵

Doch nicht nur der *Ausbruch* des Vietnamkrieges muss Arendt dahingehend erschreckt haben, dass sie sich an vergangene Kriegserlebnisse erinnerte. Auch sein *Verlauf* und die *spezifischen Methoden* der Kriegsführung, mehr noch aber die Informationspolitik der US-amerikanischen Regierung gegenüber dem eigenen Volk haben Arendts Analyse nachhaltig beeinflusst – und die Parallele zwischen der „Weltpolitik“ eines totalitären Regimes und einer ebensolchen der Vereinigten Staaten genährt: „Was so erschreckend ist [...], ist das Bestehen darauf, daß wir die ‚größte Macht‘ der Welt darstellen, weil eben darin impliziert ist – vielleicht nicht der Anspruch auf Weltherrschaft, aber eben doch die Pax Americana, vor der Kennedy so gewarnt hat.“⁴⁴⁶ In Arendts Aufsatz *200 Jahre Amerikanische Revolution*, den sie kurz vor ihrem Tod 1975 verfasst hatte, malt Arendt ein sehr düsteres Bild vom „Verfall der Republik“, den sie, wie bereits erwähnt, spätestens im McCarthyismus ihren Anfang finden sah. In Bezug auf die Massengesellschaft in den Vereinigten Staaten schreibt sie mit beißendem Sarkasmus: „Wenn Fülle und Überfluß die ursprünglichen Ziele der klassenlosen Gesellschaft waren, von der Marx träumte, dann leben wir in Verhältnissen, in denen der sozialistische und kommunistische Traum Wirklichkeit geworden ist.“⁴⁴⁷ Damit kritisiert Arendt einen Vorgang in den Vereinigten Staaten, den sie mit Schrecken feststellte: dass die Konsumgesellschaft mitsamt ihrer Werbung Einzug in die (Außen-)Politik gefunden hatte. So sei der Vietnamkrieg nur geführt worden, um der USA ein „Image“ – ein Bild aus der werbe-

⁴⁴⁴ Arendt, *Elemente und Ursprünge*, a. a. O., S. 283. Vgl. auch S. 276.

⁴⁴⁵ Arendt/Jaspers, *Briefwechsel*, a. a. O., S. 662, Brief vom 19. Februar 1966.

⁴⁴⁶ Arendt/Jaspers, *Briefwechsel*, a. a. O., S. 656, Brief vom 16. Januar 1966.

⁴⁴⁷ Arendt, *200 Jahre Amerikanische Revolution*, a. a. O., S. 165.

und konsumaffinen Massengesellschaft – als „größte Weltmacht“ einzubringen und davon die anderen Nationen auf der Erde zu überzeugen.⁴⁴⁸ „Hinter der immer wiederholten Phrase von der ‚stärksten Macht auf Erden‘ lauerte der gefährliche Mythos der Allmacht.“⁴⁴⁹ Es sei bei dem Auslandseinsatz nicht mehr um Macht oder zumindest Profit oder sogar auch nicht mehr die für den Kalten Krieg eigentlich charakteristische Sicherung von Interesse gegangen, sondern alleine um dieses „Image“ – das in keinerlei Proportion zum Gegner stand: „Wir wollen hoffen, daß es sich [...] um den absoluten Tiefpunkt des Machtverfalls dieses Landes handelt, um den Tiefpunkt des Selbstvertrauens, wenn der Sieg über eines der winzigsten und hilflosesten Länder der Erde die Einwohner eines Landes aufmuntern konnte, das noch vor einigen Jahrzehnten tatsächlich die ‚größte Weltmacht‘ war.“⁴⁵⁰

Diejenigen, die laut Arendt diese „Image-Politik“ – sie spricht in diesem Zusammenhang auch von „Propaganda“⁴⁵¹ nach innen⁴⁵² – und auch das Leid im Vietnamkrieg zu verantworten haben, sind die von ihr betitelten „Problem-Löser“. Diese, so wird sich zeigen, stehen ebenso deutlich in der Kritik Arendts wie die von ihr im Rahmen des McCarthyismus angesprochenen „ex-Communists“ sowie die NaturwissenschaftlerInnen und FuturologInnen, welche für die nukleare Bedrohung verantwortlich waren: Die „Problem-Löser“ sind denn auch in den Augen Arendts die Nachkommen der militanten Anti-Kommunisten der 1950er und 1960er Jahre.⁴⁵³ Den entscheidende Unterschied zwischen den beiden Gruppen macht Arendt daran fest, dass letztere „Ideologen“ gewesen seien, die „Problem-Löser“ jedoch frei von Weltanschauungen. Beide jedoch hätten mit ihren jeweiligen Theorien und Berechnungen zur „Entwirklichung“ der US-amerikanischen Innen- und Außenpolitik beigetragen und diese beschleunigt.⁴⁵⁴

Die „Problem-Löser“ gehören für Arendt wieder jener Spezies von WissenschaftlerInnen an, die die Wirklichkeit berechnen wollen und mit ihren Formeln die Realität aus ihren Ratschlägen für die Politik ausklammern:

Für Problem-Löser, die darauf spezialisiert sind, jeden Tatbestand in Zahlen und Prozente zu übersetzen und so berechenbar zu machen, ist es [...] vielleicht nur natürlich, daß ihnen nie zu Bewußtsein kam, welch unsägliches Elend ihre ‚Lösungen‘ – Befriedungs- und

⁴⁴⁸ Vgl. Arendt, 200 Jahre Amerikanische Revolution, a. a. O., S. 166 und Arendt, Die Lüge in der Politik, a. a. O., S. 330 ff.

⁴⁴⁹ Arendt, Die Lüge in der Politik, a. a. O., S. 347.

⁴⁵⁰ Arendt, 200 Jahre Amerikanische Revolution, a. a. O., S. 177.

⁴⁵¹ Zu Propaganda in totalitären Systemen vgl. u. a. Arendt, Elemente und Ursprünge, a. a. O., S. 726 ff.

⁴⁵² Arendt, Die Lüge in der Politik, a. a. O., S. 330.

⁴⁵³ Vgl. Arendt, Die Lüge in der Politik, a. a. O., S. 348 f.

⁴⁵⁴ Arendt, Die Lüge in der Politik, a. a. O., S. 349.

Umsiedlungsprogramme, Entlaubung, Napalm und Bomben – für einen ‚Feind‘ bedeuteten, der ‚gerettet‘ werden mußte, und für einen ‚Feind‘, der, bevor wir ihn angriffen, weder den Willen noch die Macht hatte, unser Feind zu sein.⁴⁵⁵

Die wirklichen Risiken des Krieges in Vietnam hätten die „Manager der nationalen Sicherheit“ nicht in Betracht gezogen, sondern nur die Wirkung der Strategien auf das Publikum, sprich: die US-amerikanische Bevölkerung.⁴⁵⁶ In den Augen Arendts war die Wirklichkeit, und was diese Lösungen für die Menschen bedeuteten, für diese „Problemlöser“, die in naturwissenschaftlichen Formeln und ebenjenen Methoden operierten, sekundär.⁴⁵⁷ Dieser Verlust der Realität ist gefährlich und kann, so hat Arendt gezeigt, den Weg in den Totalitarismus ebnen – wenn andere Tendenzen sich kristallisieren. Die Bürokratiemaschine⁴⁵⁸, in die sich die US-amerikanische Politik zusehends verwandelt habe, habe ihr übriges getan für eine Atmosphäre, in der dieser Wirklichkeitsverlust keimen konnte.⁴⁵⁹

Der Verlust von Wirklichkeit ist nicht die einzige explizite Stellungnahme Arendts zu einer möglichen Verbindung zwischen Totalitarismus und Vietnamkrieg. So zieht sie mit bitteren Worten eine begrifflich eindeutige Linie zwischen dieser „Image“-Kampagne und der „Weltpolitik“.⁴⁶⁰ Es kann davon ausgegangen werden, dass Arendt diese Begrifflichkeit der „Weltpolitik“ beabsichtigt hat.⁴⁶¹ Dabei sei es nicht mehr, wie in anderen imperialistischen Vorgängen im Kalten Krieg, um Machtakkumulation gegangen, sondern einzig um das bereits erwähnte „Image“, als spezifische Rückwirkung des Imperialismus auf das, was in der Kolonialzeit das ‚Mutterland‘ war. Dieses Ziel des Vietnamkrieges führte nach Arendts Analyse dazu, dass nicht mehr der Gegner über die Militäroperation im Dunkeln gelassen werden sollte, sondern im Gegenteil dazu, das Volk mithilfe von systematischen Lügen in der Politik zu blenden und hinter Licht zu führen.⁴⁶² Dies sei ein Auswuchs von „Weltpolitik“ – denn in totalitären Regimes hätten die Führer ebenfalls ihr Volk derart belogen. Nur hätten sie

⁴⁵⁵ Arendt, *Die Lüge in der Politik*, a. a. O., S. 333.

⁴⁵⁶ Arendt, *Die Lüge in der Politik*, a. a. O., S. 334.

⁴⁵⁷ Vgl. Arendt, *Die Lüge in der Politik*, a. a. O., S. 333.

⁴⁵⁸ Laut Arendt ist der Herrschaft der Bürokratie ein Machtverlust inhärent. Vgl. Arendt, *Macht und Gewalt*, a. a. O., S. 203. Arendt kritisiert die von ihr ausgemachten zunehmenden Bürokratisierung in vielen ihrer Schriften. Eine genaue Betrachtung dieses Phänomens übersteigt den Kontext dieser Arbeit.

⁴⁵⁹ Arendt, *Die Lüge in der Politik*, a. a. O., S. 345.

⁴⁶⁰ „Image-Aufbau und Image-Pflege als Weltpolitik sind in der Tat etwas Neues in dem wahrlich nicht kleinen Arsenal menschlicher Torheiten [...]“ (Arendt, *200 Jahre Amerikanische Revolution*, a. a. O., S. 167).

⁴⁶¹ In ihrem Aufsatz *200 Jahre Amerikanische Revolution* unterscheidet sie beispielsweise sehr bewusst zwischen „Weltpolitik“ und „Außenpolitik“.

⁴⁶² Vgl. Arendt, *200 Jahre Amerikanische Revolution*, a. a. O., S. 167. Vgl. auch Owens, *Between War and Politics*, a. a. O., S. 29. „In particular, she feared that the subversion of world order would bring with it the subversion of the American republic.“

in beiden totalitären Fällen anstelle eines „Images“ eine Ideologie zur Hand gehabt.⁴⁶³ In ihrem Aufsatz *Die Lüge in der Politik* modifiziert Arendt diese Parallele allerdings dahingehend, dass sich diese Weltpolitik nicht um Welteroberung sondern um die Weltmeinung drehe.⁴⁶⁴ Das „Image“, das Arendt als Wurzel allen Übels des US-amerikanischen Einsatzes in Vietnam ausmacht und das aus dem Schoße der Massengesellschaft der herstellenden und konsumierenden Menschen entstamme, sieht sie also in direkter Verbindung mit der Ideologie – die, wie bereits gezeigt wurde, als „Ismus“ zu einer der beiden Hauptstützen eines totalitären Regimes wird. Die zweite Säule des Totalitarismus, der Terror, hat es auch bis 1975 nicht geschafft, in die US-amerikanische Gesellschaft Einzug zu finden – im Gegensatz zu den wahrhaft totalitären Regimes unter Hitler und Stalin. Beide haben sich auf Ideologie und Terror gestützt, um den Totalitarismus zu errichten und zu halten. Davon waren die Vereinigten Staaten im direkten Vergleich wohl einigermaßen weit entfernt – trotzdem zeugt die explizite begriffliche Gleichsetzung Arendts der Vereinigten Staaten und der beiden totalitären Regimes in Bezug auf „Weltpolitik“, „Image“ und „Ideologie“ und „Lüge“, wenn dies auch in manchmal überspitzter Weise formuliert sein mag, von deutlichen quasi-totalitären Tendenzen in der US-amerikanischen Außenpolitik und dessen Wirkung nach innen. Den Terror, der nicht wie in den totalitären Systemen auf das Volk losgelassen wird, ersetzen die MachthaberInnen in den Vereinigten Staaten laut Arendt mit Überredung und Manipulation der öffentlichen Meinung.⁴⁶⁵ Diese Quasi-Gleichsetzung von terroristischen Methoden und diesen Faktoren scheint in dieser Schärfe sprachlich und inhaltlich übertrieben und im Rückblick auf die Ereignisse unangebracht zu sein. Dennoch zeugt sie davon, wie tief Arendt von den Vorgängen in Vietnam betroffen war, und wie eindringlich sie immer wieder vor eindeutig negativen, proto- oder quasitotalitären Tendenzen warnte – als jemand, der das Grauen, das aus diesen Tendenzen erwachsen kann, am eigenen Leibe miterlebt hat. Ihre Warnungen betreffen vor allem die Vereinigten Staaten, weil sie sich zeit ihres Lebens um das von ihr leidenschaftlich gefeierte politische System qua Verfassung und Institutionen sorgte. Sie hat denn auch seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges die immer weiter fortschreitende ‚Verbesserung‘ der Atombombe (beziehungsweise ihrer effizienteren Destruktionskraft) miterlebt. Daraus kann geschlussfolgert werden, wie dies bereits in Kapitel 4 erfolgt ist, dass auch die Komponente des Terrors, die zur Umsetzung eines wie auch immer gearteten „Ismus“ benötigt wird, in der nuklearen Bedrohung, im ständigen Wettrüsten der Supermächte und in dem Wissen um die

⁴⁶³ Arendt, 200 Jahre Amerikanische Revolution, a. a. O., S. 167 f.

⁴⁶⁴ Arendt, *Die Lüge in der Politik*, a. a. O., S. 333.

⁴⁶⁵ Vgl. Arendt, 200 Jahre Amerikanische Revolution, a. a. O., S. 173.

Zerstörungskraft der Nuklearbomben, in gewisser Weise einen Ausgangspunkt findet. 1975 erschien der Atomkrieg vielleicht weniger akut als noch in den 1950er Jahren bis zur Kubakrise. Als schwelendes Vernichtungsinstrument für einen Großteil der Welt war er jedoch weiterhin als Möglichkeit präsent und hat sicherlich auch den Vietnamkrieg mit einer solchen *Möglichkeit* des Einsatzes eines proto-terroristischen Mittels geprägt.

Schließlich zeugte auch die Rolle des US-amerikanischen Geheimdienstes Central Intelligence Agency (CIA) im Vietnamkrieg von Tendenzen, die im Totalitarismus auf der außenpolitischen Tagesordnung standen. Generell handle die Geheimpolizei eines totalitären Regimes, vor und nach der Machtergreifung, international.⁴⁶⁶

Durch diese Geheimagenten erreicht der totalitäre Machthaber es, selbst im Ausland hinter der Fassade des Staatsapparates dauernd wirksam anwesend zu bleiben [...] und dadurch einen Einfluß auf die Innenpolitik des Landes zu gewinnen. [...] [Die] Außenstellen der Geheimpolizei [werden] zu den Transmissionsriemen, durch die beständig die als Außenpolitik getarnten Weisungen und Maßnahmen der totalitären Herrschaft transformiert werden in innenpolitische Angelegenheiten der totalitären Bewegungen.⁴⁶⁷

Die CIA hat im Kalten Krieg immer wieder verdeckt versucht, Umstürze in verschiedenen Ländern, die dem ‚feindlichen Gebiet‘ angehörten, oder denen ein ‚Umfallen‘ hin zur sowjetischen Einflussphäre nachgesagt wurde, zu initiieren, so beispielsweise in Kuba.⁴⁶⁸ Aber besonders in Vietnam handelte die CIA seit 1954/55 als „Berater“ und war angewiesen, den „verdeckten Krieg gegen Nordvietnam zu forcieren“⁴⁶⁹. Doch Arendt schien sich weniger wegen der zunehmenden Macht des Geheimdienstes im Ausland als ‚Strippenzieher‘ der Operationen zu sorgen, als wegen der von ihr ausgemachten Tatsache, dass die CIA als „unsichtbare Regierung“ auch zunehmend immer mehr Einfluss im Inneren der Vereinigten Staaten erhalten hatte und viele Politik- und Lebensbereiche der US-AmerikanerInnen kontrollieren konnte. Damit würden die GeheimagentInnen schließlich die republikanischen (und demokratisch gewählten) Institutionen aushöhlen.⁴⁷⁰

Als Zwischenfazit sei an dieser Stelle gesagt, dass die Vereinigten Staaten im Vietnamkrieg in den Augen Arendts durchaus imperialistische „Weltpolitik“ betrieben, die auf einem „Ismus“

⁴⁶⁶ Arendt, Elemente und Ursprünge, a. a. O., S. 871. Laut Arendt gibt es Geheimdienste auch in nicht-totalitären Systemen. Sie können aber als spezifisches organisatorisches Element ein totalitäres Regime aufbauen und an der Macht halten. Vgl. Arendt, Elemente und Ursprünge, a. a. O., S. 175.

⁴⁶⁷ Arendt, Elemente und Ursprünge, a. a. O., S. 871 f.

⁴⁶⁸ Vgl. Gaddis, John L.: The Cold War. A New History, New York 2005, S. 166 ff.

⁴⁶⁹ Stöver, Der Kalte Krieg, a. a. O., S. 340.

⁴⁷⁰ Arendt, Elemente und Ursprünge, a. a. O., S. 280. Vgl. auch Owens, Between War and Politics, a. a. O., S. 30.

– der „Image-Politik“ – basierte, um weiterhin als größte Weltmacht zu gelten und in gewisser Weise eine „Pax Americana“ zu errichten. Der Vietnamkrieg brachte, so sollte die Analyse gezeigt haben, einige weitere bedenkliche, da gewissermaßen quasi- oder proto-totalitäre Tendenzen ans Licht. Nach der Lektüre der Pentagon-Papiere⁴⁷¹ vertrat Arendt diese Meinung weiterhin – nur dass sie mit bitterem Sarkasmus feststellte, dass die Vereinigten Staaten nach dem militärischen Desaster in Vietnam überhaupt nicht mehr zu einer imperialistischen Politik fähig sein könnten.⁴⁷² Der einzige Trost für Arendt schien das Aufkommen der Protestbewegung in den Vereinigten Staaten und in Europa zu sein, die sich vor allem in ihrer Gegnerschaft zum Vietnamkrieg formierte. Was Arendt vor allem an den Studierendenbewegungen gegen den Vietnamkrieg in den Vereinigten Staaten schätzte, war:

die völlige Freiheit innerhalb der Organisation – du konntest tun, was du wolltest: auf der Straße oder dem Campus demonstrieren, in der Kirche oder der Wall Street. Keine Ideologien, keine Weltanschauungen. Aber klar: *potestas in populo* [die Macht liegt beim Volk, Anm. d. Hrsg.] [...] Die ganze Sache von der neuen Generation organisiert, die sich nun vielleicht wirklich auf die eigenen Füße stellt, die ‚Extremisten‘ mit ihrer hohlen Rhetorik loswird und vielleicht die Republik, die öffentliche Sache, wiederentdeckt.⁴⁷³

Doch deuten die Proteste für Arendt auch einen enormen Machtverlust der US-amerikanischen Regierung hin. Ihrer Politik sei die Machtbasis vom Volke entzogen worden. „Um das System aufrechtzuerhalten, greifen die Machthaber zur Gewalt. Und mit dieser Gewalt ersetzen sie die Zustimmung des Volkes; das ist die eigentliche Gefahr, auch in Amerika.“⁴⁷⁴ Den Ausdruck von Gewalt gegen das Volk betrachtet Arendt ebenfalls als den bereits oben kurz angesprochenen „Rückschlag“ imperialer Methoden gegen das eigene ‚Mutterland‘ – als Ausdruck des von ihr so benannten „Bumerang-Phänomens“⁴⁷⁵. Als Beispiel bringt Arendt den Einsatz eines speziellen Giftgases gegen demonstrierende Studierende an der Universität von Berkeley 1969. Dieses Gas sei auch gegen die GuerillakämpferInnen in Vietnam verwendet worden.⁴⁷⁶

⁴⁷¹ Die Pentagon-Papiere waren streng geheime Dokumente einer Studie zur Beurteilung des Vietnamkriegs, die vom US-amerikanischen Verteidigungsministerium in Auftrag gegeben wurde. Teile dieser Studie gelangten an die Öffentlichkeit und wurden in der *New York Times* und der *Washington Post* im Jahr 1971 veröffentlicht.

⁴⁷² Arendt, *Die Lüge in der Politik*, a. a. O., S. 352 f.

⁴⁷³ Arendt/McCarthy, *Im Vertrauen*, a. a. O., S. 363, Brief vom 17. Oktober 1969.

⁴⁷⁴ Arendt, *Interview mit Adelbert Reif*, a. a. O., S. 126 f.

⁴⁷⁵ Arendt, *Macht und Gewalt*, a. a. O., S. 183. Vgl. auch das Kapitel „The Boomerang Effect: On the Imperial Origins of Total War“, in: Owens, *Between War and Politics*, a. a. O., S. 52 ff.

⁴⁷⁶ Arendt, *Macht und Gewalt*, a. a. O., S. 183.

Von einem Machtverlust sprach Arendt nicht nur in Bezug auf die von ihr ausgemachten imperialen Züge der US-Außenpolitik, sondern auch in Hinblick auf die Niederschlagung der Revolutionen in den Satellitenstaaten der Sowjetunion.

Der Zusammenprall von russischen Tanks mit dem völlig gewaltlosen Widerstand des tschechischen und slowakischen Volkes ist ein Schulbeispiel für eine Konfrontation von Gewalt und Macht in ihrer reinen Form. [...] Nackte Gewalt tritt auf, wo Macht verloren ist. Die russische Lösung des tschechischen Problems zeigte deutlich einen entscheidenden Machtverlust des russischen Regimes an [...]. Man kann Macht durch Gewalt ersetzen, und dies kann zum Siege führen, aber der Preis solcher Siege ist sehr hoch; denn hier zahlen nicht nur die Besiegten, der Sieger zahlt mit dem Verlust der eigenen Macht.⁴⁷⁷

Die Niederschlagungen der Volksaufstände nach dem Tode Stalins war nach Arendt eine Maßnahme zur Sicherung der Einflussosphäre und damit Machtpolitik beziehungsweise Gewaltpolitik als Ausdruck des Verlustes von Macht. Zwar ging diese Interessensicherung, wie in Kapitel 5.1.2 gezeigt, mit Terror und seinen proto-totalitären Folgen, wie Resignation und der Verlust des öffentlichen Raumes, einher. Doch betont Arendt auch, dass die Sowjetunion die reguläre Armee zur Unterdrückung der DemonstrantInnen mithilfe von Terror einsetzte, nicht aber Polizeitruppen. Das ist für Arendt ein entscheidendes Differenzierungskriterium zwischen totalitärer Weltpolitik und ‚einfacher‘ Außenpolitik. In diesem Falle also hat die Sowjetunion lediglich den Status quo gesichert und die Länder nicht mit wahrhaft totalitären Methoden – wie Massendeportationen, künstlicher Hungersnot oder dem totalen Zusammenbruch des öffentlichen und wirtschaftlichen Lebens, wie dies Ende der 1920er Jahre in der von Stalin totalitär geführtem Sowjetunion geschah – gebeutelt.⁴⁷⁸ So kann die Einschätzung Arendts von 1958 – „Den Russen scheint es im Moment weder daran zu liegen, in irgendwelchen entfernten Ländern in der Welt neue Besitzungen zu erwerben, noch kommunistische Revolutionen in ihnen vorwärtszutreiben“⁴⁷⁹ – als Momentaufnahme Gültigkeit besessen haben; auf lange Sicht gesehen änderte sich diese sowjetische Politik mit Blick auf die Sicherung von Einflussgebieten, insbesondere in Regionen, die sich der Blockfreiheit verschrieben hatten. Arendt selbst schreibt im gleichen Aufsatz an späterer Stelle: „[F]ür die Russen [besteht] der wichtige dritte Teil der Welt aus Gebieten – in Asien

⁴⁷⁷ Arendt, Macht und Gewalt, a. a. O., S. 181 f.

⁴⁷⁸ Vgl. Arendt, Elemente und Ursprünge, a. a. O., S. 649 f. Arendt ist der Ansicht, dass sowohl im ideologischen Kernstaat als auch in den eroberten Territorien die Gewalt nach ‚innen‘ funktionieren muss, um die Weltherrschaft eines totalitären Systems zu stützen und auszubauen. Deswegen war in totalitären Systemen laut Arendt vor allem Polizei eingesetzt worden. Vgl. auch Arendt, Die Ungarische Revolution, a. a. O., S. 82.

⁴⁷⁹ Arendt, Die Ungarische Revolution, a. a. O., S. 117 f.

und Afrika –, in denen die nationale Revolution und damit, kommunistischer Auffassung nach, ein automatischer Zuwachs an russischer Einflußsphäre vor der Tür steht.“⁴⁸⁰

Hinsichtlich möglicher imperialistischer Tendenzen im Kalten Krieg wird Arendt mit Blick auf die Sowjetunion jedoch vor allem die ‚Satellisierung‘ der Staaten Mitteleuropas zu Beginn des Kalten Krieges registriert haben. Der Begriff „Weltpolitik“ ist an dieser Stelle wahrscheinlich eher angebracht – die Länder Mitteleuropas wurden in die Einflussosphäre der Sowjetunion gebracht⁴⁸¹, als mit Stalin ein der Definition Arendts entsprechender totalitärer Herrscher an der Macht war. Dabei habe es so aussehen sollen, dass sich die kommunistische Revolution von selbst, ohne Zutun Moskaus, sich in den jeweiligen Staaten ereignet habe.⁴⁸² An dieser Stelle zieht Arendt die Parallele zwischen Totalitarismus und der Satellisierungspolitik der Sowjetunion. Wie bereits oben erwähnt, lässt der totalitäre Diktator den Unterschied zwischen national regiertem Mutterland und bürokratisch verwalteter Kolonie aufheben.⁴⁸³ Die Sowjetunion hat laut Arendt in den von ihr eroberten Gebieten eine Angleichung des Lebensstandards durchgesetzt.⁴⁸⁴ Es gebe keinen „tödlichen Zwiespalt“ zwischen den politischen Prinzipien im Mutterland (der Sowjetunion) und den imperialistischen Methoden im Kolonialland (Satellitenstaaten). Arendt zufolge hätte die Sowjetunion jedoch, da die Expansion an den eigenen nationalen Grenzen begonnen habe, ihre wirklichen Ziele der Weltrevolution (das Ziel einer totalitären „Weltpolitik“) gut hinter den traditionellen nationalen Belangen einer Außenpolitik verbergen können.⁴⁸⁵ Arendt zieht unter anderem die Parallele zur Expansionspolitik des totalitären Nationalsozialismus in Deutschland. Auch dort habe Hitler begonnen, mithilfe der Erklärung von rein nationalen Interessen Teile Österreichs und der Tschechoslowakei zu annektieren, und dies sei ihm als reine Außenpolitik, nicht aber als totalitäre Weltpolitik vom Rest der Welt erlaubt worden.⁴⁸⁶

5.2.2 Erosion der Nationalstaaten und Nationalitätenkonflikte in der poststalinistischen Sowjetunion

Die Sowjetunion ist aber nicht nur in Bezug auf imperialistische Tendenzen interessant für die Fragestellung dieses Kapitels. Sie wird vor allem auch im Kontext des zweiten Phänomens

⁴⁸⁰ Arendt, Die Ungarische Revolution, a. a. O., S. 121.

⁴⁸¹ Vgl. Arendt, Die Ungarische Revolution, a. a. O., S. 116.

⁴⁸² Arendt, Die Ungarische Revolution, a. a. O., S. 122.

⁴⁸³ Vgl. Arendt, Elemente und Ursprünge, a. a. O., S. 875

⁴⁸⁴ Arendt, Die Ungarische Revolution, a. a. O., S. 116.

⁴⁸⁵ Arendt, Die Ungarische Revolution, a. a. O., S. 118.

⁴⁸⁶ Arendt, Die Ungarische Revolution, a. a. O., S. 118 f.

relevant, das zur Erhellung der Frage beitragen kann, ob es im Kalten Krieg zu „weltpolitischen“ Tendenzen totalitärer Ausprägung gekommen ist – und das wiederum Einfluss auf die Analyse Hannah Arendts gehabt haben könnte –: die Erosion des nationalstaatlichen Gefüges.⁴⁸⁷ Diese hat laut Arendt das Aufkommen des Totalitarismus begünstigt. Der Zerfall der Nationalstaatlichkeit sei „eine Geschichte, die, im nachhinein betrachtet, bereits fast alle Elemente enthielt, die dann das Aufkommen totalitärer Bewegungen und Staaten ermöglichten“⁴⁸⁸ – und die in Verbindung steht mit dem Imperialismus: Vor allem seinetwegen sei die Nationalstaatlichkeit im 19. Jahrhundert immer mehr entkernt worden – ein Vorgang, der denn auch, laut Arendt, zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges geführt hat. Danach sei diesem Phänomen jedoch nicht Einhalt geboten worden, sondern auch die darauffolgende „Katastrophenfolge“⁴⁸⁹ – die Arbeitslosigkeit innerhalb der weltweiten Wirtschaftskrise gegen Ende der 1920er Jahre, die Bürgerkriege zwischen den beiden Weltkriegen und schließlich der aufkommende Nationalsozialismus und Stalinismus – hätte die Erosion der Nationalstaatlichkeit noch beschleunigt. „Im Gegensatz zu sozialistischen Annahmen, die von einer Verschärfung des Klassengegensatzes durch die imperialistische Politik ausgingen, nimmt Arendt an, daß die expandierende kapitalistische Dynamik eine Zersetzung der Klassengesellschaft in dem Sinne bewirkt, das [sic!] sowohl Klassenmilieus als auch Klassenorganisationen erodieren.“⁴⁹⁰ Allerdings hat auch der Kommunismus mit seiner Agitation für die Abschaffung der Klassen ihr Übriges getan. Ursprünglich sei der Nationalstaat, so Arendt, für die durch den Kapitalismus besitzlos gewordenen Klassen zum Ersatz für das verlorene Privateigentum geworden.⁴⁹¹ Daraus ist zu schlussfolgern, dass die Auflösung des Klassensystems durch den Kommunismus auch zu dem Untergang der Nationalstaaten beigetragen hat, die nun nicht mehr von den ursprünglich in Klassen organisierten Menschen gestützt wurden. Die Folge davon ist laut Arendt, dass innerhalb dieser Krisen Minderheiten sukzessive ausgestoßen wurden und ihre Rechte als StaatsbürgerInnen verloren.⁴⁹² Dieser Vorgang sei von den totalitären Regierungen forciert worden, denn jene Regimes, „die im Zuge ihrer Welteroberungspolitik ohnehin trachten mußten, die Nationalstaaten zu zerstören, haben sich dann ganz bewußt darum bemüht, diese

⁴⁸⁷ In dieser Arbeit kann das umfangreiche Thema nur angerissen werden. Zur detaillierten Lektüre vgl. u. a. die aktuelle Studie von Volk mit Abschnitten über „Die Paradoxien des Nationalstaats“ und „Der Begriff der Nation im Denken Arendts“. Volk, Die Ordnung der Freiheit, a. a. O., S. 27 ff.

⁴⁸⁸ Arendt, Elemente und Ursprünge, a. a. O., S. 282. Arendt verknüpft insbesondere auch die Frage der Menschenrechte mit diesem Zerfall der Nationalstaatlichkeit. Auch die Diskussion dieses Themas übersteigt den Rahmen dieser Arbeit.

⁴⁸⁹ Arendt, Elemente und Ursprünge, a. a. O., S. 560.

⁴⁹⁰ Meints, Wie Menschen überflüssig gemacht werden, a. a. O., S.112.

⁴⁹¹ Arendt, Vita activa, a. a. O., S. 327 f.

⁴⁹² Vgl. Arendt, Elemente und Ursprünge, a. a. O., S. 562.

staatenlosen Gruppen zu vermehren, um die Nationalstaaten von innen her zu zersetzen⁴⁹³. Diese ‚Politik‘ würde helfen, die Nationalstaaten abzuschaffen und gleichzeitig die „Massenmenschen“ hervorbringen⁴⁹⁴, die wiederum den Kern der totalitären Gesellschaft bilden können.

Die Gefahr, aufgrund eines nationalstaatlichen Erosionsprozesses totalitäre Tendenzen zu begünstigen, bestand immer auch im Kalten Krieg – nicht nur aufgrund des von Arendt ausgemachten Imperialismus‘ um der Einflussphärenenerweiterung willen, sondern auch, weil sich die Nationalstaatlichkeit nach ihrem Verständnis im Kalten Krieg erheblich abschwächte: Zum einen wurde aufgrund des Wettlaufs der Ideologien und Wirtschaftssysteme die Welt in den Köpfen der Beteiligten nicht mehr nach Nationen aufgeteilt – hier die US-AmerikanerInnen, dort die TschechoslowakInnen, dort die KubanerInnen – sondern nach Blockzugehörigkeit. Spezifische Nationalitätenprobleme wurden dabei geflissentlich ignoriert. Für die Sowjetunion mit fatalen Folgen: Heute wird davon ausgegangen, dass das rücksichtslose Durchpeitschen des sowjetischen Kurses das Vielvölkerproblem im Staat vergrößert hat und dass dieses schließlich einer der Gründe des Niedergangs der Sowjetunion gewesen ist.⁴⁹⁵ Zum einen schwelten innerhalb der Sowjetunion und ihren Satellitenstaaten schwere Nationalitätenkonflikte; zum anderen konnte es zu keiner Entspannung dieser Konflikte kommen – etwa aufgrund von Separatismus (die Tschechoslowakei, in der seit ihrer Gründung 1918 ein solcher Disput zwischen TschechInnen und SlowakInnen bestand, hat sich nach dem Ende des Kalten Krieges beispielsweise recht schnell nationalstaatlich und räumlich voneinander getrennt). Die einzelnen Völker und Minderheiten in den Satellitenstaaten oder in der Sowjetunion selbst wurden vom Blockhegemon gezwungen, als Ganzes und unter der Führung Moskaus den Kommunismus beziehungsweise Realsozialismus zu verkörpern. Eine Abspaltung konnte die Zentrale in Moskau nicht hinnehmen. So erlebte Arendt die Spannungen zwischen den Staatsvölkern und dem Blockhegemon; wie Minderheiten, aber auch ganze Nationen, mit Panzern und Gewehrläufen unterdrückt wurden. Diese herrschenden Konflikte wurden dadurch verstärkt, dass oftmals die

⁴⁹³ Arendt, *Elemente und Ursprünge*, a. a. O., S. 563.

⁴⁹⁴ Arendt, *Elemente und Ursprünge*, a. a. O., S. 663 ff.

⁴⁹⁵ Vgl. Beyme, *Systemwechsel*, a. a. O., S. 47: „Der Untergang der Sowjetunion resultierte aus einer *vierfachen Unzufriedenheit* [Hervorhebung im Original, Anm. d. Verf.]: mit dem repressiven politischen System, mit dem ineffizienten ökonomischen System und mit der Dominanz von Staatsvölkern im multiethnischen System (Russen, Serben oder Tschechen) oder mit dem Blockhegemon in Moskau. In der Slowakei und in den GUS-Staaten wirkten beide Faktoren kumulativ.“ Diese nationalen Konflikte verbanden sich laut von Beyme mit einer zunehmenden Entlegitimierung des Systems, die – nach wachsendem Wohlstandsverlust in der Peripherie der Sowjetunion – zu einer Krise ungeahnten Ausmaßes für die Sowjetunion führten (vgl. S. 59).

herrschende Staatsform als von Moskau aufoktroziert empfunden wurde.⁴⁹⁶ Arendt konstatiert:

Die Sowjetunion hat fraglos ein außerordentliches Interesse an der Aufrechterhaltung der Diktatur [...], weil sie kein Nationalstaat, sondern ein Nationalitätenstaat ist, und weil die Nationalitäten versuchen, sich qua Nationalitäten zu befreien. Wenn ihnen das gelingt, bricht das russische Reich zusammen. Hier haben wir es doch mit einem wirklich unmittelbar machtpolitischen Interesse zu tun, das mit Sozialismus nichts zu tun hat.⁴⁹⁷

Zusammenfassend ist zu sagen, dass sowohl die direkte Verbindung von Imperialismus und Kaltem Krieg, die Arendt in den einleitenden Worten zu ihrer Schrift über den Imperialismus in *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft* zieht, als auch die indirekte Verbindung der Erosion der Nationalstaatlichkeit und den Auswüchsen dieses Phänomens im Kalten Krieg (vor allem in der Sowjetunion) sichtbar wird. Indem mithilfe von einem wie auch immer gearteten Imperialismus Abhängigkeiten geschaffen werden, Herrschaft einer Macht über ein anderes Land etabliert und damit der Einflussbereich dieser Macht erweitert wird, erodieren Nationalstaaten und deren Traditionen derart, dass sich bald ein Anspruch ausbilden könnte, die ganze restliche Welt in diesen Einflussbereich zu bringen, das heißt eine Weltherrschaft zu etablieren. Der Weg zum Totalitarismus wäre damit auch außenpolitisch beschritten.

„Weltpolitik“ hat also eine Rolle gespielt im Kalten Krieg – auch wenn die Eroberung der Welt sicherlich um einiges weniger aggressiv in Angriff genommen wurde als die Pläne im Nationalsozialismus und der stalinistischen Sowjetunion. Letztere war in den Augen Arendts, wie bereits oben mehrfach zitiert, nach Stalins Tod nicht mehr direkt „totalitär“, und auch ihre „Weltpolitik“ scheint sich ab einem gewissen Zeitpunkt nur noch um die Sicherung des „Status quo“ gedreht zu haben – vor allem vielleicht auch in Anbetracht der immer größer werdenden Nationalitätenkonflikte in der Sowjetunion und ihren Satellitenstaaten. Im Gegenzug dazu hat die Außenpolitik der Vereinigten Staaten im Kalten Krieg in den Augen Arendts zuweilen imperialistische Züge angenommen – im Besonderen im Rahmen des Vietnamkrieges, wie oben gezeigt wurde. Die Demonstration der „größten Macht der Welt“ und die „Imagepolitik“ in diesem Krieg, die sich für Arendt vor allem gegen das eigene Volk als Ideologie-Ersatz voller Lügen richtete, sind Auswüchse des Anspruches, die eigene Weltanschauung und das eigene Wirtschaftssystem nicht nur zu verteidigen, sondern die Welt danach zu formen. Insofern können zumindest Tendenzen hin zu einer totalitaristischen

⁴⁹⁶ Vgl. Beyme, Systemwechsel, a. a. O., S. 52.

⁴⁹⁷ Arendt, Interview mit Adelbert Reif, a. a. O., S. 123.

„Weltpolitik“ im Kalten Krieg angenommen werden, die mit der allgegenwärtigen Drohung des Nuklearschlages eine Atmosphäre der Angst (und des Terrors) verbreitet haben müssen. Dies wird als spezifische Erfahrung in die Gedanken Hannah Arendts Eingang gefunden haben – und ihr Werk maßgeblich geprägt haben, wie ihren Schriften deutlich entnommen werden kann.

6 Schlussbetrachtung

Diese Arbeit endet nun mit der Schlussbetrachtung über „Die Atombombe. Hannah Arendt und der Kalte Krieg“. Es ist gezeigt worden, dass Arendts Theorie eng mit dem Kalten Krieg verwoben war – allerdings war sie größtenteils nicht parteiliche Kommentatorin der Ereignisse, sondern Beobachterin, die die Vorgänge im Kalten Krieg mit großer Besorgnis zur Kenntnis nahm. Die Beschreibung des Politikwissenschaftlers Isaac über die Vorzüge der Arendt’schen Betrachtungen können für das Fazit der Analyse dienlich sein. Er sieht als

[...] the guiding thread of Arendt's dissenting attitude: her refusal of a monologic politics that is incapable of projecting beyond the subject – whether nation, class, party, or race – and an equally insistent refusal of its outgrowth: a polarizing politics in which the Other becomes simply a projection of one's own obsessions and fears, a silent interlocutor in a contest whose outcome can only be stasis or contending ruin. In place of such a politics, epitomized by the mutual balance of terror and conformity that held the world in its grip for almost five decades, Arendt offered the vision of a politics always alive to difference, novelty, and particularity, one that refuses to force issues into straitjackets of ideological labels [...].⁴⁹⁸

Jenseits der von Isaac im Kalten Krieg ausgemachten „ideologischen Zwangsjacken“ für viele ForscherInnen glich Arendt die spezifischen Vorgänge des Kalten Krieges mit ihrem Erfahrungsschatz ab und ordnete sie einerseits in die Konstruktionen ihrer politischen Theorie ein. Andererseits wird sie auch einige Komponenten anhand ihrer Erlebnisse im Kalten Krieg umgebildet oder neue ihrer Theorie hinzugefügt haben. Auch wenn Arendt eindeutig Präferenzen bezüglich der politischen Grundordnung der beiden Antagonisten im Kalten Krieg hatte, kann ihr doch nicht unterstellt werden, dass sie *selbstgewählte* ‚Frontfrau‘ der AntikommunistInnen gewesen ist. Sie ergriff nämlich nicht für das *System der Vereinigten Staaten während des Kalten Kriegs* Partei, sondern für *das System an sich*, das sich für Arendt durch die Verfassung des Landes und seine Institutionen auszeichnete. Vielleicht hat sie auch deshalb die negativen Grundtendenzen, die sie seit Beginn des Kalten Krieges in diesem Land ausgemacht hatte, mit harscher Kritik versehen. Es kann folglich festgehalten werden, dass Arendt weitgehend frei von ideologischen Denkwängen in ihrem Gesamtwerk den Kalten

⁴⁹⁸ Isaac, Arendt as Dissenting Intellectual, a. a. O., S. 284.

Krieg beleuchtet und dabei allerhand zutage gebracht hat. Denn Arendt hat den Kalten Krieg nie isoliert von der Weltgeschichte betrachtet, sondern, das sollte gezeigt werden, vor allem auch in Relation zum Totalitarismus. Sie hat in ihrem Werk proto- oder quasi-totalitäre Tendenzen auf allen Ebenen ausgemacht. Obwohl Arendt zeitlebens mahnte, man solle mit der Etikettierung einer Herrschaftsform als „totalitär“ oder „total“ äußerst vorsichtig sein, hat sie selbst ersteren Begriff in Bezug auf gewisse Vorgänge im Kalten Krieg verwandt – und das wohl nicht nur zu Zwecken der Provokation, aufgrund temporärer Empörung oder unangebrachter Übertreibung. Der Kalte Krieg, das sollte in dieser Analyse deutlich werden, hat Arendts Theorie um viele Ereignisse und Strukturen bereichert, die Arendt in negativer Weise bekannt vorkamen: In ihrer Totalitarismusanalyse hat Arendt gezeigt, dass ihrer Ansicht nach ein totalitäres Regime auf Ideologie und Terror basiert. Diese zwei Grundelemente sind auch im Kalten Krieg in unterschiedlicher Ausprägung prävalent gewesen. Ideologien, beziehungsweise „Ismen“, galten im Kalten Krieg als Oberbau für vier Jahrzehnte Konfrontation zwischen den Supermächten. In ihrem Namen wurde Überlegenheit gegenüber dem jeweils anderen Regime zelebriert: die Überlegenheit der freien Marktwirtschaftsordnung im Kapitalismus oder der klassenlosen (aber unterdrückten) Gesellschaft im Kommunismus. In ihrem Namen wurden aber auch ganze Länder von der Außenwelt abgeschottet und tausende Menschen mit Repressalien gezwungen, einer ideologischen Linie zu folgen. Zudem verloren etliche Menschen ihr Leben – im Namen der ideologischen Grundordnung der Welt. Die Blockhegemonen sicherten ihre ideologische Basis aber nicht nur mithilfe der Überzeugungskraft der Weltanschauungen – sie setzten, und das zeigt Arendt eindrucksvoll, auch bis zu einem gewissen Maße Terror in partikularer Ausprägung ein. Auch wenn die qualitative und quantitative Ausprägung der totalitären Regimes der stalinistischen Sowjetunion und des nationalsozialistischen Deutschlands in puncto grausamer Vernichtung menschlichen Lebens und Durchdringung aller Lebensbereiche aller noch lebenden Menschen bis heute unerreicht ist (und dies hoffentlich auf ewig so bleibt), so zeigen Arendts Analysen doch sehr deutlich, dass der Kalte Krieg nicht so weit von den totalitären Systemen entfernt war. Als spezifische Ausprägung eines quasi-totalitären Terrors kann die Atombombe gelten – sie hat die Menschen im Kalten Krieg in Angst und Atem gehalten. Ihre Existenz an sich sowie die ständige technologische Perfektionierung dieser Massenvernichtungswaffe kann in gewisser Weise als terroristischer Akt gewertet werden. Damit fungiert die Atombombe als das deutlichste Bindeglied zwischen dem Kalten Krieg und der Totalitarismustheorie Arendts sowie darüber hinaus als eines der

Bindeglieder zwischen ihren Schriften. Die Atombombe kann folglich mit Recht als einer der Zentralnerven des Arendt'schen Werks bezeichnet werden.

Ein dritter Weltkrieg war jederzeit *möglich*. Sicher war auch, dass er einer unvorstellbaren Zahl von Menschen den Tod bringen würde. Das Schlachtfeld würde nicht mehr aus Fronten bestehen, an der die Kampfhandlungen vollzogen würden – die Welt als Ganzes mitsamt all ihrer Zivilbevölkerungen stellte das Schlachtfeld im nuklearen Zeitalter dar. Es gleicht bis heute einem Wunder, dass es nicht zu einer solchen globalen Katastrophe gekommen ist; dass der *gesunde Menschenverstand* doch über die Irrationalitäten der Zeit gesiegt hat. So beispielsweise im Jahr 1983, als ein sowjetischer Satellit den Abschuss amerikanischer Atomraketen meldete. Der diensthabende Offizier musste binnen Minuten entscheiden, ob er den Angriff melden und damit einen Gegenangriff in Gang setzen würde, oder ob er es nicht tun sollte. Er entschied, der Satellitenmeldung zu misstrauen. Recht hatte er – die Nachricht war eine Fehlmeldung.⁴⁹⁹ Auch wenn Arendt zu diesem Zeitpunkt nicht mehr lebte, so wird sie die Tatsache, dass ein Mensch *dachte* und nicht blind den Anzeigetafeln vor sich vertraute, ein Gefühl von Vertrauen in die Menschheit vermittelt haben – ein Vertrauen, das Arendt zwar in die Fähigkeiten des Menschen zu hegen schien, aber das sie stets mit Appellen an ihre LeserInnen versah. Zuvorderst steht in der Theorie Arendts die Aufforderung, mit den uns inhärenten Fähigkeiten des Denkens und des Handelns in Pluralität mit anderen Menschen Macht zu kreieren und Politik zu gestalten. Dennoch spendet Arendt mit ihrer Theorie weder Trost noch Halt⁵⁰⁰, und manch ein/e Forscher/in sieht in Arendts Theorie nicht mehr und nicht weniger als die Verhinderung von Katastrophen und nicht so sehr die Verbesserung des menschlichen Lebens.⁵⁰¹ In der Tat lässt sich Arendts Werk eine permanente Warnung vor den Gefahren entnehmen, welche dem menschlichen Handeln ebenfalls inhärent sind.

Arendt hat denn auch aus ihrer Sicht allerhand Fehlverhalten der Menschen festgestellt, das mit der Etablierung und Ausweitung der beiden totalitären Herrschaften im nationalsozialistischen Deutschland und der stalinistischen Sowjetunion einen Höhepunkt erreichte. In ihren Augen haben die Menschen immer weniger ‚einer Sache nachgedacht‘ und aufgrund ihrer eigenen Gedanken gehandelt, sondern sind blind der herrschenden Meinung

⁴⁹⁹ Vgl. „Der Kalte Krieg. Wie die Welt das Wettrüsten überlebte“, SPIEGEL SPECIAL GESCHICHTE, Nr. 3/2008 (29.07.2008), S. 135.

⁵⁰⁰ Vgl. Isaac, Arendt, Camus, and Postmodern Politics, a. a. O., S. 49.

⁵⁰¹ Vgl. Jacobson, Norman, zitiert nach: Isaac, Arendt, Camus, and Postmodern Politics, a. a. O., S. 64. Schwartz widerspricht dieser Ansicht. Arendt als Vertreterin der „communitarian theorists“ wolle Politik revitalisieren. Schwartz, Arendt's Politics, a. a. O., S. 25.

gefolgt. Aus „Liebe zur Welt“ hat sie darauf verwiesen, wie schnell wir Menschen unsere Welt zerstören können, und dass wir selbst daran schuld sein werden. Der Kalte Krieg hat viele der Prämissen des an sich doch recht positiven Menschenbildes von Arendt verletzt – nicht nur wegen des konstanten atomaren Rüstungswettlaufs, der die Menschen auf beiden Seiten des ‚eisernen Vorhangs‘ gleichermaßen quasi-terroristisch quälte. Auch die Auswüchse der Massengesellschaften, die Arendt zu ihrem eigenen Leid in beiden Blöcken ausmachte, haben Eingang in ihre Theorie gefunden und dabei die Verbindung zwischen Totalitarismus und dem Kalten Krieg genährt. Die Angst vor den Mitmenschen wurde im McCarthyismus geschürt und damit die die Angst vor der den Menschen von Natur aus gegebenen *Differenz*. Der McCarthyismus kam dabei dem, was Arendt als ‚*Aussonderung*‘ von *Überflüssigem* bereits als Jüdin in Deutschland und in der Emigration als zunächst Staatenlose am eigenen Leib miterlebt hatte, sehr nahe. Auch *Denunziationen*, die *Aushöhlung bestehender Gesetze* sowie die *Gleichschaltung* hat Arendt in dieser spezifischen Periode in den Vereinigten Staaten ausmachen können – alles Phänomene, die auch im Totalitarismus an der Tagesordnung waren. Was Arendt besonders missfiel und größte Besorgnis bereitete, war, mit wie wenig Widerstand die US-amerikanische Massengesellschaft diesen Vorgängen Einhalt gebot, und wie schwach sie sich politisch dagegen engagierte. An dieser Stelle soll die Bemerkung erlaubt sein, dass sich aber auch Arendt außerhalb ihrer Werke politisch nur wenig engagierte. Sie hat, wie sie selbst sagt, das Denken dem Handeln vorgezogen.⁵⁰²

Die Situation in den Satellitenstaaten der Sowjetunion sah nicht rosiger aus: Hier leisteten zwar die Menschen Widerstand gegen das repressive politische System, aber hatten gegen die sowjetischen Tanks kaum eine Chance. Arendt begrüßte die Revolutionsversuche 1956 in Ungarn und 1968 in der Tschechoslowakei als spontane Akte der Freiheit. Jedoch konnte sie nur wenige Tage nach Ausbruch der Volksaufstände bemerken, dass der Terror des sowjetischen Regimes den *öffentlichen Raum* als Ort des politischen und gemeinschaftlichen Handelns nahezu vollständig zerstörte. Zudem waren die Satellitenstaaten seit der Aufoktroierung der sowjetischen Herrschaft von *Übrigbleibseln* der totalitären Herrschaft gekennzeichnet.

Aber auch außenpolitisch konnte Arendt Spuren von totalitärer „Weltpolitik“ sowohl in den Vereinigten Staaten als auch in der poststalinistischen Sowjetunion ausmachen. Der

⁵⁰² Vgl. Arendt, Diskussion mit Freunden und Kollegen in Toronto, a. a. O., S. 75. Darin erklärt Arendt: „Ich denke, ich habe vom Handeln genau deshalb etwas verstanden, weil ich es mehr oder weniger von außen betrachte. In meinem Leben habe ich ein paar Mal gehandelt, weil ich nicht anders konnte. Doch mein eigentlicher Impuls ist das nicht.“

Vietnamkrieg ist nur ein Beispiel, das Arendt scharf kritisiert und als bestandsgefährdend für die freiheitlich-demokratische Ordnung der Vereinigten Staaten gesehen hat.

Wie sehr die Ereignisse des Kalten Krieges schließlich von Arendt reflektiert wurden, ist in der bisherigen Forschung bislang eher wenig analysiert worden. Wie in dieser Arbeit gezeigt wurde, ist die Konfrontation der Blöcke in nahezu allen Schriften, vor allem aber in ihren persönlichen Dokumenten, omnipräsent. Die „emotionale Methode“ Arendts – die eigenen Erfahrungen und Emotionen zu einer Sache in die Theorie einzubringen – hat, das ist dargelegt worden, auch im Falle des Kalten Krieges gegriffen. Dabei ist besonders dieses besondere Gefühl der ‚Angst um die Welt‘ immer wieder deutlich hervorgetreten. An manchen Stellen scheint Arendt damit wohl zu übertreiben – wie beispielsweise in ihrer recht diffusen Schuldzuweisung an die NaturwissenschaftlerInnen, welche die „außerirdische“ Atomenergie in die Natur geleitet hätten. Anhand anderer Gedanken Arendts scheinen sich zudem Widersprüche abzuzeichnen – beispielsweise, wenn sie die Zweck-Mittel-Relation in der Politik als proto-totalitäres Element kategorisch ablehnt. Dabei stellt sich mitunter die Frage – hier schließe ich mich der Kritik vieler Arendt-ForscherInnen an –, wie Politik für die Gesellschaft überhaupt funktionieren soll, wenn sie nicht einen konkreten Zweck erfüllen soll, sondern sich stattdessen als rein normatives Ziel dadurch auszeichnet, dass die – überspitzt formuliert – geistige und ökonomische ‚Elite‘ im politischen Raum miteinander diskutiert.⁵⁰³ Trotzdem hat diese ‚Angst um die Welt‘ Arendt gedanklich und schließlich auch beruflich im Rahmen ihrer „emotionalen Methode“ beeinflusst. Die Ereignisse haben gezeigt, dass ihre Besorgnis keinesfalls gänzlich unbegründet war.

⁵⁰³ Deutliche Kritik an diesem Politikverständnis äußert unter anderem Schwartz: „Rather than offering an institutional description of how political conflict might be humanized, the communitarian vision of politics is limited to a community solely engaged in meta-discourses about the nature of the good life. The creation of ‘community’ appears to be the only substantive goal of politics. [...] In a society characterized by scarcity this can only be accomplished by limiting the rights of citizenship to an elite sheltered from the realm of necessity.” (Schwartz, *Arendt’s Politics*, a. a. O., S. 26 ff. Zur Kritik an Arendts Politikbegriff siehe auch die nachfolgenden Seiten des Aufsatzes von Schwartz.). Vgl. auch Isaac, *Arendt, Camus, and Postmodern Politics*, a. a. O., S. 68 und Deppe, *Politisches Denken im Kalten Krieg*, a. a. O., S. 70 f.

Volk dagegen verweist darauf, dass in seinen Augen die rein normativ-ontologische Lesart des Arendtschen Politikbegriffs zu kurz greife: „[Das größte Defizit dieser Lesart liegt, Anm. d. Verf.] darin, dass sie Arendts Überlegungen zu realen politischen Phänomenen, wie Parteien, Massenbewegungen, Verfassungen, Parlamenten etc. gar nicht ernst nimmt. Hinter all ihrer Kritik sieht diese Lesart nur den antiken Polisbürger thronen, Damit raubt sie dem Arendtschen Denken seinen kritischen Stachel und reduziert es im Kern auf eine märchenhafte Entfremdungs- und Verfallsgeschichte.“ (Volk, *Die Ordnung der Freiheit*, a. a. O., S. 207). Ich bin ebenfalls der Ansicht, dass die reine Reduzierung des Politikverständnisses von Arendt auf die Antike zu kurz greift. Allerdings ist die Kritik an dem elitären Charakter des Arendtschen Politikbegriffs in meinen Augen bis zu einem gewissen Grad berechtigt. Eine ausführliche Betrachtung dieses Themas hat bereits viele ForscherInnen beschäftigt. Um den Arendtschen Politikbegriff im Kontext des Kalten Krieges zu diskutieren, wäre wohl eine weitere Ausarbeitung vonnöten.

Die verschiedenen Arten von Atombomben, welche gewissermaßen die ersten Geräte der Atomtechnik darstellen und bereits ein Vernichtungspotential besitzen, das ausreicht, das gesamte organische Leben auf der Erde zu zerstören, geben ein erstes Anzeichen davon, in was für einem Ausmaße eine Umstellung der Technik auf Atomenergie die uns bekannte Welt verändern würde.⁵⁰⁴

Im Jahre 1957 veröffentlichte Arendt diese Warnung in der *Vita activa*. Ich schreibe diese Zusammenfassung am 26. April 2011, 54 Jahre später – und auf den Tag genau am 25. Jahrestag der atomaren Katastrophe von Tschernobyl. Das obige Zitat lässt sich in diesem Zusammenhang wie eine Vorahnung lesen, die nicht nur nach der Kernschmelze in der Ukraine, sondern auch mit der Reaktorkatastrophe im japanischen Fukushima im März dieses Jahres – die von KommentatorInnen als „Das Ende des Atomzeitalters“⁵⁰⁵ wahrgenommen wurde – eine erschreckende Aktualität gewinnt. Doch auch in den Wochen vorher, in denen ich mich ausführlich mit den Gedanken Arendts auseinander gesetzt habe, hat mich diese Aktualität ihrer Theorie und der darin enthaltenen Warnungen überrascht. Die Volksaufstände im arabischen Raum zu Beginn des Jahres 2011 erinnern an Arendts Ausführungen über den Kampf um den öffentlichen Raum und die Freiheit im Rahmen der Ungarischen Revolution. Die Tatsache, dass der libysche Diktator Gaddafi Bomben auf das eigene Volk abwerfen lässt, das gegen ihn revoltiert, erinnert an die von Arendt diagnostizierten Symptome eines totalitären Regimes, den Terror nach innen, gegen das eigene Volk richtet. Ein Zeitungsartikel über die konsumierende Mittelschicht der chinesischen Diktatur mit dem Titel „Wer konsumiert, revoltiert nicht“⁵⁰⁶ erinnert an Arendts Kritik an den unpolitischen Massengesellschaften nach dem Totalitarismus. All diese aktuellen Ereignisse zeigen, wie stark die Gefahren für die Welt unverändert sind, und wie viele totalitäre Elemente gemäß der Arendt'schen Definition unsere Gesellschaften nach wie vor beinhalten. Mit dem Kalten Krieg sind diese Elemente jedenfalls nicht verschwunden. Vielleicht sind sie sogar zahlreicher geworden. Arendts Sorge um die Welt, auch angesichts der atomaren Bedrohung, ist nach wie vor real.

⁵⁰⁴ Arendt, *Vita activa*, a. a. O., S. 176.

⁵⁰⁵ Titel von DER SPIEGEL 11/2011 (14.03.2011).

⁵⁰⁶ „Wer konsumiert, revoltiert nicht“, Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 24. April 2011, Nr. 16, S. 34.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Arendt, Hannah: 200 Jahre Amerikanische Revolution, in: dies.: Zur Zeit. Politische Essays, hrsg. v. Knott, Marie Luise, Berlin 1986, S. 161 – 178.

Arendt Hannah: Abschließende Bemerkungen, in: dies./Voegelin, Eric: Über den Totalitarismus. Texte Hannah Arendts aus den Jahren 1951 und 1953, Dresden 1998, S. 14 – 31.

Arendt, Hannah: Besuch in Deutschland 1950. Die Nachwirkungen des Naziregimes, in: dies.: Zur Zeit. Politische Essays, hrsg. v. Knott, Marie Luise, Berlin 1986, S. 43 – 70.

Arendt, Hannah: Brief an Gerhard Scholem, in: dies.: Ich will verstehen. Selbstauskünfte zu Leben und Werk, hrsg. von Ursula Ludz, 3. Aufl., München 2007, S. 31 – 38.

Arendt, Hannah: Denken ohne Geländer. Texte und Briefe, hrsg. v. Bohnet, Heidi/Stadler, Klaus, Bonn 2006.

Arendt, Hannah: Der Kalte Krieg und der Westen, in: dies.: In der Gegenwart. Übungen im politischen Denken 2, hrsg. v. Ludz, Ursula, München (u.a.) 2000, S. 127 – 144.

Arendt, Hannah: Die Lüge in der Politik. Überlegungen zu den Pentagon-Papieren, in: dies.: In der Gegenwart. Übungen im politischen Denken 2, hrsg. v. Ludz, Ursula, München (u. a.) 2000, S. 322 – 353.

Arendt, Hannah: Die Menschen und der Terror, in: Meints, Waltraud/Klinger, Katherine (Hrsg.): Politik und Verantwortung. Zur Aktualität von Hannah Arendt, Hannover 2004, S. 53 – 63.

Arendt, Hannah: Die Ungarische Revolution und der totalitäre Imperialismus, in: dies.: In der Gegenwart. Übungen im politischen Denken 2, hrsg. v. Ludz, Ursula, München (u. a.) 2000, S. 73 – 126.

Arendt, Hannah: Diskussion mit Freunden und Kollegen in Toronto, in: dies.: Ich will verstehen. Selbstauskünfte zu Leben und Werk, hrsg. v. Ludz, Ursula, 3. Aufl., München (u. a.) 2007, S. 73 – 115.

Arendt, Hannah: Eine Antwort, in dies./Voegelin, Eric: Über den Totalitarismus. Texte Hannah Arendts aus dem Jahr 1951 und 1953, Dresden 1998, S. 42 – 51.

Arendt, Hannah: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft, 13. Aufl., München (u. a.) 2009.

Arendt, Hannah: Essays in Understanding 1930 – 1954. Formation, Exile and Totalitarianism, hrsg. v. Kohn, Jerome, New York 2005.

Arendt, Hannah: Europa und Amerika, in: dies.: Zur Zeit. Politische Essays, hrsg. v. Knott, Marie Luise, Berlin 1986, S. 71 – 93.

Arendt, Hannah: Fernsehgespräch mit Günter Gaus, in: dies.: Ich will verstehen. Selbstauskünfte zu Leben und Werk, hrsg. v. Ludz, Ursula, 3. Aufl., München (u. a.) 2007, S. 46 – 72.

Arendt, Hannah: Ich will verstehen. Selbstauskünfte zu Leben und Werk, hrsg. v. Ludz, Ursula, 3. Aufl., München (u. a.) 2007.

Arendt, Hannah: Ideologie und Terror, in: Piper, Klaus (Hrsg.): Offener Horizont. Festschrift für Karl Jaspers, München 1953, S. 229 – 254.

Arendt, Hannah: In der Gegenwart. Übungen im politischen Denken 2, hrsg. v. Ludz, Ursula, München (u. a.) 2000.

Arendt, Hannah: Interview mit Adelbert Reif, in: dies.: Macht und Gewalt, 5. Aufl., München (u. a.) 1985, S. 107 – 133.

Arendt, Hannah: Macht und Gewalt, 5. Aufl., München (u. a.) 1985.

Arendt, Hannah: Macht und Gewalt, in: dies.: In der Gegenwart. Übungen im politischen Denken 2, hrsg. v. Ludz, Ursula, München (u.a.) 2000, S. 145 – 208.

Arendt, Hannah: Rand School Lecture, in: dies.: Essays in Understanding 1930 – 1954. Formation, Exile and Totalitarianism, hrsg. v. Kohn, Jerome, New York 2005, S. 217 – 227.

Arendt, Hannah: The Eggs Speak Up, in: dies.: Essays in Understanding 1930 – 1954. Formation, Exile and Totalitarianism, hrsg. v. Kohn, Jerome, New York 2005, S. 270 – 284.

Arendt, Hannah: The Ex-Communists, in: dies.: Essays in Understanding 1930 – 1954. Formation, Exile and Totalitarianism, hrsg. v. Kohn, Jerome, New York 2005, S. 391 – 400.

Arendt, Hannah: Über das Wesen des Totalitarismus. Ein Versuch zu verstehen, in: Meints, Waltraud/Klinger, Katherine (Hrsg.): Politik und Verantwortung. Zur Aktualität von Hannah Arendt, Hannover 2004, S. 15 – 52.

Arendt, Hannah: Über die Revolution, München 1963.

Arendt, Hannah: Understanding Communism, in: dies.: Essays in Understanding 1930 – 1954. Formation, Exile and Totalitarianism, hrsg. v. Kohn, Jerome, New York 2005, S. 363 – 367.

Arendt, Hannah: Vita activa oder Vom tätigen Leben, 6.Aufl., München (u. a.) 2007.

Arendt, Hannah: Vorwort, in: dies./Voegelin, Eric: Über den Totalitarismus. Texte Hannah Arendts aus den Jahren 1951 und 1953, Dresden 1998, S. 11 – 14.

Arendt, Hannah: Was ist Politik? Fragmente aus dem Nachlaß, hrsg. v. Ludz, Ursula, 3. Aufl., München (u. a.) 2007.

Arendt, Hannah: Zur Zeit. Politische Essays, hrsg. v. Knott, Marie Luise, Berlin 1986.

Arendt, Hannah/Blücher, Heinrich: Briefe 1936 – 1968, hrsg. v. Köhler, Lotte, München (u. a.) 1999.

Arendt, Hannah/Jaspers, Karl: Briefwechsel 1926 – 1969, hrsg. v. Köhler, Lotte/Saner, Hans, München (u. a.) 1985.

Arendt, Hannah/McCarthy, Mary: Im Vertrauen. Briefwechsel 1949 – 1975, hrsg. v. Brightman, Carol, München (u. a.) 1995.

Arendt, Hannah/Voegelin, Eric: Über den Totalitarismus. Texte Hannah Arendts aus dem Jahr 1951 und 1953, Dresden 1998.

Sekundärliteratur

Althaus, Claudia: Erfahrung denken. Hannah Arendts Weg von der Zeitgeschichte zur politischen Theorie, Göttingen 2000.

Althaus, Claudia: „Nacherzählen, das Geschichte formt.“ Zur Kritik der Apokalypse bei Hannah Arendt, in: Brokoff, Jürgen/Jacob, Joachim (Hrsg.): Apokalypse und Erinnerung in der deutsch-jüdischen Kultur des frühen 20. Jahrhunderts, Göttingen 2002, S. 201 – 220.

Altwater, Elmar/Mahnkopf, Birgit: Grenzen der Globalisierung. Ökonomie, Ökologie und Politik in der Weltgesellschaft, 7. Aufl., Münster 2007.

Apitzsch, Ursula: Die Aporien der Menschenrechte und das „Denken der Anderen“. Hannah Arendt und Julia Kristeva, in: Jansen, Mechthild M. (Hrsg.) (u. a.): Denken ohne Geländer. Hannah Arendt zum 100. Geburtstag, POLIS 47, Wiesbaden 2007, S. 19 – 32.

Bernstein, Richard J: Nicht Geschichte, sondern Politik: Ursprünge totaler Herrschaft, in: Meints, Waltraud/Klinger, Katherine (Hrsg.): Politik und Verantwortung. Zur Aktualität von Hannah Arendt, Hannover 2004, S. 87 – 104.

Beyme, Klaus v.: Systemwechsel in Osteuropa, Frankfurt am Main 1994.

Brokoff, Jürgen/Jacob, Joachim (Hrsg.): Apokalypse und Erinnerung in der deutsch-jüdischen Kultur des frühen 20. Jahrhunderts, Göttingen 2002.

Canovan, Margaret: Arendt's theory of totalitarianism: a reassessment, in: Villa, Dana R. (Hrsg.): The Cambridge Companion to Hannah Arendt, 2. Aufl., Cambridge 2002, S. 25 – 43.

Canovan, Margaret: Verstehen oder Mißverstehen. Hannah Arendt, Totalitarismus und Politik, in: Ganzfried, Daniel/Hefti, Sebastian (Hrsg.): Hannah Arendt – Nach dem Totalitarismus, Hamburg 1997, S. 54 – 67.

Deppe, Frank: Politisches Denken im Kalten Krieg. Teil 2: Systemkonfrontation, Golden Age, antiimperialistische Befreiungsbewegungen, Hamburg 2008.

Dietz, Mary G.: Arendt and the Holocaust, in: Villa, Dana R. (Hrsg.): The Cambridge Companion to Hannah Arendt, 2. Aufl., Cambridge 2002, S. 86 – 109.

Dubiel, Helmut: Hannah Arendt and the Theory of Democracy: A Critical Reconstruction, in: Kielmansegg, Peter Graf/Mewes, Horst/Glaser-Schmidt, Elisabeth (Hrsg.) Hannah Arendt and Leo Strauss: German Emigrés and American Political Thought after World War II, Washington D. C. (u. a.) 2004, S. 11 – 28.

Erl, Astrid/Nünning, Ansgar (Hrsg.): Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft. Theoretische Grundlagen und Anwendungsprinzipien, Berlin 2005.

Erl, Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen, Stuttgart 2005.

Fraser, Nancy: Hannah Arendt im 21. Jahrhundert, in: Meints, Waltraud/Klinger, Katherine (Hrsg.): Politik und Verantwortung. Zur Aktualität von Hannah Arendt, Hannover 2004, S. 73 – 86.

Friedlander, Albert H.: Meine Begegnungen mit Hannah Arendt, in: Meints, Waltraud/Klinger, Katherine (Hrsg.): Politik und Verantwortung. Zur Aktualität von Hannah Arendt, Hannover 2004, S. 163 – 167.

Friedmann, Friedrich Georg: Hannah Arendt. Eine deutsche Jüdin im Zeitalter des Totalitarismus, München 1985.

Fritze, Lothar (Hrsg.): Hannah Arendt weitergedacht. Ein Symposium, Göttingen 2008.

Gaddis, John L.: The Cold War. A New History, New York 2005.

Gallati, Laura/Thürmer-Rohr, Christina: Am Thema bleiben – Fugen fürs Hören, fürs Sehen und fürs Denken, in: Jansen, Mechthild M. (Hrsg.) (u. a.): Denken ohne Geländer. Hannah Arendt zum 100. Geburtstag, POLIS 47, Wiesbaden 2007, S. 59 – 73.

Ganzfried, Daniel/Hefti, Sebastian (Hrsg.): Hannah Arendt – Nach dem Totalitarismus, Hamburg 1997.

Heuer, Wolfgang: Ein schwieriger Dialog. Die Hannah-Arendt-Rezeption im deutschsprachigen Raum, in: Ganzfried, Daniel/Hefti, Sebastian (Hrsg.): Hannah Arendt – Nach dem Totalitarismus, Hamburg 1997, S. 21 – 28.

Hunter, Allan (Hrsg.): Rethinking the Cold War, Philadelphia 1998.

Isaac, Jeffrey C.: Arendt, Camus, and Postmodern Politics, PRAXIS International, Nr. 1+2/1989, S. 48 – 71.

Isaac, Jeffrey C.: Hannah Arendt as Dissenting Intellectual, in: Hunter, Allan (Hrsg.): Rethinking the Cold War, Philadelphia 1998, S. 271 – 287.

Jansen, Mechthild M. (Hrsg.) (u. a.): Denken ohne Geländer. Hannah Arendt zum 100. Geburtstag, POLIS 47, Wiesbaden 2007.

Kielmansegg, Peter Graf/Mewes, Horst/Glaser-Schmidt, Elisabeth (Hrsg.) Hannah Arendt and Leo Strauss: German Émigrés and American Political Thought after World War II, Washington D. C. (u. a.) 2004.

Kleger, Heinz: Totalitäre Erfahrung und politische Theorie, in: Ganzfried, Daniel/Hefti, Sebastian (Hrsg.): Hannah Arendt – Nach dem Totalitarismus, Hamburg 1997, S. 86 – 99.

Marti, Urs: Totaler Herrschaftsanspruch und Entpolitisierung. Hannah Arendt und die „kapitalistische Genealogie“ des Totalitarismus, in: Ganzfried, Daniel/Hefti, Sebastian (Hrsg.): Hannah Arendt – Nach dem Totalitarismus, Hamburg 1997, S. 68 – 77.

Mečić, Dunja: Das Denken der Freiheit zwischen gestern und heute, in: Jansen, Mechthild M. (Hrsg.) (u. a.): Denken ohne Geländer. Hannah Arendt zum 100. Geburtstag, POLIS 47, Wiesbaden 2007, S. 33 – 42.

Meints, Waltraud: Im Schatten des Terrors. Zugleich ein Vorwort, in: dies./Klinger, Katherine (Hrsg.): Politik und Verantwortung. Zur Aktualität von Hannah Arendt, Hannover 2004, S. 7 – 13.

Meints, Waltraud: Wie Menschen überflüssig gemacht werden. Zu einem Leitmotiv in Arendts Hauptwerk, in: dies./Klinger, Katherine (Hrsg.): Politik und Verantwortung. Zur Aktualität von Hannah Arendt, Hannover 2004, S. 105 – 119.

Meints, Waltraud/Klinger, Katherine (Hrsg.): Politik und Verantwortung. Zur Aktualität von Hannah Arendt, Hannover 2004.

Müller, Tim B.: Krieger und Gelehrte. Herbert Marcuse und die Denksysteme im Kalten Krieg, Hamburg 2010.

Neumann, Birgit: Literatur, Erinnerung, Identität, in: Erll, Astrid/Nünning, Ansgar (Hrsg.): Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft. Theoretische Grundlagen und Anwendungsprinzipien, Berlin 2005, S. 149 – 178.

Nordmann, Ingeborg: „Fremdheit und Bodenlosigkeit ist unser aller Schicksal.“ Hannah Arendts Freundschaften und Briefwechsel mit Karl Jaspers, Mary McCarthy und Kurt Blumenfeld, in: Jansen, Mechthild M. (Hrsg.) (u. a.): Denken ohne Geländer. Hannah Arendt zum 100. Geburtstag, POLIS 47, Wiesbaden 2007, S. 7 – 18.

Owens, Patricia: Between War and Politics. International Relations and the Thought of Hannah Arendt, Oxford (u. a.) 2007.

Piper, Klaus (Hrsg.): Offener Horizont. Festschrift für Karl Jaspers, München 1953.

Probst, Lothar: Hannah Arendt und Uwe Johnson, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 39/2006 (25. September 2006), S. 27 – 33.

Schwartz, Joseph M.: Arendt's Politics: The Elusive Search for Substance, in: PRAXIS International, Nr. 1+2/1989, S. 25 – 46.

Siegel, Achim: Eine Theorie der Erschöpfung totalitärer Expansionskraft. Zur Revision von Hannah Arendts Totalitarismuskonzeption, in: Fritze, Lothar (Hrsg.): Hannah Arendt weitergedacht. Ein Symposium, Göttingen 2008, S. 115 – 136.

Söllner, Alfons: Zwischen Europa und Amerika. Hannah Arendts Wanderungen durch die politische Ideengeschichte, in: Fritze, Lothar (Hrsg.): Hannah Arendt weitergedacht. Ein Symposium, Göttingen 2008, S. 19 – 38.

Stöver, Bernd: Der Kalte Krieg 1947 – 1991. Geschichte eines radikalen Zeitalters, Bonn 2007.

Villa, Dana R.: Introduction: the development of Arendt's political thought, in: ders. (Hrsg.): The Cambridge Companion to Hannah Arendt, 2. Aufl., Cambridge 2002, S. 1 – 21.

Villa, Dana R. (Hrsg.): The Cambridge Companion to Hannah Arendt, 2. Aufl., Cambridge 2002.

Voegelin, Eric: Über die Ursprünge des Totalitarismus, in: Arendt, Hannah/ders.: Über den Totalitarismus. Texte Hannah Arendts aus dem Jahr 1951 und 1953, Dresden 1998, S. 33 – 42.

Volk, Christian: Die Ordnung der Freiheit. Recht und Politik im Denken Hannah Arendts, Baden-Baden 2010.

Vollnhals, Clemens: Der Totalitarismusbegriff im Wandel, Aus Politik und Zeitgeschichte 39/2006 (25. September 2006), S. 21 – 27.

Vollrath, Ernst: Hannah Arendt: A German-American Jewess Views the United States – and Looks Back to Germany, in: Kielmansegg, Peter Graf/Mewes, Horst/Glaser-Schmidt, Elisabeth (Hrsg.) Hannah Arendt and Leo Strauss: German Émigrés and American Political Thought after World War II, Washington D. C. (u. a.) 2004, S. 45 – 58.

Vowinckel, Annette: Geschichtsbegriff und Historisches Denken bei Hannah Arendt, Köln (u. a.) 2001.

Weigel, Sigrid: Jenseits der Systeme. Denkbewegungen Hannah Arendts, in: Ganzfried, Daniel/Hefti, Sebastian (Hrsg.): Hannah Arendt – Nach dem Totalitarismus, Hamburg 1997, S. 13 – 19.

Young-Bruehl, Elisabeth: Hannah Arendt. Leben, Werk und Zeit, Frankfurt am Main 2004.

„Der Kalte Krieg. Wie die Welt das Wettrüsten überlebte“, SPIEGEL SPECIAL GESCHICHTE, Nr. 3/2008 (29.07.2008).

„Das Ende des Atomzeitalters“, Titel von DER SPIEGEL 11/2011 (14.03.2011).

„Verdunkelte Sonne“, DER SPIEGEL 10/1983 (07.03.1983), <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-14019122.html>, aufgerufen am 16.03.2011.

„Wer konsumiert, revoltiert nicht“, Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 16/2011 (24. April 2011), S. 34.

PEN American Center. Larry McMurry testimony, 3. Mai 1989 <http://www.pen.org/viewmedia.php/prmMID/41/prmID/341>, aufgerufen am 21.04.2011.